DIE

ÜBERSETZUNGEN LUDWIG SEEGER's

AUS SHAKESPEARE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN.

VORGELEGT VON

KONRAD GAISER.

STUTTGART.
DRUCK DER STUTTGARTER VEREINSBUCHDRUCKEREI.
1911.

DIE

ÜBERSETZUNGEN LUDWIG SEEGER's

AUS SHAKESPEARE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN.

ACAD. LANDESBIBL.

VORGELEGT VON

KONRAD GAISER.

STUTTGART.
DRUCK DER STUTTGARTER VEREINSBUCHDRUCKEREI.
1911.

Vorwort.

Die Geschichte der Shakespeare-Verdeutschungen ist bis jetzt noch nicht geschrieben. Nicht einmal der Klassiker der deutschen Shakespeare-Uebersetzung, A. W. v. Schlegel, hat eine eingehende und erschöpfende Darstellung gefunden — geschweige denn seine Nachfolger. In der folgenden Untersuchung ist nun der Versuch gemacht, die Leistung einer der markantesten Persönlichkeiten unter den deutschen Shakespeare-Uebersetzern zu analysieren und zu würdigen, auf Grund der Vergleichung dieser Uebertragung mit den übrigen, besonders der Schlegel'schen, gewisse Grundtypen innerhalb der vorhandenen Shakespeare-Uebersetzungen nachzuweisen und so eine systematische und historische Gliederung unserer Shakespeare-Verdeutschungen wenigstens in ihren Grundlinien festzulegen.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit erhielt ich von Herrn Prof. Dr. H. v. Fischer, dem ich auch für seine freundliche Unterstützung durch Rat und Tat während der Ausarbeitung den wärmsten Dank schulde.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547023_0006

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil: Geschichte und Quellen. Seite

I. Geschichte der Uebersetzungen L. Seeger's aus dem Englischen . 11
II. Welcher Text liegt Seeger's Uebersetzungen zugrunde? . . . 18
III. Die Beziehungen Seeger's zu den übrigen Shakespeare-Uebersetzungen.
1. Allgemeines 42
2. Die Beziehungen Seeger's zu den einzelnen Uebersetzungen.
a) Seeger und Schlegel-Tieck 48
b) „ „ Voss 56
c) „ „ Keller-Rapp 58
d) „ „ die Prosaübersetzungen vor Schlegel . . . 61
e) „ „ F. Vischer 63
IV. Inwieweit liegen Seeger's Uebersetzungen in abgeschlossener Form vor? 67

Zweiter Teil: Charakteristik und Kritik.

Vorbemerkung 75
I. Stellung Seeger's zu dem Prinzip der Einhaltung der Zeilenzahl 76
II. Metrisches 83
III. Füllsel 95
IV. Lockerungen und Zerdehnungen 96
V. Zerlegungen 98
VI. Anschaulichkeit und Bildlichkeit 102
VII. Interpretierende und ausgestaltende Uebersetzungen 111
VIII. Freie Uebersetzungen 114
IX. Seeger's Meisterschaft 123
X. Die Widergabe des Stilcharakters von Shakespeares Dichtungen durch Seeger 129
XI. Nachlässigkeiten 137
XII. Ungenaues und Falsches 141
Zusammenfassung 146

Benützte Werke:

M. Bernays, Zur Entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare, Leipzig 1872.
— — Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte III.
P. Cauer, Die Kunst des Uebersetzens, Berlin 1903.
W. Franz, Shakespeare-Grammatik, 2 Aufl., Heidelberg 1909.
R. Genée, Geschichte der Shakespeare-Dramen in Deutschland. Leipzig 1870
G. Sarrazin, Aus Shakespeares Meisterwerkstatt, Berlin 1906.
T. Mommsen, Die Kunst des Uebersetzens fremdsprachlicher Dichtungen ins Deutsche, 2. Aufl., Frankfurt 1886.

Werke, die nur für Einzelheiten in Betracht kommen, sind jeweils in den Anmerkungen angeführt.

Abkürzungen:

A. D. B. = Allgemeine deutsche Biographie.
Ha = Hamlet.
John = King John.
Ti = Timon of Athens.
Sh = Shakespeare.
N E D = New English Dictionary (Murray).
Sh-J = Shakespeare-Jahrbuch.
Sh-L = Shakespeare-Lexikon von A. Schmidt (2. Aufl.).

Erster Teil.

Geschichte und Quellen.

I. Geschichte der Uebersetzungen L. Seeger's aus dem Englischen.

Das Jahr des großen Shakespeare-Jubiläums, 1864, wurde auch für die Geschichte der Shakespeare-Uebersetzungen von entscheidender Bedeutung. Das Interesse für Shakespeare beim großen Publikum erhielt einen neuen Antrieb, die Frage nach einem deutschen Shakespeare wurde wieder brennend. Der Altmeister der Shakespeare-Verdeutschung, A. W. v. Schlegel, mehr noch die mit seinen Uebertragungen verkoppelten Uebersetzungen Dorothea Tieck's und des Grafen Wolf v. Baudissin, sahen ihre unbedingte Geltung in Zweifel gezogen, und während die eben gegründete deutsche Shakespeare-Gesellschaft eine Neuausgabe der Schlegel'schen, zusammen mit einer gründlichen Revision und teilweisen Neuübersetzung der unter dem Namen L. Tieck's laufenden Uebersetzungen veranstaltete, traten in den Jahren nach 1864 zwei große Unternehmen auf den Plan, die eine Gesamtübersetzung Shakespeares bringen und die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung zum mindesten in der Gesamtleistung überbieten wollten. Das eine war die von Brockhaus in Leipzig unter der Aegide Bodenstedt's veranstaltete Verdeutschung, die neben Bodenstedt Namen, wie F. Freiligrath, N. Delius, O. Gildemeister, H. Kurz, P. Heyse unter ihren Mitarbeitern aufzählen konnte, das andere ein Unternehmen des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen, im Zusammenhang mit der von diesem Verlag herausgegebenen »Bibliothek ausländischer Klassiker«. Hier gab Dingelstedt der Sache den Namen; Ludwig Seeger, K. Simrock, W. Jordan, H. Viehoff, erscheinen als Mitarbeiter. Von Seeger sind in dieser Uebersetzung enthalten die drei Stücke: König Johann, Hamlet und Timon von Athen; diese Uebersetzungen bilden den Gegenstand vorliegender Arbeit.

Seeger's Beteiligung an der genannten Uebersetzung hat ihre Vorgeschichte, welche im folgenden kurz skizziert werden soll.

Die erste Beschäftigung unseres Dichters mit englischer Sprache und Literatur fällt in das Jahr 1836, in die Zeit des kurzen Stuttgarter Aufenthalts Seeger's, zwischen seiner Haus-

lehrertätigkeit in Geifertshofen und seiner Uebersiedlung nach Bern (IV. –XI. 36)[1]). Seeger's Freund H. Kurz, der sich schon während seiner Tübinger Studienzeit mit englischer Literatur abgegeben hatte und eifrig übersetzte, war seit I. 1836 ebenfalls in Stuttgart ansässig und er war es auch, der die englischen Studien Seeger's, wo nicht veranlaßt, so doch wesentlich gefördert und ermutigt hat. Seeger nahm seit April oder Mai 1836 englische Stunden in Stuttgart, und schon im Juli schreibt er an Kausler[2]): »ich habe durch Kurz' Vermittlung eine englische Uebersetzung von ihm übernommen, wofür er (ungefähr 12 Bogen wird's werden) 100 fl zahlt. Auf diese Art lerne ich doch englisch.« Welcher Art diese Uebersetzung war und was aus ihr geworden ist, erfahren wir nicht; der Verlust ist kaum sehr zu beklagen, da Seeger selbst, wie wir sahen, die Arbeit mehr zur Uebung, denn als kunstmäßige Uebersetzung ausführte. Sie ist wohl auch überhaupt nicht fertiggestellt worden, da der Uebersetzer im November 1836 rasch nach Bern übersiedeln mußte und zunächst jedenfalls wenig Zeit zu Nebenarbeiten hatte.

Die Interessen Seeger's in seiner Berner Zeit galten denn auch zunächst nicht mehr der englischen, sondern der französischen Literatur, mit der er sich schon in Geifertshofen zu beschäftigen begonnen hatte[3]); bei seinem Stuttgarter Aufenthalt hatte er verschiedene Uebersetzungspläne erwogen[4]) und einen derselben, eine Béranger-Uebertragung, führte er jetzt aus (Winter 1836/7).

Dann wandte er sich der englischen Literatur aufs neue zu — vielleicht auf Anregung von H. Kurz, den er im November 1840 in Stuttgart traf — und die erste Frucht dieser Studien war die Uebertragung einiger lyrischer Dichtungen und zwar aus Th. Moore. Zum erstenmal erfahren wir von diesem Plan Seeger's durch H. Kurz, der dem Verleger Cotta von der Absicht Seeger's Mitteilung macht, »den Th. Moore in 4 Bänden zu übersetzen«[5]); im Morgenblatt (Jahrg. 1841, No. 89 und 91) erschienen dann einige Proben der Uebersetzung[6]), allein ein Verleger wollte sich

[1]) Zu den biogr. Daten vgl. H. Fischer, Beitr. z. Liter.-gesch. Schwabens, 2. Rhe., Tüb. 1899, S. 170 ff.: die hier beigebrachten Einzelheiten sind großenteils dem mir von Prof. v. Fischer gütigst zur Verfügung gestellten Briefmaterial entnommen, das die Korrespondenz der drei Freunde H. Kurz, R. Kausler und L. Seeger umfaßt.

[2]) Brief v. 29. VII 1836.

[3]) „von Gärtner's Vater in Ulm hab' ich das Anerbieten erhalten, einen Roman von Balzac, den er übersetzt, gegen eine bestimmte Quote vom Honorar durchzusehen und, wo's nötig, zu überarbeiten: ich kann das schon mitnehmen und werde dabei jedenfalls mein Französisch wieder auffrischen, was nicht schaden kann.“ Brief an R. Kausler, Geifertshofen, 8. V. 1835.

[4]) Er wollte den Jocelyn Lamartine's übersetzen; Brief an R. Kausler, Stuttg., 28. VI. 1836.

[5]) Brief von H. Kurz an Cotta, Stuttg., 27. II. 1841.

[6]) „Jugendlieder von Th. Moore, deutsch von L. S.“; es sind acht Gedichte, von denen zwei in die gleich zu erwähnende Sammlung übergegangen sind.

trotz der Bemühungen von H. Kurz nicht finden lassen[1]). Die Uebersetzung ist denn auch nie selbständig im Druck erschienen, sondern hat sich als Manuskript unter den Papieren Seeger's gefunden[2]); dieses Manuskript ist neuerdings durch mißliche Umstände verloren gegangen. Erhalten sind von der Uebersetzung, abgesehen von den schon erwähnten Proben im Morgenblatt, noch 14 weitere Gedichte, welche in einer 1862 gedruckten Sammlung[3]) enthalten sind unter dem Titel: »Jugendgedichte von Th. Moore, Proben aus einer ungedruckten Uebersetzung.«

Von da an tritt die übersetzende Beschäftigung mit englischer Literatur wieder zurück und anderes in den Vordergrund, vor allem Sophokles, Aristophanes, daneben auch Béranger und V. Hugo; allein schon der Verkehr mit H. Kurz, der an Uebersetzungen aus dem Englischen arbeitete und sich selbst eine Zeitlang mit dem Plan einer Shakespeare-Uebersetzung trug[4]), sowie Erscheinungen, wie die neue Shakespeare-Uebersetzung zweier Landsleute, der Tübinger Professoren A. Keller und M. Rapp (1843) haben ihn die englische Literatur nicht aus den Augen verlieren lassen und ihn da und dort schon auf Shakespeare hingewiesen. Aber andere Arbeiten und politische Tätigkeit ließen ihn vorläufig nicht die Ruhe finden, sich an eine solche Aufgabe zu wagen, die eine ganze Kraft erforderte.

Erst 1857 hören wir wieder von dem Plan einer Uebersetzung aus dem Englischen und diesmal nun aus Shakespeare. Der Uebersetzer, der sich seiner vollen Kraft an den schwersten Aufgaben, wie der Aristophanes- und der V. Hugo-Uebersetzung, bewußt geworden war, trat jetzt an diejenige heran, welche nicht bloß ganz außerordentliche Schwierigkeiten bot, sondern bei der es auch mit einem Meister wie Schlegel, dessen Größe sich allen bisherigen Nachahmungen gegenüber nur immer glänzender gezeigt hatte, um die Palme zu ringen galt.

Seeger hat offenbar längere Zeit geschwankt, ob er das Werk wagen solle; allein die Freunde sprachen zu[5]) und Ende 1860 schrieb H. Kurz: »Seeger's Gelingen freut mich sehr, und noch mehr sein Vorsatz, ein Meisterwerk zu schaffen, was er ja nur zu wollen braucht«[6]).

Die Arbeit war also in gutem Gang; Seeger hatte den Ver-

[1]) Brief von H. Kurz an R. Kausler, Stuttg., 16. VI. 1841.

[2]) S. Fischer, l. c., S. 180.

[3]) „Blumen aus der Fremde, Poesien von Gongora, Manrique, Camoens, Milton, Giusti, Leopardi, Longfellow, Th. Moore, Wordworth, Burns, Lamartine u. a.," neu bearbeitet von H. Heyse, K. Krafft, E. Mörike, F. Notter, L. Seeger, Stuttg. 1862.

[4]) Briefe von A. Keller an H. Kurz v. 23. VIII. 41; H. Kurz an A. Keller v. 1. IX. 41; H. Kurz an A. Keller v. 1. I. 42.

[5]) Brief von R. Kausler an E. Kausler, Stötten VIII. 57: „S. soll den Plan einer neuen Shakespeare-Uebersetzung nicht aufgeben."

[6]) H Kurz an R. Kausler, Ober-Eßlingen, 24. XII. 1860.

leger Wigand in Leipzig für sein Unternehmen gewonnen[1]) und zur Jubelfeier von Shakespeares 300. Geburtstag sollte das Werk erscheinen[2]). Es war seit langer Zeit das erstemal, daß sich ein Einzelner die Verdeutschung des ganzen Shakespeare zum Ziel gesetzt hatte, um endlich einmal wieder etwas Besseres zu leisten, als die bisher meist von Buchhändlern organisierten Kompilationen aus schon vorhandenen Uebersetzungen bezw. fabrikmäßig auf Bestellung gearbeiteten Machwerke.

Von den in Angriff genommenen Stücken wurde zuerst der König Johann vollendet. Es hatte dies einen äußeren Grund. Bogumil Dawison, damals am Kgl. Hoftheater in Dresden[3]), hatte von der Arbeit Seeger's gehört und diesen um eine Uebertragung des Königs Johann gebeten, den er in Dresden auf die Bühne zu bringen gedachte[4]), zweifellos mit der Absicht, selbst die Rolle des Bastards zu übernehmen. Falls diese Abmachung zwischen Dawison und Seeger getroffen worden wäre, als jener — damals zum erstenmal — in Stuttgart ein Gastspiel absolvierte, so läge die Fertigstellung des Königs Johann zwischen Ende Februar und Anfang Juni 1863[5]).

Die Uebersetzung Seeger's war also für die Bühne bestimmt und mußte sich unbedingte Sprechbarkeit und Verständlichkeit zum Ziele setzen; um zu erproben, ob es ihm gelungen sei, dies zu erreichen, trug Seeger seine Uebersetzung des König Johann in Stuttgart am 30. V. 1863 öffentlich vor; er orientierte zunächst über Zweck und Art seiner Uebersetzung, über die Veranlassung, gerade den König Johann zuerst fertigzustellen, sowie über seine Uebersetzungsprinzipien. Die Vorlesung selbst hatte einen vollen Erfolg: besonders die Rolle des Bastards wird als eine Glanzleistung der Uebersetzungskunst hervorgehoben[6]).

Nach dem König Johann, von dem allein wir mit einiger Sicherheit wissen, daß er von Seeger selbst druckfertig gemacht wurde, vollendete der Uebersetzer in den nächsten Monaten und im

[1]) S. Literar. Wochenblatt (Beilage zum „wiederauferstandenen Eulenspiegel") 1863, 6. VII. (Nr. 6) in d. Bericht über die König Johann-Vorlesung; vgl. auch H. Fischer, Deutsche Rundschau, Nov. 1910, S. 283.

[2]) S. Literar. Wochenblatt, l. c.

[3]) ADB. IV., S. 787/790.

[4]) S. die Berichte über die König Johann-Vorlesung, Literar. Wochenblatt l. c. und Schwäb. Merkur 7. VI. 1863.

[5]) Siehe Schwäb. Merkur v. 20. II.—1. III. 63; Dawison war in Stuttg. v. 18. II.—1. III.: von Shakespeare-Rollen hatte Seeger Gelegenheit, ihn als Hamlet und Shylock zu sehen.

[6]) Ueber diese Vorlesung haben wir zwei Berichte, im Schwäb. Merkur und im Liter. Wochenblatt (s. Anm. 1 u. 4); der ausführlichere ist der letztere: es sind dort der eigentlichen Besprechung Betrachtungen allgemeinerer Art vorausgeschickt, welche sicher den Erläuterungen Seeger's beim Vortrag selbst entnommen sind: für die Beurteilung kommt dieser Bericht indessen weniger in Frage, da Seeger um jene Zeit Redakteur der Beilage des Wochenblatts war und deshalb dort wohl nicht ungünstig kritisiert werden durfte. Allein der kürzere Bericht des Merkur ist ebenfalls allen Lobes voll über den neuen Versuch einer Verdeutschung Shakespeares.

Winter 1863/4 den Hamlet und den Timon von Athen; inwieweit diese Uebersetzungen beim Tode Seeger's in abgeschlossener Form vorlagen, wird noch näher zu erörtern sein. Denn das Schicksal verhinderte Seeger, das Fertiggestellte selbst in den Druck zu bringen: am 22. III. 64 nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, nachdem er eine Uebersetzung des Othello noch bis über die größere Hälfte des 5. Akts gefördert hatte (bis V. 1. 69). Das großangelegte Werk war ein Torso. Noch kurz vor seinem Tode hatte der Dichter von der Schillerstiftung die Mitteilung bekommen, daß ihm dieselbe auf 3 Jahre je 300 Taler auswerfe, damit er »diese verdienstliche Arbeit leichteren und freieren Geistes durchführen« könne[1]).

Es fragte sich nun, was mit den im Manuskript vorhandenen Uebersetzungen geschehen sollte. Für Wigand waren sie wertlos, denn mit einem Grundstock von vier Stücken, von denen eines noch zu vollenden gewesen wäre, konnte er keine Shakespeare-Uebersetzung zu veröffentlichen wagen. Da nahm sich ein Freund des Verstorbenen, der Romanschriftsteller Otto Müller, der hinterlassenen Manuskripte an und ihm gelang es vermöge seiner vielfachen Verbindungen, die drei fertigen Stücke, den König Johann, Hamlet und Timon beim Bibliographischen Institut in Hildburghausen anzubringen, welches, wie schon erwähnt, die Herausgabe einer neuen Shakespeare-Uebersetzung plante, an deren Spitze Dingelstedt stand — der »Tyrannenvorleser«, dem Seeger wahrscheinlich keine Uebersetzung geliefert haben würde. 1865 erschien der Hamlet, 1866 König Johann und Timon, im 7., 1. und 9. Band der endgültigen Ausgabe des Bibliographischen Instituts. Der Othello wurde nicht angenommen; das Manuskript ist leider verloren gegangen[2]).

So war nun das weitere Schicksal der Seeger'schen Uebersetzungen verknüpft mit demjenigen der Dingelstedt'schen Uebertragung. Dieses Schicksal aber war kein glückliches. Diese Uebersetzung ist nie populär gewesen und die große Mehrheit ihrer Leistungen ist auch tatsächlich nicht besser, als der Durchschnitt des bis dahin Geleisteten; die Mitarbeiter hatten alle nicht das rechte Zeug zu Shakespeare-Uebersetzern und auch Dingelstedt, dieser »Sonntagsreiter unter den Uebersetzern«[3]), brachte

[1]) Die Ehrengabe war dem Dichter verschafft worden durch seinen Freund, den Dichter J. G. Fischer, der sich am 25. XI. 1863 an die Schillerstiftung gewandt hatte; das Gutachten, das K. Gutzkow im Auftrag der Stiftung über Seeger ausarbeitete (eingesandt 16. XII. 63), ist veröffentlicht bei R. Goehler, „178 literarische Gutachten der deutschen Schillerstiftung" (Tl. II von: „Die deutsche Schillerstiftung 1859—1909"), Berlin 1900, S. 161.

[2]) Das einzige, was uns von der Beschäftigung Seeger's mit dem Othello bewahrt ist, ist die Uebersetzung der altengl. Ballade „Der alte Mantel", aus der Jago Othello II 3 ein Bruchstück singt (bei Percy, *Reliques of Ancient English Poetry*, Ausg. von A. Schroer, Berl. 1893, I. 139, *„Take thy old Cloake about thee"*); das Manuskript des Gedichts ist im Besitz von Frl. E. Hauff in Stuttg.; das Gedicht selbst ist abgedruckt im Literar. Wochenblatt vom 28. XI. 1863.

[3]) H. Conrad, preuß. Jahrb. 1903, S. 80.

es über äußerlich glatte Uebertragungen nicht hinaus. Das Unternehmen konnte die Konkurrenz mit dem Bodenstedt'schen, das im ganzen wesentlich bessere Leistungen aufwies, nicht aushalten; von einer Verdrängung Schlegel-Tiecks aus der angestammten Popularität konnte erst recht keine Rede sein. So wurde diese Uebersetzung, und mit ihr die Seeger'schen Stücke, sehr rasch vergessen.

Die Aufnahme der Seeger'schen Uebersetzungen durch die Kritik dagegen war bei ihrem Erscheinen eine durchaus beifällige. In den Blättern für literar. Unterhaltung, die den Hamlet Seeger's nicht ungünstig besprochen hatten [1]), wenn sie ihm auch den Vorrang vor Schlegel nicht einräumen wollten, veröffentlichte R. Gottschall 1868 (S. 417 ff. und 438 ff.) eine eingehende Besprechung der drei Hauptübersetzungen, worin die König Johann-Uebersetzung Seeger's außerordentlich gelobt und über Schlegel gestellt wird [2]). Allein von da an blieb bei Publikum und Kritik Seeger samt Dingelstedt vergessen.

Als dann im Jahre 1900 und nachher von H. Conrad, W. Wetz, A. Brandl, R. Genée u. a. die große Kontroverse über den Wert der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung und die Frage der Revisionen ausgefochten wurde — eine Kontroverse, die deutlicher als jede theoretische Ausführung gezeigt hat, auf wie schwankem Boden die Beurteilung von Uebersetzungen steht —, wurden auch die übrigen Uebersetzungen gelegentlich zum Vergleich herangezogen, so daß sich aus dieser Zeit wieder einige, aber mehr nur beiläufige Erwähnungen Seeger's finden [3]). Keine dieser Erwähnungen aber zeigt mehr als ein gelegentliches Nachschlagen der Uebersetzung — nirgends eine eingehende Betrachtung. Leider muß dies auch gesagt werden [4]) von den Veröffentlichungen H. Conrad's, der sich im Zusammenhang mit seiner Revision des Schlegel-Tieck'schen Shakespeare eingehend mit der Vergleichung verschiedener Uebersetzungen befaßt hat [5]).

[1]) Bl. f. lit. Unt. 1866, S. 171/2: „... Sollen wir dieser Hamlet-Uebersetzung neben den beiden bekanntesten von Schlegel-Tieck und Meyer einen Rang anweisen, so müssen wir sie nach sorgfältigem Vergleich mit beiden weit über die letztere, aber unter die erstere stellen ... eine fleißige ... Arbeit, die im großen und ganzen alles Lob verdient, im einzelnen aber manches Tadelnswerte enthält, bestehe dasselbe nun in ... ungewöhnlichen Wendungen ... oder dem Versmaß zuliebe gemachten kleinen, wenn auch unwesentlichen, Auslassungen oder sogar freien ... Zusätzen ...".

[2]) Bl. f. lit. Unt. 1868, S. 438/9: „... Namentlich in den Reden des Bastard liegt ein Etwas, das durchaus shakespearisch opalisiert ... fast durchweg ist der Bastard von markigster Haltung. Der Uebersetzer zeigt nicht bloß Stilgefühl, sondern auch Charaktergefühl ..."

[3]) So H. Conrad i. d. Beil. z. Allg. Zeitung 1903, No. 87, S. 114; W. Wetz i. d. engl. Studien 28, S. 360 u. 364; an letzterer Stelle ist die eigenartige Behauptung ausgesprochen, Seeger habe es mit Absicht vermieden, sich an Schlegel anzuschließen, da diese Uebersetzung noch vom Gesetz geschützt gewesen sei.

[4]) Nachweis siehe unten S. 141 ff.

[5]) Vgl. „Grundsätze und Vorschläge z. Verbesserung des Schlegel'schen Shakesp., Sh-J. XXXVIII. und XXXIX.; Schwierigkeiten d. Shakesp.-Uebersetzung, Stuttg. 1903; eine neue Revision d. Schlegel'schen Uebers., Preuß. Jahrb. 1903, S. 67.

Nur der Hamlet Seeger's hat zwei etwas eingehendere Besprechungen gefunden. Die eine in der Einleitung zu der gleich zu erwähnenden Hendel'schen Ausgabe durch den Herausgeber C. W. Schmidt. Seeger's Leistung wird dort mit Lob überhäuft und namentlich in bezug auf Sprechbarkeit und Bühnenwirkung weit über Schlegel gestellt; aber der Vergleich zwischen dem Seeger'schen und dem Schlegel'schen Hamlet ist so wenig auf eine fortlaufende Vergleichung der beiderseitigen Uebersetzungen mit dem Original begründet, daß diese Beurteilung im ganzen völlig wertlos ist.

Sehr viel gründlicher ist die bei aller Einseitigkeit vielfach treffende Kritik des Seeger'schen Hamlet durch A. v. Weilen in seinem »Hamlet auf der deutschen Bühne«[1]). Weilen räumt Seeger's Uebertragung nur an einzelnen Stellen die Ueberlegenheit über Schlegel ein; im ganzen vermag er ihr keine besondere Bedeutung zuzugestehen. Dieses Gesamturteil ist zwar keineswegs genügend begründet und vor allem sind eine Reihe der Hauptvorzüge von Seeger's Arbeit vollständig übersehen; aber andrerseits ist auf gewisse Schwächen der Uebersetzung treffend hingewiesen, so namentlich auf die gelegentliche Zerstörung des englischen Periodenbaus, auf verbreiternde und prosaische Uebersetzungen und auf nicht allzu seltene Ungenauigkeiten. Eine irgendwie befriedigende, allseitige Würdigung enthält aber auch diese Untersuchung nicht — kann sie innerhalb des Rahmens jener Arbeit auch nicht enthalten.

An der Tatsache, daß Seeger's Shakespeare-Uebersetzungen nur eine so wenig eindringende Würdigung fanden, änderten auch die beiden Neudrucke nichts, die der Seeger'sche Hamlet erlebt hat und die hier kurz zu erwähnen sind.

Einmal ist Seeger's Uebersetzung erschienen als Bändchen 1737/8 der »Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslands« (O. Hendel, Halle a. S.) als »eine Bühnenausgabe von Hamlet nach den Uebersetzungen von A. W. v. Schlegel und L. Seeger«, bearbeitet von C. W. Schmidt. Diese Ausgabe ist völlig wertlos; denn sie enthält eine für Seeger und für Schlegel gleich verhängnisvolle, willkürliche Zusammenarbeitung zweier von Grund aus verschiedener Uebersetzungen; was dabei herauskommt, ist ein stilloses Machwerk, »eine rechte Handwerkerarbeit«[2]).

Eine solche Verstümmelung ist dem Seeger'schen Werk erspart geblieben bei dem Neudruck, in dem es uns jetzt als Bd. I der »neuen Shakespeare-Bühne« (herausgegeben von E. Paetel) vorliegt, mit einem kurzen Vorwort und einigen unwesentlichen Aenderungen von H. Türck.

In dieser Form und in der Auffassung des Hamlet nach H. Türck hat Seeger's Uebertragung auch eine Aufführung erlebt, nämlich am 13. V. 1902 und zwar als Matinée des »neuen Theaters«

[1]) A. v. Weilen, Haml. auf d. deutschen Bühne bis zur Gegenwart, Schriften der Deutschen Shakesp.-Gesellschaft, Bd. III, Berl. 1908, S. 155/6.
[2]) Weilen, l. c., S. 156.

in Berlin auf einer speziell zu diesem Zweck geschaffenen Shakespeare-Bühne[1]). Der Versuch ist nicht wiederholt worden — aus naheliegenden Gründen; denn in dieser praktischen Frage, ob es möglich sei, den Schlegel'schen Hamlet durch eine andere Uebertragung von der Bühne zu verdrängen, wird es sein Bewenden dabei haben müssen, daß wir bei einem solchen Versuch ein gewisses unbehagliches Gefühl nicht los werden, wie das von H. Stühmke in einem Bericht[2]) über jene Aufführung ausgesprochen worden ist: »... Ich muß bekennen, daß ich, bei aller Hochschätzung des sprachlichen Feingefühls ... des weiland Stuttgarter Professors, auf der Bühne zu Schlegel's Fahne schwöre, da ich die Hauptstellen der Dichtung in dessen Verdeutschung derartig meinem Gedächtnis eingeprägt habe, daß es mir fast körperliches Unbehagen bereitet, sie in abweichender Form zu hören ...«.

Es ist keine sehr glänzende Geschichte, die wir im vorstehenden gezeichnet haben; die folgende Untersuchung wird zu zeigen haben, ob die geringschätzige Beurteilung, die Seeger im ganzen erfahren hat, zu Recht besteht oder nicht. Zunächst aber muß, um einen sicheren Boden für die Würdigung der Uebersetzungen zu gewinnen, ermittelt werden, welcher Hilfsmittel Seeger sich bedient hat und welches seine Beziehungen zu den schon vorhandenen Uebersetzungen sind.

II. Welcher Text liegt Seeger's Uebersetzungen zugrunde?

Die grundlegende Vorbedingung für die Beurteilung einer Shakespeare-Uebersetzung ist die Feststellung der Ausgabe, welche der Uebersetzer vor sich gehabt hat. Einmal ist es bei der großen Zahl von Lesarten und Varianten des überlieferten Textes nur dann möglich, ein Urteil über die Genauigkeit der Ueberseztung zu gewinnen, wenn man genau weiß, welchen der verschiedenen Texte der Uebersetzer benützte; ferner kann eine Leistung auf diesem Gebiet nur dann richtig gewürdigt werden, wenn bekannt ist, welche Hilfsmittel, Kommentare oder kommentierte Texte dem Uebersetzer zu Gebote standen und endlich ermöglicht die Benützung oder Nichtbenützung vorhandener Hilfsmittel ein Urteil über die wissenschaftliche Befähigung des Uebersetzers für seine Aufgabe.

In Beziehung auf diese Fragen fehlt nun im Falle unseres Uebersetzers jeder direkte Hinweis. Aus der Bibliothek in Stuttgart hat Seeger nichts auf die Shakespeare-Uebersetzung Bezügliches entnommen[3]); die Bücher seiner eigenen Bibliothek sind

[1]) Weilen, l. c., S. 155.
[2]) Bühne und Welt, Jahrg. V (1902/3) S. 879/880.
[3]) Wenigstens enthalten die Ausleihbücher nichts darüber.

nach seinem Tode zerstreut worden. So bleibt nur übrig, zunächst auf indirektem Weg vorzugehen, d. h., aus der Uebersetzung selbst heraus die ihr zugrunde liegende Ausgabe zu ermitteln. Hiebei kommen als Kriterien, welche eine solche Feststellung ermöglichen, in Betracht[1]):

1. Die Lesarten, soweit sie sich in der Uebersetzung reflektieren. Unberücksichtigt müssen für die vorliegende Untersuchung bleiben alle Fälle, in denen sich eine bestimmte Uebersetzung nicht eindeutig auf eine der in Frage stehenden Lesarten zurückführen läßt, sondern auch anderweitig erklärt werden kann, wie etwa durch den Zwang der metrischen Uebertragung oder durch die Eigenart des Uebersetzers, letzteres namentlich in bezug auf seine mehr oder weniger freie Stellung zum Text.

So läßt sich z. B. an der Stelle Ha IV. 3. 42, wo sich die Lesarten: *this deed* ***of thine,*** *for thine especial safety* und *this deed, for . . .* gegenüberstehen und wo Seeger übersetzt: Es zwingt uns, Hamlet, diese Deine Tat, || Zu Deiner eignen Sicherheit . . . nicht ausmachen, welche Lesart zugrunde liegt, da bei unserem Uebersetzer die Einfügung des »Deine« Tat durchaus nicht ungewöhnlich, hier auch durch das »*this*« motiviert wäre. Oder man vergleiche Ha IV. 5. 166: hier haben die Ausgaben teils »*rains*«, teils »*rain'd*«; Seeger übersetzt: »Und manche Träne floß hinab«. Allein auch hier ist ein sicherer Schluß unmöglich, weil, abgesehen davon, daß bei Wiedergabe lyrischer Partien die Freiheiten des Uebersetzers größer sind als sonst, gerade Seeger sehr häufig eine gewisse Nachlässigkeit in bezug auf die genaue Nachbildung des Tempus zeigt[2]). Endlich scheiden aus Fälle, wie Ha I. 3. 21, wo die Lesarten *sanity* und *sanctity* vorliegen und trotz der Seeger'schen Uebersetzung »Heil und Wohlfahrt« nichts ermittelt werden kann, da die Uebersetzung nicht scharf genug ist und da sich gerade bei derartigen Doppelausdrücken Seeger sehr gern gewisse Freiheiten gestattet[3]).

2. Die Bühnenanweisungen. Es handelt sich dabei um Setzung oder Nichtsetzung einer Bühnenanweisung, ferner um ihren Wortlaut und endlich um ihre Stellung. Die verschiedenen Ausgaben zeigen in sämtlichen drei Punkten große Verschiedenheiten; trotzdem aber ist dieses Kriterium von wesentlich geringerem Wert als das der Lesarten. Denn es ist zu rechnen mit einer hier sich häufig geltend machenden Freiheit der Uebersetzer und des unserigen insbesondere. So hat er z. B. Ha III. 4. 20 die Bühnenanweisung (»Hält sie zurück«) und in Ha III. 4. 34 (»zur Königin«) selbständig eingesetzt, ohne sich dafür auf irgend eine Ausgabe berufen zu können; oder er hat in Ha I. 5. 149. 155. 161. 182 das

[1]) Da bisher keine Arbeit vorliegt, in der eine derartige Untersuchung geführt ist, muß hier über die Grundsätze Rechenschaft gegeben werden, welche einerseits die Auswahl der angeführten Kriterien, andrerseits ihre Wertung und Verwertung bestimmt haben.

[2]) Siehe unten S. 138/9.

[3]) Siehe unten S. 139.

(»*beneath*«) nur einmal (149) beigefügt, entgegen den Ausgaben. Da und dort zeigen sich Inkonsequenzen; so hat Seeger in Ha IV. 5. 23. 29. 35. 48 zweimal (sing**end**) und zweimal (sing**t**) gegeben, während die Ausgaben an allen Stellen gleichmäßig entweder nur die eine, oder nur die andere Form der Bühnenanweisung setzen; damit verlieren ähnliche Stellen, die hier verwertbar scheinen, wie Ha IV. 5. 64 und IV. 5. 187. 190, ihre Beweiskraft. Aehnlich ein Fall, wie Ha I. 4. 83 und I. 4. 57; hier ist die in einigen Ausgaben stehende Bühnenanweisung (*Ghost beckons to Hamlet*) bei Seeger beidemal weggelassen, was im Fall I. 4. 83 auf Steevens oder Knight als Vorlage weisen würde; da aber eben diese beiden Ausgaben die Bühnenanweisung an der andern Stelle haben (sie fehlt hier überhaupt nur in den Q q und F f) ist ein sicherer Schluß unmöglich. An Stellen, wie Ha IV. 3. 10, wo die Bühnenanweisung in verschiedenen Ausgaben an verschiedener Stelle steht, sind für Seeger's Setzung äußere Gründe maßgebend gewesen (der Vers sollte nicht zerrissen werden). Endlich ist noch auf einen Gesichtspunkt hinzuweisen, der schon bei einzelnen der bisher angeführten Beispiele hätte angeführt werden können: Seeger konnte die Drucklegung seiner Uebersetzungen nicht selbst überwachen und Fehler, die sich gerade bei solchen äußerlichen Dingen leicht einschleichen konnten, nicht ausmerzen; daher mag oft eine Bühnenanweisung an unrechter Stelle stehen; darauf ist es zurückzuführen, daß in Ha IV. 3. 70 und III. 1. 44 die in allen Ausgaben stehenden Anweisungen fehlen; so erklärt sich auch das offenbar falsch gedruckte Ha I. 2. 225, wo Marcellus und Bernardo zusammenzunehmen sind.

Diese Beispiele zeigen, daß die Bühnenanweisungen auf alle Fälle mit Vorsicht zur Beurteilung heranzuziehen sind. Ausschlaggebende Beweiskraft können sie nicht haben.

Zu diesen beiden mehr inhaltlichen Kriterien hommen nun noch zwei mehr formale.

3. Die metrische Form. Die Ausgaben zeigen nicht nur Verschiedenheiten in der Verteilung von gebundener Rede und Prosa, sondern vor allem in der Versabteilung, und es fragt sich, welche Bedeutung diesen Dingen für unsere Frage zukommt. Nun wären solche Unterschiede von Wichtigkeit bei einem Uebersetzer wie z. B. Schlegel, der auch die kleinste Aeußerlichkeit nicht für zu gering achtet, um sie genau nachzubilden; im Falle unseres Uebersetzers aber ist dieses Kriterium von untergeordneter Bedeutung, da er, wie wir noch sehen werden, mit der metrischen Form, speziell in bezug auf die Zeilenabteilung, sehr frei umgegangen ist. Von Beweiskraft sind hier nur Dinge, die Abweichungen von den sonstigen Gepflogenheiten des Uebersetzers zeigen. So ist z. B. das Vorhandensein regulärer Verse bei Seeger, wo die Ausgaben teils reguläre, teils irreguläre Verse zeigen, keineswegs ein Beweis für Benützung der Ausgaben mit regulären Versen, da Seeger oft genug reguläre Verse hergestellt hat, wo keine Ausgabe solche hat, wie z. B. in Ha I. 2. 225 ff. Dagegen

sind umgekehrt Stellen von Bedeutung, wo Seeger selbst z. B. unvollständige Verse hat, weil er das in der Regel nur dann tut, wenn die Vorlage auch solche zeigt. Ganz ähnlich bei dem Verhältnis von gebundener Rede zur Prosa: wo Seeger Prosa hat, ist das unbedingt von Bedeutung, da er nie Prosa übersetzt, wo sein Text Verse hat; dagegen ist der umgekehrte Fall bedeutungslos.

4. Die Interpunktion. Da auch hier, im Gegensatz wiederum zu Schlegel, Seeger schon infolge seiner Neigung zur Zerlegung längerer Perioden in selbständige Sätze, sich sehr wenig an seinen Text gehalten hat, so können für unsern Zweck nur solche Verschiedenheiten der Interpunktion in Frage kommen, welche gleichzeitig auch eine Verschiedenheit des Sinns bedingen.

Bei Anwendung dieser Grundsätze muß sich nun auf Grund der Vergleichung des Texts der verschiedenen Ausgaben mit Seeger's Uebersetzung eine bestimmte Ausgabe als wahrscheinliche Grundlage der Uebertragung ermitteln lassen. Die Probe aufs Exempel und der abschließende Beweis wird dann dadurch erbracht, daß nun auch Beziehungen zwischen dem jener Ausgabe beigegebenen Kommentar und unserer Uebersetzung nachgewiesen werden können, indem der Uebersetzer eine bestimmte, dort gegebene Erklärung angenommen, oder den Wortlaut einer dort vorgeschlagenen Uebersetzung übernommen hat.

Den im Folgenden gegebenen Tabellen liegt zugrunde eine vollständige Sammlung sämtlicher auf Grund der vorstehenden Bemerkungen in Betracht kommenden Lesarten und Varianten [1]). Zur Vereinfachung sind dieselben je innerhalb der einzelnen Abteilungen mit fortlaufenden Nummern bezeichnet, zu denen der Schlüssel in der Anm. [2]) gegeben ist. Aus den Tabellen erhellt

[1]) Diese rein analytische Untersuchung ist ausgeführt nur für eines der Stücke und zwar für den Hamlet, weil hier die großartige Variorum Edition von Furness zugrunde gelegt werden konnte. Für den vorliegenden Zweck jedoch ist das Werk weder vollständig noch ausführlich genug. Vor allem war genau zu unterscheiden zwischen den beiden Ausgaben von Delius (s. u.), was Furness nur gelegentlich und ohne Konsequenz tut, wie überhaupt der Variantenapparat manche Unstimmigkeiten zeigt.

[2]) Die Entsprechungen zwischen den Zahlen der Tabellen und den Stellen des Hamlet (welche nach der Globe-edition zitiert sind und nicht nach der Zählung Furness', um eine doppelte Zählung zu vermeiden) sind folgende:

für die Lesarten:

	Ha		Ha		Ha		Ha
1	I. 1. 45	13	I. 5. 33	25	II. 2. 54	37	II. 2. 483
2	63	14	91	26	160	38	554
3	93	15	93	27	182	39	604
4	98	16	107	28	186	40	610
5	I. 2. 11	17	150	29	284	41	611
6	150	18	160	30	287	42	611
7	170	19	167	31	289	43	617
8	I. 3. 57	20	179/81	32	322	44	III. 1. 1
9	109	21	II. 1. 76	33	407	45	97
10	130	22	114	34	442	46	142
11	I. 5. 22	23	120	35	442	47	147
12	24	24	II. 2. 10	36	457	48	III. 2. 4

auf diese Weise sofort, wieviel Momente für, bezw. gegen eine bestimmte Ausgabe sprechen.

Von Ausgaben des 18. Jahrhunderts sind nur herangezogen die vielfach den älteren Shakespeare-Uebersetzungen zugrunde liegenden von Steevens und Malone (1785 und 1790); von späteren Ausgaben kamen in Betracht diejenigen von Caldecott (1832), Knight (1. Ausg. 1841), Singer (2. Ausg. 1856), Hudson (1. Ausg. 1856), Collier (1843 und 1853), Dyce (1857), Elze (1857), Halliwell (1860), Staunton (1860), White (1861) und endlich Delius (1854 und 1865). Bei Delius ist unterschieden zwischen Delius I. (1854) und Delius II., d. h. der zwischen der 1. und der 2. Ausgabe von Delius erschienenen Einzelausgabe des Hamlet, welche im wesentlichen unverändert in die Gesamtausgabe von 1865 übergegangen ist.

Die Zusammenstellung der Lesarten usw. ergibt nun das folgende Bild:

	Ha		Ha		Ha		Ha
49	III. 2. 41	62	III. 4. 4	75	IV. 5. 105	88	V. 2. 17
50	84	63	161/2	76	127	89	27
51	151	64	169	77	213	90	29
52	255	65	IV. 2. 1	78	IV. 7. 8	91	91
53	263	66	19	79	106	92	94
54	295	67	IV. 3. 66	80	163	93	101
55	317	68	IV. 4. 8	81	169	94	102
56	360	69	64	82	192	95	120
57	373	70	IV. 5. 33	83	V. 1. 68	96	172/3
58	375	71	38	84	198	97	201
59	401	72	48	85	299	98	235
60	III. 3. 6	73	64	86	V. 2. 9	99	235
61	7	74	97	87	9		

für die Bühnenanweisungen:

	Ha		Ha		Ha		Ha
1	I. 1. 21	8	II. 2. 109	15	III. 1. 169	22	IV. 1. 4
2	125	9	156	16	III. 2. 17	23	IV. 5.
3	I. 2. 167	10	170	17	146	24	IV. 5. 2/3. 4
4	I. 5. 80	11	170	18	191	25	IV. 5. 14/6
5	113	12	286	19	307	26	155
6	114	13	561	20	401	27	IV. 7. 36
7	II. 2. 58	14	III. 1. 50	21	III. 4. 26. 31	28	V. 1. 200

für die Kriterien der metrischen Form:

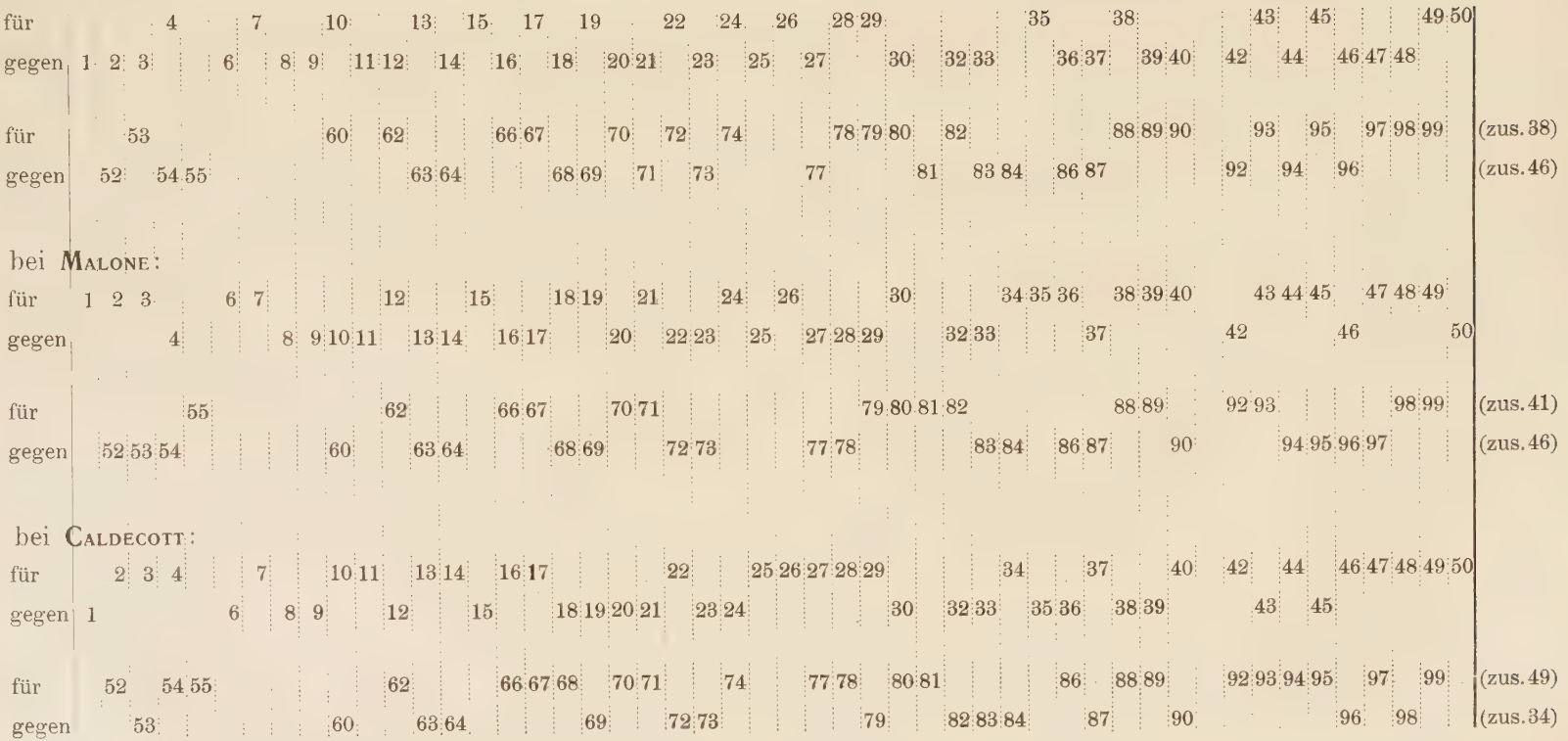
	Ha		Ha
1	I. 4. 78/9	6	III. 3. 87
2	I. 5. 159/160	7	IV. 4. 9/13
3	167/8	8	IV. 5. 77/8
4	III. 1. 95/6	9	V. 2. 239/41
5	III. 3. 78		

für die Interpunktionen:

	Ha		Ha
1	I. 2. 63	5	I. 5. 122
2	190	6	II. 2. 414
3	I. 5. 26	7	III. 2. 234
4	40/1		

Lesarten.

Für, bezw. gegen die Benützung der Ausgabe sprechen die Lesarten:



bei KNIGHT:

für	1 2 3 4 10 11 13 14 16 17 18 20 22 23 25 26 27 28 30 32 37 40 42 44 46 47 48 50	
gegen	6 7 8 9 12 15 19 21 24 29 33 34 35 36 38 39 43 45 49	
für	52 53 55 62 64 66 67 68 71 73 77 81 84 86 88 92 94 95 97	(zus. 47)
gegen	54 60 63 69 70 72 74 78 79 80 82 83 87 89 90 93 96 98 99	(zus. 38)

bei SINGER:

für	1 14 15 16 17 18 19 20 22 23 26 29 30 32 33 34 35 38 40 43 45	
gegen	2 3 4 6 7 8 9 10 11 12 13 21 24 25 27 28 36 37 39 42 44 46 47 48 49 50	
für	53 67 70 72 74 77 78 79 80 81 82 88 90 93 95 98 99	(zus. 37)
gegen	52 54 55 60 62 63 64 66 68 69 71 73 83 84 86 87 89 92 94 96 97	(zus. 47)

bei HUDSON:

für	1 2 3 6 7 8 9 12 15 18 19 20 21 23 24 25 26 30 32 33 35 36 37 38 39 40 43 44 46 47 48	
gegen	4 10 11 13 14 16 17 22 27 28 29 34 42 45 49 50	
für	53 55 67 73 77 78 79 81 82 87 88 90 93 94 97 98 99	(zus. 48)
gegen	52 54 60 62 63 64 66 68 69 70 71 72 74 80 83 84 86 89 92 95 96	(zus. 37)

bei COLLIER I:

für	1 2 6 7 10 12 14 15 17 19 20 21 23 24 26 28 30 32 33 34 35 36 38 39 40 48 49	
gegen	3 4 8 9 11 13 18 22 25 27 29 37 42 43 44 45 46 47	
für	53 55 62 63 64 66 67 70 71 74 78 79 80 82 83 84 87 93 94 95 96 97 98 99	(zus. 51)
gegen	52 54 60 68 69 72 73 77 81 86 88 89 90 92	(zus. 33)

bei Collier II:

| | | |

bei **Staunton**:

| | | |

Bei der ausschlaggebenden Bedeutung dieses Kriteriums der Lesarten scheiden für die weitere Betrachtung ohne weiteres aus die Ausgaben von Steevens, Malone, Singer, Dyce, Halliwell, Staunton und White, da sie für eine durchgängige Benützung durch Seeger überhaupt nicht in Betracht kommen können; für die andern sind nun noch die übrigen Kriterien anzuführen.

Bühnenanweisungen

bei Caldecott:

für			3	4	5	6	7			10	11		13	14					19			23	24	25				(zus. 13)
gegen . . .	1											12					17	18		20	21	22				26	27	28	(zus. 10)

bei Knight:

für	1		3	4	5	6	7	8	9	10	11		13	14					19			22	23	24	25				(zus. 17)
gegen . . .												12					17	18		20	21					26	27	28	(zus. 8)

bei Hudson:

für				4		6		8	9		11							18				22		24		26	27	28	(zus. 11)
gegen . . .	1		3		5		7			10		12	13	14			17		19	20	21		23		25				(zus. 14)

bei Collier (die beiden Ausgaben können hier zusammengenommen werden):

für			3	4	5	6	7	8	9	(II) 10	11		13			16	17	18	19		21	22				26			(zus. 17)
gegen . . .	1											12		14						20			23	24	25		27	28	(zus. 8)

bei Elze:

für	1		3		5	6	7	8	9	10	11		13			16	17	18	19			22				26			(zus. 16)
gegen . . .		2		4								12		14	15					20	21		23	24	25		27	28	(zus. 12)

bei **Delius I**:

für	1		3	4	5	6						11	12	13	14		16	17	18	19			22	23	24	25	26			(zus. 18)
gegen . . .		2					7	8	9	10											20	21						27	28	(zus. 9)

bei **Delius II**:

für	1		3	4	5	6						11	12		14		16		18			21	22	23	24	25	26		28	(zus. 17)
gegen . . .		2					7	8	9	10				13				17		19	20							27		(zus. 10)

Metrische Form

bei **Caldecott**:

für . .		2	3		5	6	7	(5)
gegen .	1			4			8 9	(4)

bei **Knight**:

für . .		2	3	4	5	6		(5)
gegen .	1					7	8 9	(4)

bei **Hudson**:

für . .	1	2	3		5	6		8 9	(7)
gegen .				4			7		(2)

bei **Collier**:

für . .		2	3		5	6	7	9	(5)
gegen .	1			4			8		(4)

bei **Elze**:

für . .	1	2			5	6	7	9	(6)
gegen .			3	4			8		(3)

bei **Delius (I und II)**:

für . .	1	2	3	4	5	6	7	8	9	(9)
gegen .										

Interpunktion

bei **Caldecott**:

für . .	1	3				(2)
gegen .		2		5	6	7 (4)

bei **Knight**:

für . .	1		3					(2)
gegen .		2		4	5	6	7	(5)

bei **Hudson**:

für . .	1	2			5			(3)
gegen .			3	4		6	7	(4)

bei **Collier I**:

für . .		2	3					(2)
gegen .	1			4	5	6	7	(5)

bei **Collier II**:

für . .			3	4				(2)
gegen .	1	2			5	6	7	(5)

bei **Elze**:

für . .	1		3					(2)
gegen .		2		4	5	6	7	(5)

bei **Delius I und II**:

für . .	1	2	3				7	(4)
gegen .				4	5	6		(3)

Aus diesen Tabellen ergibt sich nun — und zwar, wie vorauszusehen, vor allem auf Grund der Lesarten — folgendes: Unter allen verglichenen Ausgaben hat diejenige von Delius weitaus die größte Wahrscheinlichkeit für sich, als Grundlage für Seeger's Uebersetzung gedient zu haben. Läßt man den Unterschied zwischen Delius I. und II. zunächst außer acht, so können, da sich diese Stellen nur auf diese Unterscheidung beziehen, die Lesarten 47, 51, 56, 57, 59, 65, 75, 76 und 91 für den Vergleich mit den anderen Ausgaben unberücksichtigt bleiben. So bleiben also gegen Delius I. noch 18 (gegen Delius II. 26) Stellen übrig, welche näher zu untersuchen sind. Die Ergebnisse der übrigen Kriterien sind dann mit dem Resultat dieser Untersuchung zu vergleichen, da die Bühnenanweisungen und die Interpunktionen keinen entscheidenden Ausschlag für irgend eine Ausgabe zeigen, während allerdings die metrische Form durchaus für Delius spricht.

Es handelt sich also zunächst um die Frage, ob und wie die gegen Delius sprechenden Stellen zu erklären sind.

Als Quellen für die von dem Delius'schen Text abweichenden Uebersetzungen bei Seeger lassen sich folgende denken:

1. Die im Kommentar der Ausgabe selbst angeführten Varianten. Wir wissen von Schlegel, wie genau er jede Lesart erwogen und sich nirgends sklavisch an den ihm vorliegenden Text angeschlossen hat; ebenso können wir auch von unserem Uebersetzer annehmen, daß er gelegentlich die von Delius abgelehnten Lesarten in seinen Text aufgenommen hat.

2. Eine bestimmte Uebersetzung kann zurückgehen auf einen neben der durchgängig benützten Ausgabe gelegentlich zu Rate gezogenen Text. Wenn jene Hauptausgabe Delius ist, so ist diese Möglichkeit um so mehr in Erwägung zu ziehen, als Seeger doch wohl schon ehe er sich zu seiner Shakespeare-Uebersetzung anschickte — und erst da wird er sich eine große Ausgabe, wie Delius, erworben haben — einen eigenen englischen Shakespeare besaß und benützen konnte.

3. Es ist stets die Möglichkeit vorhanden, daß Seeger seine Uebersetzung, auch gegen seinen Text, an schon vorhandene Uebersetzungen angelehnt hat, insbesondere an Schlegel. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß er die betreffende Uebersetzung auch sonst gekannt und benützt hat. Diese Erklärung legt sich besonders bei den Stellen nahe, die auf Grund der Lesartenvergleichung auf Steevens als Vorlage hinweisen, also den Text, den Schlegel vorzugsweise zugrunde gelegt hat.

4. Es ist auch hier wieder an das oben in anderem Zusammenhang Gesagte zu erinnern, daß gerade bei Seeger die oft sehr große Freiheit der Uebersetzung scheinbar sichere Schlüsse zweifelhaft erscheinen lassen muß; endlich ist nicht außer acht zu lassen, daß Seeger die Korrektur der Druckbogen nicht selbst besorgte und möglicherweise in äußerlichen Dingen Nachbesserungen versäumt bezw. solche von anderer Hand hinzugefügt worden sind.

Bei Anwendung dieser Gesichtspunkte ergibt sich nun für unsere Frage folgendes:

Durch Benützung des Delius beigegebenen Kommentars erklären sich die Stellen 16, 45, 58, 69, 85 und 90. So hat z. B. in 16 (Ha I, 5, 107) Delius im Text das »*my tables*« nur einmal, gibt aber die Anmerkung »Die Folio-Ausgaben setzen *my tables* zweimal... Damit wird echt dramatisch, durch die Versstörung zugleich auch metrisch, die wirre Hast ausgedrückt, mit der Hamlet nach seinem Notizbuch sucht...« Diese Anmerkung offenbar hat Seeger veranlaßt, in der Uebersetzung das *m. t.* ebenfalls doppelt zu setzen — daß er die »Versstörung« nicht nachgebildet hat, ist bei ihm selbstverständlich. Ganz ähnlich in 69 (Ha IV. 4. 64); ein besonders hübsches Beispiel für die Benützung des Kommentars bietet 58 (Ha III. 2. 375): hier hat Delius (I) im Text *excellent* (*music*) und führt in der Anmerkung die andere Lesart *eloquent* an: Seeger übersetzt: »... die schönste, sprechendste Musik ...«, d. h., er hat beide Lesarten aufgenommen, sei es nun absichtlich, was sehr gut zu seinem sonstigen Verhalten stimmen und einen interessanten Einblick in seine Arbeitsweise geben würde, sei es, daß er bei nochmaliger Durchkorrigierung eine der nur vorläufig zusammen aufgenommenen Lesarten gestrichen hätte. In den Fällen 45 und 90 (Ha III. 1. 97 und V. 2. 29) mag neben der Anmerkung von Delius, welche die von Seeger übernommene Lesart enthielt, auch Schlegel's Uebertragung eingewirkt haben, welche dieselbe Lesart zeigt.

Auf Benützung eines zweiten, und zwar des Collier'schen Textes, weist, abgesehen von 9 (Ha I. 3. 109), das wohl durch Einfluß Schlegel's zu erklären ist, vor allem hin 83 (Ha. V. 1. 68). Die meisten Herausgeber, auch Delius, schreiben hier: ... *get thee to Yaughan* ...; Collier dagegen gibt in der ersten Ausgabe[1]) die Anmerkung: »... *It is just possible that it was a misspelt stage-direction to inform the player that he was to yawn at this point* ...«; die zweite Ausgabe Collier's mit den Lesarten des Manuskript-Korrektor setzt in den Text: *get thee to yon* ...; Seeger nun übersetzt: »Geh, lauf zum (gähnt)... und hol' mir...!« Zwar hat auch Elze in einer Anmerkung (S. 241) sich für Collier's Konjektur erklärt, doch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Seeger diese Ausgabe nicht besessen hat, da sich sonst ein merklicher Einfluß des überaus eingehenden Kommentars nachweisen lassen müßte, was nicht der Fall ist. Er muß also Collier an dieser Stelle nachgesehen und dessen Konjektur akzeptiert haben — ob Collier I. oder II. läßt sich aus dieser Stelle nicht ermitteln. Für Benützung der Collier'schen Ausgabe sind dann auch noch die in den Tabellen wegen der an diesen Stellen sehr freien Uebersetzung nicht angeführten Fälle Ha I. 2. 204 und I. 3. 74 heranzuziehen; an der ersteren Stelle weist die Uebersetzung Seeger's: ... im Schauer Der eisig ihr Gebein durchrieselt ...« mit ziem-

[1]) Siehe Furness, I, S. 379.

licher Wahrscheinlichkeit auf die Lesart von Collier II. (*bechill'd* statt des überall sonst stehenden *distill'd*) hin; und ebenso scheint dem Seeger'schen »In Frankreich zeigen Männer von Geburt || Und Rang darin den edelsten Geschmack« die Lesart von Collier II: »... *Are of a most select and generous choice in that*« zugrunde zu liegen; und diese Stelle würde für Collier II. beweisen, da er der Einzige ist, der diese Lesart gibt.

Während also diese Stellen ziemlich zwingende Beweise für eine Benützung des Collier'schen, zu Seeger's Zeit auch tatsächlich verbreitetsten englischen Textes ergeben, scheint 72 (Ha IV. 5. 48) auf eine Benützung der Elze'schen Ausgabe hinzudeuten, auf die ja auch 83 (siehe oben) passen würde. An der genannten Stelle begründet nämlich Elze die sonst nur noch bei den von Seeger sicher nicht benützten Herausgebern Steevens und Singer stehende Lesart: *Good morrow, 't is* ... an Stelle des allgemein angenommenen *To morrow is* ..., und Seeger übersetzt: »Guten Morgen! Heut ist Skt. Valentinstag!« Da jedoch, wie bemerkt, eine durchgängige Benützung Elze's durch Seeger als ausgeschlossen gelten muß, so muß man entweder annehmen, daß Seeger für seine Uebersetzung an dieser Stelle den ausführlichsten, ihm zugänglichen Kommentar zu Rate gezogen hat, oder man kann an Schlegel erinnern, der in der Regel Steevens folgt und doch an dieser Stelle anders übersetzt hat; doch ist das erstere durchaus das Wahrscheinlichere. Es könnte hier noch daran erinnert werden, daß Elze der einzige Herausgeber ist, der in Ha V. 1. 299 (85) die Lesart »*Nilus*«, die auch Seeger hat, in seinen Text aufgenommen hat, und es wäre eine Konsultierung des Elze'schen Kommentars ja gerade an dieser so überaus dunklen Stelle sehr naheliegend; allein hier konnte Seeger den »Nil« auch einer Anmerkung von Delius (» ... stände im Text: *Wool't drink up Nilus?* ..., so wären alle Schwierigkeiten gehoben ...«) entnehmen.

Der Einfluß von Schlegel's Uebersetzung, auf den schon im bisherigen gelegentlich hingewiesen worden ist, macht sich besonders geltend und erklärt die Abweichungen von Delius an den Stellen 21, 43, 60, 87, 89, 95, 98. So liegt z. B. in 21 (Ha II. 1. 76) eine der Stellen vor, in denen die einen Ausgaben das ursprünglich von Shakespeare geschriebene »*O God,*« die anderen das von der Zensur verlangte »*O Heaven*« haben; nun hat Seeger mit Delius an allen übrigen Stellen »Gott« übersetzt, nur hier »ums Himmels willen:« ganz einfach im Anschluß an Schlegel, der an allen Stellen »Himmel« hat. Oder man vergleiche Ha V. 2. 9 (87): hier geben die einen Ausgaben die Lesart »*fail*«, die andern, unter ihnen Delius, »*pall*«, was Delius in einer Anmerkung mit »matt, lässig werden« erklärt; Seeger's Uebersetzung »Indes uns unsre liebsten Pläne scheitern« scheint unbedingt auf einen der »*fail*«-Texte zurückzugehen, allein das ist schon deshalb nicht der Fall, weil alle diese Ausgaben (unter ihnen Elze!) an Stelle des »*dearest plots*« derselben Zeile, auf das Seeger zurückgeht, »*deepest plots*« schreiben, was doch dann der

Uebersetzer vermutlich ebenfalls übernommen hätte. Seeger's Uebersetzung erklärt sich ganz einfach durch Anschluß an Schlegel, der ebenfalls »scheitern« hat. Ganz ähnlich die übrigen Beispiele; für 43 und 89 kommen noch Anmerkungen von Delius, für 95 und 98 die Collier'schen Lesarten in Betracht.

So bleibt von den gegen Delius angeführten Stellen nur noch 92 (Ha V. 2. 94) übrig, wo Seeger das bei Delius stehende »*Sir*« weggelassen hat; aber abgesehen davon, daß für diese Uebersetzung nur die Ausgaben von Knight, Dyce und Staunton in Betracht kämen, kann ja gerade hier außerordentlich leicht ein Versehen des Uebersetzers oder des Druckers vorliegen.

Die Lesartenvergleichung ergibt also, daß die große Masse aller Lesarten übereinstimmend auf die Ausgabe von Delius als Vorlage der Seeger'schen Uebersetzung hinweist, während sich die scheinbar widersprechenden Stellen dadurch erklären, daß Seeger neben dem Kommentar von Delius in einzelnen Fällen den Kommentar der Elze'schen Ausgabe verglich, daß er neben dem Delius'schen Text noch einen zweiten, und zwar den der zweiten Ausgabe von Collier, zur Verfügung hatte und daß er der Schlegel'schen Uebersetzung einen ziemlich starken Einfluß auf seine Uebersetzung gestattete.

Es fragt sich nun, ob sich die Ergebnisse der übrigen Kriterien mit diesen Resultaten vereinigen lassen.

Was die Bühnenanweisungen angeht, so liegt ein schlagender Beweis für Delius vor in dem »(zu Hamlet)« Seeger's in Ha II. 2. 286 (12); Delius hat nämlich die Anweisung (*To Guildenstern*) aller übrigen Herausgeber geändert in »(*To Hamlet*)« und dies ausführlich begründet. Diese Aenderung findet sich bei Seeger ebenfalls. Ganz ähnlich bei Ha III. 4. 103, 178 und 211, wo überall die Bühnenanweisung nach Anmerkungen von Delius gesetzt ist. Ebenfalls auf einer Anmerkung von Delius, nur daß hier die Bühnenanweisung in den meisten Ausgaben zu finden ist und bei Delius fehlt, beruht offenbar das Ha II. 2. 156 (9) von Seeger gesetzte »(auf Kopf und Schultern deutend)«.

Stellen, an denen nur die Stellung der Bühnenanweisung vor oder nach bestimmten Versen von Delius verschieden ist, müssen sämtlich ausgeschaltet werden, da sie keine sicheren Schlüsse ermöglichen (siehe oben S. 20); dahin gehören 2, 7, 10, 11, 27, 28.

Von den noch übrigen, gegen Delius gesetzten Bühnenanweisungen ist 20 (Ha III, 2. 401 »[beiseit]«) offenbar selbständig eingefügt worden, da nur Staunton als Vorlage in Betracht kommen könnte; Beispiele für ein derartiges Verfahren sind bei Seeger keineswegs selten.

In zwei der in Betracht kommenden Fälle könnte ein Hinweis auf Collier gesehen werden, nämlich in 8 und 21. Das »(liest)« in Ha II. 2. 109 (8) nämlich fehlt sowohl bei Delius als bei Schlegel, steht dagegen bei Collier; und in Ha III. 4. 26 : 31 (21) kann die Seeger'sche Form der Bühnenanweisung nur zurück-

gehen auf Collier II. oder Delius II.[1]); da aber letzterer, wie gleich nachzuweisen sein wird, nicht in Betracht kommt, muß auch hier wieder Collier zugrunde liegen. Gerade im Falle der Bühnenanweisungen ist ja auch die Heranziehung dieses zweiten Textes durchaus naheliegend.

Von den der metrischen Form entnommenen Kriterien sprechen alle angeführten für Delius; doch sind die betreffenden Stellen durchweg von geringerer Beweiskraft.

Von den Interpunktionen scheinen 5 und 7 gegen Delius zu sprechen; allein 5 (Ha I. 5. 122) erledigt sich durch die Freiheit Seeger's Interpunktionen gegenüber, sowie durch den Hinweis auf Schlegel; letzteres reicht auch vollständig aus zur Erklärung von 6 (Ha II. 2. 414 [Anführungsstriche]). Für Collier II. dagegen kann hier geltend gemacht werden Ha I. 5. 406, wo der Interpunktion (Fragezeichen nach *uncle*) eine gewisse Bedeutung zukommt[2]) und Seeger gegen Delius das Fragezeichen nach Collier gesetzt hat. Doch darf dem Argument bei der leichten Möglichkeit eines Druckfehlers kein zu großes Gewicht beigelegt werden. —

Im bisherigen ist auf Grund der größeren Zahl der für die erste Ausgabe von Delius sprechenden Momente angenommen, daß Seeger sich dieser Ausgabe und nicht etwa der zwischen der ersten und zweiten Gesamtausgabe erschienenen Einzelausgabe (Delius II.) des Hamlet bedient habe. Hierfür ist nun noch der Nachweis zu erbringen und zwar unter Hinzunahme der oben ausgeschiedenen, dieser speziellen Untersuchung dienenden Stellen[3]).

Die in Betracht kommenden Stellen zeigen schlagend, daß nur Delius I. als Grundlage der Seeger'schen Uebersetzung in Frage kommen kann.

So liest z. B. in 10 (Ha I. 3. 130) Delius I. *bonds*, Delius II. *bawds*, je mit erklärender Anmerkung: Seeger hat »Gelübde«; oder man vergleiche das schlagende Beispiel Ha III. 2. 360 (56): hier gibt Delius I. die Anmerkung: »*to withdr. w. y.* sagt Hamlet, wenn auch nicht laut, doch in bezug auf Guild. und Rosencr.: um von euch loszukommen«; Delius II. hat: »die elliptischen Worte sind an Guildenstern gerichtet: um mich mit Euch zurückzuziehen...«; Seeger übersetzt, im engsten Anschluß an Delius I.: »ah, die Flöte! — Laßt mich sehen. — (Beiseit) So komm' ich von Euch los! (Laut)...«; oder Ha IV. 7. 106 (79), wo Delius I. ... *with you*, Delius II. ... *with him* ... gibt und Seeger »um sich mit Euch || Zu messen« übersetzt. Ganz ähnlich beweisend die übrigen Fälle: 33, 41, 50, 51, 53, 57, 63, 68, 71, 74, 76, 78, 82, 91.

Gegen Delius I. und für Delius II. scheinen zu sprechen die Lesarten 24, 45, 58, 59. Von diesen scheidet 24 (Ha II. 2. 10; *deem*: *dream*) aus, da hier bei der Freiheit Seeger's ein sicherer

[1]) Furness hat hier eine ungenaue Angabe.

[2]) Vgl. H. Conrad, Anmerkungen zu der Hamletausgabe S. 36.

[3]) Die Angaben der Furness-Ed. sind hier durch ihre Unvollständigkeit ziemlich unbrauchbar.

Schluß nicht möglich ist und außerdem die andere Lesart bei Delius I. verzeichnet war; ganz ähnlich liegt der Fall bei dem schon besprochenen (S. 29) 58 (Ha III. 2. 375), wo eine Lesartenmischung vorliegt. In 45 (Ha III. 1. 97; *I know — you know*) liegt einfacher Anschluß an Schlegel vor (außerdem war die andere Lesart bei Delius I. angemerkt); die gleichen Gründe — und hier kam die Delius'sche Anmerkung Seeger noch mehr entgegen — haben das »Mädchenkranz« Seeger's gegenüber den »*virgin rites*« von Delius I. veranlaßt. Als selbständige, durch Schlegel's Uebersetzung »sie närren mich, daß mir die Geduld beinahe reißt« unterstützte Aenderung Seeger's endlich ist aufzufassen 59 (Ha III. 2. 401), wo er übersetzt: »sie spannen mir die Narrensaite bis zum Reißen«; hiezu würde allerdings die Bemerkung in Delius II.: »... soweit ich mich spannen oder biegen lasse« besser passen, als die Erklärung von Delius I.: »... *bent* ist ... die Neigung, der man sich hingibt»; allein die Sache erklärt sich, abgesehen von dem Einfluß Schlegel's, einfach dadurch, daß sich Seeger der Stelle II. 2. 30 erinnerte, wo Delius das »*in the full bent*« mit »... soweit der Bogen sich spannen läßt« erklärt hatte; man könnte schließlich auch auf die bei Elze S. 207 zitierte Erklärung von Douce verweisen: »... *as far as the bow will admit of being bent without breaking*«, so daß hier ein weiterer Hinweis für die Benützung von Elze vorläge.

Das durch Betrachtung der Lesarten gewonnene Resultat wird bestätigt durch Bühnenanweisungen, wie 17, 19, 24; 19 (Ha III. 2. 307) ist dabei indessen von geringer Bedeutung, da es sich nur um einen Unterschied in der Stellung der Anweisung handelt; 28 (Ha V. 1. 200) kann aus demselben Grund nicht ernstlich gegen Delius I. geltend gemacht werden. 21 (Ha III. 4. 26 : 31) ist oben besprochen (S. 34).

Die übrigen Kriterien liefern für diese Frage kein Material; entscheidend ist eben auch hier, daß die große Masse der in Betracht kommenden Lesarten mit zwingender Beweiskraft für Delius I. entscheidet.

Die hier versuchte, und, wie wir sehen, nur auf Grund der Vergleichung der Lesarten und Varianten mögliche, Entscheidung der Frage, welche der beiden Ausgaben von Delius Seeger bei seiner Uebersetzung vorgelegen hat, ist dagegen nun bedeutungslos für die Betrachtung der letzten Gruppe von Beweisen für die Benützung der Delius'schen Ausgabe, nämlich der Stellen, welche eine Beeinflussung der Uebersetzung durch den von Delius gegebenen Kommentar zeigen und zugleich aufs schlagendste beweisen, wie systematisch Seeger Delius für seine Uebersetzung herangezogen hat.

Dieser Einfluß von Delius' Kommentar zeigt sich in Seeger's Uebersetzung in doppelter Weise. Einmal sind vielfach die von Delius in seinen Erklärungen gegebenen Uebersetzungen ganz oder teilweise, in einzelnen Worten oder ganzen Wendungen, in Seeger's Uebertragung übergegangen; oder aber der Uebersetzer

hat die bei Delius gefundene Interpretation schwieriger, nicht ohne weiteres verständlicher Stellen in irgend einer Form in seine Uebersetzung aufgenommen, sei es durch Beigabe einer Bühnenanweisung, da, wo Delius zur Orientierung über eine Situation eine Anmerkung gegeben hatte, oder dadurch, daß er die Uebersetzung interpretierend etwas erweiterte, den Kommentar gewissermaßen »in nuce«[1]) in sie aufnahm, was in der Eigenart seiner Uebersetzung einen wesentlichen Zug ausmacht.

Für die Uebernahme von Worten und Wendungen aus den Anmerkungen bei Delius in Seeger's Uebersetzung halte man z. B. die Uebersetzung »Die kargste Jungfrau ist verschwenderisch« in Ha I. 3. 36 zusammen mit der Anmerkung bei Delius: »*chariest* steht dem *prodigal* gegenüber, wie Kargheit der Verschwendung«; oder das »wer zahlt die Zeche für sie?« Seeger's (Ha II. 2. 361) mit dem Delius'schen: ». . d. h. wer bezahlt ihre Zeche«; oder man vergleiche die zu der Stelle: . . . *by very much more handsome than fine* (Ha II. 2. 466/7) gegebene Erläuterung »der Unterschied zwischen *hands.* und *fine* beruht darauf, daß ersteres die echte, natürliche Schönheit, das zweite die künstliche, gesuchte Schönheit bezeichnet« mit der Uebersetzung Seeger's: ». . . weit reicher an natürlicher, als an künstlicher Schönheit«; oder Stellen, wie Ha III. 1. 8, wo Seeger das »mit verstelltem Wahnsinn« aus Delius übernommen hat, trotzdem die Delius'sche Erklärung unrichtig ist (*crafty madness* heißt »die Schlauheit des Wahnsinns«). An weiteren Beispielen vgl.:

Ha I. 1. 45 (es läßt mit sich reden); 127 (versengen); 167 (braunrot); I. 3. 16 (Reinheit); 20 (sich vorlegen); I. 4. 9 (Hopser); II. 2. 318 (Haltung); 320 (das Muster lebendiger Geschöpfe); 462/3 (pikante Würze); 615 (Fluchen und Schimpfen); 626 (sondieren); III. 1. 67 (Wirrsal); 151 (Koketterie); III. 2. 2 (kauen); 21 (vorgezeichnete Maßhaltung); 131 (ich bin Euch ein unvergleichlicher Spaßmacher); 295 (*bajocco*); 359 (schimmelig); III. 4. 124 (Fassung); IV. 3. 50 (Schutz —); 63 4 (Tribut; freiwillig und erfurchtsvoll); V. 2. 22 (hu); 86 (Stand der Gnade); 359 (fernhalten).

Den andern Fall, daß Seeger eine Stelle auf Grund einer von Delius gegebenen Erklärung übersetzt und dabei gelegentlich etwas vom Kommentar seiner Ausgabe in seine Uebersetzung aufgenommen hat, zeigen Beispiele, wie die folgenden:

Zu dem »*unproportioned thought*« in Ha I. 3. 60 bemerkt Delius: ». . . ein unüberlegter, in seinen Folgen nicht berechneter Gedanke . . .« und S. übersetzt: ». . . wenn Du sie (die Gedanken) weislich nicht zuvor berechnet«, indem er dabei die Erklärung in die Uebersetzung nimmt und zur Uebertragung der zwei Worte mehr als eine Zeile braucht. Aehnlich hat Seeger das »*bird*« in Ha I. 5. 116 mit »Falke« übersetzt, indem er sich die Erklärung von Delius ». . . Jagdruf . . . des Falkeniers, der den Falken zurückruft . . .« aneignete. So geht die Seeger'sche

[1]) Fischer, Deutsche Rundschau, Nov. 1910, S. 283.

Uebersetzung von »*I have an eye of you*« (Ha. II. 2. 301): »ich hab' ein Aug' auf Euch . . .« (Schlegel: »so, nun habe ich Euch weg«) zurück auf die Bemerkung von Delius: »... *of* steht statt *on*«. Ausgezeichnete Beispiele für interpretierende Uebersetzungen im Anschluß an Anmerkungen von Delius bieten Stellen, wie Ha II. 2. 355, wo Delius das »*little eyases*« mit ». . . Nestküchlein . . ., die eben aus dem Ei gekrochen sind« erklärt und Seeger übersetzt: ». . . Nestlinge, kaum aus dem Ei gekrochen«; oder III. 1. 75: hier finden wir die Erläuterung von »*quietus*« durch Delius: ». . . *quietus* ist . . . Entlassungsschein aus dem . . . Leben« wieder bei Seeger's: ». . . wenn er sich den Entlassungsschein || Mit einer bloßen Pfrieme schreiben könnte«; oder man vergleiche die Anmerkung Delius' zu Ha III. 2. 9/11: »... wie ein . . . mit dickem Haarwulst ausstaffierter (*periwig-pated*) Geselle eine pathetische Szene (*passion*) in Fetzen zerreißt . . .« mit Seeger's Wiedergabe dieser Stelle: ». . . wie so ein robuster, mit dickem Haarwulst ausstaffierter Kerl eine pathetische Szene . . . in wahre Fetzen reißt . . .«; endlich ein Beispiel, wie Ha IV. 4. 40, wo Delius das »*thought*« mit »Bedenklichkeit, die grüblerisch den möglichen Ausgang überlegt« interpretiert, was Seeger in seiner Uebersetzung: »grüblerischer Zweifel« übernommen hat.

Weitere hieher gehörige Beispiele sind die folgenden:

Ha I. 9; 109; I. 3. 92; II. 2. 44/5; 150; 290; 305/6; 356; 449; 601; III. 1. 76; 180; III. 2. 2; 31; 263; 361; III. 3. 56; III. 4. 211 (Wortspiel); IV. 2. 20; IV. 3. 9; IV. 4. 15; IV. 5. 21; 171; 180/4; IV. 7. 27/9; 96; V. 2. 162.

Nur ausnahmsweise hat sich Seeger einer von Delius gegebenen Erklärung nicht angeschlossen, wie in dem oben S. 34 angeführten Beispiel; ähnliche Fälle liegen vor in I. 1. 70, wo der Uebersetzer das *good now* (nach Schlegel?) trotz der von Delius gegebenen Erklärung getrennt hat, oder in I. 2. 67, wo er ein Wortspiel wiederzugeben sucht, obwohl Delius die Vermutung eines solchen ablehnt. In einem Fall, wie Ha I. 2. 100, wo Delius bemerkt: »*peevish* ist bei Shakespeare mehr als ‚mürrisch', wie Schlegel übersetzt, es bedeutet vielmehr ‚seltsam, wunderlich, töricht'« haben wir in dem Seeger'schen: »wer sollte, töricht murrend, das zu Herzen || nehmen . . .« eine für ihn charakteristische Zusammenschmelzung von Delius und Schlegel, die wieder einen Blick in seine Arbeitsweise tun läßt.

Damit ist nun die fortlaufende Benützung der Ausgabe von Delius durch Seeger wenigstens für den Hamlet bündig bewiesen und es fragt sich nur noch, ob sich auch in der Uebertragung des König Johann und Timon ein ähnliches Verfahren Seeger's nachweisen läßt. Für diese beiden Stücke kann nur Delius I in Betracht kommen, da die 2. Ausgabe, in der sie wieder gedruckt wurden, erst 1865 erschien. Es kann sich denn auch für diese Stücke nur um die eben behandelte Frage der Beeinflussung der Uebersetzung durch den Delius'schen Kommentar handeln.

Die Vergleichung der Seeger'schen Uebertragung des König Johann und des Timon mit Text und Kommentar der Ausgabe von Delius ist nun eine schlagende Bestätigung der im vorhergehenden gewonnenen Ergebnisse; wir haben auch hier eine Fülle von Beweisen für die systematische Benützung dieses Hilfsmittels.

Zunächst sind die Beziehungen der König Johann-Uebersetzung zu Delius zu betrachten.

Auch hier sind eine große Zahl von Worten und Wendungen unmittelbar aus den Delius'schen Anmerkungen in Seeger's Uebersetzung übergangen; so in König Johann I. 102 (Gelegenheit ergreifen); 127 (Schluß); 196 (Katechismus); II. 39/40 (Angriffspläne); 49 (gerecht); 139 (ausräuchern); 143 (sich ausnehmen); 193/4 (Gelüst); 354 (zerreißen); 478 (Erbarmen); III. 1 209 (frisch aufgeputzt); 292 (Versuchung); III. 3. 46 (verzerrt); III. 4. 2 (Armada); 30 (leere Augenhöhlen; drücken); IV. 3. 49 (Glasauge); V. 1. 8 (Grafen); V. 2. 36 (Festnahme); V. 4. 10 (verraten und verkauft).

Wie im Hamlet, so machen auch im König Johann die Erklärungen und Erläuterungen, die Seeger bei Delius fand, ihren Einfluß auf seine Uebersetzung geltend und zwar in verschiedener Weise. So hat er die von Delius zu »*three-farthings*« J. I. 143 gegebene Erklärung wörtlich als Anmerkung zu seiner Uebersetzung übernommen: das einzigemal übrigens, daß er zu dem Mittel einer Anmerkung gegriffen hat, wenn es sich um derartige Erläuterungen handelte! Es geht auf Delius zurück, wenn Seeger die Zeilen J II. 147 9 dem Oesterreicher zuteilt im Gegensatz zu Schlegel und den meisten Herausgebern oder wenn er, wiederum gegen Schlegel und die Ausgaben, in III. 3. 26 die Lesart *tune* vor *time* und in III. 4. 12 *cause* vor *course* bevorzugt. Delius'sche Erklärungen finden wir wieder in Stellen wie J I. 74, wo Seeger übersetzt: »Kurzum, Bastard gescholten hat er mich«, weil er die Anmerkung vor sich hatte: ». . . *once* = kurz und gut . . .« (welche falsch ist und die Stelle nur um so beweisender macht!), oder II. 371, wo die auffallende Uebersetzung des »*King'd of our fears* . . .« durch Seeger: »in scheuer Furcht, als unsre eignen Herrn« die Bemerkung von Delius: »Shakespeare schrieb vielleicht: *Kings of ourselves* . . .« wiedergibt. Ueberaus charakteristisch für Seeger endlich Stellen, wie J. IV. 3. 80 und V. III. 18: das einemal ergibt Delius' Bemerkung: »Anspielung auf die ledernen Degenscheiden« bei Seeger die Uebersetzung: »in die Scheide || Von Leder hier, in diese Mörderhaut . . .«; im andern Fall macht unser Uebersetzer aus dem Delius'schen: »die Nacht selbst wird als die ungeschickt hereintappende Störerin bezeichnet« in freier Ausgestaltung und ohne sich viel um das englische: ». . . *the stumbling night did part our weary powers?*« zu kümmern, die falsche, aber um so charakteristischere Uebersetzung: eh' zwischen unsre Heere tappend || Die dunkle Nacht sich warf«.

Aehnliche Beispiele: J I. 36/7; 189; 201; 231 (Wortspiel): II. 97; 185/90; 193/4; 306; 456: 477/9; 568; III. 1. 75 (Bühnen-

anweisung); III. 2. 4; III. 4. 2/3; 80; 146; IV. 1. 1 (Bühnenanw.); IV. 2. 38/9 (Wortspiel); 89; 265; IV. 3. 48 (Assonanz); 66 (Wortfigur); 71/2; 147; V. 2. 138; 139; 144; V. 7. 162; 110 1.

Auch in König Johann liegt gegen Delius nirgends ein bündiger Beweis vor; die Stellen, welche gegen die Benützung zu sprechen scheinen, erklären sich durchaus zwanglos und sind gleichzeitig charakteristisch für den Uebersetzer und seine Art, zu arbeiten.

Nur scheinbar gehören hieher Beispiele, wie J. I. 92/3, wo die falsch gedruckte Interpunktion nach Delius richtigzustellen ist, oder I. 156, wo Seeger mit seinem »Landesbrauch« das *country-manners* (= bäurische Manieren [*Del.*]) geben will: äußerst mißverständlich, denn die Bedeutung »Landesbrauch« = englische Sitte im allgemeinen wäre an dieser Stelle im Munde des *bastard* ein vollständiger Unsinn.

Stellen, wie J I. 17 : 20 und I. 18, wo Seeger die Wortfiguren, auf die Delius hinweist, nicht wiedergegeben hat — gegen seine Gewohnheit — beweisen nichts gegen Delius, sondern zeigen nur, daß sich Seeger nicht in jedem Fall genau an ihn gebunden hat. Andere Stellen, wie J IV. 1. 109, wo Seeger trotz der Anmerkung von Delius: »*burning coal* = eine zum Brennen bestimmte Kohle« übersetzt: ». . . in der verglühten Kohle«, oder IV. 2. 220, wo Delius liest »*makes deeds ill done*« und Seeger nach der von Knight vorgeschlagenen Lesart »*makes ill deeds done*« zu übersetzen scheint, erklären sich ohne weiteres aus der für Seeger charakteristischen Neigung, ein von Shakespeare übernommenes Bild selbständig auszugestalten, bezw. ziemlich starke Umgruppierungen der Wörter eines Satzes vorzunehmen.

Die meisten der scheinbar eine Benützung des Delius'schen Kommentars ausschließenden Stellen finden ihre Erklärung auch hier dadurch, daß Seeger in den betreffenden Fällen in selbständiger Entscheidung nicht Delius gefolgt ist, sondern entweder sich der Lesart oder Auffassung Schlegel's angeschlossen, oder gegen Delius sowohl, wie gegen Schlegel eine im Kommentar verzeichnete Lesart in seinen Text aufgenommen hat. So hat sich z. B. Seeger bei der Uebersetzung des »*limit*« in J I. 22 durch »mein letztes Wort« nicht der (richtigen) Erklärung von Delius (= Vollmacht), sondern der (falschen) Uebersetzung Schlegel's (»meiner Botschaft Ziel«) angeschlossen; oder er hat mit Schlegel gegen Delius in II. 144 die Lesart »*shoes*« der »*shoes*« vorgezogen — ganz ähnlich in III. 1. 259 »*cased*« gegenüber »*chafed*«. Weitere Beispiele vergleiche II. 112/114, wo man Seeger's Uebersetzung als eine freie Umgestaltung der Stelle in der Auffassung Schlegel's bezeichnen kann; III. 4. 80 (Bühnenanweisung); V. 2. 104; V. 6. 12. Ein auffälliges Zusammentreffen mit Rapp's Uebersetzung (die Seeger sicher gekannt hat, s. u. S. 58 ff.) zeigt die von Seeger falsch übersetzte Stelle III. 1. 315. Selbständige, auch gegen Schlegel getroffene textkritische Entscheidungen des Uebersetzers liegen vor an den Stellen II. 88, wo

Seeger die Lesart »*beats*« vor »*beat*« bevorzugt; hier ist zu beachten, daß Collier ebenfalls *beats* hat; ferner III. 1. 69, wo Seeger gegen die Mehrzahl aller Ausgaben und Uebersetzungen nach der Lesart »*stout*« statt »*stoop*« (welch letzteres auch bei Collier!) übersetzt. Am deutlichsten zeigt sich dieses selbständige Vorgehen in III. 3. 39, wo Seeger zwar das »*sound on*« statt »*sound one*« von Delius übernimmt, dagegen die von diesem nur verzeichnete Lesart »*ear*« statt »*race*« in den Text nimmt; auch hier wieder liegt ein Hinweis auf Collier vor, da dieser die Seeger's Uebersetzung entsprechende Lesart hat. —

Ein ganz entsprechendes Bild geben schließlich auch die Stellen aus dem Timon.

Man vergleiche z. B. die Aufnahme einzelner Worte und Wendungen aus den Anmerkungen von Delius an den Stellen Ti I. 1. 35 (artig); 159/60 (gemalte Gestalten; sich [aus]geben); I. 2. 90 (am Ziel unsrer Wünsche; 98 (. . . so weit . . . stehe ich für Euch ein); 191 (würdige Aufnahme); II. 2. 80 (ersprießlich); 93 (der Gnade . . . entlaufen); 146 (so und so viel); 209 (einfach); III. 2. 25 (sich vergreifen); 40 1 (augenblicklicher Bedarf; zu Hilfe kommen); 90/1 (in eine Schenkung verwandeln); III. 3. 30/1 (pfiffige . . . Streiche; losmachen); III. 4. 37 : 40 (erwarten — aufwarten); 111 (zur Hand); III. 5. 27/8 (Rauflust); 49 (ein bessrer Feldherr, als der Löwe); 50 (Kerl); 54 (Sturm der Leidenschaft); 102 (um die Gemüter nicht noch mehr aufzuregen); III. 6. 43 (was gibt es Gutes?); 90 (Troß des Volks); 119 (Pah!); IV. 1. 7 (kaum reife Jungfrauen); IV. 3. 39 (Spital, Eiter); 86 (Schwitzfaß); 122 (sich verhärten); 155 (schimmelig); 183 (gekräuselt); 202 (gesunde Natur); 212 (huldigen); 388 (löten); V. 1. 22 3 (Plan zu einem poetischen Werk, das dem Timon zugedacht ist).

Der Einfluß der Delius'schen Erläuterungen auf Seeger's Uebersetzung wird deutlich, wenn z. B. Seeger das »*glass-faced*« in Ti I. 1. 18 nach der (falschen) Anmerkung bei Delius: ». . . der seine Gesichtszüge mit Hilfe des Spiegels ordnet« mit »der Schmeichler || Mit dem vorm Spiegel einstudierten Antlitz« übersetzt; sehr hübsch ist die interpretierende Uebersetzung der Stelle Ti I. 1. 216/7:

Ti. *How dost thou like this jewel, Apemantus?*

Ap. *Not so well as plain-dealing which will not cost a man a doit.*

Seeger: ». . . So gut || Nicht, wie die Ehrlichkeit — das Kleinod, || Das keinen Deut den Menschen kostet« — offenbar nach Delius' Bemerkung: »Steevens führt zur Erklärung das Sprichwort an: *Plain dealing is as a jewel, but they that use it, die beggars.* — Shakespeare hat hier den ersten Teil desselben im Sinn gehabt.«

Oder man vergleiche die Stelle Ti III. 4. 90, wo Seeger nach der Anmerkung von Delius: »*bill* ist = Rechnung und = Hellebarde« das Wortspiel ausgezeichnet übersetzt hat (Stöße — stoßen). Weitere Beispiele vgl. Ti I. 1. 10; 28 (Interpunktion [?] Seeger's nach Anmerkung von Delius); 81 (Lesart); 91; 152 (Bühnenanw.);

212; 241; 254 (Bühnenanweisung; jedoch an falscher Stelle); I. 2. 212 (Bühnenanweisung; ebenfalls durch Versehen an falscher Stelle); I. 2. 22; 168 (Wortspiel); 231 (Wortspiel); II. 2. 206/7; 227/8; III. 2. 60; 81; III. 5. 66/7 (Wortfigur); 116/7; IV. 1. 1; 20/1; 36 (Wortspiel); IV. 3. 6/8; 9; 16/7; 27; 44 (Bühnenanweisung); 119; 161/2; 223; 430/1; V. I. 171; V. 4. 24/6; 28; 58/9.

Wie bei den beiden andern Stücken, so liegt auch hier den scheinbar gegen Delius sprechenden Uebersetzungen die Anlehnung an D. Tieck zugrunde; so z. B., wenn Seeger in Ti II. 2. 229 ff. die Bühnenanweisung genau wie Tieck setzt, trotzdem Delius sich in einer Anmerkung dagegen ausspricht; oder wenn er die Lesart, die Delius ausführlich begründet (»*And Sir Philotus'-scil. business*«) (III. 4. 6), nicht beachtet, sondern wie Tieck übersetzt: »Philotus auch«. Daher z. B. auch die falsche Uebersetzung des »*painfully*« in V. 2. 1, das Delius richtig erklärt hat; vgl. an weiteren Beispielen I. 1. 15 (Bühnenanw.); 163; 256 (Bühnenanw.); I. 2. 225; III. 4. (Bühnenanw.); IV. 2. 10.

Allein hier zeigt nun doch die Benützung des Kommentars bzw. die ergänzende Heranziehung der klassischen Shakespeare-Uebersetzung Schlegel-Tieck's den entsprechenden Verhältnissen bei der König Johann- und Hamlet-Uebertragung gegenüber ein verändertes Bild. Zwar ist Delius hier in größerem Umfang für die Uebersetzung nutzbar gemacht, als dort; aber man vermißt Konsequenz und Gründlichkeit an einzelnen Stellen. Die in jenen beiden Stücken nachgewiesenen Abweichungen vom Kommentar sind überall wohl erwogen und aus klaren, wenn auch vielleicht nicht berechtigten, Gründen vorgenommen: anders hier. Wir werden bei der Vergleichung von Tieck's und Seeger's Uebersetzung sehen, daß Seeger Tieck nicht immer mit der nötigen Kritik gegenübergetreten ist: und auch hier zeigen Stellen, wie das eben erwähnte V. 2. 1, wo der Uebersetzer trotz der in die Augen springenden Richtigkeit der Delius'schen Anmerkung die falsche Auffassung Tieck's hat stehen lassen, daß er seinen Kommentar nicht mit der sonst zu beobachtenden Gründlichkeit benützt hat; man hat unwillkürlich den Eindruck, die Timon-Uebersetzung sei etwas rascher und flüchtiger gearbeitet, als die andern, bzw. es habe sich der Uebersetzer die vollständige Ausfeilung dieses Stücks noch vorbehalten.

Die berechtigte Selbständigkeit Seeger's auf der einen, den Mangel an scharfer Abwägung jeder einzelnen bei Delius gegebenen Erläuterung auf der andern Seite, die sich in der Timon-Uebersetzung beobachten lassen, veranschaulichen deutlich folgende Beispiele, in denen Seeger selbständig, ohne bei Tieck ein Vorbild zu finden, von Delius abgewichen ist. Es ist durchaus verständlich, wenn Seeger in II. 2. 211/2 das Shakespeare'sche »*no richer in return*« mit »ich kam heim || Nicht reicher, denn zuvor« übersetzt unter Nichtbeachtung der Anmerkung von Delius »*in return* als Erwiderung auf den getanen Schritt«; man wird auch noch verstehen können, wie er in Ti IV. 2. 4 das »*Let me be recorded*

by the righteous gods« mit »Gerechte Götter mögen mein gedenken« übersetzen konnte, ohne sich an die Anmerkung bei Delius zu kehren: »Die gerechten Götter mögen ... mich zu Protokoll nehmen«. Dagegen vermißt man eine gründliche Behandlung von Text und Hilfsmitteln an Stellen wie bei der Bühnenanweisung in I. 2, die Seeger bloß halb gibt, trotzdem gerade die zweite Hälfte sehr charakteristisch und von Delius in ihrer Bedeutung noch besonders erläutert ist. Weitere Beispiele dieser Art vgl. Ti I. 2. 17: IV. 1. 34; IV. 3. 437/8; 438[1]).

So klingen schon in dieser Quellenuntersuchung verschiedene Hauptmerkmale unserer Uebersetzung bedeutsam an. Es zeigt sich die Neigung des Uebersetzers zu erklärender Ausgestaltung der Uebertragung im Anschluß an seinen Kommentar; es zeigt sich die selbständige Kritik Seeger's eben diesem Kommentar und dessen Textgestaltung gegenüber; es kündigen sich schon die Beziehungen Seeger's zu seinen Vorgängern, besonders Schlegel-Tieck, an und es zeigen sich dabei gewisse Unterschiede im Wert der Uebersetzung in den verschiedenen Stücken; wir tun einen Blick in die Arbeitsweise Seeger's, wenn wir betrachten, in welcher Art und Weise diese verschiedenen Elemente zusammen- und durcheinanderwirken bei der Wiedergabe des englischen Textes.

Was sich hier nur erst unklar andeutete, wird im folgenden in schärferen Umrissen herauszuarbeiten sein; was als Ergebnis der vorhergehenden Untersuchung klar und unbedingt feststeht, ist die Tatsache, daß Seeger sich der vorzüglichsten ihm zugänglichen Ausgabe für seine Uebersetzung durchgängig bedient hat und daß eben diese Ausgabe durch ihre Textgestaltung, vor allem aber durch ihre Erläuterungen, seine Uebersetzung bedeutsam beeinflußt hat; ferner, daß der Uebersetzer den ihm vorliegenden Text mit der damals bekanntesten englischen Ausgabe kritisch verglichen und in einzelnen Fällen noch einen weiteren Kommentar beigezogen hat. Weitaus von größter Bedeutung aber für den Uebersetzer war Delius; ja, es legt sich bei der intensiven Benützung dieser Ausgabe durch Seeger die Vermutung nahe, daß unter den Gründen, die Seeger veranlaßten, an die Riesenaufgabe einer Shakespeare-Uebersetzung heranzutreten, auch das Vorhandensein gerade dieser Ausgabe seine Rolle gespielt hat[2]). Die unmittelbaren Nachfolger Schlegel's hatten, da ihnen keine besseren Hilfsmittel zu Gebote standen, als jenem, und da der Meister sie an Virtuosität der Uebersetzungskunst weit übertraf, höchstens etwas anderes, nirgends aber etwas besseres zustande bringen

[1]) Es mag hier angefügt werden, daß Seeger im Timon von den in die 2. Ausg. Colliers übergegangenen *Notes and Emendations* des bekannten Manuskript-Korrektor, auf die im Hamlet einige Stellen hinwiesen, keinen Gebrauch gemacht hat, vermutlich auf Grund der bei Delius im Anhang gegebenen Uebersicht und ausführlichen Ablehnung dieser sämtlichen Emendationen.

[2]) Man erinnere sich, daß der erste Band von Delius I 1854 erschien und wir schon 1857 hören, daß Seeger eine Shakespeare-Uebersetzung plante.

können; nun war mit Delius ein Werk erschienen, das zum erstenmal die Ergebnisse der Forschung grundlegend zusammenfaßte, das viele Mängel Schlegel's und aller bisherigen Shakespeare-Uebersetzer erst recht erkennen ließ, das das Bedürfnis nach einer neuen, alle Ergebnisse der genaueren Erforschung Shakespeares ausnützenden Uebersetzung wachrief, und das gleichzeitig einem großen Talent die Hoffnung gab, das große, von neuem notwendig gewordene Werk mit den neuen Mitteln durchzuführen. Diese Aussicht mag auch Seeger gelockt haben: und der den Aristophanes übersetzt hatte, durfte sich die Kraft zutrauen, auch Shakespeare zu bewältigen. Von hier aus gewinnt auch die öfters berührte Neigung unseres Ueberetzers zu interpretierenden Uebersetzungen eine tiefere Bedeutung: sie läßt wenigstens vermuten, daß Seeger, mit unter dem Einfluß des neuen Hilfsmittels, zur Lösung seiner großen Aufgabe einen speziell von Schlegel und seinen Nachfolgern verschiedenen Weg eingeschlagen habe, auf dem er hoffte, Shakespeare tiefer auszuschöpfen und in der Uebersetzung mehr von ihm zu vermitteln, als jenem möglich gewesen war[1]). Darüber wird im zweiten Teil dieser Arbeit mehr zu reden sein; zunächst müssen nun die Beziehungen Seeger's zu den übrigen Shakespeare-Uebersetzungen, auf die schon die bisherige Untersuchung gelegentlich hingewiesen hat, näher betrachtet werden.

III. Die Beziehungen Seeger's zu den übrigen Shakespeare-Uebersetzungen.

1. Allgemeines.

Es ist zur Beurteilung einer Uebersetzung notwendig, das Verhältnis genau zu kennen, in welchem sie zu früheren Uebersetzungen steht, d. h. inwieweit sie selbständig ist. Notwendig besonders bei einer Shakespeare-Uebersetzung, da in Schlegel's deutschem Shakespeare eine Leistung vorliegt, welche in vielen Fällen kaum zu übertreffen ist. Unübertrefflich nicht nur für denjenigen Uebersetzer, der, auf der gleichen Grundlage wie Schlegel arbeitend, am häufigsten genötigt sein wird, sich an den Meister anzuschließen, sondern auch für einen Uebersetzer, wie Seeger, der seine Aufgabe in ganz verschiedener Weise erfaßt und durchgeführt hat: gerade die Meisterschaft und weise Beschränkung des Uebersetzers

[1]) Die Grundsätze, die Seeger bei seiner Shakespeare-Uebersetzung geleitet haben, müssen aus der Untersuchung der Uebersetzung selbst ermittelt werden, denn da Seeger über der Arbeit wegstarb, besitzen wir von ihm selbst keine prinzipielle Auseinandersetzung über die Fragen der Shakespeare-Verdeutschung, wie sie die Vorrede zur Aristophanes-Uebersetzung für diese bietet.

wird ihn da und dort zur Uebernahme einer Schlegel'schen Version veranlassen, indem er es anderen überläßt, den Schlegel-schen Text zu ändern, nur damit eben geändert ist.

Der Feststellung der Abhängigkeit verschiedener Uebersetzungen voneinander stellen sich große Schwierigkeiten entgegen, welche im Wesen der Uebersetzung selbst begründet sind. Da sämtlichen Uebersetzungen annähernd der gleiche Text zugrunde liegt, so entsteht bei Gleichheit der Uebersetzung einer Stelle in verschiedenen Uebersetzungen die Frage, ob ein rein zufälliges Zusammentreffen oder Abhängigkeit vorliegt. Das erstere trifft im großen und ganzen zu auf sämtliche Prosastellen, welche daher für die Untersuchung auszuscheiden haben. Shakespeare verwendet die Prosa da, wo sie mit Versen wechselt, stets mit bestimmter künstlicher Absicht[1]), d. h. wo der Charakter der Rede oder der handelnden Person eine realistischere, der Sprache des täglichen Lebens sich mehr nähernde Behandlung fordert. Die Rede ist hier also meist natürlich und daher leicht zu übersetzen; nimmt man dazu, daß in diesen Partieen der Uebersetzer nicht durch metrische Rücksichten gebunden ist, so erklärt sich die Tatsache, daß auch diejenigen Skakespeare-Uebersetzungen, welche sonst wenig voneinander abhängig sind, gerade an den Prosastellen auffallend ähnlich werden: hier können ganze Sätze gleich sein, ohne daß die genauere Betrachtung die Annahme einer Abhängigkeit rechtfertigte. Jede der Prosaszenen im Hamlet oder Timon ist hierfür bezeichnend; man vergleiche z. B. die Uebersetzung von Ha IV. 6. 25/30 bei Seeger und Schlegel: die Uebereinstimmung ist außerordentlich groß; aber abgesehen von der Einfachheit des englischen Texts ist sowohl das Vorhergehende, wie namentlich das Folgende, nämlich die drei Schlußzeilen der Szene, so wenig von Schlegel abhängig, daß eine Abhängigkeit der angeführten Zeilen zum mindesten sehr unwahrscheinlich wird.

Anders da, wo gebundene Rede vorliegt. Hier ist einerseits die Sprache weniger einfach, von einem großen Reichtum des Wortschatzes und der stilistischen Mittel, andrerseits sind sämtliche Uebersetzer, soweit sie mit Schlegel die Zeilenzahl gegenüber dem Original nur ungern vergrößern, genötigt, auf Schritt und Tritt etwas vom Original aufzugeben, so daß die Kunst der Uebersetzung gerade darauf beruht, möglichst wenig und möglichst wenig Wichtiges zu verlieren. Da nun die Erreichung dieses Ziels auf sehr verschiedenen Wegen möglich ist, so ist eine hier vorkommende Gleichheit zwischen zwei verschiedenen Uebersetzungen viel auffallender als in einem Prosastück und es sind daher die den Partieen in gebundener Rede entnommenen Beispiele der Untersuchung hauptsächlich zugrunde zu legen.

Als allgemeines Kriterium zur Entscheidung zweifelhafter Fälle kommt vor allem in Betracht die Eigenart jedes Ueber-

[1]) Vgl. Delius, Abhandlungen z. Shakesp., Elberf. 1878, S. 152 ff.; zuerst Sh-J. V, S 227 ff.

setzers. Einen stärkeren Einschlag der Voss'schen Uebersetzung z. B. würde man ohne weiteres erkennen; und auch die Eigenart Schlegel's und seiner Schule ist so scharf bestimmt und von einem Uebersetzer, wie Seeger, so verschieden, daß ein spezifisch Schlegel'scher Einschlag bei Seeger sofort zu erkennen ist; andrerseits erklären sich vielfach auffallende Uebereinstimmungen, wie wir sie namentlich zwischen Seeger und den Prosaübersetzungen finden werden, dadurch, daß zwei Uebersetzer vermöge einer gewissen inneren Verwandtschaft auf eine gleiche Gestaltung des vorliegenden Textes kommen mußten, ohne irgend voneinander abhängig zu sein.

Neben diesem allgemeinen Kriterium ist in jedem Fall die Vergleichung der Uebersetzungen mit dem Originaltext ausschlaggebend. Hier sind für die Aufstellung der Statistik, welche den im folgenden mitgeteilten Resultaten zugrunde liegt und welche des Raumes wegen nur in einem Fall *in extenso* gegeben werden kann, folgende Grundsätze maßgebend gewesen:

Es sind unterschieden worden: 1. Stellen, welche eine Uebereinstimmung von ganzen Zeilen oder Zeilenteilen in verschiedenen Uebersetzungen zeigen: unter diesen sind die Stellen von besonderer Bedeutung, die in Schlegel'scher Ausprägung Allgemeingut geworden sind (geflügelte Worte), und 2. die Fälle der Uebereinstimmung einzelner Worte, wobei Wortspielen und Reimen eine besondere Bedeutung zukommt, besonders den ersteren, da gerade hier Schlegel in vielen Fällen eine unübertreffliche Lösung gegeben hat.

Innerhalb jeder dieser Abteilungen ist unterschieden worden: 1. sichere Abhängigkeit. Es handelt sich dabei um die Fälle, wo ein Uebersetzer vom andern einen Fehler übernimmt, wo er gegen den von ihm benützten Kommentar eine Uebersetzung herübernimmt oder wo eine Gleichheit vorliegt bei Stellen, die entweder sehr schwer zu übersetzen sind oder die bei Schlegel eine feste, jedem Gebildeten geläufige Form erhalten haben. So hat Seeger z. B. in Ha II. 2. 90 das Schlegel'sche »Kürze ist des Witzes Seele« übernommen, ohne etwa zu versuchen — was allerdings auch nicht leicht gewesen wäre — das »*wit*« unmißverständlicher zu übersetzen, um eben die allbekannte Form dieses Zitats nicht zu zerstören. Die Ungenauigkeit der Uebersetzung beweist für Abhängigkeit an Stellen, wie Ti II. 2. 3, wo »*riot*« bei Tieck und Seeger durch »Verschwendung« gegeben ist, oder II. 2. 4. wo Tieck das Shakespeare'sche »*takes no account* || *How things go from him*« ungenau mit ». . . sich nicht drum kümmert || Wo alles hingeht« übersetzt, was Seeger mit seinem »unbekümmert, wo alles hinkommt« offensichtlich übernommen hat: ganz ähnlich vgl. die Stellen J. I. 7: Ha IV. 4. 47: Ti I. 1. 161; Ti I. 2. 225; Ti IV. 3. 79; 258; 272; Ti V. 1. 120: Ti V. 2. 1. Die Schwierigkeit der Uebersetzung einer (zudem gereimten) Stelle, wie Ha III. 2. 268/9: »*Thou mixture rank, of midnight weeds collected,* || *With Hecate's ban thrice blasted, thrice infected*« macht eine Entlehnung

zur absoluten Sicherheit, wenn Seeger genau wie Schlegel übersetzt: »Du schnöder Trank aus mitternächt'gem Kraut, || Dreimal vom Fluche Hekates betaut«; ähnl. vgl. noch z. B. die Verse 304/5 derselben Szene, oder das »von einem Pol zum andern« in IV. 1. 41. Beispiele für die Benützung von Schlegel im Gegensatz zum Delius'schen Kommentar siehe oben; als Beispiel für die sichere Herübernahme eines einzelnen Worts vgl. J. IV. 2. 73: hier übersetzt Schlegel Shakespeare's: »... *shows the mood of a much troubled breast*« mit: »... zeigt Erregung einer sehr beklomm'nen Brust«; Seeger hat: »... zeugt von schwüler Beklemmung in der sturmbewegten Brust«, was beweist, daß Schlegel's Uebersetzung von Seeger — in freier Weise — benützt ist; ähnlich z. B. das »Schulweisheit« in Ha I. 5. 167, oder die Wiedergabe des Wortspiels in Ha III. 2. 388. Endlich lassen mit Sicherheit auf Entlehnung schließen Fälle, wo undeutsche (wenigstens nicht modern-deutsche) oder schlechte Uebersetzungen vorliegen (bei unserem Uebersetzer allerdings außerordentlich selten), wie Ti IV. 3. 267) (»dies zu tragen ... wird mir fast schwer«) oder Ti V. 1. 105 (»werft sie ins Cloak«).

Hier wie sonst ist natürlich nicht bloß wörtliche Uebereinstimmung maßgebend; es kommen auch alle diejenigen Fälle in Betracht, in denen Seeger eine Schlegel'sche Uebersetzung zwar offenbar übernommen, aber in bestimmter, für ihn charakteristischer Weise umgeformt hat, sie gewissermaßen in seine Eigenart einschmelzend. Wenn z. B. die Stelle Ha V. 2. 69/70: *Is't not to be damned || To let this canker of our nature come || In further evil?* bei Schlegel lautet: »Und ist es nicht Verdammnis, diesen Krebs || An unsrem Fleisch noch länger nagen lassen?« bei Seeger dagegen: »Und wär' es nicht verdammlich, ließen weiter || Wir diesen Krebs an unsrem Fleisch noch fressen?« so hat Seeger offenkundig seine Uebersetzung an die Schlegel'sche angeschlossen, ohne daß eine unmittelbare Uebereinstimmung vorläge. Aehnlich z. B. in Ti I. 1. 115/119; II. 2. 157; III. 6. 101/3.

2. Wahrscheinliche Abhängigkeit in Fällen, wo eine sichere Entscheidung nicht zu gewinnen ist, wo aber doch starke Gründe auf eine Entlehnung hinweisen. An Stellen, wie J. II. 510/20 oder Ha III. 2. 326/31 kann man sich bei Vergleichung von Schlegel und Seeger des Eindrucks nicht erwehren, daß der erstere die Uebersetzung des andern ziemlich stark beeinflußt hat — ohne daß sich dafür irgendwie ein sicherer Beweis erbringen ließe. Ganz ähnlich z. B. in J. IV. 3. 37/8, J. IV. 3. 51, J. IV. 3. 54. Am häufigsten tritt diese Unsicherheit ein bei einzelnen Worten; so klingt z. B. das »Ihr seid schlimm« als Uebersetzung von »*you are naught*« (Ha III. 2. 157) im Munde des Schwaben Seeger stark danach, als hätte er es von Schlegel; ebenso das »spitzbübisch« (*knavish*, Ha III. 2. 251), oder die »Marionetten« (*puppets*, Ha III. 2. 257); oder gar ein so spezifisch Schlegel'sches, zu Seeger's Zeit schon veraltetes Wort, wie »Bildung« für »*frame*«, wo Seeger selbst meist »Gestalt« dafür hat (Ti I. 1. 69) — aber über die

Vermutung einer wahrscheinlichen Abhängigkeit wird man in solchen Fällen nirgends hinausgehen dürfen.

3. Zweifelhafte Stellen. Hierher gehört entsprechend der Schwierigkeit der sicheren Bestimmung von Entlehnungen, die große Menge aller in Seeger's Uebersetzung mit Schlegel übereinstimmenden Stellen, insbesondere aber der einzelnen Worte. Es sind die Fälle, wo eine Uebereinstimmung zwar nicht selbstverständlich, andererseits aber auch nicht so auffallend ist, daß man auf Abhängigkeit schließen dürfte. So an Stellen, wie J. III. 4. 32 6. 48 50, IV. 2. 208/9, oder bei einzelnen Worten, wie J. II. 1. 182 (»sündenschwanger« für »*sin-conceiving*«) oder J. II. 505 (»finstre Runzeln« für »*frowning wrinkle*«). Hierher gehört auch die Mehrzahl aller Prosastellen (siehe oben S. 43).

4. Selbstverständliche Uebereinstimmungen. Es erübrigt sich, hier Beispiele anzuführen; hierher gehören große Teile der Prosastellen und der rasch hin und hergehenden Dialoge, wo Worte und Wendungen derart sind, daß sich mit Notwendigkeit bei verschiedenen Uebersetzern die gleiche Uebersetzung ergeben muß.

Von den vorhandenen Shakespeare-Uebersetzungen kommen nun für Seeger in Frage und sind daher im folgenden zum Vergleich herangezogen die folgenden:

Einmal die beiden Prosaübertragungen vor Schlegel, Wieland und Eschenburg, denn es liegt immerhin die Möglichkeit vor, daß Seeger in Ermangelung eines Besseren sich einer von diesen Prosaübertragungen zur gelegentlichen Orientierung bedient hätte[1]). Ferner selbstverständlich Schlegel-Tieck; von den drei Stücken sind Hamlet und König Johann von A. W. v. Schlegel, der Timon dagegen von Dorothea Tieck übersetzt. Neben Schlegel sind verglichen worden die Voss'sche Verdeutschung als die eigenartigste aller Shakespeare-Uebersetzungen, und die Keller-Rapp'sche, in welcher König Johann und Hamlet von M. Rapp, Timon von v. A. Keller übersetzt ist; beides Uebersetzungen, die Seeger ganz sicher gekannt hat. Von den übrigen Uebersetzungen kommt keine ernstlich in Frage; die beste unter ihnen, die von Phil. Kaufmann, enthält keines der von Seeger übersetzten Stücke.

Von Uebersetzungen, auf welche die Seeger'sche ihrerseits von Einfluß gewesen wäre, ist nur eine einzige, die von Friedrich Vischer, zu nennen. Die Gründe hiefür sind die gleichen, wie für die allgemeine Nichtbeachtung der Seeger'schen Leistungen. Seeger's Werk war mit Uebersetzungen zusammengekoppelt, die es verhinderten, den verdienten Einfluß zu gewinnen. Andererseits war Seeger's Uebersetzung, überhaupt seine ganze Person

[1]) Man könnte daran denken, daß Seeger von seinem Freund R. Kausler auf Eschenburg aufmerksam gemacht worden wäre, da jener gerade um die Zeit, als Seeger an seiner Uebersetzung zu arbeiten begann, an seinen Bruder geschrieben hatte (27. XII. 1859), er lese Shakespeare in Eschenburg's Uebertragung und ziehe sie allen metrischen Uebersetzungen vor.

und Leistung, im eigenen Lande wohlbekannt und so mußte Vischer notwendig auf sie verfallen.

Hier ergibt sich nun aber eine neue Schwierigkeit. Sämtliche Shakespeare-Uebersetzungen sind voneinander in irgend einer Weise abhängig. Schlegel zeigt, vor allem natürlich an den Prosastellen, oft auffallende Aehnlichkeit mit Eschenburg; noch viel mehr aber haben sich die Uebersetzer nach Schlegel an diesen angeschlossen. So kommt es, daß eine große Zahl von Stellen in einer Reihe von Uebersetzungen übereinstimmen, und, da Seeger diese sämtlichen Uebersetzungen gleichzeitig benutzen konnte, ist an und für sich nicht auszumachen, aus welcher der in Betracht kommenden Uebersetzungen eine (sicher entlehnte) Stelle geschöpft ist. Besonders deutlich ist diese Schwierigkeit in unserem Fall bei der Vergleichung von Seeger's, Tieck's und Keller's Uebersetzung des Timon (siehe unten S. 51).

Hier ist im folgenden so verfahren, daß in allen Fällen, wo eine Entlehnung sicher ist und als Vorlage für Seeger mehrere Uebersetzungen, worunter Schlegel, in Betracht kommen, angenommen wurde, daß dieser Seeger's Quelle gewesen sei. Es rechtfertigt sich dies dadurch, daß auch ohne diese zweifelhaften Stellen die Masse des aus Schlegel Entnommenen das von andern Uebersetzern Entlehnte bei weitem überwiegt, so daß anzunehmen ist, daß auch die an und für sich nicht sicher Schlegel zuzuschreibenden Stellen aus dessen Uebersetzung in die Seeger'sche übergegangen sind. Nach dem gleichen Grundsatz ist dann in bezug auf die anderen Uebersetzungen verfahren. Für die Beurteilung der Seeger'schen Uebersetzung selbst, d. h. ihrer Selbständigkeit, ist diese Frage von keiner Bedeutung, da es unter diesem Gesichtspunkt gleichgültig ist, woher eine bestimmte Stelle stammt, wenn nur die Entlehnung selbst einwandfrei festgestellt ist.

Schließlich kommt noch eines in Frage. Der Einfluß eines Uebersetzers auf den andern ist durch eine statistische Zusammenstellung, wie sie auf Grund der entwickelten Grundsätze gemacht werden kann, an sich keineswegs erschöpfend zur Darstellung zu bringen. Das Verhältnis der Dorothea Tieck und des Grafen Baudissin zu A. W. v. Schlegel, oder der Söhne Voss' zu ihrem Vater zeigt, wie stark der Einfluß einer Uebersetzerpersönlichkeit sein, wie sich hier eine Uebersetzerschule bilden kann auf Grund innerer Verwandtschaft oder Abhängigkeit, welche natürlich auf dem bis jetzt vorgeschlagenen Weg nicht näher bestimmt werden kann. Allein gerade für unsern Uebersetzer genügt der statistische Nachweis, denn eine innere Verwandtschaft oder Abhängigkeit zwischen ihm und irgend einem andern Shakespeare-Uebersetzer existiert nicht, wie der zweite Teil dieser Arbeit zu zeigen haben wird. Wir haben in Seeger einen Uebersetzer von so scharf bestimmter Eigenart, daß er sich in keinem Punkt mit einem andern, am allerwenigsten mit Schlegel, in Beziehung bringen läßt.

2. Die Beziehungen Schlegel's zu den einzelnen Uebersetzern.

a) Seeger und Schlegel-Tieck.

Schon im bisherigen war verschiedentlich auf den Einfluß der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung auf die Seeger'sche hinzuweisen. Die genaue Herausarbeitung dieser Beziehungen muß die Grundlage der Beurteilung der Seeger'schen Leistung bilden.

Hier ist zunächst eine nicht unwichtige Vorfrage zu erledigen. Der Text der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung ist in den verschiedenen Ausgaben nicht gleichmäßig überliefert[1]). Die erste Gesamtausgabe der Uebersetzung (1825 und 1830/33) enthält schon auf dem Titelblatt die Bemerkung: »ergänzt und erläutert von L. Tieck«. Es sind hier nicht bloß die von Dorothea Tieck und Wolf v. Baudissin übersetzten Stücke hinzugekommen, sondern Tieck hatte die Schlegel'schen Stücke selbst »revidiert«, zum großen Aerger Schlegel's[2]); dann erschien 1839/41 die zweite Gesamtausgabe der Uebersetzung; in dieser waren die Tieck'schen und Baudissin'schen Stücke so ziemlich unverändert, die Schlegel'schen »enttieckt«, dafür aber drei Stücke, worunter der König Johann, von Schlegel selbst revidiert. Diese Ausgabe, von der ersten ziemlich stark abweichend, liegt dann den weiteren zugrunde; und nun fragt es sich, ob Seeger die erste oder die zweite Ausgabe vor sich gehabt hat? Ohne die Beantwortung dieser Frage ist auch eine genaue Bestimmung des Abhängigkeitsverhältnisses unmöglich.

Von den drei Stücken zeigt natürlich der König Johann, in der zweiten Ausgabe »enttieckt« und von Schlegel verbessert, die größten und zahlreichsten Verschiedenheiten der beiden Fassungen; im Hamlet ist die Zahl der Varianten geringer, da hier nur Tieck's Verböserungen ausgemerzt wurden; der Timon zeigt zwar in der zweiten Ausgabe auch eine Anzahl neuer Lesarten, aber keine, welche irgendwie für den vorliegenden Zweck ausgenützt werden könnte.

Von den Stellen, an denen Seeger's Uebersetzung mit der Lesart der einen oder anderen Ausgabe der Schlegel'schen Uebersetzung übereinstimmt, muß eine ganze Reihe ausscheiden, da hier keine Entlehnung nachgewiesen werden kann, sondern die Uebereinstimmung entweder zufällig ist, oder von der größeren oder geringeren Wörtlichkeit der einen oder anderen Ausgabe Schlegel's herrührt, so J. I. 110, 135, 143/6, 164, 190, 231, 253;

[1]) Siehe M. Bernays, Zur Entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare, Leipzig 1872, S. 24/8, vergl. auch Vorrede zur 2. Auflage des Schlegel-Tieck'schen Shakespeare, S. XVII ff.

[2]) Bernays, l. c., S. 25.

II. 23/4, 127 9, 289; III. 1. 78, 115, III. 4. 180; V. 1. 131. In andern Fällen läßt sich nicht entscheiden, welche Lesart Seeger vorgelegen hat; denn wenn auch Seeger an den betreffenden Stellen nicht ganz selbständig übersetzt hat, so hat er doch die Schlegelsche Uebersetzung so frei verwandt, daß ein sicherer Rückschluß unmöglich ist, so in J. I. 201, II. 53, 86/8, 345/7, 383, 505/9; V. 2. 103, 177. Immerhin ist zu bemerken, daß in der großen Mehrzahl auch dieser Fälle die Seeger'sche Uebersetzung mit der Ausgabe von 1825/33 übereinstimmt; nur J. II. 127/9 würde eher auf die zweite Ausgabe hinweisen.

Einige Wahrscheinlichkeit mehr geben schon Stellen, wie z. B. J. I. 142, wo die erste Ausgabe von Schlegel hat: ». . . Daß keine Ros' ins Ohr ich dürfte stecken«, die zweite dagegen: »Daß ich mit keiner Rose, || Ins Ohr gesteckt, mich dürfte lassen sehn«, während wir bei Seeger finden: »Daß ich || Mir hinters Ohr kein Röschen stecken dürfte«; auch hier wiederum ein, wenn auch wenig gewichtiger Hinweis auf die erste Ausgabe; ähnliche Beispiele geben die Stellen J. I. 92/4; IV. 3. 44/5; V. 6. 44.

Eine sichere Entscheidung lassen zu die folgenden Stellen: z. B. J. I. 207/8. Hier übersetzt die erste Ausgabe: »Denn der ist nur ein Bastardsohn der Zeit, || Der nicht den Ton der feinen Bildung hat«. Die zweite Ausgabe: »Wer nicht nach Wahrnehmung der Sitte schmeckt, || Der ist ja nur ein Bastard seiner Zeit«; Seeger hat: »Denn der ist nur ein Bastard seiner Zeit, || Der keinen Anflug hat von Modebildung«. Also ganz deutlich unter Zugrundelegung der Ausgabe von 1825/33. Oder man vergleiche II. 73, wo Seeger aus derselben Uebersetzung das falsche »Boden« für »*bottom*«, das »Kiel« bedeutet und in der zweiten Ausgabe auch richtig so übersetzt ist, übernommen hat! Weitere Beispiele vergleiche J. I. 53/4; II. 20, 26, 583; III. 1. 217; IV. 2. 19, 199/200. Diese sämtlichen Stellen also weisen auf die erste Ausgabe als Muster Seeger's hin; demgegenüber kommt kaum in Betracht, was für Benützung der andern zu sprechen scheint. Ein zufälliges Zusammentreffen der Seeger'schen Uebersetzung mit dieser zweiten Ausgabe liegt vor in der Uebersetzung des »*displayed*« durch »entfaltet« in J. II. 309, was ja durch den Wortlaut bei Shakespeare ohne weiteres erklärt ist, ganz ebenso, wie die Stellen II. 260 und III. 4. 81; eine Stelle, wie J. IV. 1. 111, wo in beiden Uebersetzungen eine Umgruppierung vorgenommen ist, indem das Adjektiv »reuig« zu »Haupt« anstatt zu »Asche« gezogen ist, während die erste Ausgabe die Shakespeare'sche Stellung »*And strew'd repentant ashes on his head*« beibehalten hat, ist durch Seeger's Neigung zu solchen Verschiebungen (siehe unten S. 118) hinlänglich erklärt; ganz ähnlich in V. 4. 2. Auffallend ist nur IV. 1. 94, wo eine ganze Zeile »was irgend nur den edlen Sinn verletzt« vollständig übereinstimmt; allein gegenüber der großen Zahl der andern Stellen muß man auch hier eine zufällige Uebereinstimmung annehmen.

Aus dem Hamlet liegen weniger Stellen vor, aber auch hier lassen sich die Verhältnisse klar erkennen.

So legt z. B. in Ha IV. 5. 105 die erste Ausgabe der Schlegel-schen Uebersetzung die Lesart »*worth*« (übersetzt durch »Würde«), die zweite dagegen »*word*« (»Wort«) zugrunde; Seeger übersetzt »Titel«, d. h. er übernimmt gegen Delius, der »*word*« liest, die Tieck'sche Auffassung der Stelle! Beweisend sind hier Stellen, wie Ha IV. 5. 182 oder V. 1. 114, die in der zweiten Ausgabe der Uebersetzung fehlen und von Seeger im engen Anschluß an die Tieck'sche Fassung der ersten Ausgabe übersetzt sind (Tieck: »wir können sie auch Reue, Gnadenkraut nennen«; Seeger: »wir können sie auch Reu- und Gnadenkraut nennen«; an der zweiten Stelle beidemal die Uebersetzung des »*recovery*« durch »Reukauf«); ferner V. 1. 131 ff., wo Seeger das Wortspiel in der (sicher unrichtigen) Auffassung Tieck's, welche Schlegel in der zweiten Ausgabe wieder beseitigt hatte, wiedergegeben hat. Weitere Beispiele vergleiche IV. 5. 178/9; V. 2. 310.

Abgesehen von den Stellen Ha III. 2. 100, III. 4. 161/2, welche für die zweite Ausgabe zu sprechen scheinen, sich aber anstandslos erklären lassen, kommt für letztere hauptsächlich in Betracht Ha II. 2. 524, wo Seeger das dunkle »*mobled*« mit »schlottrig« übersetzt, d. h. genau wie die zweite Ausgabe der Schlegel'schen Uebersetzung (»schlottricht«), während Tieck in »tief entstellt« geändert hatte. Allein den schlagenden Beweisen für die erste Ausgabe gegenüber darf dieser Stelle kein großes Gewicht beigelegt werden; man muß bedenken, daß Seeger die Uebersetzung auch z. B. aus Rapp entnehmen konnte, und wir werden sehen, wie er sich gerade bei solchen philologisch dunklen Dingen gelegentlich bei diesem Shakespeare-Uebersetzer Rats erholt hat.

So ist denn auch für den Hamlet, und damit für die sämtlichen Stücke, erwiesen, daß Seeger bei seiner Uebertragung die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung in der ersten Gesamtausgabe von 1825/33 vor sich gehabt hat.

Damit ist es nun auch möglich, unter Anwendung der oben entwickelten Grundsätze ein annähernd genaues Bild von den Beziehungen zwischen Seeger und Schlegel-Tieck zu entwerfen, den Grad der Abhängigkeit unseres Uebersetzers von der klassischen Shakespeare-Uebersetzung festzustellen.

Im einzelnen ergibt die aufgestellte Statistik die folgenden Resultate[1]):

[1]) In extenso mitgeteilt sollen nur werden die Tabellen, welche die Abhängigkeit F. Vischer's von Seeger zum Gegenstand haben; hier können aus Raumgründen nur die Ergebnisse angeführt werden.

Aus Schlegel sind übernommen:	sicher	wahrscheinl.	zweifelhaft	sicher nicht (trotz Gleichht.)
König Johann				
Zeilen und Zeilenteile	63	45	81	114
d. h. ca.[1])	1,5 %	1 %	2 %	2,5 %
einzelne Worte	87	54	55	—
Hamlet				
Zeilen und Zeilenteile	92	38	70	—[2])
d. h. ca.	1,4 %	0,67 %	1,1 %	—
einzelne Worte	104	40	64	—

Timon:

Hier kommt nun eine verhältnismäßige große Zahl von Stellen auch für die Keller'sche Uebertragung in Betracht (die genauen Zahlen sind in Klammern beigesetzt), dieselben sind aber hier mitgezählt, da Tieck von Seeger mit absoluter Sicherheit benützt worden ist, so daß mit großer Wahrscheinlichkeit auch diese mehrdeutigen Stellen auf ihn zurückgehen.

Aus Tieck übernommen:	sicher	wahrscheinl.	zweifelhaft	sicher nicht (trotz Gleichht.)
Zeilen und Zeilenteile	41 (8)	30 (16)	37 (2)	—
d. h. ca.	1,1 %	0,76 %	0,93 %	—
einzelne Worte	80 (21)	20 (6)	27 (12)	—

Aus diesen Aufstellungen ergibt sich für das Verhältnis von Seeger zu Schlegel-Tieck folgendes:

Die Masse des von Schlegel-Tieck Entlehnten ist so groß, daß sie die Annahme ausschließt, Seeger habe die ältere Uebersetzung überhaupt nie zu Rate gezogen, so daß etwaige Aehnlichkeiten durch bewußte oder unbewußte Reminiszenzen zu er-

[1]) Diese Zahlen sind dadurch erhalten, daß die zunächst erhaltenen Zahlen, welche Vollzeilen und Zeilenteile umfassen, durch Multiplikation mit $^3/_5$ annähernd auf das Maß von Vollzeilen gebracht wurden, diese Zahlen sind dann zur Gesamtsumme der Vollzeilen (Zählung nach der Globe ed.) in Beziehung gesetzt worden.

[2]) Auf eine Ausfüllung dieser Rubrik mußte verzichtet werden wegen der Schwierigkeit der Zählung und Einordnung (siehe o. S. 43) der Prosastellen. Für die Beurteilung sind ja auch diese Fälle völlig belanglos. Ebenso nachher beim Timon.

klären wären. Seeger hat die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung vor sich gehabt und fortlaufend benützt; diese Benützung ist im König Johann und Hamlet ziemlich gleichmäßig, im Timon etwas geringer, was damit im Einklang steht, daß die Tieck'sche Timon-Uebersetzung eine überaus minderwertige Leistung darstellt.

Auf der andern Seite ist die Masse der Entlehnungen so gering, daß damit die Uebersetzerselbständigkeit Seeger's glänzend erwiesen ist. In bezug auf die Tieck'sche Uebersetzung haben andere Uebersetzer sich ähnlich selbständig gestellt — so hat Heyse, der Timon in der Bodenstedt'schen Sammlung übersetzte, nur etwa 0,3 % mehr von Tieck übernommen, als Seeger; aber nur ganz wenige Uebersetzer haben sich Schlegel gegenüber so unabhängig zu machen gewußt, wie Seeger. Er hat den Mut gehabt, den Meisterleistungen Schlegel's eine im großen und ganzen vollständig unabhängige Uebersetzung gegenüberzustellen.

Auch über die Art der Benützung der Schlegel-Tieck'schen Verdeutschung gibt die Statistik Aufschluß. Die Zahl der übernommenen einzelnen Worte überwiegt bei weitem diejenige der ganzen Zeilen und das Verhältnis wird noch mehr in diesem Sinn verschoben, wenn man bedenkt, daß auch bei vollständig herübergenommenen Zeilen das für die Entlehnung Entscheidende vielfach ein einzelnes Wort ist. Auch in dieser Tatsache ist wieder ein Hinweis darauf enthalten, daß wir es bei Seeger und Schlegel mit zwei von Grund aus verschiedenen Uebersetzern zu tun haben. Denn die Uebersetzer, die wie Schlegel womöglich die Zeilenzahl einzuhalten streben, werden sehr viel häufiger in Versuchung geführt werden, ganze Zeilen von Schlegel zu übernehmen, als diejenigen, die, wie Seeger, hier auf grundsätzlich verschiedenem Boden stehen. So erklärt sich, weshalb Seeger so viel mehr einzelne Worte von Schlegel übernommen hat und man kann das Verhältnis beider so bestimmen, daß Seeger Schlegel gewissermaßen als Wörterbuch benützt hat — vielleicht manchmal mit allzu großem Vertrauen, aber ausgehend von der Erkenntnis, daß gerade hier, in der Wortfindung, eine große Stärke Schlegel's liege. Aber auch hier hat er im ganzen, anderen Uebersetzern gegenüber, sehr wenig aus Schlegel in seine Uebersetzung aufgenommen und es wird sich zeigen, daß auch dies seinen Grund in einer grundsätzlichen Verschiedenheit der beiden Uebersetzer hat. Was feststeht, ist jedenfalls, daß wir in Seeger einen ungewöhnlich selbständigen und vermutlich ungewöhnlich eigenartigen Uebersetzer vor uns haben.

Dieser Eindruck wird noch verstärkt und das Verhältnis Seeger's zu Schlegel noch schärfer bestimmt durch die Betrachtung derjenigen Elemente der Uebersetzung, die Seeger nicht von Schlegel übernommen, wo er selbständig übersetzt hat, trotzdem, wie das Beispiel der meisten Nachfolger Schlegel's zeigt, eine sehr große Versuchung zur wörtlichen Nachahmung vorhanden war.

Erwähnenswert, wenn auch von geringerer Bedeutung, ist, daß Seeger die Verschen und Volksliedstrophen, die in einzelne Szenen des Hamlet eingestreut sind, fast alle selbständig neu gedichtet hat; deutlich von Schlegel beeinflußt, von Seeger aber in charakteristischer Weise verändert, sind überhaupt nur II. 2. 116/120, wo Seeger jedoch die von Schlegel falsch wiedergegebene dritte Zeile richtiggestellt hat, ferner II. 2. 426/7; 292/5; IV. 3. 23/6; ganz geringe Anlehnung zeigen II. 2. 282/5 und IV. 5. 190/9. In allen übrigen Fällen ist Seeger durchaus selbständig.

Aehnlich verhält es sich mit den gereimten Versen: in 70 % aller Reime im Hamlet — dabei ist zu bedenken, daß das Schauspiel im Schauspiel (III. 2) aus gereimten Verspaaren besteht und von den meisten Uebersetzern Schlegel gegenüber kaum geändert worden ist — ist Seeger völlig selbständig und von den 30 %, in denen er mit Schlegel zusammentrifft, ist nur eine kleine Zahl sicher von diesem übernommen.

Deutlicher noch wird die Selbständigkeit unseres Uebersetzers an seinem Verhalten zu den sogen. geflügelten Worten. Wir sahen schon, wie er solche gelegentlich von Schlegel übernimmt; aber er hat sich auch nicht gescheut, an solchen Stellen, sei es zu verändern, sei es völlig neu zu schaffen. Er hat das berühmte »*frailty, thy name is woman!*« (Ha I. 2. 146) mit »O Wankelmut, dein Nam' ist Weib!« übersetzt (und hat damit auch dem Sinn der Stelle eine etwas andere und man wird sagen können, richtigere Wendung gegeben);[1]) er hat das »*he was a man, take him for all in all*« gegen Schlegel, und zwar wiederum richtig, wiedergegeben durch »Ein Mann, mit einem Wort, ein Mann!« Es mochte, namentlich für einen Uebersetzer, der seine Uebersetzung auf die Bühne zu bringen hoffte, unklug sein, so zu verfahren; jedenfalls zeigt es, wie wenig Seeger gesonnen war, sich in bezug auf seine Uebertragung an irgend eine Autorität zu binden.

Endlich die Wortspiele. Abgesehen von den wenigen, die ohne weiteres gegeben sind, und bei welchen daher die verschiedenen Uebersetzer gleich übersetzt haben, hat Schlegel mit unerreichter Meisterschaft gerade diese schwierige Uebersetzeraufgabe gelöst, und in vielen Fällen so glänzend, daß eine Verbesserung ausgeschlossen erscheint. Aber auch hier traut sich Seeger das Höchste zu; zwar übernimmt er eine große Zahl der namentlich im König Johann besonders häufigen Wortspiele und Wortfiguren von Schlegel; aber in sehr vielen Fällen hat er mit ausgezeichnetem Erfolg selbständige neue Lösungen versucht und auch alle diejenigen Wortspiele in Angriff genommen, die Schlegel unübersetzt gelassen hatte. Inwieweit ihm die Lösung im einzelnen Fall gelungen ist, wird an anderer Stelle zu untersuchen sein; hier genügt es, festzustellen, daß unser Uebersetzer seine

[1]) *Frailty = moral weakness, instability of mind N. E. D.*; Seeger's Uebersetzung macht mehr die Königin selbst, die Schlegel'sche mehr die Schwäche ihres Geschlechts im allgemeinen verantwortlich: jedenfalls liegt in „Wankelmut" ein schärferer Tadel als in „Schwachheit".

Aufgabe vom höchsten Standpunkt aus gefaßt und sich die Kraft zu einer selbständigen, Schlegel ebenbürtigen Lösung zugetraut hat.

Am klarsten aber wird, und dieser Punkt ist für die Beurteilung des Verhältnisses beider Uebersetzer der ausschlaggebende, die Selbständigkeit Seeger's, wenn wir fragen, an welchen Stellen Schlegel herangezogen ist, bzw. wo unser Uebersetzer ganz selbständig übertragen hat. Es zeigt sich nämlich, daß Seeger gerade an den Höhepunkten der Shakespeare'schen Sprach- und Darstellungskunst, die an den Uebersetzer die höchsten Anforderungen stellen, von Schlegel am unabhängigsten ist. So z. B. in den Hauptmonologen und Reden des Bastard im König Johann (I. 180/219; II. 373/396; 561/598; IV. 3. 140/159; V. 2. 127/158); Zeilen oder Zeilenteile sind überhaupt nicht, Worte nur in ganz geringer Zahl übernommen. Ganz ähnlich bei den größeren Reden der Könige (Philipp in II. 89/109; 235/266; III. 1. 224/252; Johann in II. 206/234). Ebenso im Hamlet in den großen Monologen I. 2. 129/159; I. 5. 92 112; II. 2. 576 634; III. 3. 73/96; III. 4. 53/88; IV. 4. 32/66; auszunehmen wäre etwa der Monolog III. 1. 56 90, wo der Einfluß Schlegel's stärker, andrerseits aber auch der Wert der Uebersetzung weit geringer ist, als sonst. Dagegen finden wir unseren Uebersetzer noch in einer Reihe von wichtigen Reden des Hamlet von Schlegel nahezu unabhängig; vgl. z. B. die Rede des Königs I. 2. 1/39 und 87/117, oder den Monolog III. 3. 36 72; ferner die Erzählung des Geists Ha I. 5. 42/91, oder die Erzählung von Ophelias Tod in IV. 7. 167/184.

Ebenso charakteristisch liegen die Verhältnisse im Timon: hier sind vom 4. Akt an alle größeren Reden Timons (vgl. z. B. IV. 1. 1/40; IV. 3. 1/47; 105/128; 176/196; 249/276; 427 453) vollständig selbständig übersetzt und zeigen höchstens in einzelnen Worten Anlehnungen an Tieck. Wo immer der Uebersetzer seine ganze Kraft einsetzt, um eine schwierige Stelle zu bewältigen, schöpft er ganz aus Eigenem und verschmäht es, fremdes Gut zu assimilieren.

Schon bei der Betrachtung der Beziehungen zwischen Seeger und Delius sahen wir, daß die Timon-Uebersetzung in gewisser Hinsicht ihre besondere Stelle einnimmt: so auch hier. Sei es, daß Seeger's philologische Kenntnisse doch nicht exakt genug waren, sei es, daß er Tieck das Vertrauen entgegenbrachte, das die unter diesem Namen laufenden Uebersetzungen dank ihrer Verbindung mit Schlegel's Meisterleistungen so lange unverdient genossen haben, oder, und das ist, wie wir sahen, das Wahrscheinlichste, daß die Timon-Uebersetzung aus äußeren Gründen nicht mit derselben Gründlichkeit durchgearbeitet und ausgefeilt werden konnte, wie die beiden andern: jedenfalls möchte man wünschen, daß sich Seeger auch an den weniger wichtigen Stellen mehr von Tieck emanzipiert hätte, als er es tatsächlich getan hat. Denn gerade im Timon ist die Erscheinung häufig, daß Seeger falsche oder weniger gute Uebersetzungen aus Tieck in seine Uebertragung aufgenommen hat. Er hat offenbar an den ihm weniger

zusagenden Stellen rascher und mit minder wacher Kritik gearbeitet, als sonst. Man könnte sonst kaum verstehen, wie er die ungeschickte Uebersetzung des »*afflictions*« (»Unglücksfälle«) in Ti III. 2. 62 von Tieck übernommen hätte; oder das ungenaue »Timon bezahlt, was niemals er bekam« (Seeger: »Timon muß zahlen, was er nie bekommen«) in Ti III. 4. 22 (»*Timon in this should pay more than he owes*«) das bei Tieck durch den Reim einigermaßen entschuldigt ist, bei Seeger dagegen nicht. Charakteristisch ist eine Stelle, wie III. 5. 26/7, wo Seeger offenbar die schlechte Uebersetzung Tieck's verbessern wollte, aber doch nichts erreicht hat, da er zu sehr am Wort hängen geblieben ist; oder III. 6. 39/40, wo das wenig gute »ich hoffe, Ihr erinnert Euch dessen nicht unfreundlich« übernommen ist. In III. 6. 95, wo Seeger die dem Sinn und Wortlaut nach völlig unmögliche Uebersetzung hat: »(Zu den Dienern): Deckt auf! (Zu den Gästen): Nun leckt, ihr Hunde!« (»*Uncover, dogs, and lap*«) scheint Seeger einfach Tieck's Uebersetzung (»Deckt auf! Nun leckt, ihr Hunde!«) falsch verstanden und nun noch mit einer Bühnenanweisung versehen zu haben; weitere Beispiele vgl. IV. 1. 13; IV. 2. 38/9. Das letztere Beispiel ist sehr charakteristisch; Seeger hat zunächst das »*strange, unusual blood*« nach Tieck übersetzt (Tieck: »wie ist Natur verdreht, || wenn . . .), dann gesehen, daß dessen Uebertragung den Inhalt der Stelle lange nicht erschöpft und deshalb das Fehlende hinzugefügt: »wie ist Natur || Verdreht, und seltsam doch des Menschen Blut«. Eine ähnliche halbe Besserung findet sich z. B. in III. 4. 83 [1]). Es zeigt sich also, daß Seeger im Timon an den Hauptstellen zwar durchaus selbständig übersetzt, aber

[1]) Diese letzten Beispiele gewähren wiederum einen interessanten Einblick in Seeger's Arbeitsweise; man meint hie und da dem Uebersetzer über die Schulter zu sehen, wie er seine verschiedenen Hilfsmittel vor sich hat und benützt. Einige Beispiele dieser Art mögen hier noch angeführt werden. Für das „*disappointed*“ in Ha I. 5. 77 fand Seeger bei Schlegel die Uebersetzung „ungebeichtet“, bei Delius dagegen die Bemerkung „*disapp.* = das Gegenteil von *appointed:* ‚ohne Ausrüstung‘“: er hat das mit unvorbereitet trefflich übersetzt, aber doch auch Schlegel's Uebersetzung nicht fallen lassen wollen: so bekommt er statt der drei Shakespeare'schen vier Ausdrücke: „unvorbereitet, ohne Beichte || Nachtmahl und Oelung“. Aehnlich scheint seine Uebersetzung des „*riotous feeders*“ in Ti II. 2. 168 zustande gekommen zu sein: Tieck hatte das Wort auf Timons Diener bezogen und übersetzt: „. . . voll schwelgender Diener“, indem er das „*feed*“ durch „schwelgend“ wiedergab und *riotous* ausließ; daneben aber hatte Seeger Delius' Anmerkung vor sich: „. . . *feeders* sind nicht . . . Timons Diener, sondern alle, die sich . . . bei Timon fütterten und so den Vorratskammern (*offices*) . . . hart zusetzten“ (daß Seeger das gelesen hat, beweist seine Uebersetzung des „*offices*“ durch „Vorratskammern“ in 167): und nun gibt er *feeders* richtig durch „Schmarotzer“ wieder, behält aber das Tieck'sche „schwelgend“ bei, das jetzt den Begriff des Substantivs ganz unshakespearisch wiederholt, anstatt „*riotous* (= *dissolute* Sh. L.) richtig zu übersetzen. Oder man vgl. Ti III 4. 70/1 („. . . *leans wondrously to discontent*“), wo schon die Apposition zeigt, daß Seeger das bei Tieck („mein Herr ist außerordentlich verstimmt“) Fehlende gewissermaßen nachträglich hinzugefügt hat, wenn er übersetzt: „Mein Herr || Ist tief verstimmt, in wunderlichster Laune.“ Weitere Beispiele vgl. J. I. 336; II. 371; III. 4. 80; Ti III. 4. 75; 84; IV. 2. 38/9; IV. 3. 122.

sonst der Tieck'schen Uebersetzung einen zu großen Einfluß auf die seinige gewährt hat: offenbar, weil er nicht die Zeit und vielleicht gelegentlich auch nicht die Lust hatte, hier mit der höchsten Genauigkeit alles nachzuprüfen.

b) Seeger und Voss.

Es ist von vornherein nicht sehr wahrscheinlich, daß Seeger aus der Voss'schen Uebersetzung Shakespeare's viel entnommen haben sollte. Er hat sich selbst unmißverständlich über Voss und die Uebersetzer ausgesprochen, die im Streben nach buchstäblicher Treue den Dichtern, die sie übertragen, die summa injuria zufügen, indem sie ihnen ihr summum jus angedeihen zu lassen vermeinen[1]). Voss hatte dem »zierlich Geleckten« Schlegel's aus dem Wege gehen und dem großen Dichter möglichst nahe kommen wollen; was er tatsächlich gibt, ist aber nicht Shakespeare, sondern Voss; seine Sprache ist nicht »wörtlich«, sondern nichts als ein grobknochiges, unter dem Zwang des Verses kurz und kleingeschlagenes Deutsch, in dem sich die Wörter ungefüg und eckig durcheinanderschieben; er hat die Sprache behandelt, wie ein Prügelmeister; er hat Schlegel das Salonmäßige vorgeworfen und sich mit Behagen auf das Ungeleckte und Ungehobelte kapriziert; er wollte charakteristisch sein und hat eine groteske Karikatur geliefert. Wenn man Seeger's, das Ungewöhnliche oft nur zu sehr vermeidende, Art neben Dinge hält, wie »im Nu hat der gehimmelt, der gehöllt«; oder »ein solcher Tölp wie der«; oder »mit offnem Mund einschlingend den Erzähl || des Schneiders«; »end' hier den Prahl«; »ein hohlgebauchter Tiger«; ». . . und probt die Fahr gerechter Gegenwehr« (König Johann): oder: »qualhaft Altnarrenvolk«; »Du Scheusalmisch, von Mondnachtskräutern trächtig« (Hamlet) . . .: da wird man kaum einen Einfluß dieser Uebersetzung auf die Seeger's erwarten. Wenigstens nicht derjenigen des alten Voss; die Söhne haben ja vieles von der Klotzigkeit des Vaters gemildert und seine herbe Kraft beibehalten; von ihnen gilt das Voss'sche »wie körnicht manchmal sein' Antworten sind« (Ha II. 2. 212)[2]); hier kommt von ihren Uebersetzungen in Frage die des Timon, den Abraham Voss übersetzt hat; es ist hier die Möglichkeit vorhanden, daß Seeger sich neben der Uebersetzung der Dorothea Tieck nach andern Uebersetzungen umgesehen und dabei auch die Voss'sche Uebersetzung zur Hand genommen hätte.

Die Stellen nun, welche im König Johann durch Gleichheit bei beiden Uebersetzern die Vermutung einer Benützung der Voss'schen Uebersetzung durch Seeger nahelegen könnten, sind sehr wenig zahlreich. Von diesen fallen eine Reihe sofort weg, da sie, wenn überhaupt entlehnt, mit viel größerer Wahrscheinlich-

[1]) Seeger, Aristophanes I, 7 (Vorrede).

[2]) Was aus diesen Uebersetzungen zu machen ist, hat die revidierte Ausgabe von M. Koch (Cotta, Bibl. d. Weltlitt.) gezeigt.

keit anderen Uebersetzungen entnommen sind; was bleibt, ist entweder vereinzelt und deshalb ohne Beweiskraft, oder es findet seine Erklärung in der Eigenart Seeger's, so daß das Zusammentreffen als ein zufälliges angesehen werden muß. Dahin gehören Stellen, wie J. I. 180, wo das »*good fortune come to thee*« bei beiden Uebersetzern mit »Glück sei dein Geleit« übersetzt ist und auch der Reim (»Ehrbarkeit«) übereinstimmt; ferner IV. 3. 39/40 und V. I. 24; beide ziemlich auffallend, aber einerseits zu vereinzelt und andrerseits auch aus Seeger's Eigenart heraus verständlich. Von einzelnen Worten ist hauptsächlich zu erwähnen das Wortspiel I. 231, das Voss mit »Philipp! Piepspatz!«, Seeger mit »Philipp? Pipip? . . . ein Spatz?« wiedergibt; alle andern Stellen, wie II. 344 (sich wölben); III. 1. 10 (bürgen); 105 (sich verkühlen); IV. 2. 125 (Verhängnis); V. 7. 30 (glühen) erklären sich durchaus zwanglos; mit dem übrigen aber kann die Behauptung einer Abhängigkeit Seeger's von Voss keineswegs beweiskräftig gestützt werden.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Hamlet-Uebersetzung. An Stellen, wie Ha I. 4. 22; I. 5. 54; 110; III. 4. 92/4 steht Seeger zwar der Voss'schen Uebertragung sehr nahe, aber doch nicht so, daß man auf Abhängigkeit schließen könnte; bei dem »kommst du, mir in den Bart zu trotzen« in Ha II. 2. 444 hat Seeger seine Uebersetzung zweifellos nicht aus Voss, sondern aus einer Anmerkung von Delius und das Zusammentreffen ist ein zufälliges. Dagegen sind immerhin auffallend Stellen, wie III. 2. 301 (»ich hatt' ihn scharf im Auge«); V. 1. 264 (»*a ministering angel shall my sister be*« von Voss übersetzt mit »Im Engelchor singt meine Schwester mit«, von Seeger mit »Im Engelchor wird meine Schwester singen«) oder V. 1. 321/2 (Voss: »Bald werden wir ein Ruhestündchen sehn, || So lang in Fassung vorwärts gehn«; Seeger: »Bald ... sehn, || So lang laßt uns gelassen vorwärts gehn«). Diese Uebereinstimmungen legen wenigstens die Möglichkeit eines gelegentlichen Nachschlagens der Voss'schen Uebersetzung nahe.

Von Uebereinstimmungen einzelner Worte lassen sich Fälle wie I. 2. 135 (geil); 136 (überwuchert); II. 1. 88 (zurückbiegen); III. 1. 45 (beschönigen); IV. 5. 154 (ausdörren) zwanglos durch die Eigenart Seeger's, die ihn ganz selbständig auf solche Uebersetzungen bringen mußte, erklären; andere, wie I. 2. 240 (gesprengt); II. 1. 10 (gedämpft); 80 (ringeln); III. 1. 76 (Pfrieme); III. 2. 90 (nieten); IV. 5. 138 (zu Rate halten); V. 1. 59 (ausspannen) sind zwar etwas auffallender, aber doch nicht sicher genug, um beim Fehlen sicherer Beweise einen Schluß auf Entlehnung zu rechtfertigen. Eher legt sich ein solcher Schluß nahe bei den Stellen III. 4. 62 (Urkunde); III. 4. 80 (plump, voll des Mahls); IV. 2. 33 (Unding; von Voss allerdings nicht zu einem Wortspiel verwendet); IV. 7. 155 (platzen), weil hier in dem ersten und dem letzten Beispiel die Uebersetzung bei Seeger an Voss erinnert und in III. 4. 80 das »plump« durchaus unrichtig ist. Es mögen hier Reminiszenzen einer Lektüre der Voss'schen Uebersetzung, oder ein gelegentliches Nachschlagen vorliegen.

Im Timon ist die Zahl der in Betracht kommenden Stellen merkwürdigerweise am geringsten; es ist hier von einigermaßen bedeutsamen Stellen kein einziger Fall nachweisbar, für den nicht als Quelle für Seeger eine andere Uebersetzung mit größerer Wahrscheinlichkeit geltend gemacht werden könnte.

Es ergibt sich also, daß von einer irgendwie systematischen Benützung der Voss'schen Uebersetzung durch Seeger nicht die Rede sein kann, daß dagegen die Annahme nahe liegt, es sei durch Reminiszenzen oder Nachschlagen in vereinzelten Fällen eine Uebersetzung aus Voss in die Seeger'sche Uebertragung übergegangen.

c) Seeger und Keller-Rapp.

Auch von dieser Uebersetzung wird man nicht ohne weiteres annehmen, daß Seeger sich bei ihr viel Rats erholt hätte. Er selber erwartete vermutlich nicht allzuviel von dieser Leistung seiner Landsleute[1]); immerhin aber läßt sich denken, daß er, als er an seine eigene Uebersetzung ging, diese ältere Uebertragung wieder hervorgeholt hätte, um vielleicht da und dort etwas für sich zu entnehmen.

Was Seeger allerdings bei Keller-Rapp fand, war nicht überwältigend; bei Rapp das unangenehme Schulmeistern, das im Namen der Wissenschaft die Personen des Hamlet umtaufte und aus Polonius und Ophelia einen Grafen Brahe mit Tochter Ingeborg machte und in der Orthographie seine besonderen Steckenpferdchen ritt; dabei eine sehr saloppe Behandlung des Verses und eine Uebersetzung, so prosaisch, als nur möglich[2]). Keller's Uebertragungen sind viel lesbarer, als die seines schrullenhaften Kollegen, aber auch ihnen fehlt ein kongeniales Erfassen Shakespeares vollständig, ebenso wie jeder Schwung des Verses oder des Ausdrucks. Im großen und ganzen haben sich wohl wenige Uebersetzer im Ton des Ganzen und in einzelnen Feinheiten so oft vergriffen, wie diese beiden.

Für die Vergleichung dieser Uebersetzung mit der Seeger-

---

[1]) Es mag hier daran erinnert werden, daß H. Kurz einst eine ihm angebotene Rezension dieser Uebertragung abgelehnt hatte (Ende 1842), um Rapp durch eine Verurteilung nicht zu nahe treten zu müssen: „ich will einen Mann, den ich gehörig zu schätzen weiß, nicht öffentlich maulschellieren" (H. Kurz an A. Keller, 10./15. I. 1843; mitgeteilt von H. Fischer, Süddeutsche Monatshefte 1906, S. 625); zweifellos wußte Seeger darum, der selbst Rapp von seiner Tübinger Zeit her kannte.

[2]) Es ist ihm gerade das passiert, was er sich vorgenommen hatte, zu vermeiden: „ . . Der Uebersetzer Shakespeare's . . . wird sich vor allem . . . bemühen müssen, da er kein zweiter Schlegel ist, so wenig wie möglich ein zweiter Parodist zu sein" (Einleitung z. Uebers. S. XII). Als Probe für Rapp's Verse vgl. man eine Stelle wie folgende: „(Graf Brahe): Ach, du erinnerst mich ganz recht. Man sagt ja, || Er habe neuerdings viel insgeheim || Mit dir verhandelt und du seist dabei || Mit Zutritt gar sehr freigebig gewesen. || Wenn dem so ist, wie man unter der Hand || Mich wissen ließ, so muß ich dir bemerken || . . . (Ha I. 3. 90 ff.).

schen ist im Auge zu behalten, daß alle Nach-Schlegel'schen Uebersetzer sich zum Original etwas freier gestellt, d. h. Umformungen des englischen Textes weniger gescheut haben, als jener; so ist es leicht möglich, daß verschiedene Uebersetzer in Ausübung dieser Freiheit in der Uebersetzung einer Stelle eine Uebereinstimmung zeigen, welche zwar auf Grund der Vergleichung der Uebersetzung mit dem Original auffallend erscheint, aber nicht auf Abhängigkeit des einen Uebersetzers vom andern beruht, sondern auf der gleichen prinzipiellen Stellung beider zum Text, welche dieses zufällige Zusammentreffen verursacht hat.

Wenn z. B. die Uebersetzung des »*Where I may . . . part this body and my soul* || *With contemplation and devout desires*« bei Schlegel lautet: »Wo ich . . . kann . . . Leib und Seele trennen || In der Betrachtung und in frommen Wünschen«, bei Keller dagegen: »Daß Leib und Seel' in Andacht || Und unter frommem Flehn sich trennen mögen«, und wenn Seeger mit dem gleichen auffallenden Subjektswechsel übersetzt: ». . . und Leib und Seele || In Andacht und Gebet sich friedlich lösen«, so ist damit für eine Abhängigkeit Seeger's von Keller noch nichts bewiesen, denn eine solche Umgruppierung, bei Schlegel fast nirgends vorkommend, ist bei den späteren Uebersetzern sehr häufig.

Im einzelnen ergibt sich nun folgendes:

Von Zeilen oder Zeilenteilen läßt sich im König Johann keine Stelle nachweisen, welche mit Sicherheit eine Abhängigkeit bewiese; wohl aber eine Anzahl von solchen, welche es wahrscheinlich machen, daß Seeger Keller's Uebertragung doch hie und da benützt hat. So z. B. V. 2. 64, wo beide Uebersetzer gleichmäßig ungenau haben: »und eben war es mir, als spräch' ein Engel«; oder V. 2. 89, wo beide übersetzen: »bewies't mir meinen Anspruch auf das Land«, und wo der Text (»*Acquainted me with interest to this land*«) weder das »beweisen«, noch das »‚mein' Anspruch« rechtfertigt. Aehnlich vgl. I. 180; II. 92; 312; IV. 2. 86; IV. 2. 113; V. 2. 99. 100. Allein um diesen Stellen Beweiskraft zu geben, muß erst anderweitig sicher erwiesen sein, daß Keller von Seeger benützt worden ist, für sich allein sind sie nicht ausreichend.

Größere Sicherheit läßt sich auf Grund der Uebereinstimmung einzelner Worte gewinnen. Hierher namentlich einige Wortspiele, wie »Knabe — Knappe« in I. 243/4 (Schlegel hat dieses Wortspiel überhaupt nicht); oder III. 1. 7 (»traun — trauen«); oder III. 1. 253 (Irrweg — Weg), worunter namentlich das letztere außerordentlich auffallend ist. Wichtig ist ferner die Uebersetzung des »*Volquessen*« (J II. 527) durch »Vexin« bei Seeger; Keller selbst hat zwar im Text *Volquessen*; wie alle Uebersetzer, gibt aber die Anmerkung »nach Steevens das spätere Vexin, früher *pagus Velocassinus*«: dieses »Vexin« hat offenbar Seeger in seinen Text aufgenommen. Es ist dies um so wahrscheinlicher, da auch im Hamlet einige Beispiele darauf hinweisen, daß er sich bei der-

artigen Fragen gern an Keller-Rapp um Auskunft gewendet hat. Endlich könnte noch auf die Uebersetzung des »*life of all his blood*« (J V. 7. 1) durch »Lebensblut« bei beiden Uebersetzern hingewiesen werden. Die übrigen Fälle sind zu zweifelhaft, um in Betracht zu kommen.

Um eine fortlaufende Benützung der Keller'schen Uebersetzung durch Seeger kann es sich also auch hier nicht handeln; wohl aber ist es sehr wahrscheinlich, daß Seeger diese Uebertragung bei seiner Arbeit zur Hand gehabt und neben der Schlegelschen gelegentlich verglichen hat.

Dies bestätigt sich durch die Stellen aus der Hamlet-Uebersetzung.

Hier wird eine nähere Beziehung zwischen Seeger und Rapp nahegelegt durch Uebersetzungen wie die des »*by this encompassment and drift of question*« (Ha II. 1. 10) durch ». . . fragend kreuz und quer . . .« bei Rapp, ». . . durch Fragen kreuz und quer« bei Seeger; ferner Stellen, wie Ha II. 2. 185/6, wo namentlich das Wortspiel mit »empfangen« auffällt; oder Ha. IV, 4. 50, wo Rapp das »*makes mouths at the invisible event*» mit »Deß' Seel' . . . || Dem ungewissen Erfolg lacht in die Zähne«, Seeger aber mit ». . . dessen Geist . . . in die Zähne || Dem ungewissen Ausgang trotzig lacht« wiedergibt. Besonders auffallend ist ein Beispiel, wie Ha IV. 7. 172, wo Seeger die bei Schlegel fehlende Zeile genau so übersetzt, wie er sie bei Rapp fand (»Doch zücht'ge Mädchen nennen's Totenfinger«, wo namentlich das »züchtig« beweisend ist). An weiteren Stellen, welche eine Heranziehung von Rapp's Uebersetzung wahrscheinlich machen, vgl. I. 3. 63; 96; II. 1. 55/6; III. 2. 167; 341/2; III. 4. 207; IV. 7. 133/4; V. 2. 60/3. Außerdem finden sich ein Dutzend zweifelhafter Stellen.

Dem oben erwähnten »Vexin« des König Johann entspricht von einzelnen Worten im Hamlet die Uebersetzung des »*skirts*« (Ha I. 1. 97) durch »Scheeren« bei Seeger (Schlegel »Ecken«). Rapp hat «Skjären«, wozu er die für ihn typische Anmerkung gibt: »die norwegischen Klippenküsten; *skirts* schreibt Shakespeare: nach schwedischer Aussprache kann man S c h e e r e n sagen«: daher also Seeger's Uebersetzung! Ganz ähnlich stammt offenbar das »Danske« Seeger's in II. 1. 7. aus der Uebersetzung Rapp's, der die Anmerkung beigegeben ist: »*Danskers* = die Dänen, von *Dansk* oder *Danske* = Dänemark, das bei Shakespeare's Zeitgenossen vorkommt«. Hierher zu zählen sind vielleicht auch die Fremdwörter in I. 2. 180/1 (servieren); I. 3. 6 (Galanterie); III. 2. 319 (Purganz); III. 4. 54 (leibhaft'ges Konterfei); doch können diese Uebereinstimmungen auch auf der beiden Uebersetzern gemeinsamen Neigung zum Gebrauch von Fremdwörtern beruhen. Ferner ist anzuführen das nur bei Rapp und Seeger in dieser Form gegebene Wortspiel I. 3. 103 ff. (»versichern — Versicherung«) und endlich das bei Seeger auffallende »herumkrabbeln« (III. 1. 130), das ganz dem Stil Rapp's entspricht. Dazu kommt noch ein Dutzend Worte, welche nicht sicher, aber doch wahrscheinlich

von Rapp übernommen sind, und eine größere Anzahl zweifelhafter Stellen.

Dasselbe Bild zeigt die Vergleichung der Timon-Uebersetzung Seeger's und Keller's. Die vielfache Uebereinstimmung zwischen Keller und Tieck und die hieraus sich ergebende Unmöglichkeit, im einzelnen Fall einer Entlehnung durch Seeger mit absoluter Sicherheit zu sagen, aus welcher der beiden Uebersetzungen sie stammt, ist schon erwähnt; für die Benützung Keller's ist beweisend eine Stelle, wie IV. 3. 365. Die auffällige, gegen Delius vorgenommene Verschiebung des »*a plague upon thee*« von der Rede des Apemantus zu der vorhergehenden des Timon findet hier ihre Erklärung. Keller hat die gleiche Aenderung und sie in einer Anmerkung näher begründet. Weitere Stellen vgl. I. 1. 125; 193; II. 2. 186; 239/40; III. 3. 40/3; III. 4. 77/8; 107. Ferner kommen dazu noch eine größere Zahl einzelner Worte, wovon 2 angeführt werden mögen, weil sie auch bei Wieland und Eschenburg bezw. Wieland allein vorkommen, aber, wenn überhaupt entlehnt, ganz zweifellos Keller entnommen sind, nämlich das »Futterale« in I. 2. 103 und »Hurenjäger« II. 2. 111.

Auf einen Einfluß der Keller'schen Uebersetzung könnte auch vielleicht zurückgefürt werden die Behandlung des Titels »*Lord*« im Timon durch Seeger. In 47 Fällen, in welchen der Titel »*Lord*« oder »*Mylord*« im Timon (außerhalb der Bühnenanweisung) vorkommt, und wo ihn sämtliche 3 Uebersetzer wiedergegeben haben, hat Tieck 29mal »*Lord*« oder »*Mylord*« gesetzt und nur an den übrigen Stellen einen Ersatz verwendet; Keller und Seeger dagegen haben nicht ein einzigesmal »*Lord*« oder »*Mylord*« in ihre Uebersetzung aufgenommen. (Von späteren haben Heyse, sowie die Revisionen Conrad's und Koch's durchweg die »*Lords*« und »*Mylords*» des englischen bezw. Tieck'schen und Voss'schen Texts stehen lassen). Doch liegt auch nahe, anzunehmen, daß der Tübinger Professor und der Aristophanes-Uebersetzer unabhängig voneinander auf den Gedanken gekommen wären, diesen für Shakespeare's Publikum durchaus nicht weiter auffälligen, für uns dagegen störenden Anachronismus zu beseitigen [1]).

Jedenfalls aber bleibt das Ergebnis bestehen, daß die einzige metrische Uebertragung, welche Seeger neben Schlegel in irgendwie nennenswertem, wenn auch noch überaus geringem, Umfang bei seiner Arbeit benützte, diejenige von A. Keller und M. Rapp ist.

d) Seeger und die Prosaübersetzungen vor Schlegel.

So lebhaft das Bedürfnis eines Shakespeare-Uebersetzers nach einer guten Prosaübertragung, die er seiner Versübertragung zur

[1]) Und zwar durchaus mit Recht; denn der Uebersetzer, der hier „*Lord*“ und „*Mylord*“ setzt, verstößt gegen ein Grundprinzip der Uebersetzung, welche uns von einem Dichter den gleichen Eindruck geben soll, wie ihn seine Zeitgenossen von ihm hatten.

fortlaufenden Orientierung zugrunde legen könnte, sein mochte[1]), so wenig konnte die Wieland'sche oder die Eschenburg'sche Uebersetzung diesem Zweck gerecht werden. Denn weder Wieland noch der sehr wesentlich bessere Eschenburg haben das geleistet, was man an Schärfe und Genauigkeit von einer nicht durch den Zwang des Verses behinderten Verdeutschung erwarten muß.

Wieland besaß nicht entfernt die zu einer gediegenen Uebersetzung erforderlichen Kenntnisse des Englischen und es fehlte ihm vollständig am kongenialen Erfassen Shakespeares, was sich sowohl in dem zeigt, was er hinzu getan hat, nämlich den berüchtigten Anmerkungen, als auch in dem, was er nicht gebracht hat, nämlich in seinen zahlreichen Auslassungen, die alles betrafen, was ihm sinnlos schien oder unverständlich blieb. In beiden Punkten wesentlich besser ist Eschenburg's Leistung, die das abschätzige Urteil, das ihr nach Schlegel's Vorgang vielfach zuteil geworden ist, keineswegs in vollem Umfang verdient; aber auch von ihr gilt, daß sie in bezug auf inhaltliche Vollständigkeit und feine Herausarbeitung jeder Nüance des Wortsinns in den meisten Fällen von der metrischen Verdeutschung Schlegel's übertroffen wird.

Sehr wahrscheinlich ist es also nicht, daß Seeger hier große Anleihen gemacht hat. Und doch fällt beim Vergleich der Seeger'schen Uebersetzung mit diesen Prosaübertragungen da und dort eine gewisse innere Verwandtschaft, ein verwandter Ton auf, der Seeger gelegentlich mehr in die Nähe der älteren Uebersetzer als Schlegel rückt, ohne daß doch dabei statistisch irgend eine unmittelbare Beziehung ermittelt werden könnte. Es wird im zweiten Teil versucht werden, für diese Tatsache eine Erklärung zu finden; hier handelt es sich nur um die Frage, ob eine Benützung einer der Prosaübersetzungen durch Seeger nachgewiesen werden kann.

Trotz der weitgehenden Uebereinstimmung dieser beiden Uebersetzungen, die es mit sich bringt, daß von den für die vorliegende Frage in Betracht kommenden Stellen etwa zwei Drittel bei Eschenburg und Wieland zusammenfallen, kann für Seeger doch nur Eschenburg in Frage kommen. Denn die Stellen, welche, eine Entlehnung angenommen, nur auf Wieland zurückgehen könnten, sind sehr wenig zahlreich und durchweg nicht beweiskräftig gegenüber denjenigen, für welche nur Eschenburg als eventuelle Grundlage in Frage kommt.

Fälle, wie Ti III. 4. 63/5 oder Ti V. 1. 90/2, wo allerdings Seeger Wieland auffallend nahe steht, näher, als jedem andern Uebersetzer, erklären sich einerseits durch den englischen Text, andererseits durch eine gewisse Gleichheit der inneren Form, welche schon erwähnt wurde; auch Stellen, an denen beide Uebersetzer gleichmäßig ungenau übersetzen, wie J. II. 70 (»Erbteil»

[1]) Auf die Notwendigkeit einer solchen Grundlage ist neuerdings hingewiesen worden von A. Schröer, vgl. Zeitschrift für die neueren Sprachen XVI. S. 577 ff. (Heft 10).

bezw. »Erbe«); Ha I. 1. 99 (»Sold«) oder Ti V. 3. 4 (»aufwühlen«) erklären sich durch den Wortlaut des Originals, der leicht den gleichen Fehler veranlassen konnte.

Die Untersuchung kann daher auf Eschenburg beschränkt werden; aber auch hier läßt das vorhandene Material nirgends einen sicheren Schluß zu. Auffallende Uebereinstimmung zeigen beide Uebersetzer in einzelnen Worten, wie in J. IV. 1. 35 (»vertröpfeln«); V. 7. 37 (»in den Schlund stecken«); wichtig ist besonders das »Wischiwaschi« beider Uebertragungen für das »*Buz, buz*« Shakespeares (Ha II. 2. 413), das überall sonst nach Schlegel mit »*lirum, larum*« übersetzt wird; ferner vgl. Ha IV. 2. 25 (»schalkhaft«), wo beide Uebersetzer ungenau wiedergeben; ferner Ha V. 1. 257 (»Gefolge« — wovon im Text absolut nichts steht); Ti V. 1. 208 (»Zaun«); Ti V. 4. 60 (»seinen Posten verlassen« [falsch!]).

An Zeilen und Zeilenteilen vgl. Stellen, wie Ha V. 2. 131, wo Seeger das von Schlegel unübersetzt gelassene »*Is 't not possible to understand in another tongue*« genau wie Eschenburg übersetzt; oder Ti IV. 3. 16/7, wo Eschenburg das Shakespeare'sche »*for every grise of fortune || Is smooth'd by that below*« mit »Jede Stufe des Glücks findet ihren Schmeichler eine Stufe niedriger« übersetzt, während Seeger hat: »Findet jede Stufe || Des Glücks doch ihren Schmeichler weiter unten«; ferner Ti V. 1. 152 und Ti V. 2. 3/4.

Dazu kommen nun noch je etwa ein halbes Hundert einzelner Worte und Zeilenteile, für welche als Grundlage der bei Seeger gegebenen Uebersetzung Eschenburg in Betracht kommt, aber keineswegs sicher erwiesen werden kann.

Auf mehr als ein gelegentliches Nachschlagen hat sich demnach die Benützung der Eschenburg'schen Uebertragung durch Seeger, wenn eine solche vorliegt, was durch die angeführten Beispiele immerhin wahrscheinlich gemacht ist, nicht erstreckt; und etwas irgendwie Nennenswertes war es nicht, was Seeger bei dem alten Eschenburg für sein eigenes Werk gefunden hat[1]).

Damit ist nun die Reihe der von Seeger neben Schlegel mehr oder weniger ausgiebig herangezogenen Shakespeare-Uebersetzungen erschöpft; die Gesamtsumme des von Seeger aus ihnen Uebernommenen ist so geringfügig, daß das bei Betrachtung der Beziehungen zwischen Schlegel und Seeger über die Selbständigkeit unseres Uebersetzers ausgesprochene Urteil in seinem ganzen Umfang bestehen bleibt.

e) Seeger und Vischer.

Die einzige Shakespeare-Uebersetzung, welche sich die Seeger'sche in größerem Umfang zunutze gemacht hat, ist diejenige Vischer's, wie sie in den »Shakespeare-Vorträgen (heraus-

[1]) Vergleichsweise kann hier angeführt werden, daß Schlegel gelegentliche Anleihen bei den älteren Uebersetzern nicht verschmäht hat; so hat er aus Wieland größere Teile der Rüpelkomödie im Sommernachtstraum übernommen und zwar merkwürdigerweise vorzugsweise die gereimten Partien.

gegeben von R. Vischer) vorliegt. Obwohl von Haus aus nicht für den Druck bestimmt und in bezug auf die Selbständigkeit des Uebersetzers, d. h. auf den Grad seiner Abhängigkeit von Schlegel, durchaus ungleich[1]), gehören diese Uebertragungen zum Besten, was nach Schlegel an Shakespeare-Uebersetzungen geleistet worden ist; und nun ist es überaus bedeutsam, daß gerade dieser Uebersetzer sich für seinen Hamlet neben Schlegel vorzüglich auf Seeger gestützt hat, und es ist von Wichtigkeit, sich ein Bild von dem Maß des Seeger'schen Einschlages in der Vischer'schen Uebersetzung zu machen.

Vischer selbst hat uns über Seeger und seine Beziehungen zu ihm einigen Aufschluß gegeben, einmal in der Bemerkung der Einleitung: »dort (scil. in der Shakespeare-Uebersetzung der ‚Bibliothek ausländischer Klassiker') findet sich zum Teil Gutes, namentlich im ‚Hamlet' von Ludwig Seeger[2]) und dann in den unter dem Text gegebenen, also den Heften Vischer's selbst[3]) entnommenen Quellennachweisen. Allein diese Nachweise sind unvollständig und geben, auch wenn man die von dem Herausgeber R. Vischer hinzugefügten (in den Anmerkungen hinter dem Text) hinzunimmt ein falsches Bild der tatsächlichen Beziehungen beider Uebersetzer[4]).

Schon die Nachweise Vischer's selbst, vom Herausgeber, offenbar ohne nähere Nachprüfung, so gegeben, wie er sie in den Heften fand, sind nicht überall genau. So ist für II. 2. 605 Seeger als Quelle angegeben, während doch offenbar auch die Verse 604 und 606/7 von ihm übernommen sind; ebenso in III. 4. 193/6, wo die ganze Stelle aus Seeger stammt, während der Nachweis nur für 193 gegeben ist; ähnlich III. 4. 206/8 (Nachweis nur für 206/7); IV. 4. 27/9 (Nachweis nur für 27); IV. 7. 59/61 (Nachweis nur für 60/1). In IV. 5. 19/20, wo die Zeilen übernommen sind, steht der Verweis hinter dem Wort »Erfüllung«, statt hinter dem ganzen Vers; in IV. 5. 90/2 hinter »Gewissen«, d. h. gerade da, wo sich Vischer von Seeger, dem er sich im vorhergehenden angeschlossen hat, wieder entfernt. Zu IV. 5. 52 ist ein Nachweis gegeben, der offenbar zu IV. 5. 48/9 gehört; denn diese beiden Zeilen sind von Seeger übernommen, während Vischer an jener Stelle nach Schlegel übersetzt; zu V. 2. 234/5 ist die Anmerkung gegeben: »... nach Seeger; ... Schlegel hat hier nach einer

[1]) Siehe Shakespeare-Vortr., 2. Auflage, Stuttgart und Berlin 1905, Einleitung S. IX; von den hier in Betracht kommenden Stücken zeigt der König Johann ziemlich wenig Abweichungen von Schlegel, während der Hamlet, namentlich gegen den Schluß, vielfach völlig neu übersetzt ist.

[2]) Siehe Shakespeare-Vortr. I. S. 297; der von Vischer gegen Seeger erhobene Vorwurf wegen des „Fidibi, Fidibum" ist in dieser Form durchaus unberechtigt, da Vischer seinerseits den Sinn des *„Hey, non nonny"* mißverstanden hat.

[3]) Siehe Shakespeare-Vortr. Einleitung S. IX.

[4]) Diese Ungenauigkeit ist in der Natur der „Vorträge" selbst begründet und bildet für Vischer keinen Vorwurf: der Herausgeber, der die Unvollständigkeit erkannte, hat durch ergänzende Nachweise Vollständigkeit zu erreichen gesucht; allein diese Nachweise sind ungenügend.

falschen Lesart übersetzt: ‚da kein Mensch weiß‘ . . .« — allein Seeger hat hier keineswegs die richtige Lesart, sondern übersetzt gegen Delius nach Schlegel: »da niemand weiß, was er verläßt . . .«; Vischer hat sich denn auch durchaus nicht an ihn angeschlossen: die Anmerkung ist also entweder falsch gedruckt, indem Seeger und Schlegel zusammen als die Uebersetzer genannt werden sollten, welche sich einer falschen Lesart bedienten, was aber sehr unwahrscheinlich ist — oder der Verweis hat sich von einer andern Stelle (V. 2. 238?) hierher verirrt.

Diese Verhältnisse machten eine Nachprüfung notwendig und der Herausgeber hat eine solche versucht; allein die von ihm gegebenen Nachträge sind unzureichend, ganz abgesehen davon, daß er die bisher erwähnten Unstimmigkeiten nicht vermerkt hat.

So ist für das »bei meinem Sohn es machen« in Ha. II. 1. 68 auf Seeger verwiesen: ob indessen hier eine Abhängigkeit tatsächlich vorliegt, muß bei Vergleichung der Uebersetzung mit dem englischen Text billig bezweifelt werden; dagegen mögen die zwei Worte in II. 2. 107 wohl von Seeger stammen. Dann aber soll Shakespeare-Vortr. I. S. 385 »Zeile 17 von oben« von Seeger übernommen sein: ob man nun darunter IV. 1. 6 oder IV. 1. 16/7 versteht — eine Zeile, die hier eine Abhängigkeit von Seeger zeigte, ist schlechterdings nicht aufzufinden. In dieser Anmerkung scheint ein Druckfehler vorzuliegen. Damit aber sind die Nachträge des Herausgebers erschöpft[1]); sie bedeuten in Wirklichkeit nur die Hinzufügung eines einzigen brauchbaren Nachweises. Insgesamt ist in der Ausgabe für 52 Zeilen und Zeilenteile und für 6 einzelne Worte die Abhängigkeit von Seeger verzeichnet[2]); in Wirklichkeit aber erstreckt sich diese Abhängigkeit auf mehr als die doppelte Zahl von Zeilen und fast das Zehnfache an einzelnen Worten, abgesehen von den nicht ganz sicheren Stellen!

Eine Zusammenstellung sämtlicher in Betracht kommender Stellen wird nun im folgenden gegeben; dabei sind die schon von F. Vischer, wenn auch, wie oben gezeigt, in der Mehrzahl der Fälle ungenau, als entlehnt angeführten Stellen mit *, die von R. Vischer gegebenen Nachträge mit ** bezeichnet.

Aus der Seeger'schen Uebertragung des Hamlet sind in die Uebersetzung F. Vischer's übergegangen:

1. Ganze Zeilen und Zeilenteile und zwar:

Sicher die folgenden: I. 2. 89/90*; 92 3; 97; 123*; 127/8*; 175*; 180/1*; I. 3. 42*; 46/50[3]); 64/5; 115; I. 4. 40; 56; I. 5. 3*; 32/4; 44/5; 90*; 92; II. 2. 167; 197; 301/2; 389/393 (mit Aus-

[1]) Die zu I. 1. 113/125; I. 2. 180/1 und III. 1. 57/60 auf S. 505, 506 und 507 gemachten Bemerkungen kommen hier nicht in Betracht.

[2]) Die Zählung beruht auf den oben gegebenen Korrekturen der vorhandenen Nachweisungen.

[3]) Stellen, wie diese, zeigen, ohne wörtlich in jeder Einzelheit von Seeger abhängig zu sein, wie sich Vischer unter Einfluß von Seeger's Uebertragung von Schlegel frei macht und diesen im Sinne Seeger's umformt.

nahme des parenthetischen Satzes in 391): 590/1*; 598/9; 604/7*; III. 1. 7/8; 12; 13/4; 28*; 37; 38*; III. 2. 83*; 200/1; 204/5*; 220/1*; 224/5*; 417*; III. 4. 64/5*; 133*; 135/6; 146*; 147/9*; 193/6*; 206/8*; IV. 1. 4*; 27*; 28/9; 31; IV. 2. 25/6; IV. 3. 32/3; IV. 4. 1/7[1]); IV. 5. 19/20*; 37; 48/9*; 59/60; 60/1*; 88/9; 90/2*; 106*; 117/120; 182/3; IV. 7. 10; 56/7; V. 1. 111*; 119/121; 122; 149; 152/3; V. 2. 131/2; 200/2; 234/5*; 394*; 402.

Wahrscheinlich die folgenden: I. 2. 87; 109/110; 206; I. 3. 36/7; II. 2. 612; III. 2. 202/3; 253; III. 3. 22/3; III. 4. 11/2; 201; 204; IV. 2. 6/8; 19; IV. 3. 60; IV. 5. 112/3; 198; V. 1. 245; 259/60; 299; V. 2. 238; 378/9.

Zweifelhaft müssen folgende Stellen bleiben: I. 1. 29; I. 2. 107/8; II. 1. 56; 77; 90; II. 2. 115; 196; III. 1. 33; III. 2. 151; III. 3. 60; III. 4. 14/5; 18/9; 33; 132; 172; 173; IV. 1. 37; IV. 3. 1; 13; 33/4; 49; IV. 7. 131; 160/1; 163; 165; 169; V. 1. 27/8; 98/9; 243/4; 296; V. 2. 12; 36/7; 228; 399.

2. Einzelne Worte, und zwar:

Sicher die folgenden: I. 2. 90 (Kindespflicht); 92 (Trauerzeit); 94 (verstockt); 137 (überwuchert); 248*; I. 3. 102 (mit dem Feuer spielen); I. 4. 34 (besitzen); I. 5. 21 (Botschaft aus der Ewigkeit); II. 2. 107**; 317 (ausdrucksvoll); 337 (trockener Husten); 616 (Gassenmensch); III. 3. 58 (goldgefüllte Hand; bei Seite schieben); 61 (Winkelzug); III. 4. 210*; IV. 1. 1*; IV. 3. 33 (Rundreise); 43 (tief betrübt); 64 (Zoll der Huldigung); IV. 5. 85 (entrückt); IV. 7. 8 (Würde); 121 (leiden); 123 (Verschwendung); V. 1. 87*; 112 (Güterverkäufer); 113*; 151 (spitzig); 227 (Grübler — grüblerisch); 254 (ins Grab nach); 299 (schlucken); 311 (in sich versinken); V. 2. 11 (aus dem Groben hauen); 19 (gemessener Befehl); 67 (Gewissenspflicht); 123 (Kostbarkeiten und Raritäten); 141 (zur Empfehlung gereichen); 199 (schäumender Mischmasch).

Wahrscheinlich die folgenden: I. 2. 88 (pflichtgetreu); 156 (fluchwürdig); 257/8 (Reim: Licht — nicht); I. 3. 125 (Leine); I. 4. 33 (himmlisch rein); 49 (eingebettet); I. 5. 35 (aussprengen); II. 1. 118 (verhehlen); II. 2. 147 (Trübsinn); 170 (entern); 269 (leibhaftig); 348 (abgeschätzt); 374 (dunkle Rüstung); 589 (Schauerworte); III. 1. 182 (grübeln); III. 2. 90 (festnieten); 273 (gedruckt); III. 3. 68 (umgarnt); III. 4. 80 (der kranke Rest); 139 (erfinderisch); 164 (Dienstkleid); 170 (Wunderkraft); 185 (tätscheln); 215 (ein Narr); IV. 3. 6 (des Schuld'gen Strafe); 59 (zur Sache gehören); 62 (frisch); IV. 4. 46 (groß und greifbar); 49 (lachen); IV. 5. 81 (aufgewühlt); IV. 7. 63 (scheu geworden); 124 (erleichtern); 132 (Meisterschaft); 151 (sich fügen).

Es war also in der Tat »manches Gute«, was Vischer in der Uebersetzung seines Landsmanns fand und sich zu eigen machte: wir werden späterhin sehen, wie gerade dieser Seeger'sche

[1]) Diese Stelle, wo (abgesehen von IV. 4. 1) sechs Zeilen von Seeger übernommen sind, zeigt klar, wie ungenügend der Apparat der Ausgabe der Shakespeare-Vorträge ist.

Einschlag in Vischer's Uebersetzung ihr ihr eigentümliches Gepräge gibt, wie Seeger auch in bezug auf die innere Form der Uebersetzung Vischer's einen starken Einfluß geübt hat[1]).

IV. Inwieweit liegen Seeger's Uebersetzungen in abgeschlossener Form vor?

Schon im Verlauf der bisherigen Untersuchung hat sich gelegentlich die Vermutung nahegelegt, daß die drei von Seeger übersetzten Stücke, so wie sie uns vorliegen, nicht alle gleichmäßig durchgearbeitet und ausgefeilt seien. Diese Frage ist nun noch genauer zu erörtern.

Die Seeger'schen Uebersetzungen sind erst 3 Jahre nach Seeger's Tod gedruckt worden und es fragt sich, ob sie beim Tod des Uebersetzers im Manuskript druckfertig vorlagen. Vom König Johann können wir ja mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er in der Form, in der er vorgelesen wurde, im wesentlichen auch gedruckt werden sollte, nicht aber ohne weiteres vom Hamlet und Timon; daß Seeger bereits ein viertes Stück zu übersetzen begonnen hatte, beweist nichts, da er ja gut die letzte Ausfeilung der im großen und ganzen fertiggestellten Uebertragungen noch nebenher besorgen konnte. Nun sind aber die Manuskripte Seeger's, die hier Aufschluß geben könnten, verloren, und es fragt sich, ob nicht die Uebersetzung selbst einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse gestattet. Dies ist nun tatsächlich der Fall.

Auszuschalten sind natürlich zunächst die zahlreichen Druckfehler, die teilweise ziemlich sinnstörend sind. Zu letzteren gehören König Johann I. 92/3 (die Interpunktion ist nach Delius zu ändern); II. 9 (Johann**s**); 123 (am Ende des Satzes fehlt das Fragezeichen); 158 (»als daß« statt »und daß«); III. 1. 237 (führt**e**); III. 3. 31 (: statt ;); IV. 1. 83 (treib**t**); IV. 2. 107 (am Ende des Satzes fehlt »?«); 139 (»Sturm« statt »Strom«); 176 (»schon mich« statt »mich schon«); V. 4. 22 (»grausen« statt »grassen«); V. 5. 4 (schöne**s**); Ha II. 2. 53 (tu'); 63 (galt); 296 (bew**a**hrt); 572 (**ver**laß'); III. 2. 64 (Fragezeichen nach »Geist«); 271 (**: brich** Du); III. 4. 55 (thront'); IV. 3. 36 (an **dem** andern Ort); IV. 4. 33 (! statt ?); IV. 5. 122 (Person**en**); 180 1 (die Bühnenanweisungen sind je vor die Rede zu setzen, hinter der sie stehen); Ti I. 1. 218 (ist **es** wert); II. 2. 97 (? statt Punkt); III. 1. 55 (H**ö**lle); III. 4. 3

[1]) Es mag hier angefügt werden, daß zweifellos die Vischer'sche Uebersetzung „doch eigensinnig fort und fort b e klagen" in Ha I. 2. 92/3, die sicher von Seeger übernommen ist, nach Seeger in „doch . . . z u klagen" zu ändern ist.

(wie, treffen . . .): IV. 1. 34 (nimm **das** . . .); IV. 3. 493 (. . . lacht nur, weint); V. 1. 59 (Fragezeichen am Schluß); V. 4. 40 (Athen, || und . . .).

Was die eigentliche Frage angeht, so sind zunächst einige Erscheinungen von geringerem Gewicht zu erwähnen. Einmal die inkonsequente Behandlung des »i« der Mittelsilbe in den flektierten Formen der Adjektive auf -ig, sowie einige verwandte Fälle. Es fällt auf, daß Seeger dieses »i« in einer großen Zahl von Fällen hat stehen lassen und zwar im Hamlet in 54 %, im Timon in 50 %, im König Johann dagegen nur in 4 % aller Fälle, wobei im Hamlet verschiedene Fälle ungleicher Behandlung des gleichen Adjektivs, im Timon einmal beide Möglichkeiten der Behandlung in einem einzigen Vers (I. 2. 180) vorkommen. Immerhin sind diese Inkonsequenzen nicht gerade schwerwiegend und Seeger mag diesen Dingen absichtlich kein großes Gewicht beigelegt haben.

Ein ähnlich wechselndes Verfahren zeigt die Behandlung des Reims, den Seeger nicht allzuselten unübersetzt gelassen hat, besonders im Timon. Aus dem König Johann sind zu erwähnen die Stellen I. 82/3 (hier könnte man an einen Druckfehler — »gleiche« durch »glich« zu ersetzen — denken); 142/3; 150/1; II. 413/4; 415/6; 505 : 507; 504 : 506; 534/5; III. 1. 170/1; IV. 2. 99/100[1]); im Hamlet fehlt der Reim nur in III. 1. 100/1; IV. 5. 16/7. Die größten Ungleichheiten aber zeigt die Timon-Uebersetzung. Hier tritt allerdings im englischen Original infolge der Verderbnis des Texts der Reim an Stellen auf, wo er durchaus unshakespearisch ist; da nun Seeger, wie wir sehen werden, in seiner Textbehandlung darauf ausgeht, eine einheitliche Form herzustellen, so könnte man es verstehen, wenn er den Reim nur da wiedergäbe, wo er wirklich shakespearisch ist, nämlich am Schluß von Reden oder Szenen oder zur Hervorhebung bedeutsamer, epigrammatisch ausgeprägter Stellen. Das scheint auch tatsächlich der Fall zu sein, wenn der Uebersetzer den Reim unübersetzt läßt an Stellen wie I. 2. 52/3; 142/3; 144/5; 200/1; 167/8; 169/70; 209/10; III. 4. 22/3; III. 5. 52/3, bzw. ihn wiedergibt in III. 6. 112/3; 114/5; V. 2. 16/7; V. 3. 9/10; aber Seeger ist keineswegs konsequent verfahren. Er hat den Reim weggelassen, wo durchaus kein Anlaß vorlag, wie in Ti I. 2. 132/3 oder Ti V. 1. 223/6, und er hat ihn wieder übersetzt an Stellen, wo er durchaus unshakespearisch ist, wie in III. 4. 26/7; IV. 3. 470/5; V. I. 44/5; 47/8. Besonders deutlich wird die Inkonsequenz an Stellen, die in rascher Folge bald das eine, bald das andere Verfahren zeigen, wie z. B. III. 5. 38/9; 54/5; 56/7; 73/4; 84/5; 87/8; 94/5; 116/7; IV. 2. 28/9; 31/2; 38/9; 40/1; 49/50; IV. 3. 520/1; 534/5; 537/8; 542/3. Hier muß man nun doch fragen, ob Seeger das Stück wirklich in dieser Form in den Druck gegeben hätte; jedenfalls kann diesen Dingen im Zusammenhang mit andern Momenten eine gewisse Bedeutung zukommen.

[1]) Nicht hieher gehört J. I. 1. 160/1, da hier wenigstens die beiden Vershälften aufeinander reimen.

Ferner sind hier zu erwähnen Auslassungen ganzer Zeilen, wie z. B. in J. III. 1. 12 5 oder Ha III. 1. 102; allein man kann hier darauf verweisen, daß ja auch Schlegel nicht allzuselten eine Zeile ausgelassen hat; auch dieses Moment kann erst im Zusammenhang mit andern Bedeutung gewinnen.

Mehr schon weisen auf einen Mangel der letzten Feile Unstimmigkeiten in der Uebersetzung hin, wie Ha I. 2. 207, wo das »*in dreadful secrecy*« mit »das entsetzliche Geheimnis« übersetzt ist, was doch bloß auf eine große Flüchtigkeit der Uebersetzung zurückgehen kann; oder man vgl. Ha II. 1. 98/100, wo in dem ». . . Dann zur Türe || ging er hinaus und wandte nicht ein Auge, || Die Blicke bis zuletzt auf mich geheftet« die Zeile 100 doppelt, das »*without their helps*« gar nicht übersetzt ist. Eine stilistisch, übersetzerisch und logisch gleich unsinnige Uebersetzung, wie die von Ha II. 2. 30: ». . . und legen beide || Uns selbst zu Eurem Dienst nach besten Kräften || Freiwillig Euch zu Füßen; ganz nach Wunsch || Verfüget über uns« kann unmöglich die vom Uebersetzer gewollte Form sein, sondern sieht ganz so aus, als seien eine Anzahl verschiedener Uebersetzungsversuche zusammengeschoben worden; ebenso offenkundig ist das Fehlen einer letzten Korrektur bei einer Stelle, wie Ha V. 1. 290, wo Seeger übersetzt: »Diese Sache fecht' ich aus mit ihm || So lang' mein Augenlid sich senkt und hebt.«

Es ist interessant, daß hier nur Stellen aus dem Hamlet anzuführen waren, nicht aber aus dem König Johann, der als das weitaus am meisten ausgefeilte Stück erscheint; für die beiden andern, den Hamlet und Timon liegen nun noch eine Reihe von Stellen vor, welche das bestätigen, was die bisher angeführten Beispiele wenigstens vermuten ließen.

Im Hamlet handelt es sich vor allem um die fünfte Szene des ersten Akts. Hier fällt schon die unvollständige Zeile in I. 5. 47 auf, an sich schon bei Seeger außergewöhnlich, hier aber durch keine einzige Ausgabe gerechtfertigt! Dann die Uebersetzung der Zeilen 63/7, die einen durchaus unfertigen Eindruck macht (». . . Goß in die Höhlung meines Ohrs die Tropfen, || Den ätzend scharfen Absud, der den Aussatz || Erzeugt, der die natürlichen Kanäle || Und Gäng' im Leib quecksilberschnell durchrieselt || . . .«): hier ist das »*porch*« ungenau übersetzt, das »*leperous distilment*« ungebührlich in die Länge gezogen und mit einem sofort auffallenden Zusatz versehen; dann folgt eine Lücke von $1^1/_2$ Versen und damit im Zusammenhang die Auslassung des »*and with a sudden vigour*« in 68: das konnte unmöglich die definitive Wiedergabe dieser Stelle sein! Ganz ähnlich bei der Stelle 98/101 (». . . von der Tafel der Erinnerung wischen || Werd' ich die alten albernen Geschichten, || Notizen, Bilder des Vergangenen, Stellen || Aus Büchern — alles, was man jung sich merkt || Und aufschreibt! . . .«): »Notiz«, noch dazuhin ein Fremdwort, tritt hier plötzlich ohne Not auf: man hat den Eindruck, als habe der Uebersetzer zunächst für das »*saws of books*« zwei Uebersetzungen gehabt (»Notizen«

und »Stellen aus Büchern«, während er für die beiden übrigen Substantive noch einen Zusatz suchte; und nun ist das schlechte »Notizen« durch ein Versehen — oder vielleicht eine schlechte Arrangierung der im Manuskript nicht klar vorliegenden Stelle durch einen Dritten — in den Text gekommen; außerdem ist durch die allgemeine Wendung des letzten Satzes (das »*there*« fehlt) der Sinn beträchtlich gestört. Die Vermutung, daß hier eine verderbte Stelle vorliegt, wird durchaus bestätigt durch das unmittelbar Folgende: »... Eins nur soll lebendig bleiben || Im Buche meines Hirns, auf jedem Blatt, || Klar, unvermischt mit schalem Zeug! — Beim Himmel, || Ein niederträcht'ges Weib!« Man fragt sich, **was** dem »lebendig bleiben« soll? Im Text steht das ganz genau: »*thy commandment*«, bei Seeger aber ist es einfach übersehen: vielleicht hätte er das tautologische »auf jedem Blatt« ersetzt durch »Dein streng' Gebot« oder ähnlich; endlich ist durch die Interpunktion am Schluß, wodurch das »*By heaven*« gegen alle Ausgaben und gegen den Sinn zum folgenden, anstatt zum vorhergehenden gezogen ist (ein Druckfehler kann nicht vorliegen!), der Sinn völlig zerstört. Für die Unfertigkeit der Uebersetzung an dieser Stelle beweist schließlich noch die Auslassung »*I have sworn it*« in 112. In dieser Szene also kann die Uebersetzung im Manuskript Seeger's unmöglich ihre abschließende Form gehabt haben, sondern wartete noch der letzten Durcharbeitung — diese aber ist ihr nicht mehr zuteil geworden.

Was den Timon betrifft, so kann hier darauf hingewiesen werden, daß sich in Seeger's Uebersetzung in bezug auf die Verteilung von Poesie und Prosa eine ähnliche Inkonsequenz geltend macht, wie bei der Behandlung der Reime: doch fällt das nicht sehr schwer ins Gewicht.

Wichtiger sind Stellen[1]), wie Ti I. 2, wo Seeger die Bühnenanweisung nur zur Hälfte übersetzt hat; oder I. 2. 14: hier ist die von Seeger gegebene Bühnenanweisung »*Ventidius* (zu den Gästen, die sich gegen Timon verbeugen): Ein hoher Geist!« durchaus sinnlos: ein Druckfehler kann nicht vorliegen: Seeger hat hier offenbar die von Delius bei der Stelle: »*Ventidius*: *A noble spirit*« gegebene Anmerkung »die Herausgeber fügen hier die Bühnenanweisung ein: *they all stand ceremoniously looking on Timon*, um die folgenden Worte Timons damit zu erklären ...« gelesen, aber nur flüchtig — vielleicht setzte er die Bühnenanweisungen nach Fertigstellung der Uebersetzung summarisch bei —, die Bühnenanweisung dann an der falschen Stelle, nämlich vor der Rede des *Ventidius*, eingefügt und so verändert, daß sie wenigstens äußerlich an die Stelle zu passen schien. In Ti I. 2. 212 hat eine falsch gesetzte Bühnenanweisung eine falsche Uebersetzung veranlaßt und in I. 2. 220 ist die Flüchtigkeit in der Behandlung der Bühnenanweisung noch deutlicher: hier hat Seeger die Anweisung »(zum

[1]) Vgl. auch die S. 40/1 und S. 54/6 gegebenen und ebenfalls hier in Betracht kommenden Beispiele.

zweiten Athener)«, während er doch vorher, nach der Anmerkung von Delius, in 219 den »Dritten Athener« hatte reden lassen, so daß doch auch die Antwort notwendig an diesen gerichtet werden mußte. Flüchtigkeiten der Uebersetzung selbst zeigen Beispiele wie IV. 2. 30, wo Seeger aus der Delius'schen Anmerkung »Streben nach Ruhm und Glanz« zwar das »Ruhm und Glanz« aufnimmt, aber das Wesentliche, nämlich das »Streben« wegläßt, oder V. 1. 27, wo das »*in the ... simpler kind of people*« mit »bei ganz schlichten ... Leuten vom Volk« übersetzt ist. Namentlich zusammen mit der oben dargestellten Art der Benützung der Tieck'schen Uebersetzung und des Verhältnisses zu Delius erweisen diese Beispiele mit Sicherheit die Timonübertragung Seeger's als eine raschere, die letzte Hand des Uebersetzers vermissen lassende Arbeit.

So ergibt sich denn, daß von den drei von Seeger übersetzten Stücken nur der König Johann vollständig durchgearbeitet war und zum Druck fertig vorlag, daß der Hamlet noch einige wenige nicht ganz ausgefeilte Stellen aufwies und daß der Timon eine durchgängig noch nicht ganz ausgeglichene, der abschließenden Ueberarbeitung und Nachbesserung noch vielfach bedürftige Form hatte.

Zweiter Teil.

Charakteristik und Kritik.

Vorbemerkung.

Es soll im folgenden der Versuch gemacht werden, die Kritik der Shakespeare-Uebersetzung Seeger's auf eine etwas objektivere, sicherere Grundlage zu stellen, als bisher meist bei der Beurteilung der Uebersetzungen geschehen. Die Gesichtspunkte, von denen gewöhnlich ausgegangen wird, sind teils zu unbestimmt, wie die einer »freien« oder »aus dem Geist des Originals heraus« gearbeiteten Uebersetzung, teils zu eng; so, wenn die philologische Genauigkeit zum Maßstab der Beurteilung genommen wird. Beide Fehler haben sich namentlich bei der Kontroverse anläßlich der Möglichkeit einer Revision der alten Schlegel'schen Uebersetzung gezeigt; in allgemeineren Gesichtspunkten gelangte man nicht über die Konstatierung einer »einheitlichen Grundstimmung« bei Schlegel-Tieck hinaus, welche man durch eine Revision nicht stören dürfe — ohne daß versucht wurde, die Erscheinungsformen dieser Grundstimmung näher zu bestimmen; wo Einzelheiten gegeben wurden, waren es meist Zusammenstellungen einzelner Stellen, die aber unter Umständen ein sehr falsches Bild zu erwecken geeignet waren. Oder man schlug den Weg rein philologischer Betrachtung ein, wie das z. B. geschehen ist in dem einzigen größeren Versuch, in der Beurteilung einen festeren Standpunkt zu gewinnen, nämlich Conrads »Schwierigkeiten der Shakespeare-Uebersetzung«: was dort neben den sich auf die philologische Richtigkeit beziehenden Kategorien »unzutreffend«, »falsch« etc. übrig bleibt, ist doch etwas kümmerlich, und wird Schlegel nicht entfernt gerecht. Die rein philologische Seite ist neuerdings wieder von A. Schröer (siehe oben S. 62 Anmerkung) betont worden, wo als die zunächst wichtigste Aufgabe einer Uebersetzung hingestellt wird, daß sie uns sage: »was hat Shakespeare eigentlich gesagt?« wobei dann — hier allerdings wohl absichtlich — außer acht bleibt, daß dieses »was« doch auf recht verschiedene Weise gesagt werden kann, besonders in einer metrischen Uebertragung, und daß diese Formung des »was« durch den Uebersetzer doch vielleicht das Entscheidende ist. All' diese Unklarheiten zeigen sich in neuester Zeit wieder bei der Beurteilung der jüngsten Shake-

speare-Uebersetzung, des Gundolf'schen Shakespeare: die Urteile stehen sich diametral gegenüber und bei den im Vordergrund stehenden ästhetischen Betrachtungen hört man nur von »echt Shakespearischem Geist«, der erst jetzt recht »geoffenbart« werden solle usw.

Es soll nun hier ein anderer Weg gegangen werden. Die Aufsuchung der Uebersetzungsfehler soll zunächst zurücktreten: dagegen soll durch eine genaue Analyse der Uebersetzungen Seeger's die Eigenart der Uebersetzung in ihren charakteristischen Erscheinungsformen herausgearbeitet und dargestellt werden; aus dieser Charakteristik, die in jedem Falle zugleich Kritik sein muß, wird sich ein Gesamtbild des Uebersetzers mit seinen Vorzügen und Fehlern, vor allem auch seines Uebersetzungsprinzips, ergeben und es wird möglich sein, Seeger scharf gegen die übrigen Shakespeare-Uebersetzer abzugrenzen, eine Beurteilung zu gewinnen durch die Vergleichung der verschiedenen Uebersetzungsprinzipien einerseits und der auf Grund des eigenen Prinzips erreichten Leistungen unseres Uebersetzers andrerseits.

I. Stellung Seeger's zu dem Prinzip der Einhaltung der Zeilenzahl des Originals.

Der Unterschied der Seeger'schen Uebersetzung von den übrigen Shakespeare-Uebersetzungen, der zunächst in die Augen springt, ist der, daß Seeger's Uebersetzungen wesentlich länger sind als alle andern; mit andern Worten, daß sie die Zeilenzahl des Originals rücksichtslos überschreiten.

Die zahlenmäßigen Verhältnisse erhellen aus folgender Statistik [1]):

Die Zeilenzahl des Originals wurde überschritten

in **König Johann**	I	II	III	IV	V	
von Seeger um	13 %	12½ %	12⅓ %	12,4 %	7 %	(Durchschn. 11,4 %)
„ Schlegel um	1 %	1 %	0,67 %	1,2 %	0,3 %	

[1]) Um eine Vergleichung verschiedener Uebersetzungen auf Grund der Zählung der Globe-ed. zu ermöglichen, wurde, namentlich wegen der Zählung der Prosastellen in dieser Ausgabe, nicht die Gesamtzeilenzahl zugrunde gelegt, sondern aus jedem Akt eine Anzahl von 150—300 Versen ausgehoben und die Zählungen auf diese bezogen.

in **Hamlet**	I	II	III	IV	V	
von Seeger um	2½ %	15,3 %	14 %	16 %	16,6 %	(Durchschn. 12,9 %)
„ Schlegel um	1½ %	4 %	3 %	7 %	3,3 %	
„ Vischer um	2½ %	8 %	13,5 %	15,5 %	14,5 %	

in **Timon**	I	II	III	IV	V	
von Seeger um	20 %	30 %	20 %	29 %	25 %	(Durchschn. 24,8 %)
„ Tieck „	1.3 %	2,6 %	0,3 %	0,3 %	3,2 %	
„ Koch „	1,3 %	0 %	0 %	0 %	0 %	
„ Heyse „	4 %	1,3 %	2,6 %	1,3 %	4 %	

Das bedeutet also, daß Seeger, was vor ihm kein Uebersetzer gewagt hat[1]), sich nicht scheute, in der Uebersetzung über den Umfang des Originals bis zu einem Viertel desselben hinauszugehen.[2]) Eine solche Verlängerung mußte bei der Aufführung einer derartigen Uebertragung immerhin erheblich ins Gewicht fallen und diese Schwierigkeit ist Seeger, der seine Uebersetzungen, zum mindesten den König Johann, im Blick auf die Bühne schrieb, gewiß nicht entgangen; wenn er daher trotzdem sein Verfahren beibehalten und den Bruch mit der seit Schlegel unverbrüchlichen Tradition der möglichsten Einhaltung der Zeilenzahl gewagt hat, muß er triftige Gründe dafür gehabt haben. Erst, wenn wir diese, sowie die Konsequenzen seines Prinzips der freien Ueberschreitung des Umfangs des Originals, kennen, läßt sich ein Urteil über Seeger's grundsätzliche Stellungnahme abgeben. —

[1]) Von den 18 Uebersetzern, die M. Moltke in seinem Aufsatz: „Die älteren und neuesten deutschen Shakespeare-Uebersetzungen untereinander und mit dem Grundtext verglichen“ (Deutscher Sprachwart 1867 und 1868, Band II und III) zusammengestellt hat, haben nur fünf in dem Monolog Ha III. 1. 56/88 die Zeilenzahl überschritten und nur einer (Jencken) in höherem Maß als Seeger (42 Verse für die 33 Shakespeare's, wo Seeger 37 hat); von den andern hat Benda 35, Dering 37 und Plehwe 34 Verse zur Uebersetzung gebraucht.

[2]) Mit diesem Verfahren hat Seeger auch seiner eigenen bisherigen Praxis gegenüber einen neuen Weg beschritten. Denn in den jambischen Partien des Aristophanes — die lyrischen Partien, wo die Verhältnisse anders liegen, wo aber auch ganz andere Maßstäbe anzulegen sind, sowie die in andern als jambischen Versmaßen abgefaßten Teile kommen hier nicht in Betracht — hat er die Zeilenzahl des Originals durchweg streng eingehalten und damit gezeigt, daß er auch unter dieser Bedingung eine vorzügliche Uebersetzung zu geben vermochte. Trotzdem aber haben ihn offenbar die hiebei gemachten Erfahrungen veranlaßt, mit dem Grundsatz der Zeileneinhaltung rücksichtslos zu brechen, als er an die Shakespeare-Uebersetzung ging.

Der Shakespeare-Uebersetzer, der Verse zu übersetzen hat, wie »*whate'er you think, good words, I think, were best*« (J. IV. 3. 28) oder »*Thoughts black, hands apt, drugs fit, and time agreeing*« ((Ha III. 2. 266) hat nur zwei Möglichkeiten zur Lösung seiner Aufgabe. Entweder er hält die Zeile ein; dann muß er notwendig etwas vom Inhalt des Originals drangeben, denn das Englische, besonders in der Hand Shakespeare's, kann vermöge der größeren Einsilbigkeit seiner Worte und Formen einen viel größeren Inhalt auf den Raum einer Zeile zusammendrängen, als das Deutsche[1]; oder aber er gibt den Inhalt voll wieder, dann aber muß er die Zeile überschreiten. Schlegel ist, natürlich, wie die Tabellen zeigen, jeweils mit Ausnahmen, grundsätzlich den ersteren, Seeger grundsätzlich den letzteren Weg gegangen.

So lautet die Uebersetzung des »*Mad world, mad kings, mad composition*« in J. II. 1. 561 bei Schlegel: »O Welt! o tolle Fürsten! tolles Bündnis!«; bei Seeger: »Verrückte Welt! verrückte Könige! || Verrückter Bund!«; d. h. bei Schlegel geht das charakteristische dreimalige »*mad*« verloren, bei Seeger die Einhaltung der Zeile. Oder man vergleiche Schlegel's »Eu'r Oheim darf nicht wissen, daß ihr lebt« mit Seeger's ». . . Nichts andres wissen || Darf Euer Oheim, als Ihr seiet tot« als Uebersetzung von J. IV. 1. 128 »*your uncle must not know but you are dead:* da hat Seeger die charakteristische Form des englischen Ausdrucks, Schlegel die Zeile bewahrt. Ein Wort auszulassen, um die Zeile zu gewinnen, wie in Schlegel's: ». . . und meiner Gegenwehr Gefahr erprobtet» (J. IV. 3. 84) finden wir Seeger nie geneigt; er übersetzt: ». . . und die Gefahr gerechter Gegenwehr || an mir erprobt«. Ganz ähnlich z. B. Ha II. 2. 54/5 (»*he tells me . . . he has found* || *The head and source of all your son's distemper*«); hier zieht Schlegel das *head and source* zusammen und übersetzt unter Einhaltung der Zeile: »Er sagt mir, . . . daß er jetzt || Den Quell vom Uebel Eures Sohns gefunden«; Seeger dagegen, die Rücksicht auf die Einhaltung der Zeile hintanstellend, hat: »Er sagt mir . . . || Den Grund und Quell der Krankheit Eures Sohns || Hab' er gefunden.«

Weitere Beispiele, welche sämtlich zeigen, wie Schlegel die Einhaltung der Zeile durch einen Verlust am Inhalt oder Ausdruck des Originals erkauft, während Seeger sich genau umgekehrt verhält, vgl. J. I. 242; II. 23/8; 472/3; 479; 589/90; 300/364; 312/24; 416; III. 1. 47; 107; 115; 125; 128; 132; 188; 231/2; 242; 277/8; 302; III. 3. 37/8; 44; 59; III. 4. 40; 108/9; 116; 144; 145; IV. 1. 129; IV. 2. 82; IV. 3. 3; 28; 64; 135; 140; 149; V. 1. 7; 69/70; V. 2. 84; 97; 138; 176/7; V. 3. 7; V. 4. 36; Ha I. 4. 17/8; II. 1. 80; II. 2. 1; 93; III. 3. 43/4; III. 4. 39/40; 41; 58/9; IV. 1. 1/3; IV. 5. 4; V. 1. 267.

Nun hat allerdings Schlegel durchaus nicht an jeder der angeführten Stellen etwas Wesentliches verloren; gerade darin

---

[1]) Vgl. auch T. Mommsen, Kunst des Uebersetzens, S. 24; H. Conrad, preuß. Jahrb. 1903, S. 67 ff.

liegt ein Teil seiner Meisterschaft, daß er mit sicherem Gefühl ausschied, was fallen konnte, und behielt, was notwendig dableiben mußte; aber ebenso zweifellos ist doch wohl andrerseits das Recht Seeger's, dem Streben nach Vermittlung des ganzen Shakespeare die Zeileneinhaltung zu opfern, lieber länger zu werden, als dem Vers die Kraft und Fülle der Shakespeare'schen Diktion zu rauben.

Man wird jedenfalls über diesen Grundsatz nicht *a priori* urteilen dürfen, sondern erst, wenn gezeigt ist, mit welchen Nachteilen seine Befolgung verknüpft war und welche Vorteile sie ermöglichte. Denn wenn zwar bei Uebertragung einer lyrischen oder strophischen Dichtung [etwa auch eines Epos in Hexametern[1]) oder Reimpaaren] die Einhaltung der Zeile selbstverständliche Forderung ist, so liegt die Sache beim Jambendrama, namentlich dem Shakespeare's, doch wesentlich anders. Denn bei Shakespeare, der auch das kühnste Enjambement nicht scheute, ist die Versabteilung vielfach rein äußerlich und die Reden bestehen nur noch aus jambisch-rhythmischen Reihen freiester Struktur und unregelmäßiger Länge. Gerade darin liegt ja die außerordentliche Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit des Shakespeare'schen Verses begründet, und diese Wirkung zu erfassen und wiederzugeben, muß die Aufgabe des Uebersetzers sein, viel mehr als das Einspannen der deutschen Uebertragung in die Zeilenzahl des Originals, das doch unter wesentlich andern Bedingungen geschaffen ist. Dabei muß allerdings eine Einschränkung gemacht werden. In den drei von Seeger übersetzten Stücken haben wir Werke aus verschiedenen Stilperioden des großen Dichters vor uns und das eben Gesagte gilt uneingeschränkt nur vom Hamlet und den sicher von Shakespeare stammenden Partien des Timon, während im König Johann durchweg unter Vermeidung aller metrischen Kühnheiten der späteren Stücke das Schema des regulären jambischen Quinars angestrebt ist[2]), was dem Vers dieses Dramas etwas feierlich Rhetorisches gibt, ganz entsprechend dem deklamatorisch-monologischen Charakter der Mehrzahl aller redenden Personen. So muß denn auch von dem Uebersetzer, der wie Seeger grundsätzlich die Zeile überschreitet, verlangt werden, daß er den Stilcharakter der Shakespeare'schen Dramen in seinem charakteristischen Wechsel nicht verwische — eine Gefahr, der ein Uebersetzer, wie Schlegel, nicht ausgesetzt war, wohl aber Seeger, und wir werden sehen, daß er diese Gefahr nicht immer genügend vermieden hat, indem er sein Augenmerk zu sehr nur auf die inhaltliche Vollständigkeit und oft nicht genug auf die stilistische Struktur der Rede richtete.

Mit dem Streben nach inhaltlicher Vollständigkeit sind indessen

[1]) Ja selbst hier ließe sich eine Ueberschreitung der Zeilenzahl wenigstens denken.

[2]) Vgl. die von H. Conrad im Sh.-J. XXX, Anhang, gegebenen Aufstellungen.

die Gründe, die Seeger zum Ueberschreiten der Zeile veranlaßt haben, keineswegs erschöpft.

Nicht bloß in dem Punkte der Ausschöpfung des ganzen Shakespeare in der Uebersetzung wollte er über Schlegel hinauskommen, sondern auch in der deutschen Form, und vielfach ist ihm die Herstellung eines einwandfreien deutschen Ausdrucks die Veranlassung geworden, die Zeile zu überschreiten. Auch hier der schärfste Gegensatz zu Schlegel, der lieber dem deutschen Ausdruck Gewalt antut, als die Zeile drangibt — Seeger ist ausnahmslos umgekehrt verfahren. Wo Schlegel z. B. hat (J. IV. 2. 193/4): »Ich sah 'nen Schmied mit seinem Hammer, so, || Indes sein Eisen auf dem Ambos kühlte . . .«, da übersetzt Seeger, der eine Aphärese, wie die vorliegende, unbedingt vermeidet: »So sah ich einen Schmied mit seinem Hammer || Dastehen, der, während auf dem Ambos || Das Eisen ihm kalt ward . . .«; wo Schlegel die Einhaltung der Zeile nur gelingt, wenn er (Ha I. 2. 51) übersetzt: ». . . Vergünstigung, nach Frankreich rückzukehren«, da überschreitet Seeger eben ruhig die Zeile und schreibt: ». . . Urlaub in Gnaden, um zurück nach Frankreich || zu kehren . . .«. Wie matt klingt das Shakespeare'sche »*That unmatch'd form and feature of blown youth* || *Blasted with ecstasy*« (Ha III. 1. 166/8) bei Schlegel, der die Uebersetzung möglichst zusammendrängen muß: »Dies hohe Bild, die Züge blühnder Jugend || Durch Schwärmerei zerrüttet«, und wie frei bewegt sich der sinnlich-anschauliche Ausdruck Seeger's, der keine Rücksicht auf die Zeile nimmt: »Die unvergleichliche Gestalt und Anmut || Der blühnden Jugend giftig angehaucht || Vom Wahnsinn!«! Besonders hübsch zeigt sich die verschiedene Stellung beider Uebersetzer an einer Stelle, wie Ha III. 3. 41, wo Schlegel übersetzt: »Und wie ein Mann, dem zwei Geschäft' obliegen«, Seeger dagegen: »Und wie ein Mann, dem zweierlei Geschäfte || Obliegen«, oder in Ha III. 4. 147: hier hat Schlegel: »Gut wär's, Ihr ließt's ihn wissen«, während wir bei Seeger finden: »Gut wär's, Ihr ließet ihn || Es wissen . . .« Oder man vergleiche ein Beispiel, wie J. IV. 3. 22 (*The king by me requests your presence straight*«), wo Schlegel zwar gut deutsch übersetzt: »Der König läßt durch mich Euch zu sich laden«, wo aber Seeger, der einerseits das »*straight*« nicht verlieren, andrerseits dem anschaulichen »*presence*« eine adäquate Wiedergabe schaffen will, trotzdem die Zeile überschreitet: »Der König läßt || Durch mich Euch bitten, gleich vor ihn zu treten.« Weitere Beispiele dieser Art vgl. J. I. 14/5; 121/2; II. 12/3; 23/5; 322/3; 419/420; III. 4. 128/130; IV. 1. 30; 81; IV. 3. 136/7; Ha II. 1. 6; II. 2. 594/5; III. 1. 23; IV. 4. 52; IV. 5. 130/2; IV. 7. 6; Ti IV. 3. 118/9.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß hier wiederum ein durchgreifender und prinzipieller Unterschied zwischen Seeger und Schlegel vorliegt und diese Verschiedenheit gibt auch der Seeger'schen Uebersetzung ihr charakteristisches Gepräge im Unterschied von der Schlegel'schen. Es ist ja eine nicht genug

zu bewundernde Meisterschaft Schlegel's, daß er vermocht hat, an sein scheinbar jeder Verwirklichung verschlossenes Ideal so nahe heranzukommen, wie er es getan hat und doch dabei die Gesetze der deutschen Sprache so selten zu verletzen. Aber indem er immer bis hart an die Grenze des Möglichen heranging, ist er der Gefahr nicht entgangen, sie gelegentlich zu überschreiten. Seine Sprache ist nicht immer frei von den Spuren der Anstrengung, die es kostete, sie in diese Form zu bringen; es fehlt ihr die »Freiheit in der Erscheinung«, und sie macht oft einen eingezwängten, gequetschten Eindruck. Das äußere Zeichen davon sind die massenhaften Elisionen, die jeden befremden, der die Schlegel'sche Uebersetzung zum erstenmal in die Hand nimmt. Auch Shakespeare hat ja oft die ungeheuerste Konzentration in seinen Versen; aber seine Sprache bewegt sich frei und ist nirgends gedrückt durch das Versschema und den zur Verfügung stehenden Raum. Der Sprache auch in der Uebersetzung diese Freiheit zu geben, den deutschen Ausdruck ungehemmt auslaufen zu lassen, das ist das durchgehende Streben Seeger's; und, wie wir sahen, hat er diesem Bestreben stets die Rücksicht auf die Einhaltung der Zeilenzahl ohne weiteres zum Opfer gebracht. Nicht immer ohne üble Folgen; davon später; hier genügt es, das Motiv festzustellen, das ihn zu seinem Verfahren bewog, und zu betonen, daß sich an und für sich gegen die grundsätzliche Berechtigung dieses Verfahrens nichts einwenden läßt.

Waren bisher die Gründe, die den Uebersetzer veranlaßten, den Zwang der Zeile abzuschütteln, um sich in der Gestaltung des Stoffs freier bewegen zu können, vom Stoff selbst gegeben und bedingt durch die nie zu lösende Schwierigkeit, bei einer Uebersetzung Form und Inhalt restlos in Einklang zu bringen, so finden sich nun bei Seeger auch eine ganze Reihe von Zeilenüberschreitungen, welche nicht vom Objekt gefordert, sondern in der subjektiven Art des Uebersetzers begründet sind. Wenn Seeger zur Uebersetzung der $2^1/_2$ Zeilen Ha II. 2. 14/6 4 Zeilen gebraucht; wenn er das »*words of so sweet breath composed* || *As made the things more rich*« (Ha III. 1. 98/9) mit »Und fügtet Worte bei so süßen Hauchs, || Daß sich der Wert der Gaben noch erhöhte« übersetzt, oder Ha. V. 2. 44/7 (». . . *That, on the view and knowing of these contents,* || *Without debatement further, more or less,* || *He should the bearers put to sudden death,* || *Not shriving-time allowed.*«) wiedergibt durch ». . . so sollt' er gleich nach Sicht und Lesung || Des Schreibens, ohne all und jegliches | Beraten und Verziehn vom Leben fördern || Zum Tod die Ueberbringer, und zur Beichte || Nicht einmal ihnen Frist gestatten«, so zeigt sich hier eine Neigung des Uebersetzers, den bei Shakespeare gegebenen Text etwas auszugestalten, gewissermaßen leicht zu paraphrasieren, ein Zug, der für Seeger außerordentlich charakteristisch ist und unten ausführlich behandelt werden wird. Weitere Beispiele vgl. Ha. I. 3. 18; II. 2. 506; 528/9; 528/532; III. 1. 158/169; III. 4. 64/5; IV. 5. 118/120.

Während hier immer noch ein deutlich erkennbarer, wenn auch nicht ohne weiteres zu billigender, Grund für die Zeilenüberschreitungen vorliegt, finden sich endlich auch zahlreiche Beispiele, für die das nicht zu erweisen ist, sondern wo es sich zeigt, daß Seeger überhaupt auf die Einhaltung der Zeilenzahl wenig Wert gelegt hat und weit entfernt ist von der eisernen Disziplin, mit der Schlegel seine Sprache zwingt, auf dem kleinsten Raum das größtmögliche zu leisten. Man braucht nur z. B. die Uebersetzungen beider zu vergleichen an Stellen, wie J 2. 522/3 (Schlegel: »... Daß Ehre sie verpflichtet, stets zu tun, || Was ...«; Seeger: »Daß sie verpflichtet ist durch ihre Ehre || zu tun, was ...«) oder J II. 525/6 (Schlegel: »Nein, fragt, ob ich mich kann der Lieb' erwehren«; Seeger: »Nein, fragt, ob ich der Liebe mich erwehren || Noch kann ...«), um das bestätigt zu finden. Ein charakteristisches Beispiel bietet Ha III. 4. 13/5 (Schlegel: »O schwere Tat! So wär' es uns geschehen, || Wenn wir daselbst gestanden. Seine Freiheit || Droht aller Welt, Euch selbst, uns, jedem andern«; Seeger: »O ... || Wenn wir uns dort befanden. Seine Freiheit || Droht aller Welt Gefahr, Euch selbst und uns || Und jedem, wer es sei«), d. h. Schlegel strebt, nachdem er die Zeile notgedrungen überschritten hat, sofort wieder danach, die Sache auszugleichen und tut dies in der 3. Zeile; Seeger macht in der nämlichen Zeile den Schaden unheilbar. Ebenso klar wird das Verhältnis beider Uebersetzer in Ha III. 4. 56/7, wo Schlegel übersetzt »Apollos Locken, Jovis' hohe Stirn || Ein Aug' wie Mars zum Drohn und zum Befehlen«, Seeger dagegen: »Die Locken Hyperions, ja, die Stirn || Des Jupiter, ein Auge zum Befehlen || Und Drohn, wie Mars« — der Inhalt ist derselbe, die Form gleich gut; aber der eine Uebersetzer zwingt seine Uebersetzung zusammen, der andere nicht. An weiteren Beispielen vgl. J I. 135; II. 125/7; 135/6; 155 ff.; 193/4; 231; 240; 398/400; 417; III. 1. 2; 139; 147; 182; 196; III. 4. 51; 71/2; 118/9; Ha I. 1. 9; I. 5. 1; II. 1. 3; II. 2. 61/3; 76; 106; III. 1. 66/7; III. 4. 82; 129/130; IV. 3. 1; V. 1. 251; V. 2. 398; Ti II. 2. 178/9; IV. 3. 206/8; V. 4. 1/2.

Es ist nun freilich keineswegs so, daß Seeger überhaupt nicht imstande wäre, seine Uebersetzung straff zusammenzufassen und auf dem gleichen Raum, wie Schlegel, Gleichwertiges oder Besseres zu leisten: es läßt sich im Gegenteil eine große Zahl von Beispielen anführen, wo Seeger Schlegel auf dessen eigenstem Gebiet geschlagen hat. Eine Reihe von Beispielen finden sich z. B. in J II. 54/75, wo gleich die beiden ersten Zeilen bei Seeger so viel voller und wuchtiger einsetzen, als bei Schlegel: oder man vergleiche die Uebersetzung des »*My mother is assailed in our tent,* || *And ta'en, I fear*« durch »Denn meine Mutter wird in uns'rem Zelt || Bestürmt und ist gefangen, wie ich fürchte« bei Schlegel mit derjenigen Seeger's: »Bedrängt in unsrem Zelt ist meine Mutter, || Gefangen, fürcht ich«: oder ein Beispiel, wie Ha I. 5. 66/70 (»... *That swift as quicksilver it courses through* || *The natural gates and alleys of the body* || *And with a sudden vigour it*

doth posset || *And curd, like eager droppings into milk* || *The thin and wholesome blood . . .*«); hier lautet die Uebertragung bei Schlegel: ». . . das durch die natürlichen Kanäle || des Körpers hurtig, wie Quecksilber, läuft; || Und wie ein saures Lab, in Milch getropft, || Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht | Das leichte, reine Blut.« Seeger dagegen gibt auf kleinerem Raum die ungleich bessere, vor allem auch die charakteristischen synonymen Ausdrücke vorzüglich wiedergebende Uebersetzung: ». . . der die natürlichen Kanäle || Und Gäng' im Leib quecksilberschnell durchrieselt' || Daß, wie die Milch vom sauren Tropfen, plötzlich || Das reinste, dünnste Blut gerinnt und stockt.« Weitere Beispiele dieser Art cf. J II. 143/6; 165; 312/4; 383/4; III. 1. 18; 178/9; 193/4; 233; 245/8; 253; 268/9; 282/3; III. 4. 23; 90; 133/4; 149/150; IV. 2. 3/4; IV. 3. 41/50; 60/73; V. 2. 65; 126; 131/4; 169; V. 4. 23; V. 5. 15; V. 7. 30/4; Ha I. 1. 85; 166/7; I. V. 12/3; III. 1. 87; IV. 1. 17/19.

Allein bei Betrachtung des Gesamtcharakters von Seeger's Uebersetzung treten diese Beispiele doch ziemlich zurück, das schließliche Resultat ist also, daß unser Uebersetzer aus Gründen, die teils im Shakespeare'schen Text selbst, teils aber in seiner persönlichen Eigenart begründet sind, die Zeilenzahl des Originals in bis dahin unerhörter Weise überschritten hat; welche Vorteile und Nachteile dieses Verfahren für seine Uebersetzung mit sich gebracht hat, und wie es auf Grund dieser Verhältnisse zu beurteilen ist, wird die folgende Untersuchung zu zeigen haben.

II. Metrisches.

Der erste Ansatz zur Ueberschreitung der Zeile, zugleich von wesentlicher Bedeutung für die rythmische Wirkung der Zeilenüberschreitungen, ist der weibliche Versschluß. Daß dieser vielfach genau den gleichen Gründen entspringt, wie die Zeilenüberschreitung selbst, zeigt ein Beispiel wie J V. 4. 33, wo Schlegel das ». . . *this night, whose black, contagious breath* . . .« mit: ». . . diese Nacht noch, deren schwarzer Hauch || . . .« übersetzt, Seeger dagegen, der auch das »*contagious*« ausdrücken will: »In dieser Nacht noch, deren schwarzer Pesthauch || . . .«. Und wie bei der Ueberschreitung der Zeile finden wir auch hier bei Seeger nirgends ein deutliches Bestreben, die Zahl der weiblichen Versausgänge wesentlich einzuschränken; das zeigen Beispiele, wie Ha I. 2. 11, wo Schlegel hat: »Mit einem heitern, einem feuchten Aug' || «, Seeger aber: ». . . einem nassen Auge || «[1]); oder

[1]) Es zeigt sich hier wieder die schon einmal erwähnte Abneigung Seeger's gegen Kürzungen durch Elision, Apokope und Aphärese; gerade bei ihm berührt außerordentlich wohltuend, daß er grundsätzlich auf dieses von Schlegel und namentlich seinen Nachfolgern zu sehr benützte Mittel zur

Ha IV. 7. 181, wo wir bei Seeger finden: »doch konnt' es lange Nicht währen . . .«

Nun kann man ja durchaus nicht die Forderung aufstellen, daß jede männliche Endung bei Shakespeare unbedingt nachgeahmt werden müßte [1]) — man braucht bloß in J. H. Voss' Shakespeare-Verdeutschungen hineinzusehen, um zu erkennen, zu welchen Absurditäten dies führen würde. Denn das Ueberwiegen der männlichen Endungen bei Shakespeare ist mit in der größeren Einsilbigkeit des Englischen begründet und es hat infolgedessen auch durchaus nicht jeder männliche Versschluß eine bestimmte, vom Dichter beabsichtigte Wirkung, deren Nachahmung durch die Uebersetzung man fordern müßte. Aber andererseits ist, ganz ähnlich wie beim Enjambement, durch Conrad u. a. statistisch gezeigt worden, daß das Häufigerwerden der weiblichen Endungen bei Shakespeare ein Hauptmerkmal seiner Stilentwicklung ist. Wenn daher auch nicht vom Uebersetzer verlangt werden kann, daß die absolute Zahl männlicher Endungen der Uebersetzung mit dem Original übereinstimme, so kann doch gefordert werden, daß das prozentuale Verhältnis der beiden Versausgänge annähernd demjenigen bei Shakespeare entspreche. Während nun Schlegel von der von ihm geforderten Freiheit nur im Notfall Gebrauch machte und deshalb die eben aufgestellte Forderung ganz von selbst erfüllte, finden wir bei Seeger nirgends ein ähnliches Streben — die paar Stellen, wo er Schlegel gegenüber eine männliche Endung bewahrt hat, kommen gegenüber der Gesamthaltung des Uebersetzers nicht in Betracht —: so geht ihm manche feine

Zusammendrängung der Uebersetzung auf das Mindestmaß von Raum verzichtet hat; Verstöße gegen den Gebrauch der guten Dichter (vgl. J. Minor, nhd Metr. S. 174/7), wie sie bei Schlegel und vor allem seinen Nachfolgern häufig sind (man vgl. Beispiele, wie „Huld'gung" [Ti I. 1. 19]; „manch' ihm vorzuziehn" [I. 1. 79]; „Fortun'" [I. 1. 84] bei Dor. Tieck), finden sich nirgends bei Seeger; Stellen, wie Ti II. 1. 5 „stehl' ich mir 'nes Bettlers Hund" sind vollständig vereinzelt; andere, wie Ha II. 2. 305 „ich komm' Euch zuvor und erspar' Euch die Enthüllung — —" verraten die Abstammung des Uebersetzers, der an diesen Prosastellen sich der gesprochenen Sprache möglichst zu nähern sucht; die prinzipielle Abneigung Seeger's gegen die Elision zeigen deutlich Uebersetzungen, wie „Denn seine Haft erregt die murrenden Lippen || Des Mißvergnügens" (J IV. 2. 53), oder „Gott, nimm die Seele, England, mein Gebein" gegenüber Schlegel's „Nimm, Gott, die Seel', und England mein Gebein". Es kann hier auch erinnert werden an die häufige Nicht-Synkopierung des -i- der Mittelsilbe (s. o. S. 68); nur daß eben Seeger hier nicht konsequent genug ist. — Allerdings hat Seeger trotz des hier bewiesenen feinen Sprachgefühls euphonische Härten nicht immer vermieden; so schreibt er „verletz'st du" (J I. 1. 65), „Lies'st du" (J I. 87); „hierher || Er" (I. V. 7. 83); weitere Beispiele vgl. J III. 1. 124 J V. 6. 32; Ha III. 4. 40; Ha V. 1. 303; Ti III. 1 52.

Die hier gekennzeichnete Stellung Seeger's zu Aphärese und Elision unterscheidet sich charakteristisch von dem Verhalten des Uebersetzers im Aristophanes: dort, wo die Zeilenzahl des Originals eingehalten ist (s. o. S. 77, Anm. 2), finden wir auch härtere Aphäresen und Elisionen, wie 'rum, 'raus, 'runter, 'nauf, Erd', Speis', Ställ', Schild', nicht vermieden. Es ist ein Beweis für das Stilgefühl Seeger's, daß er sich in der Shakespeare-Uebersetzung von allen solchen Härten durchweg freigehalten hat.

[1]) Vgl. auch T. Mommsen, Kunst des Uebersetzens S. 29/30.

Nuance des Ausdrucks verloren, wie z. B. an der berühmten Stelle Ha I. 5. 188/9, deren an sich ausgezeichnete Uebersetzung Vischer Shakespeare-Vorträge I, 287 wegen der weiblichen Endungen getadelt hat, und er verliert den charakteristischen Stilunterschied zwischen der Verstechnik der verschiedenen Perioden der Shakespeare'schen Kunst.

Im ganzen handelt es sich hier indessen um recht unerhebliche Dinge, deren Vernachlässigung man Seeger kaum zum Vorwurf machen wird; dies wird jedoch anders, wenn die weiblichen Versausgänge zusammentreffen mit dem Ueberschreiten der Zeile, d. h. bei starken Enjambement mit weiblichem Versschluß. Dadurch treten, bei Wegfall einer Sprechpause am Versende, in der rhythmischen Reihe plötzlich 2 Senkungen auf, welche den rhythmischen Charakter der Verse unter Umständen stark verändern können. Gerade wenn man dem Grundsatz der Ueberschreitung der Zeilenzahl des Originals durch den Uebersetzer zustimmt, muß um so schärfer gefordert werden, daß der Rhythmus der durch das Enjambement gebildeten rhythmischen Reihe nicht gestört werde. Denn so frei der Shakespeare'sche Vers in Bewegung und Struktur ist, bald zu wuchtiger Kraftentfaltung zusammengeballt, bald breit sich ausladend, bald vibrierend in nervöser Spannung: diese doppelte Senkung ist so viel als möglich vermieden, da sie in den straffen rhythmischen Gang des Verses eine gewisse Lockerung hereinbringt, vor allem im König Johann, dessen Vers gerade durch den gleichmäßigen Rhythmus charakterisiert ist. Die Gefahr, diese charakteristische Form der Shakespeare'schen Dichtungen zu verfehlen, liegt für einen Uebersetzer von der freien Stellung Seeger's zu den Fragen der äusseren Form, wie sie sich bisher schon gezeigt hat, sehr nahe und Seeger ist ihr keineswegs immer entgangen: gerade in diesen metrisch-rhythmischen Dingen liegen die schwächsten Seiten seiner Uebersetzung. Im König Johann sowohl, wie im Hamlet und Timon, hat sich unser Uebersetzer durchaus nicht gescheut, die schwersten Enjambements zu verbinden mit weiblichem Versschluß, wodurch der charakteristische Gang des Shakespeare'schen Verses zerstört und die Rede vielfach stark der Prosa angenähert wird. So z. B. wenn das »*large lengths of seas and shores* || *Between my father and my mother lay*« (J I. 105/6) übersetzt ist durch »Es lagen weite Länderstrecken Und Meere zwischen beiden, meinem Vater || Und meiner Mutter«, oder in einer Uebersetzung, wie »Ihr seid der Hase, || Der heldenmütige, der, wie das Sprichwort || vermeldet, tote Löwen zupft am Bart . . .« Wie sehr der Rhythmus durch die Stärke des Enjambements beeinflußt wird, sowie die verschiedene Stellung Schlegel's und Seeger's wird deutlich durch eine Vergleichung der beiderseitigen Uebertragungen von J II. 270/1; Schlegel übersetzt: ». . . Der sich bewährt als König, || Der soll bewährt uns finden«; Seeger dagegen mit schlechterem Rhythmus: ». . . wer sich als König || bewährt, der findet uns bewährt«; ferner cf. Stellen, wie H. III. 1. 50 (»der Metze Wange, durch kunstreiches Färben

Verschönert») oder Ha IV. 1. 25/7 (»Und selbst in seiner Tollheit zeigt er lauter || Sich noch, wie edles Erz inmitten schlechter Metalle«), oder Ha V. 2. 37 47, wo Seeger die Zeilenzahl Shakespeare's um 30 % überschreitet und unter 12 Versschlüssen 9 weibliche hat, welche sämtlich im Enjambement stehen, wodurch jeglicher Rhythmus aufgehoben ist; ähnlich Ti I. 2. 141/3, wo er übersetzt: »Aus uns selber machen || Wir Narren, um uns zu ergötzen, werfen || Mit Schmeicheleien um uns, um zu vertrinken || Der Leute Hab und Gut, auf deren Alter || Wir's wieder spein.«

Weitere Beispiele, die sämtlich zeigen, wie die Verbindung der weiblichen Endung mit der Zeilenüberschreitung den Rhythmus mehr oder weniger beeinträchtigt, vgl.: J I. 13; 33; 80/1; 103; 105/6; 135; 152; 245; II. 1. 7; 10; 12; 86; 113; 126; 128; 135; 137; 213; 214; 215; 269/73; 375/6; 400; 403; 409/10; 564; 565; 566; III. 1. 58; 90; 100; 102; 104; 110; 186; 323; III. 3. 32; 72; III. 4. 63; 137; 143; 150; 153; IV. 1. 118; IV. 2. 6; 28; 55; 91; 116; 140; 145; 208; 245; 248; 263; V. 1. 6; 51; V. 2. 83; 111; 140; 141/2; V. 4. 26; 30; 42; 45; V. 5. 1/2; V. 6. 35; V. 7. 16; 83/4; Ha I. 5. 13/4; II. 2. 528/32; 581/3; 589/90; III. 1. 71/4; 160/1; 172; III. 2. 72/3; 93/4; III. 4. 147; 189/91; IV. 7. 6; 70/1; 115/119; 142/6; V. 1. 272/3; V. 2. 261/3; 354/7; Ti I. 1. 158/9; 261/2; I. 2. 58/60; II. 2. 36/40; 226; III. 4. 24; III. 5. 80/4; III. 5. 31/5; IV. 3. 12/3; 60; 67; 114/6; 176/196; V. 1. 227/8; V. 4. 13/18; V. 4. 20.

Die rhythmische Form von Seeger's Uebersetzungen hat auch außerhalb der unmittelbaren und wesentlichen Beeinflussung durch den weiblichen Versschluß manche Schwächen; nicht allzuselten ist der Charakter der jambisch-rhythmisch gehobenen Rede ziemlich stark verwischt; so, wenn wir im Timon (IV. 2. 12/5) die Uebersetzung finden: ». . . er, || der Arme, geht, ein Bettler, an die Luft || gesetzt, mit seiner Krankheit, mit der Armut, || Die jeder meidet, hin, allein, verachtet« oder Ti V. 5. 67/9: »Ich nahm in weiches Wachs gedrückt sie (die Schrift) mit, || Um, was ich selbst in meiner armen Einfalt || Nicht lesen kann, im Abdruck Euch zu zeigen«; ferner cf. J III. 1. 92/3; 323/5; V. 4. 40; Ha V. 2. 279/89; Ti IV. 3. 63; V. 1. 65/9. Besonders häufig aber ist die rhythmusstörende Unterbrechung des glatten Ablaufs der Rede durch die Neigung Seeger's zu appositionellen Konstruktionen, bzw. zur unverbundenen Aneinanderrückung koordinierter Elemente, was dem Vers leicht einen gestoßenen, abgehackten, manchmal beinahe etwas schulmäßigen Charakter gibt. Es ist charakteristisch, daß sich Schlegel, bei dem man ein derartiges Verfahren als ein Mittel zur Zusammendrängung der Rede viel eher erwarten würde, als bei Seeger, gehütet hat, davon Gebrauch zu machen, während dieses Verfahren zu den charakteristischen Zügen der Seeger'schen Uebersetzung gehört[1]) So übersetzt er das ». . . *to*

[1]) Wie stark bei Seeger die Neigung zu dieser unverbundenen bzw. appositionellen Aneinanderreihung von Begriffen war, mag folgende Zusammenstellung von Stellen zeigen, wo dieselbe Eigentümlichkeit auftritt, nur ohne wesentliche Beeinträchtigung des Rhythmus: J III. 1. 192; III. 2. 1; III. 4. 166;

spit forth || *Their iron indignation 'gainst your walls*« in J II. 211/2 mit ». . . gerichtet sind sie (die Kanonen) schon, um ihren Zorn, || Den ehernen, zu spei'n . . .«; oder das »*Yea, without stop, didst let thy heart consent,* || *And consequently thy rude hand to act* || *The deed, which both our tongues held vile to name*« (J IV. 2. 239/41) mit fortwährender Unterbrechung des Flusses der Rede: »Du warst, || Und ohne nur zu stocken, gleich bereit || Mit Herz und Hand, mit Deiner rohen Hand, || Die Tat zu tun, so niederträchtig, daß || Wir sie, wir beide, nicht zu nennen wagten.« Aehnlich wirken Uebersetzungen, wie ». . . die Brust, die brennende . . .« (J V. 7. 39); ». . . auf die Lippen, || Die dürren . . .« (J V. 7. 40); ». . . die Schuhe, || In denen sie zur Leiche ging dem Vater, || Dem armen . . .«. Weitere Beispiele vgl. J II. 1. 137; III. 4. 13; IV. 2. 120; IV. 3. 149; V. 1. 6; V. 7. 2/3; 13/4; 97; Ha I. 1. 47; 72; 81; 120; I. 5. 18; 49/50; III. 1. 164; 165; IV. 7. 180; V. 1. 260; Ti IV. 2. 46; IV. 3. 112; IV. 3. 187.

Nun lassen sich freilich auch Beispiele anführen, wo die rhythmische Form der Seeger'schen Uebersetzung glänzend ist und die übrigen Uebersetzungen weit hinter sich läßt; sei es in Kleinigkeiten, wie z. B. dem eindrucksvollen »Trink aus den Trank!« an Stellen des Schlegel'schen »Trink diesen Trank aus!« (Ha V. 2. 337) oder in längeren Reden, wie z. B. Ti IV. 1, wo die schwere Wucht der gewaltigen Schmähredе, abgesehen von kleinen Störungen, wie IV. 1. 3; 11; 31, ganz prachtvoll getroffen ist; oder an Stellen, wie J II. 307/311; 312/4; 383/4; V. 6. 37/8; Ha I. 3. 56; II. 2. 590; Ti I. 1. 80/4; IV. 3. 177/9.

Trotzdem aber läßt sich nicht verkennen, daß im ganzen unserem Uebersetzer die rhythmische Form seiner Uebertragungen nicht in erster Linie am Herzen gelegen ist, sondern daß sein Hauptinteresse anderem gegolten hat. Die Beeinträchtigung, die seine Uebersetzung dadurch gelegentlich erfahren hat, ist um so bedauerlicher, als vielfach der durch die Zeilenüberschreitung gewonnene Vorteil einer ausgezeichneten Wiedergabe durch rhythmische Unzulänglichkeit teilweise wieder verloren geht.

Dieselbe Grundstimmung des Uebersetzers, die uns hier entgegentritt, der Wiedergabe des Charakteristischen der äußeren Form der shakespeare'schen Dichtungen ein geringeres Interesse zuzuwenden, zeigt sich auch in seiner Stellung in der Frage der Nachbildung der unvollständigen bzw. überlangen Verse Shakespeares.

Es ist keine Frage, daß die unvollständigen Verse — von den mehr als fünfhebigen wird man das ohne Künstelei kaum irgendwo sagen können —, welche in den späteren Stücken Skakespeares in zunehmender Zahl auftreten, gelegentlich vom Dichter mit bestimmter künstlerischer Absicht gesetzt wurden, wenn nämlich einem kürzeren Vers das ganze Gewicht einer Vollzeile ge-

IV. 2. 173; V. 1. 42; V. 2. 55; 151; Ha I. 1. 60; I. 2. 3; 7; 29; I. 3. 106/7; I. 4. 43; I. 5. 61; 63; 102/4; II. 1. 30; 73; II. 2. 28/9; III. 1. 73; III. 2. 409; II. 3. 6; 15; IV. 3. 64/5; IV. 4. 38; V. 1. 279/80; V. 2. 339; Ti IV. 1. 5.

geben werden soll, während zugleich die entstehende Pause dem Schauspieler Gelegenheit zu stummem Spiel gibt bzw. beim Hörer einen Moment höchster Spannung erzeugt: in diesen Fällen wird man auch vom Uebersetzer verlangen müssen, daß er jene Wirkung irgendwie zum Ausdruck bringe. Die große Masse dieser unvollständigen Verse aber ist vollständig bedeutungslos und es hätte keinen Sinn, dem Uebersetzer die Nachbildung solcher Dinge zuzumuten, denn zur Grundlage von Statistiken über metrische Eigenheiten Shakespeares braucht eine Shakespeare-Uebersetzung nicht dienen zu können. Ein Uebersetzer, wie Schlegel, wird ja, da er nirgends die Zeile überschreitet, meist in der Lage sein, auch solche Aeußerlichkeiten herüberzunehmen; derjenige aber, der, wie Seeger, die Zeile ohne weiteres überschreitet, wird überhaupt nur mehr zufällig die Möglichkeit haben, eine unvollständige Zeile dieser Art wiederzugeben. Ein solcher Fall liegt z. B. vor, wenn Seeger in Ha III. 3. 87 das nachdrücklich für sich allein in einer Zeile stehende »*No!*« in folgender Weise wiedergibt: ». . . Im Augenblick, wo betend || Er seine Seele . . . rüstet || Zur Reise? — Nein! || «.

Seeger's Verhalten ist nun aber nicht ganz dasjenige, was man nach dem Vorstehenden erwarten möchte. Schon bei den künstlerisch bedeutsamen Stellen ist er nicht ganz konsequent verfahren. Er hat mit feinem Gefühl den unvollständigen Vers Ha II. 2. 104 (»*Perpend*«), der für den Charakter des Polonius so außerordentlich charakteristisch ist, nachgebildet[1]); dagegen versagt er bei dem ». . . *as a painted tyrant, Pyrrhus stood,* || *And, like a neutral to his will and matter,* || *Did nothing* . . . || « (Ha II. 2. 504), wo doch dieser unvollständige Vers das Bild des zum Todesstreich Ausholenden mit unheimlicher Greifbarkeit vor uns hinstellt und vor dem Kommenden den Atem stocken macht: Seeger aber hat: ». . . Wie ein Unschlüssiger, der zwischen Rat || und Willen schwebt und nichts vollbringt . . . || «, was entschieden ein schwerer Stilfehler ist (man könnte höchstens annehmen, in Seeger's Manuskript hätte die Stelle gelautet: ». . . und nichts vollbringt || — untätig. — || » wo die Apposition gut zu seinem sonstigen Verhalten stimmen würde). Dagegen hat der Uebersetzer unmittelbar nachher an der weit weniger wichtigen Stelle Ha II. 2. 514 den unvollständigen Vers nachgebildet. Ebenso finden wir Beibehaltung einer unvollständigen Zeile in Ha II. 2. 610, mit der der Höhepunkt des leidenschaftlichen Ausbruchs bei Hamlet erreicht

[1]) Die Stelle ist ein interessanter Beleg für die Subjektivität in der Beurteilung solcher Dinge. Conrad, sonst immer bereit, hinter jeder metrischen Besonderheit eine künstlerische Absicht zu vermuten, wehrt sich (Haml.-Ausg. Anm. S. 48) scharf gegen die Zeilenabteilung der Herausgeber, welche *Perpend* auf eine besondere Zeile drucken: aber wenn irgendwo eine solche Zeilenabteilung eine künstlerische Berechtigung hat, so ist es hier: nach der absolut banalen Zeile 47 wirkt es doppelt komisch, wenn Polonius mit gravitätischem Ernst dieses eine Wort würdevoll ausspricht und die Zeitdauer einer ganzen Zeile verstreichen läßt, bis er seine weltbewegenden Eröffnungen macht.

ist und welche durch die längere Pause das Folgende, das in ganz verändertem Tonfall gesprochen wird, großartig vorbereitet; ähnlich Ha III. 1. 54, wo Seefer das durch die folgende Pause noch hoffnungsloser und dumpfer wirkende »*O heavy burden!* . . . ||« ebenfalls durch eine unvollständige Zeile gegeben hat. So fehlt es also Seeger keineswegs am Empfinden für die künstlerischen Wirkungen dieser Verschiedenheiten in der äußeren Form; aber die nicht überall durchgeführte Nachbildung zeigt, daß er ihnen einen etwas untergeordneten Wert beilegt.

Das Verhalten Seeger's in bezug auf die übrigen unvollständigen Verse zeigt das erwartete Bild. Wir finden bei Seeger eine ziemliche Zahl von unvollständigen Versen in Nachbildung Shakespeare'scher Muster; so in J II. 140: 276; 279; IV. 1. 71; Ha I. 1. 58/9; I. 5. 40; 157; 168; 181/2, 191; II. 1. 2; II. 2. 114; 541; III. 1. 25; 95; III. 2. 96; III. 3. 72; 78; IV. 4. 9/24; IV. 5. 16; IV. 7. 157; V. 1. 245/8; 281/2; V. 2. 3; 20; 239; 251; 277; Ti I. 1. 112; 134/5; I. 2. 43; 176/7; 199; 208; II. 2. 13; III. 4. 54; IV. 3. 370; 464; V. 1. 43; 46; 49; 52; 60; 101; 118. Außerdem aber finden sich bei Seeger auch eine Anzahl unvollständiger Verse, für die er in keiner der von ihm benützten Ausgaben ein Vorbild hatte; d. h. der Uebersetzer hat sich die metrische Freiheit Shakespeares angeeignet und völlig frei verwendet; ein Verfahren, das erst Conrad in seiner Revision der Schlegel-Tieckschen Uebersetzung wieder gelegentlich angewandt hat. Beispiele für Seeger vgl. J IV. 1. 75; Ti I. 1. 135; II. 1. 14; II. 2. 9; IV. 3. 32, III. 5. 79.

Dagegen findet sich bei Seeger fast nirgends die Nachbildung oder Verwendung eines mehr als fünfhebigen Verses; solche Verlängerungen des gewöhnlichen Verses nachzubilden, lag den Uebersetzern näher, die, wie Schlegel, die Zeile nicht überschreiten wollten. So haben wir nur an einer einzigen Stelle einen deutlichen Sechsfüßler (Ha I. 5. 8: »o grauenvoll, o grauenvoll, ha, grauenvoll!«); an der Stelle II. 1. 52/3, wo in der Uebersetzung ein Sechsfüßler und ein zweihebiger Vers aufeinander folgen, sind sicher mit Delius zwei vierhebige Verse zu setzen: »Und schließlich sagt er dann: ‚Mein Bester' || Oder so: ‚Mein Freund', ‚Mein Herr' ||«. Ueberall sonst aber sind reguläre Verse hergestellt.

Den Zug zur Herstellung regelmäßiger Verse finden wir auch in der sehr häufigen Ausfüllung Shakespeare'scher unvollständiger Verse zu regulären fünffüßigen Jamben. Die hierfür anzuführenden Beispiele sind nicht nur sehr viel zahlreicher, als für den umgekehrten Fall, sondern auch vielfach derart, daß man annehmen muß, der Uebersetzer sei bestrebt gewesen, womöglich durchweg reguläre Verse zu bilden, besonders bei Dialogen, in denen Rede und Gegenrede in raschen, kurzen Sätzen hin und her geht. So hat Seeger das »*'Tis gone and will not answer*« (Ha I. 1. 52) mit »Weg ist's, und Antwort geben will es nicht« übersetzt; Schlegel dagegen hat: »Fort ist's und will nicht reden«: überaus charak-

teristisch in Ha I. 5. 9 (Ha: *What?* Ghost: *I am thy father's spirit.*«): hier finden wir bei Schlegel: »Ha: Was? Geist: Ich bin Deines Vaters Geist,«; bei Seeger dagegen: »Ha: Nun? Geist: Hamlet, ich bin Deines Vaters Geist«: er schiebt also den Namen ein, um den Vers zu füllen. Ganz ähnlich Ha IV. 2. 1 »Ha: Glücklich versorgt! Doch sacht — Ros Guild.: Hamlet, Prinz Hamlet« wo das »Doch sacht« aus der *Q*-Lesart der folgenden Zeile stammt und offenbar nur des Verses wegen eingefügt ist. Im übrigen vergleiche die Beispiele: J I. 1. 47; Ha I. 1. 64/5; I. 5. 24/7; 73; 115 6; 124; 132; 142/3; II. 1. 16; 25 6; 40/2; 49/51; 62; 70; 76; II. 2. 41; III. 1. 11; 14/5; 31; 68; V. 2. 291/8; Ti I. 1. 1; 12; 17; 25; 28; 34; 39/41; 50/2; 104; 115; 129; 131; 151; 175/6; 182/251; 260; 265/282; 286; 292; 294; I. 2. 20; 21; 23; 24; 29; 31; 138; 144; 146; 156; 165; 213; 215; 216; II. 1. 33; II. 2. 18; 33; 159; III. 1. 51; 60; 62; 63; III. 2. 75; 76; 88; 94; IV. 3. 8; 11; 33; 52; 65; 69; 70; 71; 102/5; V. 1. 57; 65; 69; 95; 102; 107; 108.

Die hier sich zeigende Abneigung Seeger's gegen die bewußte Nachahmung metrischer Unregelmäßigkeiten wird noch deutlicher durch die Betrachtung seiner Stellung zu den sonstigen Freiheiten des Shakespeare'schen Verses.

Der Vers Shakespeares verdankt seine unvergleichliche Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit seiner im Vergleich zum klassischen Vers des deutschen Dramas außerordentlich freien Struktur[1]). Ein großer Teil dieser Freiheiten in Synkopen, Verschleifungen, Elisionen, Aphäresen, Verschmelzungen kann ohne Verletzung der Gesetze der deutschen Sprache vom Uebersetzer nicht nachgeahmt werden; anderes, wie z. B. der doppelte Auftakt, ist zwar von Schlegel gelegentlich, von Seeger aber nur ganz vereinzelt (Ti I. 1. 231 »... um für Deine Arbeit Dich || Zu bezahlen. Wem die Schmeichelei gefällt || ...«) verwendet worden; ähnlich bei der klingenden Cäsur; Seeger hat sie wohl einmal (J. V. 6. 1 »Wer da? He, sprecht! Und hurtig, oder ich schieße!«), aber seine prinzipielle Stellung erhellt aus einem Beispiel, wie Ha I. 3. 55, wo Schlegel übersetzt: »Noch hier, Laertes? Ei, ei! An Bord, an Bord!«, Seeger genau so, aber mit Auslassung des zweiten »ei«. Die Gründe für dieses Verhalten sind dieselben, wie oben bei der Behandlung der unvollständigen Verse: wo eine bestimmte künstlerische Wirkung nicht vorlag, konnte es für einen Uebersetzer, der sich nicht scheute, im Bedarfsfall die Zeile zu überschreiten, völlig gleichgültig sein, ob er in der Cäsur die überschießende Silbe nachahmte oder nicht, und andrerseits ging eben sein Bestreben eher auf Herstellung regelmäßiger Verse, als, wie bei Schlegel, auf Nachbildung jeder Shakespeare'schen Eigentümlichkeit um ihrer selbst willen.

Nicht ganz unmöglich, aber sehr erschwert ist die Nachahmung einer der wirkungsvollsten metrischen Figuren bei Shakespeare, nämlich die Ersetzung des ⏑ ′ _ durch _ _ ′ ⏑, durch den

[1] Vgl. H. Conrad, preuß. Jahrb. 1903, S. 71.

Uebersetzer. Diese Taktumstellung dient namentlich dazu, z. B. ein Adjektiv unmittelbar an sein Substantiv heranzurücken und beide nacheinander unter den Ton zu bringen[1]), wodurch die überraschendsten Wirkungen erzeugt werden können vom leicht bewegten, fast anapästischen Rhythmus bis zum dumpfen Aufschlagen zwei gleich starker Hochtöne nacheinander. Allein diese Figur hängt so eng zusammen mit der Einsilbigkeit des Englischen, während das Deutsche z. B. auch bei einsilbigem Adjektiv in der Flexion stets zweisilbige Formen bekommt, daß eine Nachbildung unmöglich ist und nur zufällig erreicht wird; so bei Seeger in Ha I. 1. 6 »ihr kommt recht pünktlich . . .« (⏑ ⏑ / /) oder Ha I. 2. 183 »O, lieber meinen ärgsten Feind im Himmel || Hätt' ich getroffen, als den Tag erlebt,« oder Ha I. 4. 1 »es ist recht kalt«. Konsequente Nachbildung also darf vom Uebersetzer keinesfalls verlangt werden[2]); man kann nur wünschen, daß er möglichst weitgehend von seinem Recht, solche Freiheiten nachzuahmen, Gebrauch mache, und wenigstens Ansätze hierzu sehen wir auch bei unserem Uebersetzer.

Etwas anders liegt die Frage bei den auch im Deutschen leichter möglichen einfachen Taktumstellungen (»Trochäen«; / ⏑ statt ⏑ /, bezw. schweren Senkungen: / / statt ⏑ /). Gerade hier ist es ja selbstverständlich, daß einer großen, ja der größten Zahl dieser Taktumstellungen, die durch die Betonungsgesetze der englischen und deutschen Sprache häufig notwendig werden, eine bewußte künstlerische Absicht nicht zugrunde liegt; andrerseits läßt sich, worauf namentlich Conrad — vielleicht zu weitgehend — hingewiesen hat, nicht verkennen, daß in vielen Fällen durch die Taktumstellung eine ausgezeichnete Wirkung erreicht ist und sicher auch vom Dichter beabsichtigt wurde. Solche Fälle stellen dem Uebersetzer aber unbedingt die Aufgabe, diese Wirkung auch in der Uebersetzung wiederzugeben. Dieser Forderung ist von allen bisherigen Shakespeare-Uebersetzern kein einziger auch nur annähernd gerecht geworden, obwohl Schlegel mit seinem feinen Sinn für diese formalen Dinge die erfreulichsten Ansätze zeigt. Seeger jedenfalls kann auf solchen Ruhm keinen oder doch sehr viel geringeren Anspruch machen. Seine Vorliebe für regelmäßig gebaute Verse, zusammen mit seinem geringen Streben nach Nachbildung der charakteristischen Eigenart des Shakespeare'schen Verses, bestimmen auch hier seine Stellung. Es finden sich zwar

[1]) Beispiele siehe bei H. Conrad, Einleitung zur Hamlet-Ausgabe, S. XXIX bis XLII.

[2]) Heyse hat sich über die Frage der genauen Nachbildung metrischer Besonderheiten einmal treffend geäußert (Sh-J. XXXVII, S. XXXVIII): . . . Es scheint mir der Vorwurf (den W. Wetz, Frankfurter Zeitung vom 19. I. 1901 und englische Studien XXVIII, S. 338 erhoben hatte), Schlegel habe sich an dem gedrungenen, oft herben *blanc-verse* Shakespeares versündigt, indem er die weichere rhythmische Tonart des Goethe'schen fünffüßigen Jambus angeschlagen habe, völlig absurd. Wer ihm dies vorrücken konnte, hat nie überlegt, daß der Genius der deutschen Sprache von vornherein auf den härteren Klang des einsilbigen englischen Dichters verzichten muß."

hingewiesen hatte: doch beweist das nichts gegen die große Zahl der Stellen, wo Seeger keinen Versuch zur Nachbildung auch der wirkungsvollsten Trochäen macht. So ist das überaus eindringliche »*speak to me*« in Ha I. 1. 129 und 132 durch Seeger's »So sprich zu mir« außerordentlich abgeschwächt; so ist das dumpf einfallende »*Swear!*« in Ha I. 5. 148 völlig verloren: ebenso kommt die rhythmische Form der Stelle Ha II. 2. 479, 481, 483, wo mit dem ruckartigen Einsetzen des »*horridly — baked — roasted*« jedes-Beispiele, wo einem »Trochäus« bei Shakespeare ein solcher bei Seeger entspricht; so in Ha III. 3. 38, wo aber zu beachten ist, daß Delius auf die »ausdrucksvolle Pause nach *murder*« besonders mal eine Steigerung des Grausigen auftritt, die mit »*Pyrrhus*« ihren Höhepunkt erreicht, worauf das ungeheure Ereignis selbst mit dem schweren »*óld grándsire . . .*« eingeleitet wird, durchaus nicht zum adäquaten Ausdruck. Vergleiche ferner die Beispiele in Ha I. 1. 39/40; 124; 129; 132; 135; 139: I. 2. 130: 133: 134: 135; 142; II. 1. 100; II. 2. 147; 498; 596.

Das beste Beispiel für die überall hier sich zeigende Neigung Seeger's zur Herstellung einer regelmäßigen äußeren Form ist seine Behandlung des Timon-Texts, der ja gerade in bezug auf die äußere Form unter Shakespeares Dramen eine ganz besondere Stelle einnimmt.

Sei es, daß wir im Timon ein Stück haben, das in seiner ursprünglichen Gestalt ganz von Shakespeares Hand war, oder eines, das, ursprünglich von andrer Hand, von ihm nur an einzelnen Stellen retouchiert ist[1]), jedenfalls ist es in einem Zustand überliefert, der ein regelloses Durcheinander von Vers und Prosa, eine ganz unshakespeare'sche Verwendung des Reims, eine Sentenzendeklamation in der Art des Schauspiels in Ha III. 2, und eine Menge unglaublich holpriger Verse zeigt, bei denen man im Zweifel sein kann, ob man Prosa vor sich hat oder Verse. Diesen Verhältnissen gegenüber fragte es sich für den Uebersetzer, welche Stellung er in seiner Uebertragung einnehmen solle und gerade an diesem Fall werden die Grenzen besonders deutlich, welche dem Uebersetzer ein für allemal gezogen sind und welche sich auch die Beurteilung von Uebersetzungen zu stecken hat.

Dem Uebersetzer standen zur Lösung seiner Aufgabe verschiedene Wege offen. Er konnte, vorausgesetzt, daß das Stück ursprünglich Shakespeare'schen Ursprungs und nur in der Ueberlieferung verderbt ist, versuchen, ihm seine ursprünglich Shakespeare'sche Form, in bezug auf den Vers wenigstens, wiederzugeben. Sollte der Uebersetzer nicht das Recht haben, aus holprigen Jamben glatte zu machen, Dialoge, in denen Vers und Prosa regellos durcheinander gehen, und von denen er den Eindruck hat, daß hier die Ueberlieferung die ursprüngliche Form zerstört hat, in regelmäßige Verse zu bringen? Allein man wird sich, namentlich

[1] Vgl. Delius, Sh.-J. I, S. 335 ff.; außerdem (mit einer Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten) W. Wendlandt, Sh-J. XXII.

wo es sich um größere Partien und um eine so starke Verderbnis der äußeren Form handelt, wie im Timon, schwerlich damit einverstanden erklären können angesichts der Schwierigkeit hierbei das wirklich Shakespeare'sche zu treffen — abgesehen von dem Gegensatz, der unvermeidlich entstehen müßte zwischen der retouchierten äußeren und der nicht umgebildeten inneren Form des Stücks. Theoretisch also ist dieser Ausweg abzulehnen. Falls der Uebersetzer ein solches Stück überhaupt übersetzen will, kann er nur versuchen, das Stück in der Uebersetzung so zu geben, wie es in der Ueberlieferung vorliegt. Natürlich nicht in sklavischer Nachbildung jeder Einzelheit; was man erwarten kann, ist, daß die Uebersetzung im Bewußtsein des Hörers denselben ästhetischen Eindruck mache, den der vorliegende Text bei einem Gebildeten der Elisabethanischen Zeit hervorgerufen hat bezw. hervorgerufen hätte, wenn er ihn in der uns überlieferten Form gelesen oder gehört haben würde. Es müßte also, um den Eindruck einer außerordentlich starken Ungleichmäßigkeit der äußeren Form, die das Stück charakterisiert, Sprache und Vers der Uebersetzung bald holprig, plump und ungelenk, bald wieder von poetischer Kraft und sprachlicher Schönheit sein usw.

Diese Forderung aber ist bis jetzt von keiner einzigen Timon-Uebersetzung auch nur annähernd erreicht worden, am ehesten noch von Voss (Uebersetzung von H. Voss, revidierte Ausgabe von M. Koch), wo man aber im Zweifel sein kann, ob hier eine bewußte Absicht des Uebersetzers zugrunde liegt und nicht vielmehr die Ungeschicklichkeit des Originals durch unbeabsichtigte Ungeschicklichkeit des Uebersetzers wiedergegeben ist. Von Seeger dagegen wird man nach den vorhergegangenen Erörterungen in dieser Richtung nicht übermäßig viel erwarten und er ist auch tatsächlich derjenige Timon-Uebersetzer, der in bezug auf die Herstellung einer glatten äußeren Form am weitesten gegangen ist.

So haben z. B. in Ti I. 1. 182/251 sämtliche Ausgaben prosaischen Dialog mit einzelnen eingestreuten Jamben; die Uebersetzungen verfahren ganz ähnlich: nur Seeger hat durchweg regelmäßige Verse; während er sonst Prosa ruhig als solche wiedergibt, wie z. B. in allen Hamletstellen, hat er hier offenbar angenommen, daß die Stelle ursprünglich in Versen gedichtet gewesen sei, und deshalb diese Form hergestellt. Für die Behandlung vollständig verderbter Verse durch Seeger vergleiche man z. B. Ti I. 2. 137/150: so weit Koch-Voss, bei dem sich manch ungeschlachtes Versgebilde findet, noch immer von der Holprigkeit der überlieferten Textform entfernt ist, so weit ist Seeger, der durchweg normale Verse hat, von den Unregelmäßigkeiten jener Uebertragung entfernt; bei ihm ist von dem steinigen Boden des Originals, auf dem man bei jedem Schritt stolpert, nichts mehr zu spüren, sondern er hat einen glatten Weg daraus gemacht; bei ihm weist erst die innere Form auf die Verwahrlosung des Stücks, die Koch's Verdeutschung schon in der äußeren andeutet. Weitere Beispiele für solche Glättungen vergleiche I. 2. 12/3; 55 8; 171, 9; III. 3:

IV. 4. 104/110; III. 5: hier hat z. B. Seeger von 17 (bei Delius 20) unvollständigen Versen 3 wiedergegeben (Koch 11, Heyse 10, Conrad 9, Tieck 7); IV. 3. 464/543; Beispiele für die Trennung von Vers und Prosa vergleiche I. 2. 73 127; 134/5, 158/163; 180/6; 192 5; II. 2. 47/131; 195/205; III. 1. 52; III. 2. 1/41; III. 3; III. 4; IV. 3. 72/5; 363 ff.; 418; überall finden wir Verse da hergestellt, wo sich aus einzelnen eingestreuten Jamben ein Schluß auf die frühere Form einer Stelle ziehen läßt.

Die Behandlung des Reims durch den Uebersetzer, die eine ähnlich schwankende Behandlung zeigt, ist oben S. 68 schon besprochen: was auf alle Fälle bündig bewiesen ist, ist die Tatsache, daß Seeger's Interesse viel mehr der Herstellung einer regelmäßigen äußeren Form als der Herausarbeitung und genauen Nachbildung der charakteristischen Eigenheiten des Shakespeare'schen Verses gegolten hat.

Zur Rechtfertigung dieses Verfahrens im Fall der Timon-Uebersetzung kann noch zweierlei angeführt werden. Einmal der praktische Zweck der Uebersetzung. Sie sollte sich an das große Publikum wenden und bei dem geringen Sinn für Verschiedenheiten der äußeren Form, der sich gemeinhin hier findet, genügte eine Uebersetzung, die bei glatter äußerer Form in den Unstimmigkeiten der inneren, in Bildern, Vergleichen, Charakterzeichnung noch immer genug des Charakteristischen enthielt, um das Eigenartige des eigentümlichen Stücks erkennen zu lassen. Endlich aber ist sehr wahrscheinlich, daß Seeger den Timon, wie nachgewiesenermaßen den König Johann, für Dawison übersetzt hat. Es muß auffallen, daß ein Uebersetzer, der eine Jubelausgabe Shakespeare's vorbereitet, mit Uebertragung des König Johann und Timon beginnt; für den König Johann nun haben wir die Erklärung und es liegt nahe, sie auch für den Timon anzunehmen. Beide Stücke waren nicht heimisch auf der deutschen Bühne; beide boten einem großen Schauspieler ausgezeichnete Rollen, vor allem der Timon, wo der Titelheld eigentlich die einzige Person des Dramas ist, und Dawison's Stärke lag gerade in der Darstellung solcher Charaktere. Wenn aber Seeger für die Bühne übersetzte, dann war seine Behandlung der äußeren Form des überlieferten Stücks unbedingt gefordert.

Es ist im großen und ganzen die gleiche grundsätzliche Stellung, wie in der Frage der Zeilenüberschreitung, die sich aus diesen metrischen Betrachtungen als für unsern Uebersetzer charakteristisch ergeben hat; wir kehren nun zu jener Frage zurück, um die Folgen jenes Verfahrens für Seeger's Uebersetzung zu untersuchen und dabei weiteres Material zu gewinnen zur Analysierung der Uebersetzer-Eigenart Seeger's bezw. der Art und Weise, wie sich diese Eigenart auseinandersetzt mit den objektiven Forderungen, welche von Seiten des Originals an den Uebersetzer gestellt werden müssen.

III. Füllsel.

Der Uebersetzer, der die Zeile grundsätzlich überschreitet, wird häufig in die Lage versetzt sein, mehr Raum zur Verfügung zu haben, als unbedingt erforderlich wäre und, im Gegensatz zu andern Uebersetzern, wie Schlegel, welche oft Auslassungen vornehmen müssen, genötigt sein, seine Uebersetzung etwas zu erweitern, um diesen Raum auszufüllen. Die Fälle, in denen dies durch Elemente geschieht, welche die Intensität eines Ausdrucks ausmalend oder kommentierend steigern, sind hier nicht berücksichtigt; sie werden getrennt behandelt werden; hier handelt es sich um die Hinzufügung von Wörtchen u. dgl., die absolut belanglos sind und deshalb die straffe Struktur des Shakespeareschen Verses lockern.

Derlei Dinge nun, wie z. B. J I. 170 »Abseits ein wenig, ... sacht, nur sacht ...« oder J II. 166: »So treibt sie's, daß das Kind sich seiner Mutter || Muß schämen! Seht, er weint . . .«, oder J. IV. 2. 265 »Diese Augen, ach, umnebelt . . .« sind bei Seeger, verglichen mit der Ausdehnung seiner Zeilenüberschreitungen, verhältnismäßig sehr selten; an weiteren Beispielen vgl. Ha I. 3. 124 (*Believe so much in him that he is young*) »Prinz Hamlet, Tochter, trau ihm so, || Daß du dir selber sagst: der Prinz ist jung«: hier ist der Zweck, die Zeile zu füllen, ganz deutlich; oder Ha IV. 7. 185, wo in der Seeger'schen Uebersetzung »Ja ertrunken, ach ertrunken« das dumpfe »*drowned, drowned*« lange nicht genügend zur Geltung kommt; oder in dem »Verstecke deine Strahlen, || O Sonne!« gegenüber Shakespeares wuchtigem: »*Sun, hide thy beams!*« (Ti V. 1. 226); weitere Beispiele vgl. J II. 41; 583; III. 1. 140/1; 56; III. 4. 81; IV. 3. 105/6; 110; Ha I. 2. 167; I. 4. 38; II. 1. 40; 87; II. 2. 633/4; III. 1. 53; 68; 168/9; 196; III. 2. 416/7; IV. 4. 68; IV. 7. 91; 186; V. 2. 280; 300; Ti I. 1. 189; 207; I. 2. 53; 209 10; II. 2. 15: 174/5; III. 4. 26 7; III. 5. 24; 73/4: 94/5; III. 6. 98; 130; IV. 1. 31/2; IV. 3. 117; 522/3; V. 1. 139: 161; V. 4. 25.

In enger Beziehung zu dieser Art von Einschiebseln steht eine Seeger eigentümliche Form der Erweiterung des Umfangs eines Ausdrucks, nämlich die Ersetzung eines Shakespeare'schen Ausdrucks durch zwei parallel und vielfach unverbunden nebeneinander gestellte deutsche Wendungen oder Worte. Es handelt sich hier nicht um die unten zu besprechende Erscheinung, daß Seeger zwei Ausdrücke für einen einzigen bei Shakespeare hat, weil es im Deutschen gelegentlich unmöglich ist, den Inhalt eines englischen Worts durch ein einziges deutsches voll auszuschöpfen, sondern um rein tautologische oder doch zum volleren Ausdruck des Originals nichts beitragende Zusammenstellungen, die durchaus unshakespeare'sch wirken: am wenigsten noch im König Johann, wo Shakespeare gemäß dem mehr rhetorischen Charakter des

Stücks selbst solche Redefiguren hat; sehr stark dagegen im Hamlet, wo kein Wort dasteht, das nicht seine besondere, wesentliche Bedeutung hätte. Hierher gehören Beispiele, wie die Uebersetzung des »*unscratch'd*« J II. 225 durch »unverheert und unzerkratzt«, oder des »*neighbour'd to his youth and haviour*« in Ha II. 2. 12 durch »die ihr . . . nah ihm steht || An Jugend, Neigung und Geschmack« oder das sofort als fremdartig auffallende »Hätt' er Aufforderung, || Stichwort und Grund zur Leidenschaft, wie ich?« als Uebersetzung des »*had he the motive and the cue for passion | That I have?*« in Ha II. 2. 587. Weiter vgl. J II. 10; 277; 336; 585; III. 1. 46; 297; 311; III. 3. 34/6; IV. 1. 102; IV. 2. 225/6; V. 7. 2; 77; Ha I. 3. 45; II. 2. 28; III. 1. 164; IV. 5. 82; IV. 7. 144; Ti I. 1. 85; 289/91.

Man muß diese Erweiterungen und Einschiebsel bei Seeger, welche eine Folge seiner grundsätzlichen Stellung zur Frage der Zeilenüberschreitung sind, neben die durch das entgegengesetzte Prinzip notwendig gemachten Auslassungen Schlegel's halten, um eine gerechte Beurteilung Seeger's zu gewinnen; nichts wäre falscher, als wenn man Schlegel deshalb Seeger vorziehen wollte, weil er nirgends ein Füllsel zeigt: das war bei seinem Uebersetzungsprinzip vollständig ausgeschlossen; wägt man aber die Auslassungen des einen gegen die Erweiterungen des andern ab, so fällt der Vergleich eher zugunsten als zuungunsten Seeger's aus. Das gleiche gilt auch von der im folgenden behandelten Eigentümlichkeit von Seeger's Uebersetzung.

IV. Lockerungen und Zerdehnungen.

Diese Erscheinung steht in naher Berührung zu der vorhergehenden, insofern jedes Einschiebsel, besonders die Erweiterungen in der zuletzt behandelten Form, eine Lockerung des straffen Aufbaus der Shakespeare'schen Rede und eine Zerdehnung der Gedrängtheit des englischen Originals bedingt. Es läßt sich nun auch ganz allgemein beobachten, das Seeger, der nicht, wie Schlegel, genötigt ist, seine Uebersetzung auf einen möglichst kleinen Raum zusammenzudrängen, sondern der freie Bahn vor sich hat, derselben ein breiteres Ausladen gestattet, daß er einen Shakespeare'schen Ausdruck mit einem größeren Aufwand von Worten wiedergibt, als bei höchster Zusammendrängung nötig wären; dadurch wird ein gewisses Nachlassen der dramatischen Spannung herbeigeführt, die Shakespeare's Rede in ihrer höchsten Kraftentfaltung und Konzentration erreicht. Auch hier wieder handelt es sich nicht um solche Ausgestaltungen, welche die Intensität des Originals zu steigern geeignet sind, sondern um bloße Längungen, bei denen der Inhalt des Originals vollständig gleichbleibt, dagegen der Umfang in störender Weise anschwillt, und

welche in Seeger's Uebersetzung nicht allzu selten den Eindruck einer gewissen Laxheit machen im Gegensatz zu der straffen Zusammenfassung der Sprache, die Schlegel zur höchsten Virtuosität entwickelt hat. Solche Zerdehnungen verbinden sich oft gerade mit den glänzendsten Leistungen der Uebersetzungskunst Seeger's als ein, wenn auch in ganz minimaler Weise, störendes Moment.

An Beispielen seien angeführt z. B. J II. 455, wo Seeger das »*Here's a stay*« Shakespeare's wiedergibt durch: »Ha, wie der sich breit und quer || Uns in den Weg stellt! Teufel auch!«; oder II. 584, wo das englische »*from his own determined aid*« übersetzt ist durch »von seinem eignen, festen Vorsatz, Recht || Zu schaffen den Unschuldigen«; ferner vgl. J IV. 2. 216/248: diese leidenschaftlichen Anklagen des Königs gegen Hubert, die sich in einzelnen Anläufen in einer Reihe von Synonymen steigern, um je nach einer solchen Periode mit einer kurzen, ruhigeren Folgerung zu schließen (so 220/2 + 223; 224/6 + 227; 220/227 + 228/9) haben bei Seeger durch Zerdehnung viel von ihrer drängenden Wucht verloren; weiter vgl. z. B. die außerordentliche Lockerung des »*And thus do we . . .* || *With windlasses and with assays of bias,* || *By indirections find directions out*« (Ha II. 1. 65/66) in Seeger's Uebertragung: »Also finden || Wir . . . || Durch Schliche, Windungen und krumme Pfade || Verschmitzt lavierend allzeit unsre Wege.« oder den Verlust des prägnanten »*his antique sword* | . . . *lies where it falls*« in einer Uebersetzung wie der folgenden: »Sein altes Schlachtschwert . . . || . . . bleibt, wohin es fällt, auch liegen«. Die atemlose Erzählung Hamlet's in Ha V. 2. 13/6 wird bei Seeger im Vergleich zu Shakespeare beinahe gemütlich; und in der Rede des Flavius Ti II. 2. 176/7 »*What heart, head, sword, force, means, but is Lord Timon's? | Great Timon, noble, worthy, royal Timon!*« ist die ansteigende Wucht zerstört, wenn übersetzt wird: »Und wo ist ein Herz, ein Kopf || ein Schwert, wo Kraft und Macht, die zu Gebot || Nicht Timon stünden, ihm, dem großen, edlen | Erhabnen Herrn, dem königlichen Timon?«

Weitere Beispiele vgl. J II. 87/8; 166; 191/2; 259/60; 265/6; 371/2; 375/6; 447/50; 566/7; 569; 547/8; 573; 576; 580; III. 1. 54/5; 127; 132; 182/3; 185 ff.; 234; 239/41; 303/4; 330; III. 3. 23/4; III. 4. 53; 117; 135/7; 146; 182/3; IV. 1. 82; 102; IV. 2. 43/6; 243/4; 265; IV. 3. 129; 130; 146; V. 1. 6; V. 2. 79; 152; 100/2; V. 4. 37; 40; 49/50; V. 7. 117; Ha I. 1. 61; 136/7; I. 5. 29; 42; 49/50; 63; II. 1. 37/8; II. 2. 10; 28/9; 32; 475; 503; 506; 587; 592; 595; 625/7; III. 1. 33/7; 57/8; 68; 101; 166; III. 3. 59/60; III. 4. 17; 44/5; 82; III. 2. 75/6; 84/5; 95; 240; 407/8; 409/10; IV. 1. 45; IV. 3. 9/11, IV. 5. 82/3; 130/2; 205; V. 2. 31/2; 327; 365/7; Ti I. 1. 57; 95/6; 159/60; 170/1; 199; 257; 271; I. 2. 45; 98/9; 228; II. 1. 21/2; II. 2. 49; 206/7; 240/2; III. 1. 37; III. 2. 51; 85/7; III. 4. 85; III. 5. 104/5; 116/7; IV. 3. 10/1; 61/2; 140; 194/5; 380; 382/4.

V. Zerlegungen.

Wir haben oben S. 95/6 die Neigung unseres Uebersetzers zur Ersetzung eines einzelnen Shakespeare'schen durch zwei koordinierte Elemente der Uebersetzung kennen gelernt; diese Erscheinung muß hier noch einmal im Zusammenhang behandelt werden, da Seeger selbst dieser für ihn charakteristischen Form eine neue Verwendung gegeben hat, die einen wichtigen Schritt weiter führt.

In vielen Fällen ist diese Form der Zerlegung nichts als eine zerdehnende Variierung oder Paraphrasierung des Shakespeare'schen Ausdrucks, die, wie wir sahen, zur volleren Vermittlung des Originals nichts weiter beiträgt; so, wenn wir J 1. 181 »*honesty*« durch »Zucht und Ehrbarkeit«, J III. 4. 179 »*discontent*« durch »Groll und Unmut«, J IV. 1. 6 »*I hope your warrant will bear out the dead*« durch »Ich hoff", Ihr habt || Vollmacht und stehet ein für diese Tat«, J IV. 2. 106 »*fearful*« durch »Schreck und Angst«, J V. 7. 90 »*carriages*« durch »Gerät' und Fuhrwerk«, Ha II. 2. 121 »*reckon*« durch messen und zählen« übersetzt finden — das letztere Beispiel noch deshalb interessant, weil es einer Prosastelle entnommen ist und zeigt, daß diese Form der Uebertragung Seeger's eigenster Art entspricht und ihm nicht durch die metrische Form aufgedrungen ist. — Weitere Beispiele dieser Art vgl. J I 132 (*cease*); III. 1. 103 (*strengthen*); III. 4. 102 (*disorder*); 135 (*disregarding restraint*); 137 (*slippery*); 166 (*change*); IV. 2. 10 (*rich*); 58 (*choke his days*); 21 (*antique*); V. 2. 152 (*ripping up*); Ha I. 5. 19 (*stand on end*); III. 2. 416 (*shent*); II. 2. 15 (*pleasures*); 28/9 (*dread command*); 170 (*give me leave*); 483 (*roasted*); III. 1. 73 (*wrong*); IV. 4. 46 (*gross*); IV. 5. 104 (*custom*); IV. 7. 3 (*plague*); V. 1. 251 (*order*); 260 (*sing a requiem*); V. 2. 9 (*shapes*); 282 (*breath*); 384 (*life*); Ti I. 2. 16 (*gloss*); III. 1. 56 (*disease*); III. 6. 12/3 (*urge*) (Prosa!); IV. 3. 195 (*greases*); IV. 3. 499 (*dangerous*); V. 1. 147 (*gross*).

In solchen Fällen also ist durch dieses Verfahren Seeger's der Uebersetzung kaum irgendwo gedient; es zeigt nun aber doch immerhin das Bestreben des Uebersetzers, Shakespeare ganz zu fassen und eher zu viel von ihm zu geben, als zu wenig. Und dieses Motiv wird ausschlaggebend und zugleich das Verfahren selbst außerordentlich bedeutsam, wo sich Seeger der Zerlegung bedient, um in der Uebersetzung Shakespeare'sche Worte und Ausdrücke voll auszuschöpfen, welche sich der Wiedergabe durch ein einzelnes Wort vollständig versagen.

Die Frage, um die es sich hier handelt, ist eine Grundfrage der Uebersetzungskunst überhaupt und die Unlösbarkeit der hier sich ergebenden Schwierigkeiten ist die Grenze jeder, auch der vollkommensten Uebersetzung.

Da jedes Wort der Sprache eine Reihe von »Bedeutungen« hat, und, wenn auch jeweils nur eine dieser Bedeutungen deut-

lich ins Bewußtsein tritt, doch die andern gewissermaßen als Untertöne mitschwingen und den Stimmungswert des Worts bestimmen, so tritt leicht der Fall ein, daß sich in einer andern Sprache kein einzelnes Wort findet, das genau die gleiche Summe von Assoziationen bewirkt, wie das andere, d. h. das sich in seiner Bedeutung genau mit jenem deckt; in den meisten Fällen wird die Deckung nur eine partielle sein, in der jeweils im Vordergrund stehenden Bedeutung, und ein Rest bleiben, der sich nicht zur kongruenten Deckung bringen läßt[1]). Die Meisterschaft des Uebersetzers beruht dann darin, daß er das Wort findet, welches mit dem der fremden Sprache nur in ganz geringen und unwesentlichen Elementen auseinanderfällt. Nun kann ja der ganze Inhalt des fremden Worts vermittelt werden; nur eben nicht in einem einzelnen Wort, sondern durch Zusammenstellung einer Anzahl verschiedener Worte der eigenen Sprache, von denen jedes eines der in jenem enthaltenen Elemente beibringt. Während nun die Uebersetzung, welche darauf angewiesen ist, die kürzeste Form der Verdeutschung zu finden, sich mit der nur gelegentlichen Möglichkeit einer vollen Ausschöpfung des fremden Ausdrucks zu bescheiden hat, ist ein Uebersetzer, wie Seeger, dem mehr Raum zur Verfügung steht, in der Lage, wenn sich keine andere Lösung ergibt, mittelst der Zerlegung eines Ausdrucks näher an Shakespeare heranzukommen, als jeder andere Uebersetzer. Diesen Weg hat denn auch Seeger tatsächlich eingeschlagen. Daß damit unter Umständen eine störende Zerdehnung verbunden sein kann, ist schon erwähnt; daß hier die ersten Anklänge der Neigung unseres Uebersetzers zum Interpretieren vorliegen, wird noch näher auszuführen sein; wichtig ist hier, festzustellen, daß Seeger kein Mittel unversucht gelassen hat, Shakespeare so ganz als möglich zu vermitteln.

Die ersten Anfänge der hier in Frage stehenden Verwendung der Zerlegung zeigen Beispiele, wie J III. 1. 99, wo Seeger's Uebersetzung »Betrogen habt ihr mich mit falscher Münze, || Mit einem Afterbild der Majestät«, das in dem »*You have beguiled me with a counterfeit,* || *Resembling majesty, which, being touch'd and tried* || *Proves valueless*« liegende Bild von der Münzprägung deutlich zur Vorstellung bringen will, oder Ha IV. 3. 38, wo er mit seinem »so wird Eure Nase ihn wittern« die unmittelbare Beziehung des englischen »*you shall nose him*« zum Ausdruck bringen will gegenüber dem einfachen »so werdet Ihr ihn wittern« Schlegel's. Aehnlich Ha IV. 3. 63/6: wieviel hat Schlegel von dem englischen: »*Thy free awe* || *Pays homage to us*« verloren, wenn er übersetzt: ». . . Deine Ehrfurcht leistet || Uns willig Lehenspflicht . . .« gegenüber Seeger's »da . . . du . . . || . . . freiwillig und voll Ehrfurcht || Den Zoll der Huldigung uns zahlst!» Weitere Beispiele dieser Art vgl. J II. 2; II. 101; 169; III. 1. 241; V. 1. 46/7;

[1]) Vgl. T. Mommsen, die Kunst des Uebersetzens, 2. Aufl., Frkfrt. 1886, S. 10/11; ferner Wilamowitz-Moellendorf, Vorrede zu Hippolytos (Berlin 1891) S. 7.

Ha I. 1. 120; III. 4. 2; IV. 7. 1; Ti III. 2. 86; IV. 3. 251; IV. 3. 402.

Deutlicher noch wird das Verfahren Seeger's, wenn er z. B. das »*revolt*« in J. III. 1. 174/5 übersetzt mit ». . . der seine Lehenstreue . . . || . . . Bricht und sich empört«: erst dadurch ist der ganze Inhalt des Worts zum Ausdruck gebracht, was Schlegel's Uebersetzung ». . . der los sich sagt || Von seiner Treue . . .« keineswegs gelingt; hierher kann auch gerechnet werden ein Fall, wie die Uebersetzung des »*that hand*» der folgenden Zeile durch »der, dessen Hand . . .« mit seiner Erfassung der viel mehr personifizierenden Bedeutung des »*hand*« im Englischen als im Deutschen. Oder man vergleiche eine Stelle, wie Ha II. 2. 213, die erst durch Seeger's geschickte Zerlegung des »*happiness*« einen Sinn erhalten hat (»ein Glück, das die Narrheit öfters hat: auf so gute Einfälle käme man nicht so leicht bei gesundem Verstande«), während Schlegel völlig unverständlich bleibt: »dies ist ein Glück, das die Tollheit oft hat, womit es dem gesunden Sinn nicht so gut gelingen würde.» Nur Seeger hat das »*bisson rheum*« (Ha II. 2. 528 9; = *blinding tears* Sh.-L.) voll wiedergegeben: »blind || Sich weinend und mit Tränengüssen drohend«, während Schlegel's Uebersetzung die Hälfte verliert: »wie sie (Hekuba) . . . den Flammen || Mit Tränengüssen drohte . . .« Daß Seeger sich in Anwendung dieses Verfahrens auch gelegentlich vergreift, zeigt ein Beispiel, wie Ti V. 1. 87, wo er durch seine zerlegende Uebersetzung »Ha, Deine stoffgeschwellten Verse, || Wie fließen sie so glatt und sanft dahin . . .« den Sinn des »*thy verse swells with stuff so fine and smooth*« zerstört, oder Ti V. 1. 155, wo mit dem ». . . solchen Schatz und Vorrat, hoch gehäuft . . .« als Uebersetzung des »*such heaps and sums*« nichts erreicht ist. Weitere Beispiele vergleiche J. II. 337; III. 1. 128; 163; III. 3. 43; V. 7. 16; Ha I. 3. 13; II. 2. 523; 531; 596 7; III. 2. 383; III. 4. 126/7; IV. 6. 18; IV. 7. 162; V. 2. 112; Ti III. 2. 71/2; III. 4. 90; 94; III. 5. 42; 116; III. 6. 107; IV. 3. 225/7; 265; V. 1. 168; 1. 174; V. 4. 12.

Eine besonders interessante Verwendung dieses Mittels zur Wiedergabe schwieriger Stellen ist die zur Uebersetzung von Wortspielen, welche sich häufig bei Seeger findet. Da das Wortspiel darauf beruht, daß zwei Bedeutungen eines und desselben Worts zu verschiedenen Assoziationen Anlaß geben, so kann an und für sich ein Wortspiel nur dann übersetzt werden, wenn es gelingt, ein Wort im Deutschen ausfindig zu machen, das dieselben oder doch ähnliche Eigenschaften zeigt; hier besonders zeigt sich, wie schwer es ist, Worte zu finden, die sich in zwei Sprachen genau decken; daher auch der Charakter des Erzwungenen, der vielen Wortspielen in der Uebersetzung anhaftet. Seeger nun hat sich in Fällen, wo Schlegel die Uebersetzung eines Wortspiels als unmöglich aufgegeben hatte, vielfach so geholfen, daß er die beiden Bedeutungen, anstatt sie in einem Wort zu vereinigen, verselbständigt und nebeneinander stellt, so jedoch, daß sie untereinander in irgend einer Beziehung stehen. Damit

geht freilich der eigentliche Charakter des Wortspiels verloren, es ist in gewissem Sinn eben auch »zerdehnt«; aber doch ist das Verfahren hie und da ausgezeichnet geglückt und ein Beweis für die bewußte Verwendung des Kunstgriffs der Zerlegung durch Seeger.

So hat er in J. I. 231 das Wortspiel »*Philip? sparrow, James!*« angedeutet durch Einschiebung eines Zwischenglieds: »Philipp? Pipip? ein Spatz!...«; als dem einzigen Uebersetzer ist es ihm gelungen, das *concetto* mit; »*plague*« auch noch in J. II. 190 festzuhalten, indem er übersetzte: »Pest und Plag' auf sie«; wiederum durch Einschiebung eines Zwischenglieds war es ihm möglich, das Wortspiel in J. II. 503/4 ausgezeichnet wiederzugeben, die Klimax der ganzen Stelle herzustellen und die Anknüpfung für die Rede des Bastard zu geben, wodurch erst der ganze Zusammenhang klar wird: alles das hat Schlegel vollständig verloren. Shakespeare: »... *Till now infixed I beheld myself || Drawn in the flattering table of her eye.* Bast. *Drawn ... hang'd ...*« Seeger: »Als bis gemalt, verschönert ich mich selbst || Gefaßt in ihres Auges Rahme sah.« Bast. »Gefaßt ... ja ... aufgehängt.» Weitere Beispiele für die Wiedergabe von *concetti,* Wortfiguren und Wortspielen durch ähnliche Mittel vgl. J. I. 243/4; IV. 3. 46/7; 80; Ha III. 4. 211; V. 2. 43; Ti III. 2. 7/8; IV. 3. 85/6.[1])

Damit ist nun für die Beurteilung Seeger's und seiner Uebersetzung ein wesentlicher Punkt gewonnen. In der bisherigen Untersuchung wurde die Frage zugrunde gelegt, in welcher Weise die grundsätzliche Vernachlässigung der Forderung der Einhaltung der Zeilenzahl des Originals auf die Seeger'sche Uebersetzung gewirkt habe und es hat sich gezeigt, daß diese Wirkungen vielfach in einer gewissen Beeinträchtigung der inneren und äußeren Form der übersetzten Stücke bestehen, daß von den charakteristischen Merkmalen der Shakespeare'schen Kunst manches abgeschwächt, manches verloren gegangen ist. Insofern diese Mängel

[1]) Wie hier, so hat Seeger auch sonst bei der Uebertragung von Wortspielen, auf dem Gebiet also, auf dem eine besondere Stärke des vielgewandten Schlegel lag, über diesen hinausgestrebt, indem er eine Reihe von Wortspielen und Wortfiguren, die Schlegel nicht wiedergegeben hatte, mit großenteils ausgezeichnetem Erfolg übertragen und andrerseits die Mehrzahl der von Schlegel schon übersetzten Wortspiele selbständig neu übersetzt hat, sofern die Uebersetzung nicht entweder an sich gegeben oder überhaupt nicht zu übertreffen war. An Wortspielen und Wortfiguren, die von Seeger Schlegel gegenüber überhaupt neu übersetzt sind, vgl. J. I. 131; II. 481; III. 1. 102/3; 167; 188; 217. 218; IV. 1. 97/8; IV. 3. 66; V. 1. 14/5; V. 2. 80; V. 4. 28/9; Ha II. 2. 239/40; IV. 5. 178; V. 1. 115/7; V. 2. 266/9; Ti I. 1. 3; I. 2. 168; III. 4. 90; selbständig und gleichzeitig besser als Schlegel hat Seeger wiedergegeben die Stellen J. II. 118/120; III. 1. 38/41; 281; IV. 3. 29; 46/7; 65/6; Ha I. 2. 72; I. 3. 300 ff.; II. 2. 185/6; Ti IV. 3. 307/9; V. I. 83/5; weniger glücklich als in den vorstehenden Fällen sind übersetzt J. I. 91/4; 151; 207/210; 243/4; Ha I. 2. 65; I 3. 111/2; III. 2. 153/5; III. 4. 211; V. 2. 43; Ti I. 1. 165/6; 211/2; I. 2. 231; II. 2. 226; V. 4. 34/5; unübersetzt allerdings hat er auch manches gelassen, wie z. B. J. I. 17:20; 18; II. 515; 563; 364/5; 568; III. 4. 182; IV. 2. 30 ff.; IV. 3. 80; Ha II. 1. 66; II. 2. 195 ff.; III. 2. 243/5; V. 2. 177/9; Ti I. 1. 71; IV. 3. 278.

mit Notwendigkeit durch das zugrunde liegende Prinzip bedingt sind, fallen sie diesem zur Last, und wir sahen, daß namentlich beim Vergleich Seeger's mit andern Uebersetzern diesen Unzulänglichkeiten seiner Uebersetzung die entsprechenden, aus dem entgegengesetzten Prinzip fließenden Mängel gegenüberzustellen sind; und nur deshalb kann der Vergleich Seeger's mit Schlegel zu des ersteren Ungunsten ausfallen, weil die Mängel Schlegel's in höherem Grade Mängel seines Prinzips sind, als bei Seeger. Denn die größere Bewegungsfreiheit gestattete diesem in höherem Maß die Lösung seiner Aufgabe in einer neuen, für ihn charakteristischen Form; und diese persönliche Eigenart tritt nun in Wechselwirkung mit den durch die Ueberschreitung der Zeilenzahl gegebenen Verhältnissen, indem sie ihrerseits jene Ueberschreitung bedingt, weil sie nur so ihrer Aufgabe gerecht werden kann. Die Erfassung dieser Uebersetzereigenart Seegers wird die Hauptaufgabe der weiteren Betrachtung sein; in der zuletzt besprochenen Verwendung der Methode der Zerlegung zur Vermittlung des ganzen Shakespeare haben wir das erste charakteristische Beispiel für die Art, wie unser Uebersetzer, uneingeschränkt durch die Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum, seinen Stoff gestaltet.

VI. Anschaulichkeit und Bildlichkeit.

Shakespeare ganz zu geben, ist das Streben Seeger's: in der Wiedergabe der Bildlichkeit und Anschaulichkeit der Sprache Shakespeare's, die das Einsetzen der ganzen Kraft des Uebersetzers fordert, muß sich zeigen, wie weit er seinem Ideal nahe gekommen ist.

Und zwar handelt es sich hier um die sinnliche Kraft der Sprache, so wie sie Shakespeare's Publikum empfunden hat[1]); nicht bloß in dem kümmerlichen Maß, wie sie derjenige empfindet, der vom Standpunkt der modernen Sprache, welche die Münze, die Shakespeare selbst glänzend und mit charakteristischer Prägung in Umlauf gesetzt hatte, abgegriffen hat und die den bildlich-metaphorischen Ausdruck verblassen ließ, an den Dichter herankommt; sondern die Sprache des Dichters soll für uns wieder lebendig werden in der ganzen Leuchtkraft und Frische ihrer Bilder und Metaphern; gerade hierin, in der Möglichkeit, den Dichter in der Uebertragung ewig jung zu erhalten, während er für den englischen Leser notwendig allmählich sprachlich veralten muß, liegt eine großartige Aufgabe der Uebersetzungskunst.[2])

[1]) Vgl. auch M. Bernays, preuß. Jahrb. 1893, S. 561.

[2]) Vgl. A. Brandl, Sh.-J XXXVII, XXXVII f.: „Für den Engländer ist sein größter Klassiker durch das Sprachgewand des 16. Jahrhunderts etwas altertümlich und seltsam, manchmal sogar dunkel geworden; uns wird er durch viele, zum Teil geniale, Sprachvermittler so nahe gebracht, als hätte er gestern geschrieben."

Man wird Schlegel von dem Vorwurf nicht freisprechen können, daß er die Unmittelbarkeit und Frische von Shakespeare's Sprache vielfach nicht hat vermitteln können: Seeger hat eher zu viel getan, als daß er hinter Shakespeare zurückgeblieben wäre.

Sarrazin hat gezeigt, welche Bedeutung den bildlichen Ausdrücken für die Erfassung der inneren Entwicklung des Dichters und seiner Kunst zukommt, wie sich an ihnen das Werden und Wachsen des Gesichtskreises, die zunehmende dichterische Kraft der Darstellung verfolgen läßt[1]); sie vertreten in bezug auf die innere Form genau die Elemente, welche bei den metrischen Betrachtungen für die äußere Form angeführt worden sind, und wie dort muß vom Uebersetzer unbedingt verlangt werden, daß er hier auch nicht das mindeste vom Shakespeare'schen Ausdruck verliere; man wird ein Zuviel hier viel eher verzeihen, als ein Zuwenig. Und hier zeigt nun unser Uebersetzer eine Fähigkeit der Nachbildung, hinter der Schlegel weit zurücksteht; hier tritt der Dichter dem Dichter gegenüber und, was man auch — mit Recht — gegen die Befähigung des Dichters zum Uebersetzer gesagt hat[2]), hier zeigt sich, mit wie ausgezeichnetem Erfolg ein Dichter den andern vermitteln kann, gerade, wo es sich um Dinge der gestaltenden Phantasie handelt, um die Wiederweckung eines sinnlichen Ausdrucks in der Uebersetzung, in der Durchdringung der ganzen Sprache mit der Frische und Ursprünglichkeit des Originals.

Für den Vergleich Seeger's mit den andern Uebersetzern, besonders Schlegel, ist noch ein Doppeltes vorauszuschicken. Einmal läßt sich eine Reihe von Fällen nachweisen, in denen Seeger ein Shakespeare'sches Bild, das bei andern Uebersetzern wiedergegeben ist, oder einen charakteristisch anschaulichen Ausdruck entweder gar nicht oder ungenügend, jedenfalls aber schlechter als die andern übersetzt hat, so wenn das »*lock from his resort*« in Ha II. 2. 143 bei Seeger lautet: »sie sollt' ihm Zutritt nicht zu sich gestatten«, bei Schlegel besser: »Daß sie vor seinem Umgang sich verschließe«, mit voller Wirkung erst bei Vischer: »den Riegel strenge nun ihm vorzuschieben«; ähnlich bei den Stellen J. III. 4. 151 (*step forth*); IV. 2. 170 (*the better foot before*); V. 2. 70/1 (*stood out*); V. 6. 17 (*brow*); Ha III. 2. 414 (*speak daggers*); V. 2. 364 (*o'ercrows*); Ti IV. 2. 6/8 (*take his fortune by the arm*); in Fällen, wie der Uebersetzung des »*trodden down*« in J. III 1. 216 durch »Du steigerst meine Not, der Glaube sinkt« ist zwar der bildliche Ausdruck durch einen ebensolchen wiedergegeben, aber viel zu schwach; ähnlich vgl. J. II. 486 (*weigh equal*); III. 1. 340 (*burned up with inflaming wrath*); III. 4. 83 (*chase*); IV. 2. 187 (*common in their mouths*); V. 1. 20 (*hush*); V. 2. 142 (*hug*); Ha I. 3. 117/9; II. 2. 626 (die beiden letzten Beispiele zeigen verfehlte Bilder); IV. 7. 10 (*unsinewed*); IV. 7. 77 (*of the unworthiest*

[1]) G. Sarrazin, Aus Shakespeare's Meisterwerkstatt, Berlin 1906.
[2]) H. Conrad, preuß. Jahrb. 1903, S. 79/80.

siege); V. 2. 377/8 (*struck*); Ti III. 5 38 (*make look clear*); IV. 3. 23 (*fang mankind*). Solche Stellen bedeuten zweifellos Mängel der Uebersetzung; allein der Gesamtcharakter der Seeger'schen Uebertragung, die überwältigende Masse der Beispiele zeigen deutlich, daß hier Ausnahmen vorliegen und daß Seeger gerade auf diesem Gebiet alle Shakespeare-Uebersetzer, mit Ausnahme vielleicht von F. Vischer, der eben seinerseits Seeger schon vor sich hatte, weit hinter sich gelassen hat. — Andrerseits darf man auch hier nicht vergessen, daß Seeger unter anderen Bedingungen gearbeitet hat als Schlegel, und daß manche überlegene Uebersetzung durch die größere Bewegungsfreiheit ermöglicht ist, die er hatte; immerhin aber kommt dies hier, wo es sich vielfach um verschiedene Wahl eines Worts handelt, nur in einzelnen Fällen in Betracht. — Für die Ueberlegenheit der Gestaltungskraft Seeger's vergleiche Beispiele wie J. II. 63, wo das »*stirring*« Shakespeares bei Seeger durch »zum Kampf . . . stachelt«, bei Schlegel durch »treibt« wiedergegeben ist; wie stark Seeger's Streben nach bildlichem Ausdruck ist, zeigt eine Stelle wie J. II. 195, wo Seeger ohne Vorbild bei Shakespeare (»*be more temperate*«) übersetzt »zügelt Eure Zunge«, während Schlegel natürlich wörtlich nachzeichnet »mäßigt besser Euch«. Wie matt klingt Schlegel's »Auch mancher Witwe Gatte liegt im Staub, || Nun kalt umarmend die verfärbte Erde« (»*Many a widow's husband grovelling lies* (= *lies on the face* Sh.-L.) || *Coldly embracing the discoloured earth* (= *stained with blood* Sh.-L.)« (J. II. 305) gegen Seeger's plastisch-sinnliche Uebertragung: »Auch mancher Witwe Mann || Liegt dort auf dem Gesicht, mit kaltem Arm || Umfangend noch die rotbespritzte Erde«! Wieviel wirksamer und anschaulicher sind Uebersetzungen, wie »aufgedrängt« (*urged* J. IV. 2. 20), »neu aufgewärmt« (*new told* IV. 2. 18), »darüber hinweggehen« (*overbear* IV. 2. 37), »zusammenziehen« (*draw* IV. 2. 118), »rot werden« (*blush* IV. 3. 76) gegenüber den »vorbringen«, »nicht achten«, »vereinen«, »beschämen», die Schlegel hat! Oder man vergleiche die ausgezeichnete Wiedergabe des »*death, having prey'd upon the outward parts* || *Leaves them invisible, and his siege is now* || *Against the mind* . . .« durch Seeger: »der Tod verwüstet erst die Außenwerke, || Verläßt sie dann, verschwindet, und belagert || Den Geist . . .« mit Schlegel's unverständlicher Uebersetzung: »Der Tod, wenn er die äußern Teil' erbeutet, || Verläßt sie unsichtbar; sein Sitz ist nun || Nach dem Gemüt zu . . .« Weiter vergleiche die Uebersetzung des: ». . . *this confusion* || *Gating so harshly all his days of quiet*», wo nur Seeger's »das wirre Wesen . . . || . . . das mit schrillem Mißklang || Die Ruhe seiner Tage stört . . .« die von Shakespeare beabsichtigte Vorstellung weckt, im Gegensatz zu Schlegel, der gerade das Charakteristische der Metapher verliert: ». . . die Verwirrung . . . || Die seiner Tage Ruh' so wild zerreißt.« Ganz ebenso in Ha III. 3. 168, wo Seeger das »*blasted with ecstasy*« ganz ausgezeichnet mit »giftig angehaucht Vom Wahnsinn« gibt, während Schlegel's allgemeiner Ausdruck »durch Schwärmerei zerrüttet« das konkrete Bild völlig zerstört.

Hier zeigt sich, was Nachdichten heißt und was Uebersetzen; so z. B. wenn wir das »*The sun no sooner shall the mountains touch*« bei Seeger mit »Sobald die Sonne streift der Berge Saum«, bei Schlegel aber mit »Sobald die Sonne an die Berge tritt« übersetzt finden; kein Wunder, daß F. Vischer diese Stelle von Seeger übernommen hat! Und während sonst wohl Schlegel im allgemeinen »genauer« übersetzt: hier kehrt sich das Verhältnis um; in viel ausgedehnterem Maß als Schlegel hat Seeger die charakteristischen Bilder Shakespeare's festgehalten, so, wenn er das »*unyoke*« Ha V. 1. 59 mit »Ja sag' mir das, und ich spann' Dich aus« übersetzt, während Schlegel unnötigerweise das Bild verändert: ».... und Du sollst Feierabend haben»; zu beachten ist, daß es sich hier um Prosa handelt, so daß von Zwang der äußeren Form keine Rede sein kann; wie sehr hier der Dichter Seeger in seinem Element ist, zeigt die Uebersetzung des »*equivocation will undo us*« durch »sonst setzt er uns mit seiner Silbenstecherei in den Sand« (von Vischer übernommen!), wo Schlegel einfach hat: »sonst sticht er uns mit Silben zu Tode«. Einen Einblick in das Ringen Seeger's nach einer adäquaten, den ganzen Assoziationskomplex des Shakespeare'schen Ausdrucks wiedergebenden Uebertragung gibt ein Beispiel wie Ti I. 1. 10/2: »*breathed, as it were,* || *To an untirable and continuate goodness.* || *He passes*«: »Im Wohltun unverdrossen, unermüdlich, || Rastlos, wie auf der Rennbahn, stets voraus«, wo offenbar das ganze Interesse des Uebersetzers der Herausarbeitung der Beziehung des »*breathed*« auf das *training* der Pferde gegolten hat und zwar so einseitig, daß er den Shakespeare'schen Vergleich doch zu stark verändert hat. Interessant ist ein Beispiel, wie Ti V. 1. 136 (»*each false word*) *Be as a cauterizing* (= *to burn with hot iron* Sh.-L.) *to the root o'the tongue* || *Consuming it with speaking*«, wo sich die Tieck'sche Version »... und jedes Falsche || Fress' als ein Krebs sie mit der Zunge weg || Im Sprechen sie vernichtend« auf die übrigen Uebersetzer (Voss-Koch; Heyse) vererbt hat, während nur Seeger, sich von dem »Krebs« befreiend, übersetzt: »und jedes Falsche brenne mit der Wurzel || Sie unterm Sprechen weg.« Ein ganz ähnliches Beispiel bietet die Stelle Ti V. 4. 8/10.

Weitere Beispiele vgl. J I. 110; 216; II. 144; 146; 479; 558; 583; 332; 350; 401; 405; III. 1. 121/2; 242; 262; 330; III. 4. 1; 66; 154; 180; IV. 2. 161; 213; 235; IV. 3. 68/9; V. 1 16; V. 2. 51: V. 4. 16; 36; Ha I. 1. 44; 80; 166/7; I. 3. 11; 19/20; I. 4. 70/1; I. 5. 16; II. 1. 28; II. 2. 15/6; 132; 170; 290; 306; 589; III. 1. 73/4; III. 2. 2; 85; 90; 253; 287; 341/2; 351/2; III. 4. 41; 59; IV. 4. 50: IV. 5. 6; 99; 118; IV. 7. 22; 124; V. 1. 64; 152/4; V. 2. 11; 128/9; 202; Ti I. 1. 54/5; II. 2 156/7; 180/1; III. 5. 12/3; IV. 3. 7; 35; 85/6; 95; 108/110; 116; 155; 195; V. 1. 16/7; 40; V. 3. 3.

In dieser congenialen Wiedererweckung der sinnenfrischen Sprache Shakespeares haben wir nun eines der Hauptmerkmale unserer Uebersetzung vor uns, und in dem Streben nach anschaulicher, plastischer

Gestaltung einen Grundzug der Uebersetzereigenart unseres Dichters, deren weitere Betätigung die folgenden Abschnitte zu zeigen haben werden. Hier liegt das Geheimnis der unmittelbaren Wirkung dieser Uebertragung, die uns mit der Freiheit und Frische eines Kunstwerks der eigenen Sprache entgegentritt. Gewiß hat Schlegel innerhalb der selbstauferlegten Beschränkung seine Meisterschaft bewiesen; allein diese Meisterschaft enthüllt sich erst bei genauer Vergleichung der Uebersetzung mit dem Urtext zusammen mit der klaren Erkenntnis jener Bedingungen, unter denen seine Uebersetzung entstanden ist: sie spricht mehr zum Verstand und nötigt ihm höchste Bewunderung ab, als unmittelbar zur Phantasie; daher der häufige Eindruck des Matten, Farblosen, Blutleeren, den diese Uebersetzung stellenweise auf denjenigen macht, der sie ohne Kenntnis des Originals zum erstenmal liest. Mag Seeger an Straffheit der Uebersetzung hinter Schlegel zurückstehen — davon wird noch zu reden sein —: die unmittelbare Wirkung, den Eindruck einer geistvollen, in unerhörter Kühnheit und zugleich Meisterschaft alle Gebiete des Lebens in ihren Bildern und Vergleichen durchmessenden Dichtersprache: das hat Seeger vor Schlegel und allen Skakespeareübersetzern bis auf Vischer voraus.

Das Streben nach plastisch-anschaulicher Gestaltung begegnet bei Seeger auf Schritt und Tritt, auch wo es sich nicht in erster Linie gerade um Wiedergabe eines Bildes oder bildlichen Ausdrucks handelt; und, wie einzelne der bisherigen Beispiele schon gezeigt haben, hat sich Seeger nicht gescheut, um der Klarheit und Anschaulichkeit willen den Shakespeare'schen Ausdruck da und dort etwas umzuformen, im Gegensatz zu Schlegel, der das grundsätzlich nicht getan hat. Eines der häufigsten Mittel Seeger's zur Steigerung des lebendigen Eindrucks der Rede ist die äußerst geschickte Verwendung der Interpunktion[1]), wie z. B. in J I. 1. 253 (*King Richard Coeur-de-lion was thy father*), wo Schlegel übersetzt: »Dich zeugte König Richard Löwenherz«, Seeger aber: »Dein Vater?: König Richard Löwenherz!« wobei das »*King Richard . . .*« erst mit dem stolzen Nachdruck herauskommt, den die Stelle fordert; ähnlich dramatisch wirksam ist die Uebersetzung des »*What cannoneer begot this lusty blood?*« durch: »Ein lust'ger Bursch! Den hat ein Kanonier || Erzeugt!«; weiter vgl. J II. 20; 457; III. 1. 16; 19; IV. 2. 114/5; V. 2. 91; 95; Ha I. 1. 40; II. 2. 199; V. 2. 330; Ti III. 3. 25/6; III. 4. 17.

Das Bestreben Seeger's, unbedingt eine klare und anschauliche Uebertragung zu gewinnen, sei es auch auf Kosten der absoluten wörtlichen Treue, wird besonders deutlich an der häufigen Ersetzung abstrakter Shakespeare'scher Ausdrücke durch konkrete der Uebersetzung. Nun ist allerdings diese starke Verwendung von Abstrakten statt Konkreten eine Stileigentümlich-

[1]) Auf die Wichtigkeit dieses Kunstmittels der Uebersetzung ist auch hingewiesen bei P. Cauer, Die Kunst des Uebersetzens, Berlin 1903, S. 121.

keit Shakespeares[1]) und man muß vom Uebersetzer verlangen, daß er uns den ganzen Shakespeare auch nach dieser Richtung gebe, selbst wenn sie uns im Deutschen noch so befremdlich sein sollte. Aber doch andererseits nicht in der Weise Schlegel's, der fast alle derartigen Bildungen nachgebildet hat: denn diese Stilmanier war der noch unter den Wirkungen des Euphuismus stehenden Zeit keineswegs in dem Maße befremdlich, wie uns heute. So wird man sagen müssen, daß sowohl Schlegel, als Seeger, jeder in verschiedener Richtung, etwas zu weit gegangen sind; und dieser Mangel liegt so sehr im Wesen der Uebersetzung als solcher, daß man keinem Uebersetzer einen Vorwurf machen darf, sondern diese Verschiedenheit nur konstatieren kann als einen weiteren Beleg für die grundsätzlich verschiedene Stellung Schlegel's und Seeger's.

Nur ganz selten hat sich auch Schlegel zu dieser Art der Umformung eines Ausdrucks verstanden, wie in der Uebersetzung des »*countercheck*« J II. 224 durch »Gegenheer«; sonst aber hat er stets den abstrakten, Seeger den konkreten Ausdruck; so z. B. in J II. 262, wo »*circumference*« bei Schlegel« durch »Umkreis«, bei Seeger durch »Rundmauer« übersetzt ist; oder IV. 2. 211 (*authority*): hier übersetzt Schlegel: »nach dem Wink des Ansehns« — zweifellos zu abstrakt und zu schwach, denn es müßte doch mindestens »Autorität« heißen; Seeger: »Wink des Herrschers« —zu konkret, denn Shakespeare beabsichtigte eben gerade den abstrakteren Ausdruck; endlich vgl. die Uebersetzung des »*incensed rage*« (J IV. 2. 261) durch »unsres Zornes Flammen« bei Seeger, durch »entbrannte Wut« bei Schlegel. Weitere Beispiele vgl. J II 76/7; 582; III. 1. 116; ferner J I. 28 (*presage*); 187 (*new-made honour*); II. 223 (*painfully*); 537 (*amity*); III. 1. 117 (*the stronger side*); 169 (*juggling witchcraft*); III. 4. 27 (*prosperity*); 66 (*loves*); 158 (*tongues of heaven*); 173 (*charity*); IV. 1. 64 (*matter*); IV. 2. 116 (*intelligence*); 225 (*villany*); 224 (*aspect*); IV. 3. 108 (*villany*); V. I. 8 (*counties*); V. 2. 142 (*safety*); 150 (*annoyance*); 159; Ha I. 1. 24 (*dreaded sight*); 111 (*question*); 123 (*prologue*); 148 (*a guilty thing*); I. 3. 27 (*wisdom*); I. 5. 172 (*disposition*); III. 2. 356 (*succession*); IV. 5. 218 (*offence*).

Die Neigung zum Konkretisieren, die diese Beispiele zeigen, ist nur ein besonderer Fall einer allgemeineren, genau gleich motivierten Erscheinung, die für den Uebersetzer charakteristisch ist und ihn durchgängig scharf von Schlegel unterscheidet. Seeger hat nämlich, um seiner Uebertragung das Höchstmaß von unmittelbarer Wirkung, von Lebendigkeit und Anschaulichkeit zu geben, sehr häufig die Intensität eines Shakespeareschen Worts oder Ausdrucks gesteigert, d. h. er ist über Shakespeare bald eine kleine Nuance, bald einen erklecklichen Schritt hinausgegangen. Dazu steht nun Schlegel's Verfahren im schärfsten Gegensatz. Es ist eine der Hauptleistungen seiner Uebersetzungskunst, daß

[1]) Vgl. Shakesp.-Lexikon, Anhang, Grammatical Observations No. 11.

er jede Nuance aufs allersorgfältigste abgewogen hat, um auch nicht ein Minimum zu wenig oder zu viel zu geben, sondern genau das Maß des Originals zu treffen; nichts charakterisiert seine Uebersetzung so sehr, wie die unverbrüchliche Gleichmäßigkeit, mit der dieses Ideal verwirklicht ist. Fälle, in denen sich das Verhältnis umkehrt, wie J IV. 2. 60, wo Schlegel das »*urge*« mit: ». . . und rügst so oft . . .«, Seeger dagegen mit: ». . . und hältst so oft . . . mir vor?« übersetzt, sind sehr selten (vgl. noch J IV. 2. 60 (*exercise*); Ha I. 2. 22 (*pester*); I. 4. 1 [*very cold*]). Darum geschieht auch der Einheitlichkeit von Schlegel's Uebersetzung so großes Unrecht durch die Revisionen, die häufig gerade hier einsetzen, um einen »matten« Ausdruck auszumerzen; das gelingt auch, aber eben unter Verlust jener Gleichmäßigkeit, so, wenn z. B. die ganz typisch Schlegel'sche Uebersetzung des »*that close aspect of his || Does show the mood of a much troubled breast*« (J IV. 2. 73): »Dies verschloss'ne Ansehn zeigt Regung einer sehr beklomm'nen Brust« bei Conrad lautet: »Die unheimliche Miene (!) zeigt seiner Seele schwer beklomm'ne Stimmung (!).«

Auch hier liegt nun die Sache ähnlich wie oben. Aus den gleichen Gründen, wie dort, ist der Schlegel'sche Shakespeare blasser und lebloser geworden, als der Shakespeare, der auf der Bühne des 16. Jahrhunderts vor sein Publikum trat. Und hier kommt noch ein anderes hinzu. Indem Schlegel mit so peinlicher Genauigkeit das richtige Wort herausklügelte, hat er zwar fast immer dasjenige gefunden, das den Begriff in der gewünschten Nuance zum Ausdruck brachte; aber es war vielfach nur ein Buchwort ohne Leben; daher die vielen Worte auf -ung, wie das angeführte »Regung«; man braucht nur in Tieck's Uebersetzungen hineinzusehen, wo alle diese Dinge zur Karikatur verzerrt sind, um zu sehen, wie papieren die Uebersetzung auf diese Weise wird. So ist also Schlegel vielfach hinter Shakespeare zurückgeblieben, Seeger dagegen, um dies zu vermeiden, noch sehr viel öfter über ihn hinausgegangen. Und er ist nicht dabei stehengeblieben, nur den Ausdrücken mehr Farbe und Leben zu geben, in denen Schlegel zu wenig gegeben hatte, sondern er hat sich dazu verleiten lassen, den Shakespeare'schen Ausdruck an Stellen zu steigern und über ihn hinauszugehen, wo durchaus keine Veranlassung dazu vorlag, und dieser Mangel an Einhaltung des richtigen Maßes hat die Uebersetzung nicht selten ziemlich beeinträchtigt. Es ist das gleiche Bild, das sich schon mehrfach bot: die aus Schlegel's Uebersetzergrundsätzen fließenden Unzulänglichkeiten seiner Uebertragung geben Seeger in seinem Verfahren prinzipiell unbedingt recht; aber er hat sich selbst geschadet, da er es an Straffheit und Disziplinierung der Uebersetzung fehlen ließ. —

In dem ganzen Vorgang der Entstehung solcher Uebersetzungen bei Seeger gewährt einen hübschen Einblick ein Beispiel, wie J III. 163 (»*Though you . . . || Are led so grossly by this meddling priest*«), wo Seeger übersetzt: »Laßt ihr von diesem

ränkevollen Priester || Euch lenken, — dieser Ausdruck genügt ihm noch nicht, und er fügt hinzu: — übertölpeln . . . «. Die Wiedergabe des »*meddling*« durch »ränkevoll« gegenüber dem »schlau« Schlegel's ist zugleich ein Beweis dafür, wie Seeger im Recht ist, wenn er über die nichtssagende Uebertragung des ersteren hinausgegangen ist. So hat er auch intuitiv den richtigen Sinn des »*royalty*« (= *crown Sh.-L.*) (J IV. 2. 5) getroffen, wenn er übersetzt »Königszierde«, wo Schlegel mit verkehrter Wörtlichkeit »Königtum« hat; ganz ebenso z. B. Ha I. 143/4 (»*We do it wrong . . . || To offer it the show* (= *act of exhibiting s. t. Sh.-L.*) *of violence*«; hier hat Schlegel mit scheinbarer Wörtlichkeit die in Wirklichkeit falsche Uebersetzung: »Wir tun ihm Schmach . . . || Wenn wir den Anschein der Gewalt ihm bieten«, während Seeger in scheinbarer Uebersteigerung von Shakespeares Ausdruck das Richtige trifft: »Wir tun nicht recht, die majestätische || Erscheinung mit Gewalttat zu bedrohn.« Weiter vgl. die Stellen J III. 1. 246 (*march*); 302 (*feast*); 5 (*tale*); III. 3. 47; III. 4. 37 (*cry*); 84 (*hollow*); 6 (*faiths*); 18 (*new told*); 27 (*robe*); 245 (*fleshly land*); 125 (*occasion*); V. 3. 17 (*faint*); Ha IV. 3. 33 (*progress*).

Neben diese Fälle, wo Seeger durchweg Schlegel gegenüber die treffendere Uebersetzung bietet, treten nun diejenigen, wo er zwar ohne Beeinträchtigung der Uebersetzung, aber auch ohne zwingenden Grund die Intensität eines Ausdrucks des Originals in der Uebersetzung steigert, und die außerordentlich charakteristisch für seine ganze Art sind. So, wenn J III. 1. 308 »*beg*« mit »beschwören«, J III. 1. 47 »*moles*« durch »Eiterbeulen«, »*marks*« durch »böse Schwären«, J IV. 1. 7 »*uncleanly*« (= *unbecoming Sh.-L.*) durch »unflätig«, J IV. 1. 64 »*in the matter of mine ignorance*« durch »im Strom, den mein unschuldig Aug' ergießt« (Schlegel typisch: »in dem Erzeugnis (!) meiner Unschuld (!) selbst«), Ha I. 4. 19 »*clepe*« (= *call Sh.-L.*) durch »schelten« übersetzt ist. Ebenso in den Uebersetzungen »anschwärzen« für »*breathe of*«, »ertappen« für »*see*« (Ha II. 1. 43/4); »gedruckt« für »*extant*« (Ha III. 2. 274); »zwingen« für »*assume*« (Ha III. 4. 160); »um seinem (des Korbes) Inhalt auf die Spur zu kommen« für »*to try conclusions*« (Ha III. 4. 195); »im Maul herumgeworfen« für »*mouthed*« (Ha IV. 2. 21); »scharf zugespitzt« für »*absolute*« (Ha V. 1. 149).

Von Beispielen, welche zeigen, wie Seeger hier sehr oft zu weit gegangen ist, wie er das, was Shakespeare oft nur andeuten wollte, voll ausgeführt und wie er teilweise den Sinn eines Ausdrucks völlig verändert hat, seien angeführt Fälle, wie J III. 3. 29, wo Seeger das »*I am much bounden to your majesty*« mit »Ueberhäuft || Mit Gnade hat mich Eure Majestät« wiedergibt, oder J IV. 1. 109, wo »*burning*« mit »verglüht«, J IV. 1. 114, wo »*proceedings*« mit »Uebeltat« übersetzt ist, letzteres völlig verfehlt, denn es handelt sich gar nicht um eine »Uebeltat«, sondern absichtlich nur um »das, was er tut«. Aehnlich eine Uebersetzung, wie das »Bescherung« für »*work*« in J IV. 3. 116, die den ganzen Ton der betreffenden Stelle stört, oder »des Rechtes wahres Antlitz« für

»*the face of right*«, »beweisen« für »*aqcuaint*« in J V. 2. 88/9, »Lotterbube« für »*wretch*«, »verwahrlost ganz von der Natur« für »*whose natural gifts were poor to those of mine*« (Ha I. 5. 51/2); wo Shakespeare nur »*resembles*« hat, da finden wir bei Seeger: »da der äußre Mensch nicht mehr || . . . der ist, der er war«; anstatt des absichtlich neutralen »*process*« in Ha III. 3. 29 hat Seeger »um ihr Gespräch zu hören« (Schlegel: »den Hergang anzuhören«): ebenso ist die Wirkung des durch seine Unbestimmtheit noch besonders drastischen »*go to 't*« in Ha V. 2. 56, das Schlegel ausgezeichnet durch »und Rosener. und Guild. geh'n drauf« gegeben hat, in Seeger's »so geh'n in ihr Verderben || Denn eben R. u. G.« verloren. Ganz unnötig über Shakespeare hinausgegangen ist Seeger in Fällen, wie Ti IV. 3. 125, wo er statt der »*bleeding priests* Priester hat, »die sich verbluten«, oder Ti IV. 3. 152, wo das einfache »*strike*« bei Seeger mit »abschlagen« übersetzt ist.

Weitere Beispiele für alle Formen dieser, wie schon die Zahl der anzuführenden Fälle zeigt, für Seeger charakteristischen Erscheinung vgl. (soweit es sich nur um Uebersetzung einzelner Worte handelt, sind dieselben beigesetzt): J I. 116 (*legitimate*); 127 (*refuse*); 208 (*observation*); II. 23 (*pale*); 40 (*plots*); 82 (*occasion*); 175 (*kin*); 197 (*advantage*); 229 (*shoot*); 247 S (*cares*); 265 (*rage*); 290 (*some fence*); 316 (*gilt*); 342 (*trial*); 373 (*scroyles*); 446 (*do more*); 491 (*make rich*); 529 (*addition*); 578 (*motion*); III. 1. 85 (*set*); 169 (*cherish*); 182 (*keen*); 216 (*keep up*); 239 (*blood*); 264 (*set*); 297 (*black weight*); 298 (*will't not be*); 303/4 (*drum*; *clamour*; *pomp*); 319 (*denounce*); III. 2. 10 (*labour*); III. 3. 9 (*fat*); 35 (*attended*); 34 6; 39 (*sound*); 45 (*keep*); III. 4. 58 (*babe of clouts*); 90 (*holds a respect*); 98 (*reason to be fond of grief*); 133 (*misplaced*); 148 (*find*); 166 (*unacquainted*); 167 (*strong matter*); IV. 1. 95 (*boisterous*); IV. 2. 9 (*pomp*); 15 (*garnish*); 18 (*act*); 25 (*consideration*); 29 (*covetousness*); 73 (*mood*); 231 (*made a pause*); 235 (*break off*); 237 (*by my signs*); 242; IV. 3. 18 (*usage*); V. 1. 23 (*service*); 52 (*put on*); V. 2. 10 (*voluntary*); 22 (*the very hand*); 40 (*temper*); 48 (*hath melted*); 67 (*name*); 127 (*breathed*); 150 (*nest*); 170 (*reverberate*); 168 (*clamour*); V. 4. 16; 45; 47 (*part*); V. 6. 40 (*passing these flats*); V. 7. 56 (*till*); 77; 101 (*sweet self*); Ha I. 1. 15 (*friends*); 21 (*appear*); 46 (*usurp*); 69 (*eruption*); 122 (*fates*); 117; I. 2. 143; 155 (*left*); 222 3 (*duty*); I. 3. 3 (*convoy*); 18 (*subject*: *birth*); 34/5; 6 (*toy*); 9 (*suppliance*); 32 (*importunity*); I. 4. 54 (*hideous*); I. 5. 70 (*thin*, *wholesome*); 85 (*contrive aught*); II. 1. 106 (*afflict our natures*); II. 2. 538 (*clamour*); III. 1. 11 (*gentleman*); 144 (*monsters*); III. 2. 14 (*noise*); III. 3. 5 (*term*); 10 (*live*); 67 (*state*); III. 4. 4 (*great*); 60 (*form*); 71 (*step*); 82/3 (*mutine*); IV. 2. 6 (*kin*); IV. 3. 61 (*power*); IV. 5. 57 (*his*); 164; 169 (*more*); IV. 6. 16 (*very warlike*); 31 (*make way*); IV. 7. 87 (*doings*); V. 1. 97 (*chaps-fallen*); 187 (*keep out*); 214 (*favour*); 304 (*ground*); V. 2. 102 (*but*); 275 (*see*); 343 (*of it*); 348 (*could tell you*); 355 (*report*); Ti I. 1. 258 (*small here*); I. 2. 80 (*bleeding-mercy*); 240 (*pomps*); II. 2. 21 (*occasion*); 68 (*gentlemen*); III. 1. 43 4 (*although thou comest*); III. 2. 45 (*occasion*); III. 5. 32 (*man*); III. 6. 103 (*loathed*); IV. 3. 208/9 (*cunning*); 369 (*infect*).

VII. Interpretierende und ausgestaltende Uebersetzungen.

Die vorhergehenden Ausführungen haben gezeigt, wie unser Uebersetzer bemüht ist, seine Vorgänger in bezug auf Lebendigkeit und Unmittelbarkeit der Wirkung zu übertreffen: wie hier der Dichter dem Dichter gegenübertritt mit kongenialer Gestaltungskraft und wie bei dieser nachschaffenden Tätigkeit der produktive Trieb in Seeger erwacht, so daß er gelegentlich, die Schranken vergessend, die dem Uebersetzer gezogen sind, das von Shakespeare Ueberlieferte frei umformt. Wurde nun bis jetzt die charakteristische Steigerung der Intensität eines Ausdrucks, vornehmlich eines einzelnen Worts, betrachtet, so soll hier eine verwandte und für Seeger nicht minder charakteristische, zugleich ebenso scharf ihn von Schlegel scheidende Eigenart seiner Uebersetzung behandelt werden, nämlich eine Steigerung mehr der Extensität des Originals, ein ausmalendes Ausgestalten des von Shakespeare gegebenen Vorstellungsbilds, eine Neigung, da und dort zur Hebung des Eindrucks ein Licht aufzusetzen oder eine vom Dichter angeschlagene Melodie etwas voller zu instrumentieren. Eine solche Erweiterung der Uebersetzung kann veranlaßt sein durch das Bestreben, das Inhaltliche einer Stelle unmißverständlich zum Ausdruck zu bringen und nötigenfalls eine dunkle Stelle durch die Uebersetzung selbst zu erklären, oder sie kann ihren Grund haben in der Neigung des Dichterübersetzers zu selbständiger Nachschöpfung, deren Betätigung bei ihm durch keinen Zwang eines bestimmten zur Verfügung stehenden Raums gehemmt war, so daß auch hier wieder das grundlegende Prinzip seiner Uebersetzung Ursache und Wirkung zugleich ist, indem das dichterische Empfinden des Uebersetzers die Ueberschreitung der Zeilenzahl verlangt und der so frei gewordene Raum eine freiere Bewegung ermöglicht und dazu auffordert.

Allgemein läßt sich über diese Eigenart der Seeger'schen Uebersetzung nicht viel sagen. Erweiterungen, wie er sie sehr gerne vorgenommen hat, bedeuten in vielen Fällen eine Lockerung und Zerdehnung des straffen Baus Shakespeare'scher Rede; darüber ist in anderem Zusammenhang schon gehandelt worden; andrerseits hat das Seeger'sche Verfahren vielfach die besten Wirkungen für seine Uebersetzung gehabt. So weit Seeger die für den Uebersetzer notwendige Unterordnung und die Neigung zu produktivem Nachbilden im richtigen Gleichgewicht gehalten hat, sind ihm gerade hier seine glänzendsten Uebersetzungen gelungen, und auch da, wo er das dem Uebersetzer erlaubte Maß überschreitet, hat er nur in den allerseltensten Fällen den Ton des Ganzen verletzt. Was die interpretierenden Uebersetzungen anlangt, so ist auch hier wieder daran zu erinnern, daß Seeger für die Bühne schrieb:

er mochte beobachtet haben, wieviel von der gedrängten Kürze und gelegentlichen Unklarheit Schlegel's auf der Bühne halb oder ganz unverstanden blieb und wollte diesen Fehler auf alle Fälle vermeiden; wollte er seine Uebersetzung nicht mit Anmerkungen belasten, so mußte er eben von den Anmerkungen, die er, wie wir sahen, bei Delius fand, so viel in seinen Text hereinnehmen, als er für nötig hielt. Es ist keine Frage, daß er das Maß des Notwendigen hierbei häufig überschritten hat; es sind eben für diese ganze Gruppe von Erscheinungen Vorzüge und Nachteile in jedem einzelnen Fall gegeneinander abzuwägen, um zu einem Urteil zu gelangen.

Der Zusammenhang der interpretierenden Uebersetzungen Seeger's mit den Anmerkungen des Delius'schen Kommentars ist oben S. 34 ff. nachgewiesen worden; sämtliche dort gegebenen Beispiele kommen auch hier wieder in Betracht; zu den Beispielen für ausmalende Uebersetzungen ist zu bemerken, daß die Grenzen zwischen den hier zu gebenden und den Beispielen des vorigen Abschnitts fließend sind; im allgemeinen ist so geschieden, daß die Fälle, die sich auf Wiedergabe eines einzelnen Worts beziehen, zum vorigen Abschnitt gezogen, diejenigen, bei denen es sich um einen ganzen Ausdruck handelt, hierher gerechnet worden sind; die Grundlage für beide ist durchaus dieselbe und diese gilt es vor allem zu erkennen, d. h. Seeger's besondere, von allen Vorgängern grundsätzlich verschiedene, Art.

Beispiele für die bald erklärende, bald ausmalende Ausgestaltung der Uebersetzung:

J II. 260; hier hat Seeger mit ausgezeichneter Wirkung das *„our messengers of war“* mit »unsre Boten, die euch donnernd Krieg || Verkünden« übersetzt; leicht interpretierend ist eine Uebersetzung, wie »wenn die schönen Engel || Von ihm mir goldne Grüße bringen« in J II. 590 für das einfache *„salute“* des Originals; oder J II. 393/4 *„To whom in favour she* [*Fortune*] *shall give the day* || *And kiss him with a glorious victory“* bei Seeger in freier dichterischer Nachschöpfung: »[den Liebling . . .], || Dem sie den Ruhmeskranz des Tages reicht || Und auf die Lippen drückt den Siegerkuß«; ein ganz typisches Beispiel für Seeger auch die Uebersetzung des *„The grappling rigour and rough frown of war Is cold in amity and painted peace“* J III. 1. 104/5: »Die zorn'ge Ringerfaust, die Faltenstirne || Des Kriegs hat sich verkühlt zum Händedruck || Der Freundschaft, zum geschminkten Friedenslächeln«; ebenso vgl. J III. 3.20/6. In die ganze Art der Schaffensweise Seeger's läßt einen Einblick tun die Uebersetzung des *„Never to taste the pleasures of the world,* || *Never to be infected with delight“* durch »Niemals die Freuden dieser Welt zu kosten, || Niemals den gift'gen Trank der Lust zu schlürfen«: Da ist offenbar der Eindruck des Bildes vom »kosten« der 1. Zeile in Seeger noch so lebendig, daß er das Bild in der 2. Zeile festhält und die Uebersetzung danach umformt; einen ganz ähnlichen Vorgang zeigen z. B. J V. 1. 51/2; 54; oder Ha IV. 5. 121: das *„What is the cause,*

Laertes || That thy rebellion looks so giant-like" übersetzt Seeger durch »Was ist der Grund, daß Deines Aufruhrs Woge || Sich so gigantisch türmt«: ganz offenbar hatte der Dichter beim Uebersetzen dieser Stelle das von Shakespeare selbst 20 Zeilen vorher (99/101) gebrauchte Bild „*The ocean, overpeering of his list, || Eats not the flats with more impetuous haste*" noch im Sinn und hat aus dieser Anschauung heraus die spätere Stelle nachgedichtet.

Die kaum auffallenden Anfänge dieser Uebersetzungsart zeigt ein Beispiel, wie Ha I. 5. 82/3, wo Shakespeare hat „*Let not the royal bed of Denmark be || A couch for luxury and damned incest*" und Seeger übersetzt: »Duld' es nicht, || Daß auf des Dänen königlichem Lager || . . . sich . . . freche Wohllust . . . wälzt«, während Schlegel selbstverständlich hat: . . . Laß Dänmarks Bett kein Lager || Für . . . verruchte Wohllust sein«; stärker ausgesprochen ist diese Eigenart an Stellen wie Ha II. 2. 15/6 „. . . *gather || So much as from occasions you may glean*" ». . . so viel || Euch Aehren die Gelegenheit mag bieten, || Sie einzusammeln und herauszulesen . . .«: ein von Shakespeare nur angedeutetes Bild ist hier voll und zwar in diesem Fall nicht allzuglücklich, ausgeführt: eine Uebersetzung endlich wie »Meintet Ihr, ich wollte mich Euch bäurisch auf den Schoß setzen« für „*do you think I meant country-matters?*" (Ha III. 2. 123) kann kaum mehr auf diesen Namen Anspruch machen, zumal die Interpretation hier durchaus unnötig war; dagegen konnte wieder nur ein Dichter eine Uebertragung treffen, wie »das Volk wie aufgewühlter Schlamm« für das „*the people muddied*" (= *made turbid Sh.-L.*) in Ha IV. 5. 81. Den störenden Verlust der eindrucksvollen Kürze zeigen Beispiele, wie Ha IV. 7. 141/5, oder Ha V. 1. 96 8 „. . . *and now my Lady Worm's: chapless, and knocked about the mazzard with a sexton's spade*", wo Seeger die gepreßte Bitterkeit verliert, wenn er übersetzt: ». . . und nun gehört er der gnädigen Frau Made, ist ganz vom Fleisch gefallen, und muß sich von einem Totengräber mit dem Spaten um die Kinnbacken schlagen lassen«.

Ferner vgl. die Beispiele: J I. 189/90; 204; 213; 216; 263/4; II. 101; 166; 180; 193/4; 221; 228; 250; 252; 306; 456; 558; 573; III. 1. 31; 51/2; 68; 111; 115; 121; 182/3; 186; 228; 303/4, 306; III. 3. 20; 23/4; III. 4. 1/3; 64/5; 80; 117; 148; 168; 173; IV. 1. 34; 39; 64; 82; 96; 134; IV. 2. 58; 62/3; 71/2; 73; 76/7; 172; 235; 258/9; 265; IV. 3. 100; 109/110; 130; 131; 133; 153; V. 1. 12/3; V. 2. 35; 58/9; 79; 102; 117; V. 4. 11; 53/5; V. 5. 18; V. 7. 40; 77; 110/1; Ha I. 1. 23; 27; 38; 62; 115/6; 119; I. 2. 135/6; 199; I. 3. 8; 85; I. 4. 1; 17; 29/30; 63; I. 5. 32/3; 42; 47; 63; 78/9; II. 1. 34/5; 80; 89; II. 2. 29; 32; 185; 260 1; 306; 347; 355; 368/9; 389; 460; 477; 529; 532; 592; 611; III. 1. 76; 114; 166; III. 2. 25/6; 65 6; 80/3; 93; 95; 146; 286; 316; 347; 382; III. 3. 13; 59/60; 67; 83; 85/6; 88; III. 4. 37/8; 64/5; 93; 117/8; 124; 145; 147; 149; 184; 189; 193/6; IV. 1. 30/2; IV. 3. 22; 35; 62/3; IV. 4. 27; 59/60; IV. 5. 9; 83; 90; 99/102; 124/5; 162; 205; IV. 6. 17; IV. 7. 113; 182; 191; 194; V. 1. 10; 90/1; 116; 177; 213/4; 227/8;

253; 254; 257; 264/5; 278; 311; V. 2. 4; 14/5; 17/8; 52; 254 255; 393; Ti I. 1. 37/8; 55/6; 271: I. 2. 48/9; 137; I. 4. 240: II. 2. 15: 136; 206/7: III. 2.58; III. 4. 49/50; 81/2; III. 5. 7; 42; 110; III. 6. 75/6; III. 6. 95; IV. 1. 21/3; IV. 3. 7; 10/1; 40; 85/6; 88/9; 118/9: 134; 158; 159; 206; 216; 442/3; 535; V. 1. 73/4; 148/9; 161; V. 4. 10/1.

VIII. „Freie" Uebersetzungen.

Schon die bisherige Untersuchung hat gezeigt, daß Seeger zu den Uebersetzern gehört, die in ihrer Stellung zum Text eine grundsätzlich freiere Stellung einnehmen, als Schlegel; hier soll nun speziell nachgewiesen werden, in welchem Maß Seeger die Struktur der Rede verändert, die syntaktischen Beziehungen umgeformt hat. Daß solche Umformungen trotz der Verwandtschaft beider Sprachen nötig werden können, ist ja selbstverständlich: auf welches Maß sie aber eingeschränkt werden können, zeigt nichts besser, als ein genaues Studium Schlegel's unter den im folgenden näher auszuführenden Gesichtspunkten, und der Vergleich mit einem Uebersetzer wie Seeger, der gerade hier wieder ein Gegenpol zu Schlegel ist.

Nun haben wir ja oben gesehen, wie die Ueberschreitung der Zeilenzahl des Originals Seeger in vielen Fällen eine größere Wörtlichkeit ermöglicht, als Schlegel, und es lassen sich auch sonst eine Reihe von Fällen anführen, wo er Schlegel in dieser Hinsicht übertroffen hat und wo die Rollen beider Uebersetzer vertauscht scheinen, wie z. B. in J II. 431: »*whose veins bound richer blood than Lady Blanch*«, wo Seeger hat; »Kein edler Blut, als in den Adern Blancas«, Schlegel dagegen mit Verlust des »*veins*«: »Weß Blut strömt edler, als der Fräulein Blanca?«; allein das ändert nichts an der Tatsache, daß Seeger zwar in bezug auf die innere Treue über Schlegel hinaus- und näher an Shakespeare heranzukommen suchte, daß dagegen sein Interesse der Erreichung auch einer möglichst großen äußeren Wörtlichkeit nur in sehr geringem Maß gegolten hat, während Schlegel auch der letzteren mit bewunderungswürdiger Gewissenhaftigkeit nachgegangen ist.

Daß Schlegel in dieser Richtung oft zu weit gegangen ist und sich dadurch einem Uebersetzer, wie Seeger, gegenüber in Nachteil gebracht hat, ist außer Zweifel; so z. B., wenn er das »*Desiring thee to lay aside thy sword*« in J I. 12 mit »Begehrend, daß Du legst beiseit das Schwert« übersetzt, wo Seeger hat: »Und heischt, daß Du das Schwert beiseite legest«; denn Schlegel übersieht, daß die Partizipialkonstruktion im Englischen zum Allergeläufigsten gehört, im Deutschen dagegen ungewöhnlich ist und es deshalb rätlich ist, das englische Partizip womöglich nicht durch

ein deutsches wiederzugeben. Oder man vgl. ein Beispiel, wie J III. 1. 281: ». . . *By what thou swear'st against the thing thou swear'st*« bei Schlegel: »Wobei Du schwörst, dawider schwörest Du«, bei Seeger: »Du schwörst bei Gott und gottlos ist Dein Schwur«: die größere Treue Schlegel's ist hier nur scheinbar; denn »wobei« entspricht keineswegs dem »*by what*«, wie schon die verschiedene Betonung zeigt, und außerdem gibt es den Sinn der relativischen Anknüpfung »der Instanz zufolge, bei welcher Du schwörst«, durchaus nicht wieder; die wirkliche Treue ist durchaus auf Seeger's Seite; oder man halte das undeutsche »Ertragt mich Vetter« als Uebersetzung des geläufigen englischen »*bear me, cousin*« neben Seeger's »Habt Nachsicht, Vetter«; oder J V. 3. 17: »*Weaknes possesseth me and I am faint* (= *exhausted Sh.-L.*)«; bei Schlegel: »Schwachheit bewältigt mich und ich bin matt«, bei Seeger: »Ich bin so schwach, mich übermannt die Ohnmacht«: auch hier hat Seeger recht, denn das »*faint*« bedeutet dem »*weakness*« gegenüber eine Steigerung, während Schlegel's Uebertragung abklappt; ganz charakteristisch ein Beispiel, wie J V. 7. 65, wo Schlegel das »*dead news*« vollständig falsch mit »tote Nachricht« übersetzt, während hier ein ganz spezifisch Shakespeare'scher Sprachgebrauch vorliegt (»*dead news*« = *news of death*), für den Seeger mit sicherem Blick die einzig mögliche Uebertragung durch ein Kompositum gefunden hat: »Todesbotschaft«. Ferner vgl. z. B. Ha I. 1. 161: »*And then, they say, no spirit dares stir abroad*«; Schlegel: »Dann darf kein Geist umhergehn, sagen sie«; Seeger: »Auch heißt es . . . da darf kein Geist | Umgehn«: wie undeutsch das »sagen sie« als Uebersetzung des alltäglichen »*they say*«, oder das »umhergehn« gegenüber dem einzig möglichen Seeger'schen Ausdruck! oder Ha I. 5. 21: »*eternal blazon*«; diesen spezifisch Shakespeare'schen Ausdruck (= *blazon from eternity, publication of eternal things Sh.-L., Appendix* I, S. 1416, 2. Spalte, wo der ganze Sprachgebrauch behandelt ist) hat Seeger ausgezeichnet mit »Botschaft aus der Ewigkeit« übertragen, während Schlegel völlig unverständlich bleibt: »ew'ge Offenbarung«. Weitere Beispiele vgl. J IV. 1. 32; 111; IV. 2. 16; 219/20; 222; 258/9; 265; IV. 3. 121; V. 1. 69; Ha III. 4. 54; IV. 7. 97; 118/9; V. 1. 256.

Hiezu kommen nun noch alle diejenigen Beispiele, die in den vorhergehenden Abschnitten aufgezählt sind und wo Seeger — immer unter Ausnützung des größeren verfügbaren Raums — Shakespeare vollständiger ausgeschöpft hat, als das Schlegel möglich war. Faßt man so den Begriff der Treue dahin, daß man von der Uebersetzung verlangt, sie müsse im Eindruck dem wiedergegebenen Original möglichst nahe kommen, was auch die einzig mögliche und fruchtbare Definition ist, so kann man sagen, daß in diesem Punkt Seeger Schlegel nicht nur nicht nachsteht, sondern ihn übertrifft. Allein von diesem Eindruck verschieden sind die Mittel, durch die er erzeugt wird; und der prinzipielle Unterschied zwischen Seeger und Schlegel besteht nun darin,

daß der eine Shakespeare möglichst getreu auch in der Wahl des einzelnen Wortes und der Art der syntaktischen Fügung nachgebildet, während der andere nur die Gesamtvorstellung, die der Dichter bietet, in sich aufnimmt und sie in freier Nachschöpfung wiederzugeben sucht.

Und hier sehen wir nun Seeger mit souveräner Freiheit walten, wo Schlegel sich bescheiden zurückhält; gerade der genaue Vergleich mit Schlegel lenkt die Aufmerksamkeit auf diese Dinge. Zur ästhetischen Vergleichung und Abwägung trägt diese Untersuchung wenig bei, da der Eindruck, wie gesagt, auch bei verschiedener Ausführung, im großen und ganzen gleich bleibt, ja vielfach deshalb bei Seeger der richtigere ist, weil er aus dem Geist der eigenen Sprache heraus nachdichtet, während Schlegel vielmehr darin das Höchste leistet, die eigene Sprache, wenn auch unter möglichster Schonung ihrer Eigenart, an das fremde Original heranzuzwingen; der Wert der folgenden Betrachtung liegt vielmehr in der durch sie ermöglichten Charakterisierung der beiden Uebersetzer, deren Verschiedenheit hier an ihrem tiefsten Punkt gefaßt ist.

Es kommen hier in Frage namentlich die Behandlung der Wortgattungen, die Stellung der Worte im Satz und endlich die Beziehungen der Wörter und Sätze untereinander und aufeinander[1]). Nicht immer ist es gleichgültig, ob z. B. die Wortgattung erhalten bleibt oder vom Uebersetzer gewechselt wird — so bedeutet, wie sich zeigen wird, jeder Verlust eines Substantivs eine Schwächung der Energie der Rede; die Mehrzahl aller derartigen Umformungen aber sind vollständig indifferent. Dagegen ist die Zahl der syntaktischen Umformungen größer, die mit der äußeren auch die innere Form etwas beeinträchtigen; wir finden auch bei Seeger's Verfahren wiederum Mängel, und zwar Mängel, an denen die subjektive Eigenart des Uebersetzers im Verhältnis zu dem Einfluß des zugrunde liegenden Prinzips vielleicht doch einen größeren Anteil hat, als im Falle Schlegel's.

Im einzelnen handelt es sich um folgende Erscheinungen:

Verlust eines Substantivs z. B. »*or overthrow incurable ensues*« bei Seeger mit ausgezeichneter Wirkung: »sonst wirft unheilbar sie das Uebel nieder«; oder J V. 1. 18: »*upon your stubborn usage of the pope*« bei Seeger: »weil Ihr verstockt dem Papst die Stirne botet« (Schlegel, wie in der großen Mehrzahl aller hier anzuführenden Stellen, unter Beibehaltung des Substantivs: »auf Euer starr Verfahren mit dem Papst«); oder Ha I. 4. 40: »*be thou a spirit of health or goblin damned*«, bei Seeger mit entschiedener Abschwächung der Wucht der Beschwörung: »Sei Du ein guter, sei ein böser Geist«, bei Schlegel: »Sei Du ein Geist des Segens, sei ein Kobold«; typisch für beide Uebersetzer ein Beispiel, wie Ha II. 2. 24: »*For the supply and profit of our hope*«, bei Seeger: »Um hilfreich unsre Hoffnung aufzurichten«, bei Schlegel: »Zu unsrer Hoffnung Vorschub und Gewinn«; oder Ha IV. 5. 134:

[1]) Vgl. auch Cauer, Kunst des Uebersetzens, S. 102 ff.

»*Both the worlds I give to negligence*«, wo SEEGER's: ». . . dahin kam's | Daß die und jene Welt mich nicht mehr kümmert« den Shakespeare'schen Ausdruck gegenüber SCHLEGEL's: »Ich schlage beide Welten in die Schanze« wieder wesentlich abschwächt. Weitere Beispiele vgl. J IV. 3. 118 (*deed of death*); V. 1. 49 (*threatener*); V. 2. 30 (*blood of malice*); 55 (*thy great heart*); 66 (*warrant*); V. 4. 50 (*favour and form*); V. 4. 56 (*obedience*); V. 5. 11 (*persuasion*); V. 6. 15 (*acquaintance*); V. 7. 50 (*spleen of speed*); Ha I. 1. 33 (*story*); 100 (*stomach*); 152 (*warning*); I. 2. 12 (*mirth; virge*); 58/61 (*leave, petition*); 88 (*duties*); 92/3 (*condolement*); I. 3. 75 (*borrower, lender*); I. 4. 16 (*overgrowth*); II. 1. 42 (*party in converse*); II. 2. 25 (*thanks, remembrance*); III. 2. 60 (*conversation*); IV. 5. 105 (*ratifiers and props*); V. 2. 60/2 (*pass*); 326 (*life*); 398 (*audience*).

Auch der umgekehrte Fall, daß ein verb. oder adj. zu einem Substantiv gemacht wird, ist nicht selten; so vgl. z. B. Ha I. 4. 17 8; oder J IV. 2. 191, wo das »*fearful action*« (= *action of fear*) von SEEGER mit »Zeichen des Entsetzens« übersetzt ist (hier hat übrigens auch SCHLEGEL ausnahmsweise die Umformung: »der Furcht Geberden«); es handelt sich um die schon oben besprochene Stileigentümlichkeit Shakespeares und die dort gegebenen Beispiele wären hier sämtlich ebenfalls anzuführen; an weiteren Beispielen vgl. die ausgezeichnete Wiedergabe des »*warlike John*« J V. 2. 176 durch »Johann der Held«; verfehlt dagegen ist eine Uebersetzung wie die des »*misbegotten devil*« durch »die Mißgeburt, der Teufel Faulconbridge«, da der Bastard keineswegs als »Mißgeburt« bezeichnet werden soll; ferner vgl. (in allen Beispielen übersetzt SCHLEGEL wortgetreu!) J IV. 3. 149 (*dogged war*): V. 1. 11 (*foreign royalty*); 71 (*warlike soil*); V. 2. 18 (*honourable rescue*); 45 (*honourable dew*); 57 (*giant world*); Ha I. 5. 3 (*sulphurous and tormenting flames*). Umwandlung eines Adjektivs in ein Adverbum vgl. J V. 2. 4 (*fair*); 10 (*unurged*); V. 7. 74 (*right*).

Hieran schließen sich Beispiele für die Umbildungen der syntaktischen Struktur des Satzes, Wechsel des Subjekts, Vertauschung von Attributen, Umgruppierungen von Worten, Veränderung der Satzgattung und der Beziehungen von Wörtern und Sätzen. Hier ist die Freiheit, die sich SEEGER, stets im schärfsten Gegensatz zu SCHLEGEL, gestattet, nicht immer vorteilhaft für die Uebersetzung gewesen.

Für die vollständige Umgruppierung der Wörter im Satz vgl. z. B. J II. 244,6: ». . . *Than the constraint of hospitable zeal* || *In the relief of this oppressed child* || *Religiously provokes*«; SCHLEGEL hat: »Als Nötigung gastfreundschaftlichen Eifers || Zur Hilfe dieses unterdrückten Kindes || Uns im Gewissen treibt«: SEEGER dagegen: ». . . Als heil'ger Eifer || Für die gerechte Sache unsres Gastes || Des unterdrückten Kindes, im Gewissen || Dazu uns nötigt«; für

die Umformung der Satzgattung vgl. J II. 336/40, wo aus Aussagesätzen bei Seeger Fragesätze gemacht sind; eine andere Art solcher Umformungen findet sich J II. 548/50: »*In her right we came;* || *Which we, God knows, have turned another way* || *To our own vantage*«, was Seeger mit ziemlich weitgehender Veränderung des Wortsinns übersetzt: »Sind wir doch gekommen, um ihr Recht zu wahren || Und schlagen nun, Gott weiß es, andre Wege || Zu unsrem Vorteil ein«; eine noch stärkere Störung des Sinns zeigt ein Beispiel, wie J IV. 2. 9/15: hier sind bei Shakespeare sämtliche Glieder parallel, koordiniert, während Seeger das erste zum Subjekt, die andern zu Prädikaten macht: »Verdoppeln || Den Königspomp, das heißt ein Recht verbrämen . . .«; einen sehr störenden Subjektswechsel zeigt ein Beispiel wie J V. 1. 34/6: »*And wild amazement hurries up and down* || *The little number of your doubtful friends*«, bei Seeger gegeben durch: »Und hin und her in tollem Schrecken || Rennt Eurer halben Freunde kleine Zahl«: für die Veränderung der Beziehung zweier Worte vgl. z. B. J V. 7. 1: »*the life of all his blood*«, bei Seeger: »Lebensblut«; ein Wechsel des Attributs liegt vor z. B. in Ha II. 2. 315: »*foul . . . congregation of vapours*«, wo Seeger übersetzt: »ein Zusammenfluß von faulen, verpesteten Dünsten«, während Schlegel natürlich wörtlich treu bleibt. Als Beispiele vollständiger Umformungen vgl. endlich Ha I. 5. 42, wo Seeger das »*Ay that incestuous, that adulterate beast,* || *With witchcraft of his wit, with traitorous gifts . . .*« mit: »Mord, Ehebruch, Blutschande hat das Scheusal || Vollbracht: mit Teufelskünsten und mit glattem || Verräterwitz . . . gewann er sie« übersetzt und dabei die dem Uebersetzer gezogenen Schranken ziemlich überschreitet; ebenso wie in der Wiedergabe von Ha IV. 5. 10/3 (». . . *botch the words up fit to their own thoughts;* || *Which, as her winks, and nods, and gestures yield them,* || *Indeed would make one think there might be thought,* || *Though nothing sure, yet much unhappily*«), wo namentlich die charakteristische Gewundenheit der Zeile 12 verloren geht: »Man . . . || . . . flickt nach eignem Sinn die Worte || Zusammen; nimmt dazu noch ihre Werke, || Ihr Nicken und Geberdenspiel, das Manches || Zu denken gibt — so meint man —, Nichts Gewisses || Nun freilich, aber viel Unheimliches«.

Weiter vgl. die Beispiele: J II. 175/7; 401/5; 449; 571/2; III. 1. 327/330; IV. 2. 173; 210; IV. 3. 107; V. 1. 10; 28/9; V. 2. 10; 49; 61; 70/1; 111/2; 157/8; V. 4. 11; 47/8; V. 7. 8/9; 102/3; 108; Ha I. 1. 96; I. 2. 2; 6/7; 129/130; I. 3. 7; I. 5. 42; 101; 174/5; II. 2. 30; 56; 82; III. 2. 85; III. 1. 26/7; 33/7; 57/8; III. 4. 52; 141; 154/5; 215; IV. 1. 25/7; IV. 4. 2/4; IV. 5. 92; 118/120; IV. 7. 14; 65; Ti I. 1. 101; I. 2. 26; 198; II. 2. 152; IV. 3. 187/9; 263/4; V. 1. 132.

Die Neigung zu selbständiger Gestaltung des Textes, die sich überall hier zeigt, hat bei Seeger noch zwei besonders charakteristische Formen gefunden, welche seiner Uebersetzung vielfach das Gepräge geben, nämlich die Bildung selbständiger

Sätze und die Bevorzugung der Koordination vor der Subordination. Wie die bisher besprochenen Umformungen des Shakespeare'schen Texts, haben auch diese den Zweck, die Deutlichkeit, Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Uebersetzung möglichst zu steigern — wahrscheinlich auch hier im Blick auf die Bühne. Dieses Ziel wird nun z. B. bei der Zerschlagung langer Perioden in einzelne selbständige Sätze auch durchweg erreicht, aber andrerseits setzt sich der Uebersetzer der Gefahr aus, und Seeger hat sie durchaus nicht immer vermieden, den charakteristischen Rhythmus der Rede zu zerstören. Sarrazin hat gezeigt, wie wichtig die Struktur und die ganze Bewegung der Rede für die Charakterisierung der redenden Person bei Shakespeare ist, wie diese Verschiedenheiten des Sprechrhythmus sowohl für die verschiedenen Personen desselben Stücks, als für die Stilperioden des Meisters außerordentlich bezeichnend sind, und derartige charakteristische Züge dürfen vom Uebersetzer in keinem Fall verwischt werden. Schlegel war dieser Gefahr kaum ausgesetzt, Seeger bei seiner grundsätzlich verschiedenen Stellung sehr viel mehr und er hat hier gelegentlich Fehler gemacht.

Die ersten Anfänge zur Bildung selbständiger Sätze zeigt ein Beispiel, wie J II. 150: »*Women and fools, break off your conference*«, wo Schlegel übersetzt: »Ihr Narr'n und Weiber, laßt vom Hadern ab«, Seeger aber mit charakteristischer Interpunktion: »Weiber und Narren! . . . Endet das Geschwätz!« Ebenso charakteristisch J III. 1. 211/6: »*O, if thou grant my need* || *Which only lives but by the death of faith,* || *The need must needs infer this principle,* || *That faith would live again by death of need.* || *O then, tread down my need and faith mounts up:* || *Keep my need up, and faith is trodden down*«; bei Seeger: »In meiner Not; — || Ja wohl! Die lebt, weil tot ist Glaub' und Treue. || Notwendig führt die Not zu diesem Schluß: || Ist tot die Not, lebt Treu' und Glaube auf. || Tritt nieder meine Not: dann steigt der Glaube — || Du steigerst meine Not —: der Glaube sinkt.« Während bei derartigen, der Zeit Shakespeares geläufigen, uns aber fremdartig anmutenden Euphuismen Seeger's Verfahren durchaus berechtigt ist, zeigt ein Beispiel, wie die Rede Horatio's Ha I. 1. 80 ff. die gelegentlich störende Wirkung dieser Bildungen selbständiger Sätze. Horatio, der studiert hat und seine Weisheit mit behaglicher Lehrhaftigkeit und Breite vorträgt, ist gerade dadurch ausgezeichnet charakterisiert, daß er in längeren Perioden mit vielen Zwischensätzen und Schachtelungen redet, indem er immer wieder erklärende Anmerkungen macht; kaum hat er glücklich ein *verbum finitum* erreicht, als er auch schon, nachdem er sich kaum Zeit zum Atemholen gelassen, mit relativischer Anknüpfung eine neue längere Periode beginnt: gerade diesen Charakter aber hat Seeger aufgehoben, indem er jene Perioden in selbständige Sätze zerschlagen hat; ganz ebenso in Ha I. 5. 169/181: hier redet Hamlet in einem einzigen Satz, dessen Verbum, für den Engländer genau so auffallend, wie für uns, ganz am Schluß steht, mit anakolu-

thischen Konstruktionen, Aufhebung der Konzinnität der Satzglieder: alles überaus bezeichnend für die Verfassung des furchtbar erregten, gewaltsam sich zusammenraffenden Hamlet: Diesen Eindruck aber hat Seeger in gleicher Weise, wie oben, zerstört, so ausgezeichnete Einzelübersetzungen ihm sein Verfahren auch ermöglicht hat.

Weitere Beispiele vgl. J. I. 189/190; 200/204; 253; II. 165; 191/2; 447/50; 566/7; III. 1. 317; III. 4. 35; 165/6; IV. 2. 76/8; 135/6; IV. 3. 107/8; 12/3; 19/20; 140; V. 125; V. 3. 9; 13; V. 6. 30; V. 7. 75; Ha I. 1. 9; 44; 53; 168; I. 2. 30/1; 52; 62/3; 112/4; 140; 192/5; I. 3. 11 ff.; 16/7; 113; 117 ff.; I. 4. 43/4; I. 5. 15/6; 17; III. 1. 68; III. 2. 235/7; 393/4; III. 3. 17/20; 22/3; 53/5; III. 4. 64 5; IV. 1. 20 3; IV. 5. 11; IV. 7. 97/100; 137/8; 141/2; 144; V. 1. 162; V. 2. 241/3; 365; Ti I. 1. 115; I. 2. 154/5; 169/170; 189; II. 2. 236/7; III. 1. 18/9; III. 3. 25/6; III. 4. 17; 26/7; III. 5. 63/4; III. 6. 15; IV. 3. 251; 468/9; V. 1. 26.

Die Neigung zur Koordination äußert sich in der Verselbständigung und gleichordnenden Aneinanderreihung von Satzgliedern, die bei Shakespeare und selbstverständlich auch bei Schlegel im Verhältnis der Unterordnung stehen; besonders beliebt ist bei Seeger die Umwandlung eines Substantivs mit attributivem Adjektiv in zwei koordinierte Substantive; diese Form gibt seiner Uebersetzung vielfach einen ruhigen, in gleichmäßigen Schwingungen verlaufenden Rhythmus, wogegen andrerseits häufig die straffe Spannung des englischen Texts gefährdet wird. Wie stark die Neigung zu dieser Form der Uebertragung bei Seeger ist, zeigt sich daran, daß er sie, wie wir sahen, in der Form der Zerlegung als ein Hauptkunstmittel der Uebersetzung benützt. Zu den Formen und Wirkungen im einzelnen vgl. die Beispiele: J. I. 94 »*half-faced groat*« bei Seeger: »Der Groschenkopf, das Halbgesicht!«; J. II. 15/6 »*I give you welcome with a powerless hand* || *But with a heart full of unstained love*« bei Seeger unter Verlust des Gegensatzes: »Willkommen heißt Euch meine schwache Hand, || Heißt Euch mein Herz voll fleckenloser Liebe«; J. II. 49 »*hot rash haste*« von Seeger ausgezeichnet mit »in der Hast und Hitze« übersetzt. Weiter vgl. die Uebersetzung des »*sweaty haste*« durch »Schweiß und Hast« (Ha I. 1. 77); oder des »*emulate pride*« (Ha I. 1. 83) durch »Eifersucht und Hochmut», das »*sealed compact*« (Ha I. 1. 86) durch »Brief, Vertrag und Siegel« bei Seeger. Sehr charakteristisch ist ein Beispiel wie Ha II. 2. 509: »*so, after Pyrrhus' pause,* || *Aroused vengeance sets him new a-work*« von Seeger übersetzt mit »So jagt nach kurzem Zögern auf und treibt || Den Pyrrhus fort zur neuen Tat die Rache« (Schlegel: »So, nach Pyrrhus' Säumnis, | Treibt ihn erweckte Rach' aufs neu' zum Werk«), was zwar eine weitgehende Umformung bedeutet, aber in Rhythmus und deutschem Ausdruck Schlegel entschieden überlegen ist; endlich zeigt die Gefahr einer Lockerung des Shakespeare'schen Ausdrucks ein Beispiel, wie Ha V. 1. 304/5: »*let them throw* || *Millions of acres on us, till our ground,* || *Singeing*

his pate against the burning zone || *Make Ossa like a wart*«, wo Seeger übersetzt: »Bis || Ein Berg ist unsre Gruft, der seinen Scheitel || Versengt am Sonnenball und gegen den || zur Warze wird der Ossa!«

Weitere Beispiele vgl. J. I. 36; 39; II. 87/8; 113/5; 386; 447/50; II. 471/2; 566/7; 580; III. 1. 8; 32; 99; III. 4. 53; IV. 1. 133; IV. 2. 177; 243/4; V. 2. 97; V. 4. 40; V. 6. 12; Ha I. 1. 112; 136/7; I. 2. 110; I. 3. 22/3; I. 5. 49/50; 59/61; I. 5. 164; II. 2. 510; III. 1. 4; 33/7; 176/7; III. 3. 85/6; III. 4. 196; IV. 5. 118/120; 142/3; IV. 7. 72/3; 141/4; V. 2. 324; Ti I. 1. 3; 10/2; 19; 44/5; II. 2. 190; III. 1. 23; IV. 3. 194/5; 407.

In allen vorhergehenden Beispielen handelte es sich um Verschiebungen und Umgruppierungen der vorhandenen Elemente des Shakespeare'schen Satzes, aus denen Seeger in freier Nachbildung ein neues Ganzes geschaffen hat, ohne sich viel darum zu kümmern, ob die Bausteine nun auch in der gleichen Weise und der gleichen Ordnung aufeinander zu liegen kämen, wie beim Urbild. Die selbständige Gestaltungskraft des Uebersetzers, die sich hier zeigte, hat ihn nun aber auch ziemlich weit über diese Grenze hinausgeführt zu weiteren Veränderungen des englischen Texts.

Noch durchaus innerhalb der berechtigten Ausübung seiner Selbständigkeit befindet sich Seeger bei der oben S. 61 erwähnten Behandlung des Titels »*Lord*« im Timon, oder bei der seinem Bedürfnis nach Deutlichkeit entspringenden häufigen Beifügung von Bühnenanweisungen, vgl. oben S. 19/20; allein gelegentlich steigert er seine Freiheit soweit, daß er Umbildungen des Originals vornimmt, die auch den weitesten Spielraum überschreiten, oder doch zum mindesten durchaus unnötig sind. Solche Fälle sind ja relativ selten bei Seeger; sie zeigen aber doch, wie es ihm manchmal an der strengen Beschränkung und Selbstverleugnung des Uebersetzers gefehlt hat, die sich z. B. Schlegel auferlegte. Eine Uebersetzung z. B. wie »Geh' leisen Schritts hinein! Begleite mich! || So groß auch die Gefahr, ich rette Dich« in J. IV. 1. 133/4 für »*Silence, no more; go closely in with me:* || *Much danger do I undergo for thee*« ist nur durch den Reim einigermaßen gerechtfertigt; eine durchaus unnötige Glättung und Veränderung des Shakespeare'schen »*do not, as some ungracious pastors do,* || *show me the steep and thorny way to heaven,* || *Whiles . . .*« liegt vor in der Uebersetzung Seeger's: »Doch mach' es nicht, || Mein guter Bruder, wie ein schlimmer Hirte, || Der auf den steilen Dornenpfad zum Himmel die Herde weist . . .«; in Ha I. 5. 27 »*Murder most foul, as in the best it is*« verliert die freie Seeger'sche Uebersetzung »Mord, abscheulich, wie kein zweiter« den ganzen Sinn der Stelle, den Vischer ausgezeichnet wiedergibt: »Ja schnöder Mord, im besten Falle schnöd«; eine Uebersetzung, wie ». . . das mit schrillem Mißklang || Die Ruhe seiner Tage stört und grausam || Zerrüttet seinen ungestümen Geist« hat von dem Original (»*grating so harshly all his days of quiet* || *With*

turbulent and dangerous lunacy«) doch recht wenig übrig gelassen (Ha III. 1. 3/4); ganz ähnlich Ha IV. 5. 161/3: »*Nature is fine in love and where 't is fine,* || *It sends some precious instance of itself* || *After the thing it loves*«, wo SEEGER übersetzt: »Ihr Wesen hat sich aufgelöst in Liebe || Und sendet, zärtlich, wie es ist, zur Gruft || Das Köstlichste, was ihrem Selbst entströmt, || Nun dem Geliebten nach.« Weiter vgl. Ti I. 2. 116: »*Ho! ho! I laugh to think that babe a bastard*«, wo bei SEEGER ein Teil der Uebersetzung als Bühnenanweisung auftritt: »Apem. (lachend): Hoho! Nur schade, daß . . .«; oder Ti I. 2. 169/170: »'*Tis pity bounty had not eyes behind,* || *That man might ne'er be wretched for his mind*« bei SEEGER mit schrankenloser Freiheit übersetzt durch: »Der Großmut, leider, fehlt des Auges Gabe, || Das hinten sieht. Und durch sein edles Herz || Stürzt mancher sich in Not und bittern Schmerz«; oder Ti IV. I. 39/40: »*And grant, as Timon grows, his hate may grow* || *To the whole race of mankind, high and low!* || *Amen!*« bei SEEGER: »Und Timon's Haß, geweiht dem ganzen Stamme || Der Menschen, wachse mit den Jahren, flamme || Und schone keinen vom verfluchten Samen, || Nicht hoch noch niedrig. Also sei es! Amen!«; oder Ti I. IV. 3. 468/9: »*What an alteration of honour* || *Has desperate want made*«, bei SEEGER: »Welch ein Wechsel || Des Glücks! statt Ehr' und Pracht Not und Verzweiflung«: Das kann man doch kaum mehr Uebersetzen heißen!

Weitere Stellen, an denen SEEGER in der freien Umgestaltung des überlieferten Textes mehr oder weniger zu weit gegangen ist, vgl. J. II. 80/1; 118; 200; 250; III. 1. 54/5; 79; 132; 218; IV. 2. 62/3; V. 1. 78/9; V. 2. 102; 117: Ha I. 3. 132/4; I. 4. 42; I. 5. 36/7; 102; 133; II. 1. 66; III. 2. 39; 159/161; 181/2; 382; III. 4. 86; 165/7; IV. 4. 59/60; IV. 5. 124/5; 132; V. 1. 116; 227/8; V. 2. 3; 122/3; 149/150; 159; 259; Ti I. 1. 10/2; 24/5; 263/4: 268; I. 2. 22; 81/2; 93; II. 1. 21/2; II. 2. 38/9; 162/3; II. 2. 189; III. 4. 23; III. 5. 116/7; IV. 1. 37/41; IV. 3. 447; V. 1. 26. –

Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, wie das grundlegende Prinzip SEEGER's zusammen mit seiner persönlichen Eigenart als schaffender Dichter in gegenseitiger Wechselwirkung die charakteristische Form seiner Uebersetzung bestimmen; bei der Wertung im einzelnen ergab sich, daß SEEGER auf Grund dieser Verhältnisse einerseits ganz Ausgezeichnetes zu leisten imstande ist, andrerseits aber hie und da durch Uebertreibung die Vorzüge in Fehler verkehrt: Diese beiden Gegenpole seiner Uebertragung müssen nun noch etwas näher ins Auge gefaßt werden.

IX. Seeger's Meisterschaft.

Es ist hier wieder vorauszuschicken, daß die im folgenden angeführten Beispiele für die unmittelbare Vergleichung und Wertung Seeger's einerseits, Schlegel's und der andern Uebersetzer andrerseits, nur insoweit in Frage kommen, als die Uebersetzer unter gleichen Bedingungen arbeiten, d. h. den Shakespeare'schen Ausdruck auf dem gleichen Raum wiedergegeben haben; wo sich dagegen sowohl Schlegel als Seeger ihrem Extrem nähern, d. h. wo Schlegel unbedingt die Zeile einhält und zugleich nach größter Wörtlichkeit strebt, Seeger dagegen unter freiester Ueberschreitung der Zeilenzahl frei nachbildet, dienen die betreffenden Stellen mehr der Herausarbeitung des charakteristischen Unterschieds der Uebersetzer, bzw. die abwägende Beurteilung bezieht sich auf das den einzelnen Uebersetzungen zugrunde liegende Prinzip, und hier wird, nach Abwägung aller Vorzüge und Nachteile, das Ergebnis schließlich doch sein, daß die Schlegel'sche Position in ihrer Strenge aufzugeben sein wird — ohne daß man darum die Seeger'schen Freiheiten in ihrem ganzen Umfang billigen müßte.

Zunächst handelt es sich hier um die Frage des deutschen Ausdrucks bei Seeger im Vergleich zu den andern Uebersetzungen. Indem Seeger dieser Seite seiner Arbeit ein Hauptaugenmerk zugewendet hat und eher von der charakteristischen Eigenart des Skakespearen'schen Ausdrucks etwas aufgibt, als den deutschen Ausdruck beeinträchtigt, während Schlegel mehr geneigt ist, den umgekehrten Weg zu gehen, ergibt sich für unsern Uebersetzer hier eine durchgängige Ueberlegenheit. Bei Schlegel und seinen Nachfolgern wird man immer wieder daran erinnert, daß man eine Uebersetzung vor sich hat — trotz aller Virtuosität Schlegel's im Vermeiden eines solchen Eindrucks; bei Seeger ist das nirgends der Fall. In freiem und leichtem Gang, durch nichts bestimmt, als durch ihre eigenen Gesetze, schreiten bei ihm Sprache und Vers; denn, dem fremden Original etwas ferner gerückt, vermag sie sich in voller Selbständigkeit zu bewegen. Einzelne undeutsche Stellen, holprige Uebersetzungen, ändern daran nichts, denn sie sind durchaus Ausnahmen, wie z. B. die ganz unseegerisch klingenden Uebersetzungen: »Und wo mein Fuß auch wandelt, überall | Liegt er (Arthur) vor meinem Tritt« in J. III. 3. 62 3. oder J. IV. 2. 246 (»*This kingdom, this confine of blood and breath*«) »... dem Reiche hier, || Begrenzt durch Blut und Atem«; ferner vgl. J. III. 1. 111; IV. 1. 130/2; IV. 2. 55; Ha III. 3. 15 6; III. 4. 36/8; V. 1. 290; Ti IV. 2. 16; IV. 3. 84; V. 1. 190. Für die unbestrittene Ueberlegenheit Seeger's dagegen in bezug auf den deutschen Ausdruck seiner Uebertragung verglichen mit Schlegel legt jede Seite der Uebersetzung glänzendes Zeugnis ab und das sehr oft an Stellen, wo beide Uebersetzer unter

gleichen Bedingungen gearbeitet haben, d. h. wo Seeger sich nicht mehr Bewegungsfreiheit gönnte als Schlegel. Andrerseits läßt sich nicht verkennen, daß Seeger sein ausgezeichnetes Deutsch nicht allzuselten durch sehr freie, den Shakespeare'schen Wortlaut stark umformende Uebertragungen erkauft hat, die nicht immer zu billigen sind. Man vergleiche hiezu ein Beispiel, wie J. III. 1. 99/112: dort steht das Deutsch Schlegel's und Seeger's im denkbar größten Gegensatz; auf der einen Seite eine scheinbar außerordentlich matte, gezwungene und gepreßte Uebersetzung, auf der andern Kraft und Fülle, fließende, lebendige Sprache: allein der Vergleich mit dem Original verschiebt dieses Bild doch etwas, da Seeger seine vollendete Form dadurch erreicht hat, daß er die Uebersetzung ziemlich stark ausgestaltet und da und dort ein Licht aufgesetzt hat; was wirklich besser übersetzt ist, geht näher zusammen, als zunächst scheint.

Für das Verhältnis Seeger's zu Schlegel in bezug auf diese Frage vgl. die Beispiele:

J. III. 3. 53/4: »*Then, in despite of brooded watchful day,* || *I would into thy bosom pour my thoughts*« bei Schlegel übersetzt durch: »Dann wollt' ich, trotz dem lauernd wachen Tag, || In Deinen Busen schütten, was ich denke«, bei Seeger aber auf dem gleichen Raum: »Dann würd' ich, trotz dem Tag, der lauernd brütet, || In Deine Brust ausschütten, was ich denke«; oder III. 4. 176: »*Or as a little snow, tumbled about,* || *Anon becomes a mountain*«; bei Schlegel: »Oder wie wenig Schnee, umher gewälzt, || Sogleich zum Berge wird« . . .; bei Seeger: »Ein kleiner Schneeball, der im Weiterrollen || Alsbald zum Berge wird«: oder man vergleiche Schlegel's ». . . Euch bewegen, || In ungeschliffner Einfalt seine Tage so || Zu dämpfen« mit Seeger's ausgezeichneter Uebertragung, die allerdings eine ganze Zeile länger ist, aber eben die Notwendigkeit der Zeilenüberschreitung klar erweist: ». . . Euren zarten Vetter || So einzusperren, daß er seine Tage || Dumpf, in barbarischer Unwissenheit || Erstickt, hinschleppen muß« in J. IV. 2. 58/9: ». . . *mew up* || *Your tender kinsman and to choke his days* || *With barbarous ignorance*«; die verschiedene Stellung der Uebersetzer, von denen der eine möglichste Wörtlichkeit, der andere einen einwandfreien deutschen Ausdruck anstrebt, zeigt deutlich ein Beispiel, wie J. V. 1. 1/2: »*Thus have I yielded up into your hand* || *The circle of my glory*«, wo Schlegel hat: »So übergab ich denn . . . || Den Zirkel (!) meiner Würde«, Seeger aber: . . . || Den Reif der Majestät«: ebenso J. V. 2. 49, wo das »*effusion of such manly drops*« bei Schlegel mit »Doch dieser Tropfen männliche Ergießung (!) . . .«, bei Seeger mit »Doch der Erguß solch edler Manneszähren« übersetzt ist; schon die Verwendung des »Ergießung« bzw. »Erguß« stellt die Uebersetzer charakteristisch einander gegenüber; weiter vgl. Ha I. 1. 115/6: »*The graves stood tenantless and the sheeted dead* | *did squeak and gibber in the Roman streets*«: bei Schlegel: . . . standen || Die Gräber leer, verhüllte Tote schrie'n ||

Und wimmerten die röm'schen Gassen durch«, bei Seeger auf dem gleichen Raum unvergleichlich besser: »In Rom . . . || Entleerten sich die Gräber, Tote schweiften || In weißen Tüchern wimmernd durch die Gassen«. Weiter vgl. die Stellen: J. I. 99; 182/3; II. 151; III. 1. 210; IV. 1. 10/1; IV. 2. 52/4; 113; 211/2; 258/9; IV. 3. 26; V. 1. 49/50; V. 2. 41/2; 53; 118; 124/5; 171/3; V. 5. 3/4; V. 7. 65; Ha I. 2. 75; 81/3; I. 3. 27; 39; 77; 93; 95; 99; II. 1. 118/9; II. 2. 7/9; 481/2; 494; III. 1. 162; 171/2; III. 2. 224/5; III. 3. 14/5; 45; 80; III. 4. 148/9; IV. 2. 18/9; IV. 3. 42; IV. 4. 39; IV. 7. 74/5; V. 1. 249/50; V. 2. 403; 404/5.

Es ist keine Frage, daß Seeger's Uebersetzungen, jedenfalls zu ihrer Zeit, unter allen Uebertragungen Shakespeare's weitaus die lesbarsten und eindrucksvollsten waren; hier lag eine Uebersetzung vor, die mit wirklichem Recht den Ruhm in Anspruch nehmen konnte, vor den Leser hinzutreten, wie das Werk eines unserer großen Dichter; eine Uebersetzung, die weit über den Durchschnitt hinausging — an Vorzügen und hie und da an Fehlern. Von letzteren wird weiter unten noch zu reden sein: hier soll ein zusammenfassendes Bild gegeben werden von der Meisterschaft unseres Uebersetzers durch Zusammenstellung der Stellen, an denen er, unbeschadet kleinerer Mängel, alle andern Shakespeare-Uebersetzer, voran Schlegel, hinter sich gelassen hat an dichterischer Kraft, an kongenialer Erfassung und Wiedergabe des großen Dichters, d. h. den Eigenschaften seiner Uebertragung, die wir bisher in einzelnen ihrer Elemente und Erscheinungsformen kennen gelernt haben.

Beispiele aus dem König Johann: Wie frisch und natürlich steht z. B. Seeger's »Er hat vom Löwenherz was im Gesicht; || An ihn erinnert auch der Ton der Sprache« neben Schlegel's steifer und gespreizter Uebersetzung »Er hat etwas von Löwenherzens Zügen || Und seiner Sprache Ton ist ihm verwandt« für das »*He hath a trick of Coeur-de-lion's face,* || *The accent of his tongue affecteth him*« in J I. 85/6! Wie treffend seine Uebersetzung des »*'Tis too respective and too sociable* || *For our conversion*« (J 1. 188/9) gegenüber allen andern Versuchen! (Seeger: »Das wäre gar zu rücksichtsvoll, zu höflich || Für unsern neuen Stand«; Schlegel: »Es ist zu aufmerksam und zu vertraulich || Für unsern Hofton«; Conrad: »Das wäre zu vertraulich, zu aufmerksam || Für höhern Stand«; Koch: Das ist zu aufmerksam und zu gesellig || Für die Verwandlung [!]«); wie glänzend zeigt sich die dichterische Kraft unseres Uebersetzers in der Wiedergabe der prachtvollen Stelle J II. 23/8, wo Shakespeare in herrlicher Sprache von seiner Heimat redet! Nur bei Seeger ist die majestätische Größe und stolze Schönheit dieser Stelle voll wiedergegeben; man vergleiche z. B. die Wiedergabe des »*whose foot spurns back the ocean's roaring tides*« bei Seeger: ». . . die mit dem Fuß || Zurück die brüllenden Gewässer stößt || Des Ozeans« und bei Schlegel: ». . . dessen Fuß || Zurück des Weltmeers wilde Fluten stößt«; ebenso z. B. J II. 383/4 »*Till their soul-fearing*

clamours have brawl'd down || *The flinty ribs of this contemptuous city*« von Schlegel übersetzt mit »Bis ihre Donnerstimme niederbrüllt Die Kieselrippen dieser kecken Stadt« von Seeger mit viel großartigerer Wirkung mit »Bis markdurchschütternd niederschreit ihr Donner || Das Steingerippe dieser trotz'gen Stadt«. Für Shakespeare's »*How now, foolish rheum!* || *Turning dispiteous torture out of door!* || *I must be brief, lest resolution drop* || *Out at mine eyes in tender womanish tears* (J IV. 1. 33/6) hat Seeger in »Daß dich! einfält'ges Wasser! || Du schwemmst den unbarmherz'gen Henkermut || Mir weg. Ich muß nur kurz sein, sonst vertröpfelt || Sich mein Entschluß in weichen Weibertränen«, eine Uebertragung, welche an Vorzüglichkeit im ganzen Ton und im Ausdruck kaum verglichen werden kann mit Schlegel's genau ebensolanger Uebersetzung: »Nun, du töricht Wasser? || Du treibst die unbarmherz'ge Marter aus? || Ich muß nur kurz sein, daß Entschließung (!) nicht Dem Aug' entfall' (!) in weichen Weibestränen«. Ebenso glänzend hat Seeger Schlegel übertroffen in der Wiedergabe einer Stelle, wie J IV. 3. 41/50, die an die Kunst des Uebersetzers die höchsten Anforderungen stellt; oder in J V. 1. 69 70 (»*a beardless boy,* || *A cockered silken wanton*«, wo Seeger hat: ein Bübchen ohne Bart, ein seidnes, || Verzognes Muttersöhnchen«, Schlegel matt und kraftlos und nicht einmal wörtlich: »ein glatter Knabe, ein seidnes Bübchen«), (Conrad: »ein seidner Geck, || Ein Milchbart«): endlich vergleiche man Seeger's ausgezeichnete, die Zeilenzahl des Originals nicht überschreitende Uebersetzung des »*There is so hot a summer in my bosom,* || *That all my bowels crumble up to dust:* || *I am a scribbled form, drawn with a pen* || *Upon a parchment, and against this fire* || *Do I shrink up*« (J V. 7. 30/4): »Solch heißer Sommer glüht in meiner Brust, || Daß all' mein Eingeweid' in Staub sich löst. || Ich bin ein Bild, gekritzelt mit der Feder || Auf Pergament, und muß zusammenschrumpfen || An dieser Glut« mit der kläglichen Leistung Schlegel's: »So heißer Sommer ist in meinem Busen, || Daß er (der Sommer!) mein Eingeweid' in Staub zermahmt || Ich bin ein hingekritzelt Bild, gezeichnet || Auf einem Pergament; vor diesem Feuer || Verschrumpf' ich«; Conrad hat die beiden ersten Zeilen gelassen, die beiden andern verschlimmbessert: ». . . Ich bin ein kritzlich Bild, auf Pergament || Mit Feder hingezeichnet; dieses Feuer || Verschrumpft mich«.

Weitere Beispiele vgl.: J I. 22/7; 61; 141/3; 145; 146; 163; 210/1; 221/2; 254/5; II. 38; 48/9; 50/1; 113/5; 145/7; 211/2; 236/8; 256; 259/60; 287 ff.; 315/6; 317/8; 337/8; 347; 479; 559/60; 589/90; 597/8; III. 1. 116/7; 193; 220; 245/8; 281; 310; III. 2. 2/3; 6/7; III. 3. 37/9; 42/3; III. 4. 59/60; 63/5; 90; 133; 147/8; IV. 1. 32; 63; 121; IV. 2. 18/20; 133 4; 210; 268/9; IV. 3. 65/6; 70; 148/50; V. 1. 60; 64/5; 67; V. 2. 27/9; 43/6; 69; 79; 94; 131/4; 144; 147; 179/80; V. 4. 33/6; 60/1; V. 5. 4 ff.; V. 6. 37/8; V. 7. 68/9; 74/5; 115/7.

Beispiele aus Hamlet: Dichter und Uebersetzer stehen sich gegenüber, wenn Seeger das »*What might be toward that this*

sweaty haste || *Doth make the night joint labourer with the day*« (Ha I. 1. 77/8) mit »Was droht, daß so in Schweiß und Hast die Nacht || Ins Joch des Tags gespannt arbeiten muß?« übersetzt, Schlegel aber mit »Was gibt's, daß diese schweißbetriefte Eil' Die Nacht dem Tage zur Gehilfin macht?«; ganz genial hat Seeger das Wortspiel in I. 2. 72 (»*common*«) wiedergegeben; hier übersetzten Schlegel und alle seine Nachfolger (auch z. B. Vischer) »Du weißt, es ist gemein«, ohne zu bedenken, daß sich »*common*« und »gemein« keineswegs völlig decken, indem im englischen Wort die Bedeutung »allgemein« sehr viel lebendiger ist, als im deutschen »gemein«; Seeger nun hat das Wort beibehalten, die Schwierigkeit aber durch einen genialen Zusatz gehoben: »Du weißt, || Uns allen ist's gemein«; weiter vergleiche man Ha I. 2. 156 7: »*O wicked speed, to post* || *With such dexterity to incestuous sheets*«; Schlegel übersetzt wenig gut: »O schnöde Hast, so rasch || In ein blutschänderisches Bett zu stürzen!« Seeger dagegen ganz ausgezeichnet: »Fluchwürd'ge Hast!« || So hurtig sich aufs Lager der Blutschande || Zu werfen!« Schlegel gegenüber vorzüglich und von Vischer übernommen ist die Wiedergabe des »*enterprizes of great pith and moment* || . . . *lose the name of action*« durch ». . . verlieren so den Namen: Tat«, während Schlegel (typisch!) übersetzt: ». . . verlieren so der Handlung Namen«. Ebenso ist wohl Seeger's Uebertragung des schwierigen »*outherods Herod*« Ha III 2. 15 »überwütet den Wüterich Herodes« die beste gegenüber dem »übertyrannt den Tyrannen« Schlegel-Vischer's und vollends dem »überherodest den Herodes« Conrad's, der ganz übersieht, daß dem Deutschen die Fähigkeit abgeht, ein Substantiv ohne weiteres als verb zu verwenden und dessen Uebersetzung deshalb dem Geist der Sprache widerspricht. Ausgezeichnet ist auch Seeger's rhythmisch vorzügliche Uebersetzung des (zu Shakespeare's Zeit sprichwörtlichen »*A knavish speech sleeps in a foolish ear*« durch »Ein schalkhaft Wort schläft sanft im Ohr des Toren«, wo Schlegel hat: »Eine lose Rede schläft in dummen Ohren«; ebenso Ha IV. 5. 96: ». . . *this* || *Like to a murdering piece, in many places* || *Gives me superfluous death*« bei Schlegel ». . . Gibt, wie ein Traubenschuß, an vielen Stellen || Mir überflüss'gen Tod«, bei Vischer mit außerordentlicher Zerdehnung ». . . dies gleicht dem Mordgeschoß, || Das Kugeln streut und mich im Ueberfluß Tödlich an mehr als einer Stelle trifft«, bei Seeger: »Alles dies Gibt, wie aus wildverheerendem Geschütz || Ein Schuß, den Tod mir zehn- und tausendfach«; endlich die wichtige Stelle Ha IV. 7. 123, die den König in scharfen Gegensatz zu Hamlet rückt und eine unbewußte, vom Dichter beabsichtigte, Kritik des Verhaltens Hamlet's einschließt: »*this ‚should' is like a spendthrift sigh*«, was Seeger vorzüglich wiedergibt durch »Verschwendung ist der Seufzer dann des Sollens«, wo Schlegel übersetzt: »Dann ist dies Soll ein prasserischer Seufzer«.

Weitere Beispiele vgl.: Ha I. 1. 65/6; 148; 158/164; 166/7; I. 2. 115; 123/4; 135/6; 139/40; 143/4; 181; 245/50; I. 4. 10/1;

27/8; 55/6; I. 5. 20; 53/6; 66/70; 81; 123; 164; 189/190; II. 1. 29/30; 33 5; II. 2. 202/3; 251 2; 442/3; 445/8; 479; 497/8; 515/9; III. 1. 61/3; 179/181; III. 2. 85; 90; 184; 189/190; 194/5; 204/5; 316/9; 312 3; III. 3. 9/10; 57/8; III. 4. 58/9; 60/2; 91/4; 138; IV. 1. 29; IV. 2. 31/33; IV. 3. 68; IV. 4. 50; IV. 5. 81/2; 99; 216; IV. 7. 57/8; 78; 85/6; 167/8; V. 1. 96; 109/117; 150; 152/4; V. 2. 58/9: 60/2; 271/2; 393/4.

Beispiele aus dem Timon: Ti II. 2. 222 hat Seeger das »*they froze me into silence*« von allen Uebersetzern weitaus am besten gegeben: ». . . ward im Munde mir das Wort zu Eis«; Tieck: »vereisten sie das Wort mir auf der Zunge«; Heyse: »erstarrten sie die Zunge mir zu Eis«; Koch: »machten sie mir das Wort zu Eis«; ebenso Ti II. 2. 227/8: »*And nature, as it grows again toward earth* || *Is fashioned for the journey, dull and heavy*«; hier hat Tieck: ». . . Und die Natur, der Erd' entgegenwachsend, || Ist, wie das Reiseziel, schon dumpf und schwer«; Conrad: »Natur, zurück zur Erde strebend || . . .«; Heyse: »Wenn die Natur zurück zur Erde strebt, || Bequemt sie sich ihr an, wird dumpf und schwer«; Koch: »Wenn sich Natur zur Erde wieder wendet, | Dann schickt sie dumpf und schwer sich an zur Reise«; Seeger aber in ausgezeichnet poetischer Uebertragung hat: »Wenn die Natur im Menschen || Der Erde wieder zuwächst, wandermüde, || Dann wird sie fühllos, wie ihr Ziel, und dumpf«; oder man vergleiche eine Stelle, Ti IV. 3. 177/9: »*Common mother thou,* || *Whose womb unmeasurable, and infinite breast,* || *Teems and feeds all*«; von Seeger glänzend übersetzt durch: »Allmutter, unermeßlich || Ist dein Schoß, und unerschöpflich deine Brust, || Du Allgebärerin, Allnährerin«; oder Ti V. 4. 10/1: »*now breathless wrong* || *Shall sit and pant in your great chairs of ease*«; bei Tieck: »In Polsterstühlen | Wird jetzt bequem geschmähte Kränkung ruhn«: bei Conrad: »Jetzt wird gehetztes Leid || In Euren Polsterstühlen Atem holen«; bei Heyse: »Jetzt wird Kränkung, || Die nicht zu atmen wagte, sich bequem || In Eure Polsterstühle setzen«; bei Koch: »Unrecht soll atemlos | In Euren großen Polsterstühlen keuchen (!)«; von Seeger ganz ausgezeichnet und in einer für ihn sehr charakteristischen Form wiedergegeben: ». . . das atemlos || Gehetzte Elend wird sich nun in Eure || Bequemen Polsterstühle werfen, um || Sich zu verschnaufen«.

Weitere Beispiele vgl.: Ti I. 1. 31/4; 119; 135; 167/8; 178 9; I. 2. 40; 148/150; 203/6; 235/9; II. 1. 3/4; II. 2. 34 5; 99/100; 181/189; III. 1. 49/51; 57/8; III. 2. 83; III. 4. 51/2; 75; 118/9; III. 5. 54/5; 56/7; III. 6. 105/9; IV. 1. 5/6; 8/10; 24 6; IV. 2. 19 22; IV. 3. 16/7; 35; 85/6; 147; 151/2; 154/5; 180; 252/5; 307/9; V. 1. 83/5; 153/4; 169/170; V. 4. 75/9.

Zu erwähnen sind hier endlich noch die Uebersetzungen der in Hamlet eingestreuten Volksliedfragmente durch Seeger. Lyrischen Produkten steht der Uebersetzer ja in bezug auf wörtliche Treue sehr viel freier gegenüber, als epischen und dramatischen Dichtungen: der Maßstab der Beurteilung ist hier ein ganz

anderer und man muß sich begnügen, wenn Rhythmus, Melodie und Stimmung sicher getroffen sind. Seeger hat auch hier, in voller Freiheit nachschaffend, Schlegel in der Mehrzahl der Fälle übertroffen: der natürlich volkstümliche, hie und da derbe Ton ist ihm sehr viel besser gelungen als dem immer leicht stilisierten Schlegel. So z. B. in dem kleinen Verschen Ha II. 2. 435 »*As by lot || God wot*«, das Schlegel mit »Wie das Los fiel || Nach Gottes Will'«, Seeger mit viel besserem Rhythmus mit »Von ungefähr, || Gott weiß, woher« übersetzt; ähnlich Ha II. 2. 414 und 437; ferner IV. 5. 35/9; 48/55; 59/66; V. 1. 69/73.

X. Die Wiedergabe des Stilcharakters von Shakespeare's Dichtungen durch Seeger.

Unter dem Stilcharakter der Shakespeare'schen Stücke, dessen unbedingte Wahrung wir vom Uebersetzer verlangen müssen, soll hier verstanden werden einmal der charakteristische Rhythmus und die ganze Gliederung der Rede, insoweit sie für Shakespeare ein künstlerisches Mittel zur Charakterisierung der redenden Person ist bezw. den Standpunkt seiner eigenen künstlerischen Entwicklung charakterisiert[1]); ferner der ganze Ton der einzelnen Szenen, der bei so vielen Uebersetzern bald zu hoch, bald zu nieder gegriffen ist, und endlich die Durchführung eines bestimmten psychologischen Charakters, dessen Bild der Uebersetzer nirgends verletzen darf. Ihrer ganzen Art nach muß Seeger's Uebersetzung hier zwischen Vorzügen und Mängeln in der Mitte stehen. Wir sahen schon an einem einzelnen Fall[2]), wie leicht bei der Freiheit Seeger's in bezug auf Veränderung der Struktur der Rede deren Gliederung und Rhythmus Eintrag geschieht; sehr viel besser ist seine Erfassung des spezifischen Tons einer Rede oder Szene, und auf seiner vollen Höhe — abgesehen von einzelnen Verstößen — finden wir den Uebersetzer in der einheitlichen Herausarbeitung eines bestimmten Charakters.

Was zunächst die rhythmische Struktur und Gliederung der Rede anlangt, so macht sich auch hier, wie schon erwähnt[3]), die Hauptursache der rhythmischen Schwerfälligkeiten Seeger's, das Zusammentreffen eines starken Enjambement mit weiblichem Versschluß, gelegentlich unangenehm geltend. So ist z. B. die Rede des Königs Johann J II. 206/234, wie auch die folgenden großen Reden, charakterisiert durch das eigenartige Pathos[4]) gerade dieses Stücks; gerade dieses gleichmäßige An- und Abschwellen des in

[1]) Siehe oben S. 119.
[2]) Siehe oben S. 119.
[3]) Siehe oben S. 85 ff.
[4]) Siehe Sarrazin, l. c. S. 116/7.

Wellen gleicher Länge ohne Stockung regelmäßig daherströmenden Rhythmus aber läßt die Uebertragung Seeger's, die in allen Einzelheiten, an Wucht und Lebendigkeit weit über Schlegel steht, da und dort vermissen. Der schleppende Rhythmus beeinträchtigt namentlich auch einige Reden Constanze's, wie J III. 1. 99/112, besonders in den Zeilen III. 1. 100/105, wo die stoßweise sich Luft machende Leidenschaft bei Seeger die charakteristische Form ihrer Aeußerung bei Shakespeare verloren hat: man vgl. Shakespeare's ». . . *a counterfeit,* || *Resembling majesty, which, being touched and tried* || *Proves valueless: you are forsworn, forsworn:* || *You came in arms, to spill mine enemies' blood,* || *But now in arms you strengthen it with yours:* || *The grappling vigour and rough frown of war Is cold in amity and painted peace*« mit Seeger's: ». . . ein Afterbild der Majestät, || Das, bei der Probe kaum berührt, sich wertlos Erweist. Meineid, Meineid ist's, was ihr schwört. || Ihr hobt den Arm, um zu vergießen meiner || Todfeinde Blut, und Arm in Arm mit ihnen || Verstärkt ihr nun ihr Blut, vermischt mit eurem. Die zornige Ringerfaust, die Faltenstirne || Des Kriegs hat sich verkühlt . . .« Auch der Schlußmonolog Hamlet's im 2. Akt (II. 2. 537/634) leidet unter solchen Schwerfälligkeiten, und ebenso fehlt z. B. der Rede des Königs Ha V. 2. 279/89, deren ruhige gleichmäßige Bewegung beabsichtigt und notwendig ist, bei Seeger dieser gleichmäßige Rhythmus und die Kraft der männlichen Endungen.

Größeren Schaden noch als diese, beim Vortrag auf der Bühne weniger störenden, rhythmischen Mängel, hat Seeger seine Neigung zu breiterem Ausladen getan an Stellen, wo schärfste Zusammendrängung gefordert war. Ein sehr gutes Beispiel hierfür ist die Rede des Bastard's J II. 561/597. In dieser Rede enthüllt der Bastard mit zynischem Sarkasmus, mit leidenschaftlichem Hohn die Gemeinheit der ihn umgebenden Welt, mit der ganzen Verachtung des Menschen, der sich in dieser Welt als der Ueberlegene fühlt und mit Wollust das Gefühl seiner Ueberlegenheit genießt; die sprachliche Ausprägung dieser Stimmung ist der gedrängte und prägnante Ausdruck, die Häufung von Synonymen[1]), die sich überstürzen und sich nicht genug tun können, den Gegenstand ganz auszuschöpfen und nach allen Seiten zu beleuchten, und dabei eine geniale Beherrschung sprachlicher Mittel. Das letztere hat Seeger wohl erreicht; dagegen ist bei ihm die Prägnanz und die gedrängte Fülle, vor allem der synonymen Ausdrücke, durch Zerdehnungen, Auflösungen von Sprachkühnheiten und Glättungen ziemlich stark verloren gegangen — bei aller Vorzüglichkeit in der Uebersetzung der Einzelheiten. Auch hier wieder haben gelegentlich die Reden Constanze's gelitten, so III. 1. 43/65, wo namentlich im Anfang die haltlos sich austobende Leidenschaft nicht ganz adäquat wiedergegeben ist; ähnlich sind durch Zerdehnungen geschädigt Stellen, wie III. 1. 46/7:

[1]) Vgl. Sarrazin, l. c. S. 117.

III. 1. 99/112. Oder man vergleiche die bittere, eine ganze Welt von Verachtung in drei Worte zusammenzwingende Bemerkung Hamlet's: »*The king . . . the swaggering up-spring reels*« (Ha I. 4. 9) mit Seeger's zerlegender Uebersetzung: ». . . lärmt und Hopser tanzend taumelt er,« wobei freilich zu bemerken ist, daß Schlegel's »taumelt den geräusch'gen Walzer« noch weniger das Ideal einer Uebertragung darstellt. Noch deutlicher an einer Stelle, wie Ha IV. 5. 75/7: »*O, this is the poison of deep grief; it springs* || *All from her father's death. O Gertrude, Gertrude,* || . . .«; hier spricht der König unter dem Druck einer ungeheuren Last, in einem Aufstöhnen voll dumpfer Hoffnungslosigkeit: da klingt nun Seeger's Uebersetzung doch viel zu gemütlich: »O, eines tiefen Kummers Gift || Ist das! Und nur dem Tode ihres Vaters || Entquillt das Alles. — Und nun schau' einmal, || O Gertrud, Gertrud!« . . . Aehnliche Stellen, wo die gemessene Wucht der Rede gelockert ist, vgl. Ha III. 3. 55; IV. 7. 140/9. Unter diesem Fehler haben auch einige Monologe Hamlet's gelitten, so II. 2. 611/34, auch III. 1. 56/88. Hierher gehört auch die oben S. 119 schon besprochene Beeinträchtigung der charakteristischen Struktur der Rede durch Bildung selbständiger Sätze: an weiteren Beispielen vgl. J V. 91/2; 96, wo dadurch in die Rede des Dauphin etwas von der dramatischen Lebendigkeit hineingekommen ist, die vortrefflich für den vorher sprechenden Bastard paßt, weniger aber für den »*cockered silken wanton*«; weiter Ha I. 2. 196/212; I. 4. 23/38: hier redet Hamlet im Zustand furchtbarer seelischer Spannung über ein allgemeines Thema und verrennt sich dabei in einen langen Satz voll Anakoluthen: das ist bei Seeger leider ausgeglichen, während andererseits die vielen Enjembements dieser Rede zu dem Lehrvortrag ganz gut passen; ähnlich Ha I. 5. 169/181; V. 2. 365. Der oben S. 117 f. dargelegten Freiheit, die sich Seeger in Umgruppierungen von Worten etc. gestattet, ist es zuzuschreiben, wenn er z. B. in J II. 1. 573 ff. die fünfmalige prägnante und für das Pathos des König Johann so charakteristische [1]) Wiederholung des »*Commodity*« nur sehr ungenügend zum Ausdruck gebracht hat; ebenso bei dem sechsmal wiederholten »*thou*« in J III. 1. 115/8 oder dem (wiederum in einer Rede Constanze's) dreimal wiederholten »*death*« in J III. 4. 24; ein verwandter, ebenfalls durch die Neigung zur Umgruppierung veranlaßter Fall liegt vor in J II. 566/573: dort wird der Nennung des »*Commodity*« eine außerordentlich wirksame, weil eine gewisse Spannung erzeugende Apostrophe von sieben Zeilen vorausgeschickt: Seeger aber bringt das Subjekt gleich zu Anfang und vernichtet dadurch diesen Eindruck. Im Timon ist namentlich die Herstellung regelmäßiger Verse gelegentlich störend geworden, so in manchen Reden des Apemantus, die durch ihre Bissigkeit und epigrammatische Kürze charakterisiert sind, so z. B. in der kurz hingeworfenen Antwort des Philosophen Ti l. 1. 192: »Timon: *Whither*

[1]) Vgl. Sarrazin, l. c. S. 118.

art going? Ap.: *To knock out an honest Athenian's brains:*« hier hat Koch sehr gut: »Einem ehrlichen Athener den Schädel einzuschlagen,« Seeger wird zu pathetisch: »Zerschmettern einem ehrlichen || Athener will ich das Gehirn.« Aehnlich Ti I. 1. 195; 207; überhaupt die ganze Stelle Ti I. 1. 182/251.

Wie überall, so sind auch die hier angeführten Mängel von Seegers Übersetzung teils durch das ihr zugrunde liegende Prinzip, teils durch die besondere Art der Seeger'schen Uebersetzungskunst bedingt und nur soweit letzteres der Fall ist, ist der Uebersetzer unmittelbar zu tadeln; für den Vergleich mit Schlegel aber ist nie zu vergessen, daß dieser zwar die hier berührten Fehler durchgängig vermieden hat, daß aber andererseits seine Uebersetzung sehr starke Unzulänglichkeiten anderer Art, die mit seinem Prinzip zusammenhängen, aufweist, so daß man, alles in allem genommen, ihn nur an ganz wenigen der besprochenen Stellen Seeger unbedingt vorziehen wird. Dieser hat ihn dagegen nun in den meisten Fällen übertroffen, wo es sich um die Festhaltung des charakteristischen Tons einzelner Szenen handelt.

Dahin gehört z. B. die Szene zwischen Hamlet und den Schauspielern in Ha III. 2. Schon durch Verwendung der Prosa deutet Shakespeare an, daß Hamlet, absichtlich den Ton der vornehmen Gesellschaft abstreifend, seine Rede durch eine gewisse Nonchalance auf den freieren Ton der einer untergeordneten Gesellschaftsklasse angehörigen Komödianten stimmt. Diesen Ton hat Seeger ganz ausgezeichnet getroffen; während Schlegel stets hübsch zahm und geordnet bleibt, klingt uns aus Seeger's Rede die kräftige, den Mund etwas voll nehmende Natürlichkeit und Derbheit Shakespeares entgegen; wie ganz anders hört sich z. B. das »*O, it offends me to the soul to hear a robustions periwig-pated fellow tear a passion to tatters, to very rags . . .*« bei Seeger an: »O, es beleidigt mich in der Seele, zu hören, wie so ein robuster, mit dickem Haarwulst ausstaffierter Kerl eine pathetische Szene in Stücke, in wahre Fetzen zerreisst«, als bei Schlegel: . . . »wenn solch ein handfester, haarbuschiger Geselle eine Leidenschaft in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt . . .!« oder III. 2. 36, wo Seeger das »*that . . . have so strutted and bellowed*« mit »die sich dergestalt spreizten und brüllten«, Schlegel aber mit » . . . und so stolzierten und blöckten . . .« übersetzt. Ähnlich III. 2. 14/5; 18/39; 44. Ebenso hat Seeger den verwandten Ton der Totengräberszene im ganzen besser gegeben als Schlegel, wenn auch hier seine Ueberlegenheit nicht so unbedingt ist.

Eine meisterhafte Leistung, was den ganzen Stilcharakter angeht, ist Seegers Übertragung des Schauspiels im Schauspiel in Ha III. 2. Während in der Schauspielprobe II. 2 Teile eines schwungvoll rhetorischen Stücks im erhabenen Stil Marlowe's rezitiert werden, ist hier nichts, als Trivialität, inhaltloses Wort- und Versgeklingel und unfreiwillig komisch wirkender monotoner Rhythmus im wirkungsvollsten Gegensatz zu der ganzen Stimmung der übrigen Teile der Szene, deren nervöser, die Ausdrucks-

fähigkeit des Verses zum Höhepunkt steigernder Spannung diese trivial-dialektischen, in leeren Wortfiguren, Antithesen, hohler Deklamation sich gefallenden Tiraden gegenübergestellt sind. Den ganzen Ton dieser Partieen nun hat Seeger vorzüglich getroffen und zwar viel besser noch als Schlegel; wie glänzend ist z. B. in Ha III. 2. 165/6 »*Full thirty times hath Phoebus' cart gone round | Neptune's salt wash and Tellus' orbed ground*« der trivial hochtrabende Stil getroffen: »Schon dreißigmal umflogen Phöbus Rosse | Neptuns Salzflut, und Tellus' Reich, das große« gegen Schlegels »Schon dreißigmal hat den Apoll sein Wagen || Um Nereus' Flut und Tellus' Rund getragen«! Ähnlich die ganze Stelle 165/70 und 171/8; oder Ha III. 2. 200 1 »*Which now, like fruit unripe, sticks on the tree || But fall unshaken, when they mellow be*« bei Schlegel übersetzt durch: »Wie herbe Früchte fest am Baume hangen, Doch leicht sich lösen, wenn sie Reif' erlangen«, von Seeger unter Beibehaltung des unbedingt notwendigen, mit einem Ruck den klappernden Vers anhaltenden männlichen Schlusses weit besser getroffen: »Wie fest die grüne Frucht am Baum sich hält, || Doch wenn sie reif, auch ungeschüttelt fällt.«

Nicht immer so gut ist Seeger die Wiedergabe des euphuistischen Einschlags bei Shakespeare gelungen. Dieser Einschlag, anfangs, wie noch im König Johann[1]), vom Dichter als ein modisches Kunstmittel gepflegt, später nur noch in Resten vorhanden oder zur satirischen Charakterisierung für servile Höflinge, bzw. Leute wie Pistol verwendet, ist für Shakespeare so charakteristisch, daß er in der Uebersetzung unbedingt nicht verloren gehen darf. Im König Johann hat nun Seeger vielfach diese geschraubten, verkünstelten und ausgetüftelten Worte und Redensarten auf ein etwas natürliches Maß reduziert, wodurch der charakteristischen Tonart etwas Eintrag geschehen ist. Wichtiger aber, als die Wiedergabe dieses dem damaligen Publikum wesentlich geläufigeren und leichter verständlichen Stils des König Johann ist die Behandlung der zur Charakterisierung verwendeten Euphuismen im Hamlet. Seeger hat hier nicht in allen Fällen so charakteristisch übersetzt, wie man wünschen möchte. So ist die für den König so bezeichnende Gezwungenheit und Gewundenheit seiner ersten Rede nicht ganz getroffen, wenn Seeger das »*To bear our hearts in grief and our whole kingdom || To be contracted in one brow of woe*« unter Verlust des »*one*« *brow* übersetzt mit ». . . in Trauer || Hüllt' unser Herz sich besser wohl, in Falten || des Kummers unser ganzes Königreich« (Schlegel: »obwohl . . . es unsrem Herzen || Zu trauern ziemte, und dem ganzen Reich, || In eine Stirn des Grames sich zu falten«, wo indes das »*brow*« schlecht wiedergegeben ist): ähnlich vgl. Ha I. 3. 6/7 »*are with wisest sorrow think on him, || Together with remembrance of ourselves*« wo Seeger durch Trennung von *wise* und *sorrow* die offiziell gespreizte Redeweise beeinträchtigt: »Doch die Vernunft bekämpft den Drang des Herzens || So weit,

[1]) Vgl. Sarrazin, l. c. S. 147.

daß wir mit Wehmut sein gedenken, || Und doch, gefaßt, uns selbst nicht ganz vergessen«; ebenso hat Seeger die preziösen Ausdrücke verloren in Ha II. 1. 42; 44; 45; II. 2. 390; III. 2. 107/8.

Am stärksten ist die charakterisierende Verwendung des Euphuismus in der Unterhaltung zwischen Hamlet und Osric in der Schlußszene. Da hat nun zwar Seeger Schlegel gelegentlich übertroffen, er steht aber seinerseits gegen Vischer zurück, der allerdings in vielen Beziehungen zu weit gegangen ist, aber doch gezeigt hat, wieviel sich Schlegel gegenüber aus einer solchen Szene herausholen läßt. Ein Mittel Seegers zur Wiedergabe solcher Euphuismen ist die Verwendung von Fremdwörtern[1]), ein Vorgang, den Vischer, wenn auch in geringerem Maße, nachgeahmt hat. Nun liegt ja das Wesen des Euphuismus nicht hier, sondern in der überraschenden Anwendung von Bezeichnungen auf Begriffe, denen sie an und für sich durchaus nicht zugehören, in gesuchten Vergleichen, Bildern und Wendungen, in dem Bestreben, den Ausdruck so ungewöhnlich als möglich zu gestalten. Das Entscheidende aber ist der Gegensatz zur gewöhnlichen und natürlichen Redeweise und diesen Eindruck jedenfalls vermittelt Seegers Übertragung besser, als diejenige Schlegels, wenn auch nicht in jedem einzelnen Fall. So hat Seeger, wie vor allem der Vergleich mit der ausgezeichneten Uebersetzung bei Vischer zeigt, in Ha V 2. 110 116 den Ton der geschraubten Rede so ziemlich verloren; man vgl. z. B. die Uebersetzung von 112/3 »*an absolute gentleman, full of most excellent differences, of very soft society and great showing*« bei Seeger: »... reich an den mannigfaltigsten, ausgezeichnetsten Eigenschaften, äußerst angenehm in der Gesellschaft, eine glänzende Erscheinung« mit derjenigen Vischers: »... voll von ausgezeichneten Hervorhebungen, äußerst sänftiglich im Umgangston und von großer Schaubarkeit«, welche zwar übertreibt, aber das Charakteristische vorzüglich trifft. Auch

[1]) Fremdwörter finden sich bei Seeger auch sonst sehr häufig; vielfach dienen sie, wie hier, zur Charakterisierung und können dann von ausgezeichneter Wirkung sein, so z. B. in J. I. 204 (Souper); 459 (familiär); 497 (Mirakel); Ha I. 3. 6 (Galanterie); II. 2. 110 (Idol); 289 (Dignität); 438 (Abbreviaturen); III. 2. 10/1 (robust; ausstaffiert; pathetisch); 149 (abominabel); 318 (Purganz); V. 1. 35 (Profession); 106/121 (Chikanen, Kasus, Realinjurien, Hypotheken, Rekognitionen, Registratur); V. 2. 119/120 (Arithmetik, Inventar, Qualitäten); Ti III 6. 105 (Banditen). Ohne weitere Beeinträchtigung der Uebersetzung, aber auch ohne Not, hat Seeger ein Fremdwort in J. I. 15 (Souverain); 241 (Complott); 250 (proper); III. 4. 146 (Complott); IV. 2. 167 (Cabinet); V. 1. 8 (revoltieren); 4 (souverän; 69 (Inversion); V. 2. 13 (Revolte); 72 (Metropole); 142 (Asyl); 81 (Instrument); Ha II. 2. 626 (sondieren); IV. 5. 171 (Refrain); V. 1. 209 (Capriolen); Ti I. 1. 85 (devot); III. 3. 29 (politisch); IV. 3. 429 (Profession). Ziemlich störend dagegen wirken die Fremdwörter an den Stellen: J. III. 4. 133 (usurpiert); 138 (Skrupel); IV. 1. 104 (Instrument); Ha I. 3. 86 (Drogerie); I. 2. 169 (Regionen); 180 (Oekonomie); 177 (Confrater); III. 1. 165 (souverän); III. 4. 54 (Konterfei); Ti I. 1. 54 (Qualität). Es läßt sich nicht verkennen, daß Seeger seine Uebersetzung durch diese Verwendung von Fremdwörtern, die in einer Uebersetzung doppelt auffallen und deshalb z. B. von Schlegel peinlich gemieden worden sind, gelegentlich leicht beeinträchtigt hat.

die preziösen Ausdrücke in V. 2. 156 *(impone)*; 157 *(assigns)*; 159 *(dear to fancy; responsive; delicate carriage; liberal conceit)*; 165 *(germane)* sind bei Vischer viel besser wiedergegeben als bei Seeger. Die Art Seegers, solche Dinge zu treffen, zeigt ein Beispiel, wie Ha V. 2. 186 (»*Shall I re-deliver you even so?*«): »Soll ich Eure Bestellung geradeso effektuieren?« Im ganzen aber tritt auch hier wieder zutage, daß Seeger der Wiedergabe charakteristischer Eigenheiten der äußeren Form der Sprache nicht gerade sein Hauptaugenmerk zugewendet hat. Ihm lagen andere Dinge mehr am Herzen; vor allem die Erfassung und Darstellung der Charaktere in Shakespeares Stücken, deren Züge in seiner Übertragung mit weit größerer Schärfe hervortreten als etwa bei Schlegel. Und hier hat er denn auch Ausgezeichnetes geleistet.

Wieviel besseren Ausdruck findet die wilde Maßlosigkeit von Konstanzens Leidenschaft bei Seeger, wenn er sie in der Apostrophe an den Tod sagen läßt: »Küssen will ich Deine garst'gen Knochen« (J. III. 4. 29 »*I will kiss thy detestable bones*«) oder J. III. 4. 33 (»*a carrion monster*«) »ein scheußlich Aas« gegenüber Schlegels zahmem: »Dein verhaßt Gebein« oder »ein grauser Leichnam«! Wie viel kindlicher und natürlicher redet Arthur bei Seeger als bei Schlegel — wenigstens solange auch Shakespeare den kindlich naiven Ton festgehalten hat; wo er übergeht zu den euphuistischen Redensarten, die auch diese Szene entstellen, wird Seeger eher schwerfällig — so z. B. in J. IV. 1. 19/20: ». . . *But that I doubt,* || *My uncle practises more harm on me*« wo Seeger übersetzt . . . »Hätt' ich nicht die Angst || Mein Oheim . . .«, Schlegel dagegen »Besorgt' ich nicht, || . . .«; oder IV. 3. 1 »*The wall is high and yet will I leap down*«, bei Schlegel mit etwas gespreiztem Ausdruck: »Die Mau'r ist hoch, ich springe doch hinab«, bei Seeger einfach und natürlich: »Hoch ist die Mauer, doch ich spring' hinab«; ähnlich IV. 1. 38/9; 41/3. Ganz vorzüglich übersetzt ist die Rede des Königs Johann III. 3. 30/55, in der besten Szene des Stücks, die den Charakter Johanns enthüllt; hier hat Seeger die düstere Schönheit der Bilder von Nacht und Tod, wie auch den feindseligen Ton der Stellen, die sich auf Tag und Sonne, Lust und harmlose Fröhlichkeit beziehen, ganz ausgezeichnet getroffen, ebenso wie die etwas krampfhafte Lustigkeit, die sich in dem »*Do not I know thou wouldst?* || *Good Hubert, Hubert, Hubert, . . .*« (J. III. 3. 59) ausspricht und die Genugtuung zum Ausdruck bringt, die König Johann empfindet, als er sich Huberts Ergebenheit unbedingt sicher glaubt; nur Seeger hat das dreimalige »Hubert, Hubert, Hubert« wiedergegeben. Und dieser Hubert selbst, der rauhe ungebildete Kriegsmann mit der rührenden Zuneigung zu dem jungen Prinzen, ist im ganzen Ton seiner Rede bei Seeger besser getroffen als bei Schlegel; so z. B. in dem »*How, now foolish rheum!*«, das Seeger mit »Daß dich, einfält'ges Wasser!«, Schlegel viel zu stilvoll mit »Nun, Du töricht Wasser?« übersetzt; allerdings ist auch Seeger einmal in diesen Fehler verfallen, nämlich V. 6. 15

(»*Pardon me* || *that any accent breaking from thy tongue* || *Should scape the true acquaintance of mine ear*«), wo er Hubert im hohen Stil reden läßt: »... daß je ein Laut aus Deinem Mund || Konnt' unerkannt vor meinem Ohr verhallen«.

Charakteristisch für Seeger ist seine Uebertragung der ersten Rede des Königs im Hamlet, Ha I. 2. 1/39, die in ihrer Mischung von Würde, energischer Entschlossenheit und verschlagener Heuchelei den ganzen Mann charakterisiert: die barocke Gewundenheit des Eingangs ist, wie wir sahen, dem Uebersetzer nicht geglückt; sobald aber die Rede in ruhige, echt königliche Gemessenheit und majestätische Würde übergeht, ist Seegers Wiedergabe vorzüglich. Ganz ähnlich in Ha IV. 5. 76/96: die dumpfe Gepreßtheit am Anfang ist nicht ganz getroffen, dagegen hat das majestätische Pathos eine ausgezeichnete Ausprägung gefunden. So sind auch z. B. die pathetischen Strafreden Timons im 4. Akt sehr gut wiedergegeben. Trefflich ist im Hamlet charakterisiert der alte Schwätzer Polonius; mit vollem Recht hat Seeger das charakteristische »Videlicet« in Ha II. 1. 61 Schlegel gegenüber beibehalten; ja er hat in II. 1. 37 in der Uebersetzung des »*Marry, sir, here's my drift*« durch »Ei, Freundchen, sieh, das ist mein Plan«, den pfiffigen Ton des Alten noch etwas unterstrichen.

Die beste Leistung Seegers in dieser Beziehung aber ist unstreitig die Rolle des Bastards, dieses »Kerls«, der mit erfrischender Urwüchsigkeit unter den Deklamatoren des König Johann drinsteht. Jede Zeile, die der Bastard spricht, zeigt die Liebe, mit der Seeger diesen ungehobelt derben, genial frivolen, alle Förmlichkeit verlachenden und im Grunde so tüchtigen Gesellen gestaltet hat, wie er sich nicht genugtun konnte, jeden einzelnen Zug herauszuarbeiten, so daß er diese Figur mit der ganzen Lebendigkeit des Shakespeare'schen Originals vor uns hingestellt hat in einer Uebertragung, mit der sich die zahme, korrekte Uebersetzung Schlegels kaum vergleichen läßt. Wieviel besser paßt das Seeger'sche »Das ist nun gute, adlige Gesellschaft || Und paßt für hohe Geister meines Schlags« in den Mund des Bastard als Schlegels »Das ist hochadlige Gesellschaft nun, Die strebenden Gemütern ziemt, gleich mir« (J. I. 205/6: »*But this is worshipful society* || *And fits the mounting spirit like myself*«): ähnlich vgl. I. 97/8; 139; 145/6; oder II. 288/90 »*St. George that swinged the dragon and e'er since* || *Sits on his horse back at mine hostess' door,* || *Teach us sime fence,*« bei Schlegel übersetzt mit »Sankt Georg, der Drachenspießer, der seitdem || Auf jeder Schenke Schild zu Pferde sitzt, || Lehr' uns nun Streiche«, von Seeger mit ganz anderer Erfassung des zynisch frechen und doch treuherzigen Tons »O heiliger Georg, der Du den Drachen || Gestriegelt, und seitdem auf Deinem Gaul || Vor unsrer Wirtin Türe sitzst, nun lehr' || Uns tüchtig dreinhaun!« Weiter vgl. Stellen wie II. 292; 457/8; 354; III. 2. 2/3; IV. 3. 97/100: vorzüglich getroffen ist besonders die unerhörte bramarbasierende Unverschämtheit, mit der

der Bastard V. 2. 127/158 den Dauphin wie einen Schuljungen abkanzelt.

Hier haben wir von Seeger eine Meisterleistung ersten Rangs, die zeigt, was er hätte leisten können, wäre es ihm vergönnt gewesen, seine Uebersetzung in allen Einzelheiten so durchzuarbeiten, wie diesen einzelnen Charakter. So aber sind, neben all' dem Ausgezeichneten, doch eine Reihe von Verstößen, meistens Vergröberungen des Shakespeare'schen Tons, im Einzelnen stehen geblieben. So wenn Seeger die Frage des Bastard *„Here's a good world! Knew you of this fair work?"* mit leicht komischem Anflug, hier aber durchaus unberechtigterweise, übersetzt: »... weißt du von dieser || Bescherung?« (Schlegel [auch nicht viel besser]: »Ihr wußtet um dies Stückchen?«); oder wenn er in der Sterbeszene das *„Death ... his siege is now || Against the mind, the which he pricks and wounds ...* (V. 7. 17)" wiedergibt durch »Er zerrt und sticht und neckt ihn weidlich«, was ein schwerer Verstoß gegen die ganze Stimmung der Szene ist. Oder man vgl. eine Stelle, wie Ha I. 3. 114, wo die rührende Naivetät der Antwort Ophelias *„And hath given countenance to his speech || With almost all the holy vows of heaven"* durch Seeger's Uebersetzung »Auch hat er oft sein Wort bekräftigt, Vater, || Mit tausend heiligen Schwüren und Gelübden« ziemlich verloren geht. Weitere Beispiele in J II. 493/4 (Königsmaid); V. 1. 61 (rauft); V. 6. 13 (Soldat); V. 6. 17 (hier wandl' ich); Ha I. 4. 46 (bersten); I. 5. 62 (gottverflucht); I. 5. 174/5; II. 1. 84 (also); II. 2. 396 (rappeln); 452 (loslassen); III. 1. 130 (herumkrabbeln; Erzgauner); 165 (souverän); 195/6; III. 4. 58 ('ne); 77 (gefoppt); IV. 5. 89 (frißt); V. 1. 211 (wiehernd); 371/2; Ti I. 2. 71/2 (Bauch füllen); IV. 3. 40 (Dreck); 122 (kurz und klein hacken).[1])

XI. Nachlässigkeiten.

Wir haben oben gesehen, wie die teilweise sehr große Freiheit Seeger's herauswächst aus dem Bestreben, den Shakespeare'schen Text in einem tadellosen Deutsch nachschaffend zu gestalten; wo dieses Motiv wegfällt, bleibt von der Freiheit nur eine gewisse Nachlässigkeit übrig: auch diese findet sich bei Seeger gelegentlich. Nicht, als ob der Uebersetzung dadurch in allen Fällen großer Eintrag geschähe; diese Nachlässigkeiten beziehen sich im allgemeinen ja durchaus auf ziemlich irrelevante Dinge; aber sie charakterisieren den Uebersetzer besonders im Gegensatz zu

[1]) Es mag hier angefügt sein, daß sich an einigen wenigen Stellen die schwäbische Herkunft des Uebersetzers verrät, so in dem „Ich hoff' es war Ein proprer Mann" in J I. 150; oder dem „seit ‚Aette' || Zuerst ich meines Bruders Vater nannte"; oder dem „Kraft des Rechts von Eurer Gattin Blanca" in J III. 4. 142; oder endlich dem „beim Laertes" in Ha V. 2. 76.

Schlegel, der auch im Kleinen und Kleinsten die peinlichste Genauigkeit beobachtet hat.

Dahin gehört es z. B., wenn Seeger das *„it must go wrong with you and me“* (J I. 41) übersetzt mit »sonst müßt' es übel stehn um dich und mich«, wo alle Uebersetzer haben: »... übel gehn mit dir und mir ...« für die Uebersetzung ziemlich gleichgültig, aber für Seeger typisch; oder J I. 120, wo das *„tell me“* bei Seeger mit »denkt euch«, bei Schlegel mit »sagt mir« gegeben ist; oder J IV. 1. 91 *„Arth. ‚Is there no remedy?‘ Hub. None but to lose your eyes.“*, bei Seeger übersetzt mit: »A. ‚Weh, keine Rettung?‘ *Hub.* Keine für Dein Auge«, bei Schlegel: »... ‚So hilft denn nichts?‘ ‚Nichts, als dich blenden lassen‘«; oder Ha I. 5. 5 *„... thy serious hearing“*: weshalb übersetzt Seeger: »leih' ein ernstes Ohr«, wenn es genau so gut ging, scharf zu übersetzen: »leih uns Dein ernst Gehör« (Schlegel)? Hierher gehört eine obenhin gemachte Uebersetzung wie die des *„for love of grace“* durch »um Gotteswillen«, wo doch das »wie lieb eu'r Heil euch« ebenso nahe lag; oder Ti III. 2. 1 »*Who, the Lord Timon?*“, wo Seeger hat »Wie? Timon?«

Weitere Beispiele vgl. J II. 44 (*answer*); 209 (*march'd*); 415 (*away*); 422 (*with favour*); 543 (*tell*); III. 1. 8 (*of a common man*); 12/5; 29/30; IV. 1. 25 (*innocent*); 86; IV. 2. 22 (*plain*); 26 (*truth*); 98 (*enforced*); 153 (*dreamer*); V. 1. 72 (*mock*); 77; V. 2. 66/8; V. 4. 48 (*devout desires*); 49/50; V. 2. 78 (*will*); 101 (*liable*); 117; 153 (*blush*); 157 (*gentle*); V. 7. 86 (*purpose*); Ha I. 5. 152 (*consent*); II. 1. 31 (*quaintly*); II. 2. 41 (*joyfully*); II. 2. 127 (*fell out*; *means*); 545 (*speak out*); 604 (*should*); III. 1. 123 (*breed*); Ti III. 1. 16 (*empty*); 16/21; 26/7 (*of purpose*); 37; 40; III. 2. 60/1 (*because*); III. 3. 27 (*lordship*); III. 4. 16; III. 5. 41 (*if speak*); IV. 3. 402 (*melancholy*); V. 1. 10 (*breaking*); 145 (*vacant*); V. 2. 2 (*thy*).

Fälle, wie diese, pflegen im allgemeinen in die Kategorie »ungenau« eingereiht zu werden; sie sind jedoch hier behandelt, weil es sich bei ihnen nicht um die ungenügende Erfassung eines nicht ohne weiteres klaren englischen Ausdrucks, sondern um die etwas nonchalante Behandlung von in ihrer Bedeutung klaren, für die Uebersetzung aber gleichgültigen Dingen handelt. Schon weniger irrelevant sind die folgenden Erscheinungen.

Die Neigung Seeger's, mehr ins Große zu arbeiten und sich um die genaue Herausarbeitung der Einzelheiten weniger zu bekümmern, äußert sich hauptsächlich in zwei charakteristischen Formen.

Einmal ist sehr häufig und vielfach ohne Not ein Tempuswechsel vorgenommen; so beginnt z. B. in Ha II. 1. 87/91 die Erzählung Ophelias bei Shakespeare im praeter.; dann, als das Erlebte ihr wieder mit voller Lebendigkeit vor das Auge tritt, spricht sie im praes. weiter und vermag sich erst in Zeile 91 so weit zu fassen, daß sie im Ton der ruhigen Erzählung fortfahren kann: diesen feinen Unterschied hat Seeger verloren, indem er die ganze Erzählung ins praeter. gebracht hat. In Ha II. 2. 577 ist durch den Tempuswechsel (»Ist's nicht verteufelt, daß der Komödiant [... die

Seele dem Gedanken || So völlig dienstbar machen kann . . .«) die bei Shakespeare vorhandene unmittelbare Beziehung auf das Vorhergehende (*„this player here . . . could force . . .“*) verloren und der Satz ins Allgemeine gewendet, was hier verfehlt ist. So ist auch in Ha IV. 7. 128 das lauernde: *„No place, indeed, should murder-sanctuarize“* verloren, wenn Seeger übersetzt: »Wohl darf's für Mörder keine Freistatt geben«. Weiter vgl. J IV. 2. 114; 120; Ha II. 2. 344/5; III. 2. 316; IV. 7. 86; Ti I. 1. 194; I. 2. 10/1; I. 2. 38/9; 97; II. 2. 31; 210; III. 2. 7/8; V. 1. 83.

Der zweite Fall hängt aufs engste mit der Eigenart Seeger's zusammen. Wir sahen die Neigung des Uebersetzers, gelegentlich ein von Shakespeare übernommenes Bild noch etwas weiter auszumalen, meist durch irgend ein hinzugefügtes Attribut; so war ihm die freie Behandlung des Attributs gäng und gäbe und von da bis zur gelegentlich ungenauen Uebersetzung eines Shakespeare'schen Epithetons war nur ein Schritt. Ganz besonders häufig aber ist diese freie Behandlung da, wo Shakespeare einen Doppelausdruck, namentlich in der Form eines doppelten Attributs, hat; Seeger, von seiner Gewohnheit der Zerlegung eines Ausdrucks in mehrere Elemente an eine freie Verwendung gerade dieser stilistischen Form gewöhnt, hat vielfach eines der beiden Glieder durchaus frei übersetzt, ohne sich zu bemühen, genau die von Shakespeare gewollte Nuance herauszubringen.

So ist das »*offence and scath*« in J. II. 75 übersetzt mit »Unheil und Schmach«; das »*unadvised scold*« in J. II. 190 mit »Verbiss'nes, zänkisches Weib«; das »*lusty blood*« J. II. 255 gibt Seeger mit »das edle Blut« (Schlegel »frisch«); »*our fainting land*« J. V. 7. 78 ist bei Seeger übersetzt durch »armes Reich«; Nonchalance bei Uebertragung von zwei Epitheta zeigen wieder Beispiele, wie Ha III. 4. 69, wo Seeger das »*the heyday in the blood is tame, is humble*« mit »zahm und abgekühlt«, oder Ha IV. 4. 48, wo er »*delicate and tender prince*« mit ». . . von einem zarten, || Blutjungen Prinzen« übersetzt; oder Ti IV. 2. 2: »*Are we undone?, cast off.?, nothing remaining?*« von Seeger übersetzt durch »Sind wir verstoßen? Abgedankt? Verloren?« Weitere Beispiele vgl. J. I. 35; II. 206; 456; 459; 544; III. 1. 14; 184; 321; IV. 2. 22; Ha I. 3. 23; II. 2. 516; III. 4. 31; 92; IV. 4. 17; IV. 7. 31; 90; V. 2. 260; 392; Ti I. 2. 153; II. 2. 168; III. 2. 52; III. 6. 101; V. 4. 13.

Endlich ist hier noch zu erwähnen eine kleine Nachlässigkeit der Timon-Uebersetzung, nämlich die fehlende Differenzierung zwischen *you* und *thou*. Die Frage ist keineswegs ganz belanglos, denn Shakespeare benützt diese Differenzierung als bewußtes Kunstmittel, um auch die leisesten Gefühlsschwankungen in den Beziehungen der redenden Personen zueinander auszudrücken.[1]) So auch im Timon.

›*You*‹ ist die Verkehrsform des höflichen Gesprächs zwischen

[1]) Vgl. Franz, Shakespeare-Gramm. § 289 b ff.

Herr und Diener sowohl, wie zwischen Gleichstehenden: Timon redet seine Diener und seine Diener reden ihn so an; auf diesem Fuße verkehrt er mit seinen Freunden. Dagegen ist »*thou*« vor allem die Redeform des Apemantus, d. h. die absichtlich betonte Vertraulichkeit, die jedes Gespräch der Narren kennzeichnet. Und darum ist es äußerst charakteristisch und darf vom Uebersetzer nicht übersehen werden, daß, als Timon jeden Verkehr mit der Welt abgebrochen hat und den Leuten als Narr gilt, er nun seinerseits sowohl alle seine Freunde und diejenigen Leute, die er, wie z. B. Alcibiades, vorher noch mit »*you*« angeredet hatte, von III. 6 Schluß ab mit »*thou*« anredet und auch von ihnen so angeredet wird — mit zwei sehr charakteristischen Ausnahmen: einmal redet Flavius, der treue Diener, der in seinem Verhältnis zu Timon keine Veränderung eintreten lassen will, seinen Herrn immer noch respektvoll mit »*you*« an (was Alcibiades nicht getan hatte), und ist dadurch sehr fein charakterisiert: und ferner bedienen sich der Dichter und der Maler, die von Timon gern etwas herausschlagen möchten, der höflicheren Anrede. Aeußerst charakteristisch ist der Wechsel von »*you*« und »*thou*« auch in der Unterhaltung zwischen Apemantus, dem Narren und den Dienern der Wucherer II. 2. 47/129. Es ist bezeichnend, daß der einzige Mensch, den Apemantus der Anrede »*you*« würdigt, der Narr ist: ebenso bezeichnend, daß dem Narren, solang er an die Diener höfliche Fragen richtet, mit »*you*«, sobald er aber den Narren deutlicher herauskehrt, mit »*thou*« geantwortet wird. — Im Verkehr zwischen Herr und Diener dagegen bezeichnet das »*thou*« in anderer Verwendung als bisher eine gewisse wohlwollende Familiarität.[1]) Charakteristisch hiefür ist die Szene III. 2: dort redet Servilius den Diener Timons, von dem er zunächst annehmen muß, er wolle von ihm Geld borgen, mit dem kühlen »*you*« an; dann, als er zu hören glaubt, Timon wolle ihm ein Geschenk machen, kommt sofort das familiäre »*thou*«, dessen sich auch Lucullus in III. 1. durchgängig bedient; nachdem er aber die Enttäuschung erlebt hat, kehrt er sofort zu dem alten »*you*« zurück. Ebenso charakteristisch die Unterredung zwischen Timon und Flavius in II. 2. 132/154 und 229/231: Timon redet zunächst mit »*you*«; dann, als er den verzweifelten Verwalter beruhigen will, gebraucht er das wohlwollende »*thou*«, das auch am Schluß wiederkehrt, wo er sich unterbricht, um dem treuen Diener Trost zuzusprechen. — Endlich dient das »*thou*« der feierlichen Rede: so in III. 5, wo die Senatoren Alcibiades zunächst mit »*you*« anreden, dann aber, als die ganze Würde des Senats sich in das Verbannungsurteil zusammenfaßt, plötzlich zu »*thou*« übergehen.

Bei der Bedeutung, die somit die Unterscheidung von »*you*« und »*thou*« für die Kennzeichnung des inneren Verhältnisses der handelnden Personen zueinander hat, muß vom Uebersetzer ge-

[1]) Vgl. Shakespeare-Gramm. § 289 1.

fordert werden, diese Unterscheidung in irgend einer Form zum Ausdruck zu bringen: während er aber im König Johann und Hamlet im allgemeinen in dieser Beziehung genau nachbildet, hat er das im Timon vollständig versäumt und seine Uebersetzung dadurch beeinträchtigt, denn es wirkt eigenartig, wenn sich z. B. III. 2 die Fremden mit dem ihnen unbekannten Servilius mit »du« unterhalten, oder wenn in III. 1—3 die vornehmen Herren von ihren Dienern mit »du« angeredet werden. Tieck hat sich in der Weise geholfen, daß er für den Verkehr von Gleichstehenden unter sich und mit Höherstehenden »ihr«, für den Verkehr von Höherstehenden mit Untergebenen »du« einführt, aber von irgend welcher konsequenten Nachbildung der feineren Unterschiede ist auch bei ihm nicht die geringste Spur vorhanden.

XII. Ungenaues und Falsches.

Bei der freien Stellung Seeger's zu seinem Text und bei seiner Neigung zu einer gewissen Nachlässigkeit in der Behandlung von Einzelheiten, die die bisherige Untersuchung gezeigt hat, ist zu vermuten, daß sich bei ihm auch Fälle finden, wo der Sinn des Originals nur ungenau oder ganz falsch wiedergegeben ist. Daß der hier anzulegende rein philologische Maßstab nicht der einzige sein darf, nach dem die Uebersetzung eingeschätzt wird, ist schon erwähnt; die Zusammenstellung der von Seeger mehr oder weniger ungenau wiedergegebenen Stellen ist aber notwendig, um zu erkennen, welche positiven sprachlichen Kenntnisse dem Uebersetzer zur Verfügung standen, als er seine Aufgabe unternahm.

Zunächst ist nun hier ein Unrecht gutzumachen, das H. Conrad in seinen Veröffentlichungen zur Frage der Revision des Schlegel-Tieck'schen Textes im Sh.-J. (Band XXXVIII und XXXIX) und in den »Schwierigkeiten der Shakespeare-Uebersetzung« an Seeger begangen hat. Er hat dort die von ihm bei Schlegel beanstandeten Uebersetzungen bei einer Reihe von Uebersetzern und Revisoren verglichen und dabei gefunden, daß diese in den meisten Fällen auch ungenügend übersetzen; gerade der Uebersetzer aber, bei dem sich in nahezu allen Fällen eine vorzügliche und richtige Uebersetzung gefunden hätte, nämlich Seeger, fehlt, das heißt, er muß es sich gefallen lassen, mit »den andern« in einen Topf geworfen und vom gleichen Verdammungsurteil betroffen zu werden.

Von den bei Conrad angeführten Stellen sind für unsern Zweck zunächst auszuscheiden, und zwar, weil sie unwahrscheinliche oder unmögliche Konjekturen und Erklärungen enthalten,

die Stellen: Ha III. 1. 245'6[1]); ferner Ha I. 1. 75[2]); II. 1. 40[3]); II. 2. 211[2]); II. 2. 463[2]); 525[2]); 594[2]); 599; III. 1. 29[2]); III. 2. 123; 277[2]); V. 2. 172; 298.

Zutreffend auch für Seeger ist die von Conrad geübte Kritik der Schlegel'schen Uebersetzungen an den Stellen Ha I. 5. 47; II. 2. 404; 489; III. 1. 2; 83; 151; III. 2. 89; 152; 228.

Dagegen hat nun in der ganzen Masse aller übrigen Fälle Seeger in dem von Conrad verlangten Sinne, von Schlegel sich emanzipierend, übersetzt, ohne auch nur ein einziges Mal erwähnt zu werden. Man vgl. z. B. aus dem König Johann die Stellen: II. 569: die Uebersetzung des »*daily break-vow*« durch Schlegel Alltagsmeineid« soll ersetzt werden durch »der, täglich Eide brechend, alle plündert«: Seeger hatte: »der || Tagtäglich Eide bricht und Beute macht . . .«; III. 4. 90: an Stelle des Schlegel-schen »ihr übertreibt des Grames Bitterkeit« für »*You hold too heinous a respect of grief*« schlägt Conrad vor: »Zu sündhaft hängt ihr eurem Schmerze nach«: ebenso richtig, aber viel besser hatte schon Seeger übersetzt: »Dem herben Kummer fröhnt ihr bis zur Sünde«; oder III. 4. 170: hier will Conrad das von Schlegel »leichtfertig« mit »was brüten noch für bessre Dinge || Als ich genannt« übersetzte: ». . . *what better matter breeds for you* || *Than I have named*« übertragen wissen durch »Viel bessre Dinge winken euch« —: er hätte bei Seeger die ausgezeichnete und Shakespeare viel näher stehende Wiedergabe finden können: »Viel Bessres noch wird ausgeheckt || Für euch«; oder V. 7. 15 ff.: *Death, having preyed upon the outward parts,* || *Leaves them invisible, and his siege is now* || *Against the mind . . .*«: hier schlägt Conrad an Stelle der vollkommen ungenügenden Uebersetzung Schlegel's vor: »Der Tod, wenn er die Außenwerk' erstürmt || Verläßt sie, unsichtbar, und richtet nun || Den Angriff auf den Geist«: auch hier hatte schon Seeger die vollkommen richtige und ausgezeichnete Uebersetzung gegeben: »Der Tod verwüstet erst die Außenwerke, || Verläßt sie dann, verschwindet, und belagert || Den Geist . . .« Ganz genau das gleiche gilt für alle übrigen Beispiele: I. 182; II. 1. 209; 313; 346; III. 1. 4; IV. 2. 188 (»undeutsch«: daß hier Seeger überall glänzend übersetzt hat, ist selbstverständlich; aber auch an den »unzutreffenden« und »falschen« Stellen:); I. 135; II. 96; 402; III. 4. 42; 44; IV. 2. 204; IV. 3. 55.

Aus dem Hamlet vgl.: I. 2. 187 »*He was a man, take him for all in all*«: Conrad hätte erwähnen können, daß ein Uebersetzer jedenfalls sich von Schlegel's Muster emanzipiert hatte,

---

[1]) Conrad will die „ungeheuerliche" Erklärung und Uebersetzung der Stelle durch Schlegel dadurch bessern, daß das „*on the marriage-bed* || *Of smiling peace*" im Sinn von *against the marriage-bed . . .* gefaßt wird; aber das unmittelbar parallel folgende „*and make a riot on the gentle brow* || *Of true sincerity*" ist doch mindestens ebenso „ungeheuerlich" und nicht auf die gleiche Weise zu kurieren!

[2]) Sämtlich durch die Angaben des NED erledigt.

[3]) Siehe Furness I, 121.

nämlich Seeger: »Ein Mann, mit einem Wort, er war ein Mann«; II. 2. 117 »*Doubt truth to be a liar*«: hier lehnt Conrad die Uebersetzung von Schlegel »und d. andern, außer Bodenstedt« als sinnlos ab und ersetzt sie durch »Zweifle an der Macht der Wahrheit«; Seeger, auch einer »der andern«, hatte übersetzt: »Zweifle, ob die Wahrheit Wahrheit«; ferner II. 2. 149 »*lightness*«: Conrad bemerkt hiezu: »Eine der Stufen des Liebeswahnsinns ist bei Schlegel ‚Zerstreuung' (Bodenstedt deutlicher: Leichtfertigkeit). *Lightness* ist . . . ‚Zerstreutheit'.« Genau dieses Wort steht bei Seeger. Aehnlich II. 2. 418 »*scene individable or poem unlimited*«; an Stelle der falschen Uebersetzung Schlegel's »u. d. a.« schlägt Conrad vor: »mit Einheit des Orts, oder unbeschränkt«; bei Seeger finden wir: »mit Einheit des Orts, wie für Dichtungen ohne diese Schranken«; oder IV. 7. 6/8: nach Conrad finden sich die Worte des Laertes »in allen Uebersetzungen (außer bei Bodenstedt und Vischer) Schlegel nachgeschrieben, obgleich . . . unerhörter Sprachfehler . . .«; er selbst übersetzt dann: »Doch sagt || Warum ihr diese Taten nicht geahndet || . . . || Wie Eure Weisheit, Sicherheit und alles || So dringend es erheischt?« Auch Seeger gehörte zu denen, die nicht abgeschrieben hatten; er hatte übersetzt: »Warum || Seid Ihr nicht eingeschritten gegen diese | Verbrechen . . . || Wie Eure Würde, Sicherheit und Weisheit || Und alles sonst so dringend doch erheischte?« Anläßlich der »dunklen« Stelle Ha V. 2. 82: »*Dost know this waterfly?*« kommt Conrad nach längeren zoologischen Betrachtungen zu dem Schluß, daß das Schlegel'sche »Mücke« zu ersetzen sei durch »Eintagsfliege«, um damit den »äußersten Grad der Nichtigkeit« zu bezeichnen: Wie einfach und geschickt hat Seeger das getroffen, was Shakespeare sagen will, wenn er übersetzt: »Kennst du diese Schmeißfliege?«!

In allem Wesentlichen ebenso verhält es sich mit den übrigen Stellen: Ha I. 1. 144; 149; I. 2. 144; I. 4. 9; 19; 43; I. 5. 57; II. 2. 44; 460; 463; 503; III. 1. 3; III. 2. 8; 12; III. 3. 56; V. 1. 102; V. 2. 30; 280.

Diese Zusammenstellung ist ein Beweis für die außergewöhnliche Selbständigkeit Seeger's; er gehört in keiner Beziehung zu »den andern«, sondern hat sich in einer Weise von Schlegel freigemacht, wie nur wenige vor ihm und nach ihm. Die hier nach Conrad angeführten Beispiele, in denen Seeger richtiger übersetzt als Schlegel, ließen sich sehr stark vermehren, auch wenn man nur die Aenderungen zu Grunde legte, die Conrad in seiner Revision für nötig gehalten hat und die an Zahl die in den erwähnten Abhandlungen zusammengestellten Fälle beträchtlich überschreiten. Ein genauer Nachweis dieser Beziehungen zwischen Schlegel und Seeger hätte jedoch hier wenig Zweck, da dadurch für die Charakterisierung Seeger's selbst nicht viel gewonnen wäre; es ist aber im Auge zu behalten, daß bei Anlegung des gleichen Maßstabs die Gesamtsumme der unrichtigen und falschen Uebersetzungen Schlegel's nicht wesentlich hinter derjenigen bei Seeger zurücksteht.

Im folgenden soll nun ein Überblick gegeben werden über das bei Seeger ungenau oder falsch Übersetzte; bei der Verschiedenartigkeit der in Betracht kommenden Fälle, welche an und für sich für jeden einzelnen eine besondere Begründung verlangen würde, die aber aus Raumgründen nicht gegeben werden kann, ist auf Anführung einer Anzahl von Beispielen in extenso verzichtet worden; nur, wo angängig, ist das in Frage stehende englische Wort in Klammern beigesetzt. Ungenau hat Seeger übersetzt an den Stellen:

J. I. 25 (*for*); 67 (*plea*); 73 (*except*); 206 (*mounting*); 212 (*motion*); 219 (*take pains*); II. 180; 193/4; 206 (*to our advantage*); 209 (*march'd*); 255 (*lusty*); 402 (*peevish*); 404 (*saucy*); 447 (*at this match*); 486 (*weighs equal*); 523 (*vouchsafe*); 574/5 (*bias*); 579 (*take head*); III. 1. 8 (*common man*); 12/5; 29/30 (*teach*); 53/4; 110 (*in peace*); 248 (*sincerity*); 294 (*vouchsafe*); 303 (*churlish*); 321 (*return*); 340 (*burned up*); III. 3. 51 (*harmful*); III. 4. 27 (*hate*); 54 (*produces reason*); 106 (*outrage*); 127 (*even*); 167 (*strong matter*); IV. 1. 16 (*wantonness*); 25 (*innocent prate*); 109 (*burning*); 120 (*extends*); 91; IV. 2. 22 (*plain*); 26 (*truth*); 62; 93 (*foul*); 101/2; 120; 265; 267; V. 1. 19 (*gentle*); 50/1; 55 (*become*); V. 2. 21/3; 55 (*heave*); V. 4. 49/50; V. 5. 21/2; V. 6. 60; V. 7. 77 (*perpetual*); 86 (*purpose*); 91 (*cause and quarrel*); 102/3; 117 (*fair-play*); Ha I. 1. 29 (*approve*); 154 (*err*); I. 2. 31/2; I. 3. 28 (*main-voice*); I. 4. 41 (*blast*); I. 5. 121 (*think*); 140 (*o'ermaster*); II. 1. 12; 31 (*quaintly*); II. 2. 164 (*process*); 280 (*even*); 331 (*cote*); 337 (*tickled*); 597 (*coward*); III. 1. 12 (*disposition*); 123 (*breed*); III. 2. 235/7; III. 3. 85/6; III. 4. 70 (*wait*); 76 (*difference*); 90 (*grained*); 125 (*staring*); 128 (*action*); IV. 4. 65/6; IV. 7. 87. (*brought*); V. 1. 97/8; 322 (*patience*); V. 2. 48; 197 (*drossy*); 405 (*wild*); Ti I. 1. 6 (*bounty*); 17 (*form*); 125; I. 2. 7; 12/3; 41 (*grieves*); 52; 69 (*my freedom*); 117 (*mylord*); 130/1 (*acknowledge; plenteous*); 154 (*lively*); 156; 168; 202; 214; 226/7 (*could*); II. 1. 6 (*coins*); II. 2. 155; 209 (*knew*); 236/7; III. 1. 42 (*bountiful*); 54 (*thy damnation*); 55 (*gold*); III. 2. 19; 26 (*so many*); III. 6. 15/6 (*in debt*); IV. 1. 33 (*detestable*); 27 (*virtue*); IV. 2. 15 (*like contempt*); IV. 3. 61 (*what*); 183 (*quickening*); 190 (*upward*); 215 (*tapster*); 245/7; IV. 3. 258 (*respect*); 376 (*love*); 474/5; 510 (*oppress*); V. 1. 120 (*set to himself*); 145 (*vacant*); 147 (*general*); 183 (*unruly camps*); V. 2. 2 (*report*); 3/4 (*the least*); V. 4. 13; 20 (*means*).

Falsch sind von Seeger übersetzt die Stellen:

J. I. 21; 92 (*half-face*); 136 (*reputed*); 257 (*dear*); II. 73 (*bottom*); III. 1. 315; 356 (*fronts*); 385 (*jades*); 468 (*conjunction*); 505 (*brow*); 506 7 (*espy*); 506 : 508 (*quartered*); III. 1. 186 (*bar no wrong*); III. 2. 4 (*breathe*); III. 4. 44; 53 (*sensible*); 95 (*looks*); 173; IV. 2. 28 (*heavy*); IV. 3. 7 8; V. 2. 64 (*methinks*); 104 (*bank'd*); 115 (*outlook*); V. 5. 18 (*stumbling*); V. 7. 13/4 (*fierce extremes*); Ha I. 2. 116; I. 5. 177 (*list*); II. 2. 79 (*allowance*); 90 (*wit*); 167; 339; 344/5 (*their residence was . . .*); 375 (*throwing about of brains*); 489 (*discretion*); 525 (*mobled*); 533/4; III. 1. 13,4; 83 (*conscience*

[= Reflexion und Phantasie]); III. 2. 26/7; III. 2. 95 (*idle*); 152 (*will*); 179/180; III. 3. 33 (*of vantage*); 80 (*grossly*); III. 4. 174; IV. 5. 11 (*wink*); 13 (*unhappily*); 57 (*la*); IV. 7. 27/9 (*stood challenge*); 138 (*shuffling*); 152; 170 (*crow-flowers*); V. 1. 87; 99 (*trick*); 318; V. 2. 243 (*exception*); 259; Ti I. 1. 15 : 17; 29 (*come off*); 66; I. 2. 17; 42; 91; I. 2. 145 (*deprave*); 152 (*entertainement*); 159 (*hold*); 222 (*affection*); II. 2. 168/9; III. 2. 76; III. 3. 18; III. 5. 10; 87; III; IV. 2. 4 (*recorded*); IV. 3. 1 (*breeding*); 272 (*spite*); 386/7; 437/8; 459 (*as*); V. 1. 56; 98 (*cog*); 208 (*close*); V. 2. 1 (*painfully*); 104 (*as't were*).

Auch wenn man in Anschlag bringt, daß, wie oben nachgewiesen, den Seeger'schen Uebersetzungen die letzte Feile fehlt und daß viele Ungenauigkeiten, vor allem im Timon, hier ihre Quelle haben, ist nicht zu verkennen, daß die Zahl der von Seeger in bezug auf die rein philologische Richtigkeit ungenügend übersetzten Stellen verhältnismäßig groß ist; es fällt dies für ihn im Vergleich zu Schlegel deshalb schwerer ins Gewicht, weil er einerseits durch die metrische Form viel weniger gebunden war als jener und weil andererseits zwischen beiden Uebersetzern ein halbes Jahrhundert Shakespeare-Forschung lag, die dem späteren Uebersetzer ganz andere Hilfsmittel an die Hand gab, als sie Schlegel hatte benützen können. Auch die Art der von Seeger gemachten Fehler wirft gelegentlich ein nicht ganz günstiges Streiflicht auf die ihm zu Gebote stehenden Sprachkenntnisse; so z. B. wenn er sich durch den Wortlaut bezw. den Anklang an Französisches verführen läßt, »*wink*« mit »Wink« (Ha IV. 5. 11), »*depraved*« durch »verführen« (Ti I. 2. 145); »*entertainment*« durch »Unterhaltung« (Ti I. 2. 152), »*breed*« mit »brüten« (Ti IV. 3. 1), »*quickening*« mit »erquickend« (Ti IV. 3. 183) zu übersetzen; oder wenn er »*as't were*« (Ha V. 2. 104) mit »als wär' es«, das »*the vile; the good*« (Ti I. 15. 17) mit »das Gemeine . . . das Gute«, oder das »*on height of our displeasure*« Ti III. 5. 87 mit »bis zum Gipfel unsres Unmuts« übersetzt. So wird man sagen müssen, daß zwar Seeger eine solide, weit über den Durchschnitt hinausgehende Sprachkenntnis und ein ganz vorzügliches Sprachgefühl besaß, daß ihm aber zu der absoluten Beherrschung der Sprache Shakespeares, die man einem Shakespeare-Uebersetzer wünschen möchte, noch manches fehlte. Er besaß das Wichtigere: geniale Intuition und kongeniale Erfassung und Nachbildung des großen Briten. Das hat bei ihm das Beste getan und seiner Uebertragung jene seltene innere Treue gegeben, die wir kennen gelernt haben.

Damit ist nun dem Bilde Seeger's und der Charakterisierung seiner Uebersetzung der letzte Zug eingefügt und es bleibt nur noch übrig das bisher im einzelnen Behandelte zusammenzufassen und so die Seeger'sche Uebersetzung gegen die übrigen Verdeutschungen Shakespeares historisch und systematisch abzugrenzen.

Zusammenfassung.

Zwei Quellen sind es, aus denen die Eigenart der Seeger'schen Uebersetzung fließt, zwei Hauptmotive, deren Wechselwirkung ihr ihr Gepräge gibt; das eine mehr objektiver, das andere mehr subjektiver, persönlicher Natur; das eine mehr den Uebersetzer im engeren Sinn, das andere mehr den Dichter betreffend. Auf der einen Seite die Stellung der Aufgabe: in ganz anderem Maß und mit ganz anderen Mitteln, als bisher geschehen, soll der große Dichter dem deutschen Volk vermittelt werden; auf der andern Seite die Lösung dieser Aufgabe durch das neugestaltende Nachschöpfen eines ausgezeichneten Dichters von scharf bestimmter Physiognomie.

Den ganzen Shakespeare zu geben, war das Ziel: die grundsätzliche Beseitigung der als störend empfundenen Beschränkung der Uebertragung auf die Zeilenzahl des Originals der erste und entscheidende Schritt Seeger's auf dem Weg zu diesem Ziel. Er hatte damit mit kühnem Griff der Grundfrage der Uebersetzungskunst, und der Shakespeare-Uebersetzung insbesondere, der Frage nämlich nach dem Verhältnis von Form und Inhalt bei einer Uebersetzung, eine neue, bisher nicht versuchte Lösung gegeben.

Das Problem war bei der außerordentlichen Gedrängtheit und der ebenso staunenswerten Fülle des Inhalts des Shakespeareschen Verses von entscheidender Bedeutung; und gleich der erste große Versuch einer Lösung, durch A. W. v. Schlegel, hatte gezeigt, was von einem vorzüglichen Uebersetzer geleistet werden konnte, der grundsätzlich seiner Uebersetzung keine größere Ausdehnung geben wollte, als das Original sie besaß. Seeger aber, noch nicht befriedigt von Schlegel's, geschweige denn seiner Nachfolger Leistung, wollte mehr bieten: dies zu erreichen, stellte er seine Uebersetzung auf eine ganz neue Grundlage: Wo immer es galt, zu entscheiden zwischen dem Festhalten an der Verszahl und dem Ideal der Vermittlung des ganzen Shakespeare, da hat er diese Entscheidung zu Gunsten der letzteren Forderung getroffen.

Mit der Durchführung dieses Prinzips nun waren dem Uebersetzer großartige Möglichkeiten erschlossen; jetzt erst waren die äußeren Bedingungen geschaffen für die Verwirklichung seines Ideals einer Shakespeare-Uebersetzung. So sahen wir denn auch, wie Seeger alles daran gesetzt hat, zunächst der einen Hauptforderung dieses Ideals gerecht zu werden, nämlich ganz an Shakespeare heranzukommen, auch nicht das geringste von ihm zu verlieren; wie er mit allen Mitteln darnach ringt, des englischen Ausdrucks vollständig Herr zu werden; wie er, wenn sich für ein einzelnes Wort kein genau entsprechendes finden lassen will, den einheitlichen Strahl sich brechen läßt und seine Elemente einzeln zu fassen sucht; wie er durch Hinzufügung von Bühnen-

anweisungen, ja durch erklärende Erweiterungen der Uebersetzung selbst auch die kleinste Unklarheit beseitigen will: denn Unverständliches sollte es in seiner Uebertragung so wenig geben, als es dessen für das Publikum Shakespeares selbst in seinen Stücken gegeben hat.

Dieses eine Grundprinzip wird in der Art seiner Auswirkung bei Seeger modifiziert durch eine zweite grundsätzliche Entscheidung unsres Uebersetzers, die schon hinüberführt zu der andern oben genannten Quelle des Wesens seiner Uebersetzung. Das Bild Shakespeares in dem ganzen Reichtum seiner Farben vor uns hinzustellen, das war das Streben des Uebersetzers; aber »ein Porträt ist nur dann ein Kunstwerk, wenn es das Original nicht . . . mit allen Flecken und Sommersprossen, Mälern und Warzen abschreibt, sondern die geistig bedeutenden Züge zum ausdrucksvollen Ganzen vereint und das Wesentliche vom Unwesentlichen und Zufälligen sondert. Konstruktionen und Sprachwendungen in einem dichterischen Kunstwerk fremder Sprache sind gegen das Poetische des Inhalts und Gehalts das Zufällige für den Uebersetzer. Er hat sie der Muttersprache unterzuordnen, wenn er nicht statt eines geistig treu reproduzierenden Kunstwerks ein Nachbild liefern will, dessen Aehnlichkeit eine widerwärtige ist, eben, wie man von gewissen Porträts sagt, sie seien zum Erschrecken ähnlich.«[1]) D. h. also, das Kunstwerk des fremden Dichters — die Behandlung des Timon in der Seeger'schen Uebersetzung ist ein vorzügliches Beispiel für die praktische Durchführung des angeführten Grundsatzes — soll von den mehr zufälligen und vielleicht zeitlich bedingten Unebenheiten der äußeren Form — denn nur um diese kann es sich hier handeln — befreit und auf keinen Fall jede einzelne Unregelmäßigkeit und Eigentümlichkeit um ihrer selbst willen nachgebildet werden. Der Uebersetzer verzichtet grundsätzlich darauf, im Deutschen jede Eigenheit des Shakespeareschen Verses und Stils nachzuzeichnen, und er tut dies auch da — unberechtigterweise, wie ausführlich gezeigt worden ist —, wo solche Aeußerlichkeiten den Stil des englischen Dichters scharf charakterisieren und darum unbedingt zum »Wesentlichen« gehören. Sein ganzes Interesse ist eben auf die innere Form gerichtet, dort will er das Charakteristische fassen und für diese innere Form in freier Nachbildung ein Gewand schaffen, »daß sie jedermann, der einen Schiller mit Verstand liest, auch lesen kann.«[2]) Daher denn auch Seeger geringe Neigung zeigt, metrische Besonderheiten, ungewöhnliche Ausdrucksweisen und Satzbildungen seines Originals im Deutschen nachzubilden, sondern bestrebt ist, vielmehr eine gleichmäßige äußere Form in der ganzen Uebersetzung durchzuführen.

---

[1]) Seeger, Vorrede zur Aristophanes-Uebersetzung, Neuausgabe von H. Fischer und W. Schmid, Stuttgart 1910, S. 29 (nach A. Stahr).

[2]) Seegrr, Vorrede zur Arist.-Uebers., l. c. S. 3.

Dieses Verhalten Seeger's weist nun schon unmittelbar auf die zweite Quelle, aus der die Eigenart seiner Uebersetzung fließt, nämlich die Stellung des Dichters Seeger zu seinem Text, seine spezifische Art, diesen Text zu gestalten, die nun mit dem Grundprinzip der freien Behandlung der Zeilenzahl auf Schritt und Tritt in Wechselwirkung tritt. Seeger selbst hat (siehe oben) das Bild eines Malers verwendet: wie der Künstler seinem Gegenstand, so steht er seinem Text gegenüber: mit der Intuition des Dichters nimmt er das Kunstwerk in sich auf und macht es sich innerlich zu eigen, um es dann, vermählt mit dem Geist der eigenen Sprache, wieder aus sich herauszuarbeiten in freier Nachschöpfung, das innerlich Charakteristische leise betonend, Einzelheiten der äußeren Form vernachlässigend, wenn sie keine unmittelbare Beziehung zum Ganzen haben. Daher dann das selbständige Ausgestalten des überlieferten Texts, die Neigung, Umformungen vorzunehmen, gelegentlich den Eindruck einer Stelle noch etwas zu unterstreichen, die sinnliche Unmittelbarkeit der Uebertragung durch konkrete und plastische Ausdrucksweise zu erhöhen.

Das sind die Grundelemente, deren Zusammenwirken das Wesen von Seeger's Uebersetzung bedingt. Wo sie sich gegenseitig in das richtige Verhältnis setzen und in sich richtig begrenzt sind, d. h. wo sich die zu selbständigem Schaffen drängende Dichterindividualität Seeger's derjenigen Shakespeares unterordnet und ihre ganze Kraft voll in den Dienst der Vermittlung des großen Dichters stellt, finden wir bei unserem Uebersetzer Meisterleistungen, wie sie die Shakespeare-Uebersetzung vor ihm nirgends aufzuweisen hat. So vor allem, wie gezeigt worden ist, bei der Wiedergabe der sinnenfälligen Anschaulichkeit der Sprache Shakespeares an den Stellen, wo das dichterische Bild den nachschaffenden Dichter zur Begeisterung weckt und zu höchster Anspannung seiner Kraft spornt. Da tritt uns Shakespeare mit einer Kraft und Fülle, einer Frische und Lebendigkeit entgegen, wie sie keine andere Shakespeare-Uebersetzung bietet. Wenn Schlegel's Uebersetzung im Verhältnis zum wirklichen Shakespeare oft aussieht wie das wesenlose Abbild des farbenfrohen Lebens in einer *camera obscura,* so ersteht uns hier Shakespeares Kunst wieder im strahlenden Glanz unverwelklicher Schönheit; was uns dort oft anmutet wie ein schönes altes, aber etwas verblichenes Gemälde, das packt uns hier mit der Unmittelbarkeit eines gestern aus der Hand des Künstlers hervorgegangenen Werkes; wo die Sprache der andern Uebersetzungen noch die Spuren des Zwangs, der auf sie ausgeübt wurde, zeigt, oder in klangloser Verwaschenheit daherklingelt, da strömt sie bei Seeger in vollem, vielstimmigem Klang und ihr Gang hat die königliche Würde und Anmut der freien Schönheit.

Allein diesen glänzenden Vorzügen stehen schwerwiegende Nachteile gegenüber, hervorgegangen aus dem Mangel an Beschränkung und aus dem unrichtigen Verhältnis, in das jene Grundelemente zueinander getreten sind.

Die Ueberschreitung der Zeilenzahl befreit den Uebersetzer von äußerem Zwang und gibt seinem Bedürfnis nach voller Ausschöpfung des Originals freie Bahn; aber wenn so der Shakespearesche Vers durch die Fülle seines Gehaltes in der deutschen Uebertragung Seeger's die Schranken der Zeile sprengte, so hat er beim Uebersetzer nicht immer den nötigen Halt gefunden, der ihn auf das Mindestmaß des notwendigen Raumes zusammendrängte; die gewaltige innere Spannung der Shakespeare'schen Verse wird schwächer, indem sich ihr Inhalt auf einen größeren Raum ausdehnen darf, als unbedingt notwendig wäre; so entsteht eine Lockerung der gesammelten Kraft des Shakespeare'schen Verses und Ausdrucks, eine Abschwächung seiner Wucht und Energie. Und auch der deutsche Vers Seeger's hat, wie wir sahen, unter der Ueberschreitung der Zeile gelitten; es ist ihm nicht allzuselten die energiegeladene Straffheit, die Ausdrucksfähigkeit und Vielgestaltigkeit, die wir bei Shakespeare bewundern, verloren gegangen. Der Vers Seeger's hat eben überhaupt wenig von dem Charakteristischen der metrischen Form Shakespeares in sich aufgenommen, da der Uebersetzer die Nachbildung dieser Dinge in einseitiger Weise vernachlässigte.

Gerade in dieser Vernachlässigung der kleinen und scheinbar unwichtigen Einzelheiten zugunsten des Charakteristischen der inneren Form hat Seeger nicht immer die richtige Grenze einzuhalten gewußt. Es zeigt sich da und dort ein gewisser Mangel an straffer Selbstzucht des Uebersetzers, an strenger Durcharbeitung und Disziplinierung der Uebersetzung, an der Unerbittlichkeit, mit der Schlegel sich zur genauen Nachbildung auch der Einzelheiten gezwungen hat. Kein Zweifel, daß Seeger im Ganzen die genialere Leistung hingestellt hat: aber eben mit den Mängeln des Genies, das sich mit den Kleinigkeiten nicht befassen mag.

Und endlich ist die reine Mitte zwischen »produktivem und rezeptivem (reproduktivem) Vermögen«, wie es Rapp einmal ausgedrückt hat[1]), nicht immer eingehalten. Anstatt sich dem wiederzugebenden Original unbedingt unterzuordnen, ordnet sich ihm die produktive Neigung des Dichter-Uebersetzers vielfach über; anstatt seine eigene Individualität möglichst aus seiner Uebersetzung fernzuhalten, trägt er sie gelegentlich in dieselbe hinein; die berechtigte Freiheit wird zur unberechtigten Willkür und der Dichter hat in der neugestaltenden Umbildung des von Shakespeare Ueberkommenen vielfach die dem Uebersetzer gezogene Schranke überschritten.

Das alles gibt der Uebersetzung unseres Dichters gegenüber der unverbrüchlichen Gleichmäßigkeit Schlegel's etwas Ungleichmäßiges und Unausgeglichenes; vorzüglich übersetzte Partien wechseln mit solchen, die den eindringenden Vergleich mit dem Text, in einzelnen Fällen auch mit andern Uebersetzungen, nicht

[1]) Einleitung zur Keller-Rapp'schen Uebersetzung, Stuttgart 1843, S. X.

aushalten[1]). Es tritt hier eine außergewöhnliche Kraft an eine außergewöhnlich schwere Aufgabe heran und zeigt gerade beim Schwierigsten, mit welcher Leichtigkeit sie das Höchste zu leisten imstande ist; aber es fehlt ihr ein wenig von der Selbstverläugnung Schlegel's: die Leistung wirkt vor allem als Ganzes, fehlt dagegen an vielen einzelnen Punkten; sie fordert bald scharfe Kritik, bald höchste Bewunderung heraus — man möchte sagen, sie verhalte sich im großen und ganzen zu der Mehrzahl der andern Uebersetzungen wie ein Lenbach'scher Bismarck zu einer Photographie[2]).

[1]) Diese Ungleichheit springt in die Augen, sobald man größere Stücke der Uebersetzung im Zusammenhang betrachtet und gegeneinander abwägt. Auf einige der schlagendsten Beispiele sei hier hingewiesen. Nachdem z. B. die Verse J II. 300/396, abgesehen von einzelnen Verstößen gegen den charakteristischen Rhythmus und etwa dem kurzen Stück 364/373, im ganzen vorzüglich übersetzt sind, läßt die Uebersetzung sichtlich nach, wie z. B. in 398/400 oder 408/415; es folgen Stellen, die weniger selbständig übersetzt sind, wie 423/455, wo sich namentlich gegenüber Schlegel ein gewisser Mangel an straffer Zucht geltend macht; dann setzt der Uebersetzer mit der Rede des Bastard 455/467 wieder mit voller Kraft ein und wir erhalten bis 479 eine ausgezeichnete Leistung, die diejenige Schlegel's weit übertrifft, während das Stück 484/520 sich wieder nicht viel über den Durchschnitt Schlegel's erhebt. Oder man vergleiche das Auf und Ab der Uebersetzung im 3. Akt des König Johann, wo wir in den beiden mittleren Szenen den Uebersetzer nach allen seinen Vorzügen kennen lernen, während die 4., und namentlich die 1. Szene diese Vorzüge nur mehr vereinzelt zeigen. In schwächerem Maß zeigt sich ein solches Schwanken in der eingangs vorzüglich übersetzten Szene IV. 1, oder in IV. 2, wo von 79 an ein gewisses Nachlassen zu verzeichnen ist — und dann wieder IV. 3 mit Proben der höchsten Uebersetzungskunst Seeger's. Charakteristische Beispiele auch in J V: man halte z. B. das Stück V. 2. 109/117 neben die im ganzen vortreffliche Uebersetzung von 117 an, oder neben die weniger gut übersetzte Szene V. 4, die ihrerseits wieder gefolgt ist von der ausgezeichneten Einleitung der Szene V. 5; V. 7 schließt charakteristisch das Stück.

Dieselben Erscheinungen finden sich im Hamlet wieder, so in der hierfür bezeichnenden Szene I. 2: nach der prachtvoll übersetzten Stelle 82/117 und vor allem nach dem Schlegel weit hinter sich lassenden großen ersten Monolog Hamlets 129/159 läßt die Uebersetzung plötzlich in ihrer Kraft nach, um sich erst gegen Schluß der Szene, an Stellen, wie 245/50, wieder voll zusammenzuraffen. Ein sehr hübsches Beispiel gibt auch die Szene II. 2, wo nach der Schauspielprobe, deren majestätisch dahinströmendes Pathos Seeger sehr gut getroffen hat, der Monolog Hamlets in seiner nervösen Hast, seinem leidenschaftlichen Drängen, seiner von Phantasiegebilden gehetzten, bald jede Schranke des Metrums niederreißenden, bald die großartigsten rhythmischen Gebilde schaffenden Rede von Seeger ziemlich verfehlt worden ist. Ueberhaupt sind manche Monologe Hamlets durch dieses Nebeneinander hervorragender Uebersetzungen und durch Zerdehnung verursachter Lockerungen charakterisiert, so z. B. IV. 5. 76/96.

Aus dem Timon vergleiche man z. B. die Szene I. 2, wo sich in Vers 235 beide Extreme begegnen: erst von dieser Stelle ist die Uebersetzung wieder auf ihrer vollen Höhe; oder III. 5, die, am Anfang nicht besonders gut übersetzt, sich in der Mitte zu ausgezeichneten Leistungen erhebt, von 75 an aber einen wenig befriedigenden Schluß hat.

[2]) Es mögen hier einige Stellen angeführt sein, die auf kleinem Raum die Eigenart der Seeger'schen Uebersetzung in charakteristischer Form zeigen. Ein ausgezeichnetes kleines Beispiel ist z. B. J I. 27/8 (immer natürlich im Vergleich zu Schlegel); weiter vgl. J I. 138/147; 182/219; V. 7. 35/43; Ha

Ein Uebersetzer von so ausgeprägter Eigenart unterscheidet sich denn auch deutlich von allen andern. Vor allem von Schlegel, der das Wesen der bis auf Seeger üblichen Art der Shakespeare-Uebersetzung am klarsten zum Ausdruck bringt.

Seeger und Schlegel sind entgegengesetzte Pole in der Geschichte der Shakespeare-Uebersetzung. Zwischen diesen beiden Endpunkten lassen sich alle andern Uebersetzer einreihen — die große Mehrzahl näher an Schlegel heranzurücken [1]) als an Seeger. Die Verschiedenheit ist eine so tiefgreifende und grundsätzliche, wie nirgends sonst zwischen zwei Shakespeare-Verdeutschungen. Auch zwischen Voss und Schlegel nicht; denn hier handelt es sich um zwei durch die persönliche Art und Auffassung der Uebersetzer verschiedene Gestaltungen auf Grund desselben Prinzips, bei Seeger und Schlegel dagegen um Verschiedenheit der Prinzipien selbst. Darum sind auch die Vorzüge des einen die Fehler des andern, darum steht Seeger Schlegel so selbständig gegenüber, darum kann er ihn bloß gewissermaßen als Wörterbuch heranziehen, darum ist ein unmittelbarer Vergleich zwischen beiden zunächst nicht möglich, sondern vertieft sich sofort zu einem Vergleich der beiden Uebersetzungen zugrunde liegenden Prinzipien. Die rhythmischen Mängel Seeger's müssen mit den metrischen Härten Schlegel's, die Füllsel und Streckungen des einen mit der unnatürlichen Gedrängtheit, den inhaltlichen Verlusten des andern, der Mangel an Unterordnung unter den Text auf der einen mit dem sklavischen Anschluß an das Original auf der andern Seite verglichen werden, um zu einer richtigen Entscheidung zu gelangen. Und hier wird man sagen müssen, daß, während Schlegel in unerreichter Meisterschaft alle Möglichkeiten seines Prinzips erschöpft und alles geleistet hat, was damit zu leisten war, Seeger mit einem etwas größeren Maß von Selbstzucht hätte noch mehr leisten können; d. h. der Prozentsatz derjenigen Mängel seiner Uebersetzung, welche auf den Zwang des zugrunde liegenden Prinzips und der unmöglich restlos zu lösenden Grundfragen der Uebersetzung überhaupt zurückzuführen sind, ist bei ihm geringer als bei Schlegel; der Fehler liegt nicht dort, sondern an der Ausführung, und wir werden die Frage aufzuwerfen haben, ob sich nicht auf Grund des gleichen Prinzips noch eine bessere Lösung finden lasse als die Seeger'sche [2]).

V. 1. 109/117; Ti IV. 3. 151/166; 176/196; das Uebergewicht des Dichters über den Uebersetzer veranschaulichen Stellen, wie Ha I. 3. 5/9; III. 2. 316/9; III. 4. 193/6; IV. 5. 99 101: 121; die Schwächen Seeger's sind charakterisiert durch Stellen, wie J II. 526/9; V. 2. 110/6; Ha IV. 7. 141/9; Ti III. 5. 75/85.

[1]) Die Ansicht, daß sämtliche Nachfolger Schlegel's im letzten Grunde nicht voneinander verschieden sind, ist auch ausgesprochen worden von W. Wetz, vgl. Studien Bd. 28, S. 338, allerdings dort nur in bezug auf eine ziemlich gleichgültige Einzelheit (die Elision).

[2]) Es sei hier noch auf eine Reihe von Beispielen hingewiesen, welche typisch für beide Uebersetzer sind und ihre grundsätzliche Verschiedenheit klar erweisen, wie wenn z. B. das *„occasion"* in J. IV. 2. 125 von dem einen mit „Verhängnis", dem andern mit „Gelegenheit", oder das *„motion"* in J. IV. 2. 184

Es ist nach dem Gesagten schwer, die Frage zu entscheiden, welchem der beiden Uebersetzer, Seeger oder Schlegel, der Vorrang vor dem andern einzuräumen sei; denn die Vorzüge und Mängel, welche die genaue Analysierung der Uebersetzungen beider ergibt, heben sich im großen und ganzen vollständig auf; eine Entscheidung wäre nur zu gewinnen, wenn irgendeinem der für den einen oder andern Uebersetzer geltend zu machenden Momente eine entscheidende Bedeutung beigemessen werden müßte; das ist jedoch bei objektiver Betrachtung unmöglich. Anders aber muß das Urteil lauten bei dem Vergleich der beiden Uebersetzungsprinzipien, die in Schlegel und Seeger repräsentiert sind. Wir sahen, daß Seeger nicht in dem Maße, wie Schlegel, die Möglichkeiten seines Prinzips erschöpft hat und vor allem seinen Gefahren nicht immer vorsichtig genug aus dem Weg gegangen ist: mit diesem Prinzip konnte, nachdem einmal seine Fehler erkannt waren und bewußt vermieden werden konnten, noch Größeres geleistet werden und ist, wie wir sehen werden, geleistet worden: das aber rechtfertigt Seeger's grundsätzliche Stellung und gibt ihm Schlegel gegenüber sein geschichtliches Recht. Wenn man überhaupt über Schlegel hinauskommen wollte, so konnte das nur geschehen auf dem Weg, den Seeger eingeschlagen hat: diesen Weg zum erstenmal gewiesen zu haben, das ist seine historische Bedeutung. Wir werden nicht mit ihm rechten wollen, daß er nicht gleich etwas Abschließendes geleistet hat: verglichen mit seinen Vorgängern ist er jedenfalls, trotz aller Unzulänglichkeiten, neben und nach Schlegel der bedeutendste unter denen, die uns eine Hamlet- oder John-Uebersetzung geschenkt haben.

Denn von allen Nachfolgern des Altmeisters Schlegel haben ihn nur ganz wenige erreicht, keiner übertroffen; kein einziger hat sich grundsätzlich von seiner Grundlage entfernt. Da die am meisten in die Augen fallenden Mängel Schlegel's hauptsächlich auf dem Gebiet des deutschen Ausdrucks, der Abschwächung charakteristischer Shakespeare'scher Ausdrücke und der übertriebenen Wörtlichkeit lagen, haben sich die Uebersetzer nach Schlegel im wesentlichen in zwei Richtungen bewegt. Einmal haben sie die Härten und die Gepreßtheit des Schlegel'schen Ausdrucks mildern und etwas »freier« übersetzen wollen und sind dabei zu so weitgehenden Umformungen und Auslassungen genötigt worden, daß, wie z. B. bei Bodenstedt und Heyse, in ihren glatten Versen von Shakespeare herzlich wenig geblieben ist; oder sie wollten die Shakespeare'sche Herbe charakteristischer zum Ausdruck bringen als Schlegel und haben dabei Karika-

bei Seeger mit „Schwung", bei Schlegel mit „Schwingung" übersetzt ist: J. I. 89/90; II. 28; 196/7; 209; 212; 214; 441/2; III. 1. 24; 211/6; III. 4. 108; 153; 217; IV. 1. 63; IV. 2. 58: 73; 76/8; 113; 174/5; 256; IV. 3. 65/6; V. 1. 18; 67 9; 77; V. 2. 150; V. 4. 11; 48; V. 6. 8; V. 7. 30; 54/5; 106; Ha I. 2. 27; 79; I. 4. 23/8; 70/1; I. 5. 81; 90; III. 1. 51 3; 57/60; 71/2; III. 2. 54/60; III. 3. 88; III. 4. 60; 142; 145; V. 1. 40.

turen geliefert wie Voss. Neben diesen beiden über Schlegel hinausstrebenden, sein Prinzip aber im Grunde doch nicht verlassenden Richtungen steht dann noch die Schlegel'sche Schule im engeren Sinn, deren Uebersetzungen Tieck mit seinem Namen gedeckt hat. Für uns kommt davon in Betracht die Timon-Uebersetzung Dorothea Tieck's, d. h. sie kann im Ernst mit Seeger nicht verglichen werden; denn es fehlt der Uebersetzerin, abgesehen von dem guten Willen und der fleißigen Arbeit, so ziemlich an allem, was der Uebersetzer braucht, am Gefühl für den deutschen Ausdruck, an poetischer Begabung sowohl wie an sprachlicher Erfassung Shakespeare's. Der Ton der »inneren Einheit«, nämlich der »spezifisch romantischen Erfassung Shakespeare's«, den R. M. Meyer einmal an der Schlegel-Tieck'schen Uebertragung gerühmt hat[1]), ist hier zur Karikatur geworden; wo Schlegel bis hart an die Grenze des Möglichen herangeht, da hat sie D. Tieck überall überschritten; wo Schlegel Mängel aufweist, hat sie die unerträglichsten Fehler. Sie kann daher den Vergleich mit Seeger nirgends aushalten, was freilich für diesen nicht viel beweist[2]). Nicht viel besser steht es mit den übrigen. Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß Seeger im Timon an manchen Stellen in bezug auf die Gedrängtheit und Straffheit der Uebersetzung von Voss, so wie uns dieser in der Revision von M. Koch vorliegt, übertroffen worden ist[3]); aber die Gesamtleistung ist der Seeger'schen keineswegs überlegen. Das letztere gilt in noch höherem Maß von Uebersetzungen, wie dem Timon Heyse's oder dem König Johann Bodenstedt's; hier ist Shakespeare — man möchte sagen — zur Ader gelassen worden; die Sprache, die in seinen Versen wie ein Bergstrom braust, fließt hier friedlich und zahm zwischen schönen Ufern gemächlich dahin[4]). Nur scheinbar rücken die Freiheiten dieser Uebersetzer sie in die Nähe Seeger's; ihren Uebersetzungen fehlt dessen dichterische Kraft der Darstellung und sein kongeniales Verständnis Shakespeare's[5]).

[1]) Sh.-J. XLII, S. 263; vgl. auch Gust. Freytag, Sh.-J. XXXVII, S. 39/40.

[2]) „es wäre fast ein Kunststück, D. T. heutzutage nicht zu überbieten" (M. Meyerfeld, Zukunft 1909, S. 129); die Größe des Abstands zwischen D. Tieck und Seeger zeigen Stellen, wie Ti I. 1. 80/4; 111/2; I. 2. 54/6; II. 1. 23; II. 2. 236/7; III. 2. 83; 93; III. 3. 38/42; III. 5. 14/7; 42/7; 67/74; IV. 3. 1/3; 12/3; 17/8; 38/40; 143/4; 223/7; 470/1.

[3]) Es sei hier hingewiesen auf Stellen, wie Ti II. 2. 167/9; III. 2. 36; III. 3. 27; V. 4. 70/1.

[4]) Es gilt von Heyse selbst auch, was er einmal über andere Shakespeare-Uebersetzungen gesagt hat: „Bei einer flüssigen Form der Uebersetzung, in der alle Dunkelheiten und Herbheiten aufgelöst wären, würde der so gewonnene Shakespeare dem Original nicht besser gleichen, als eine Kopie des Moses von Michelangelo in Alabaster". (Sh.-J. XXXVII, S. XLVI.)

[5]) Als charakteristische Beispiele für das Verhältnis von Seeger zu Heyse seien erwähnt die Stellen Ti I. 1. 20/2; 43 50; 170/1; 209/210; I. 2. 15/7; II. 1. 25/7; 28/9; für die Verschiedenheiten von Heyse, Seeger, Koch und Tieck ist sehr charakteristisch die Szene IV. 1.

Keiner der Epigonen Schlegel's die gegen ihn in die Schranken getreten sind, hat den Meister übertroffen: ihnen allen ist darum auch Seeger überlegen. Das Mißlingen aller auf der gleichen Grundlage wie bei Schlegel unternommenen Versuche ist die beste Rechtfertigung für den Entschluß Seeger's, auf einem ganz neuen Weg eine Lösung der großen Aufgabe zu suchen. Es war deutlich geworden, daß es mit der bloßen Verbesserung einzelner Mängel Schlegel's nicht getan sei: so blieben dem Uebersetzer, der Schlegel eine wirklich neue und selbständige Leistung gegenüberstellen und dem Uebel an der Wurzel abhelfen wollte, nur zwei Wege offen. Entweder er mußte zur Prosaübersetzung zurückkehren, denn, wie Gildemeister einmal geschrieben hat, die Prosaübertragung vermag »alles zu sagen, was der Autor sagen wollte und nichts zu sagen, was nicht wie natürliches reines Deutsch klingt«[1]) und Schröer hat deshalb auch, wie schon erwähnt, die Herstellung einer guten Prosaübersetzung als die notwendigste Grundlage einer neuen metrischen Uebertragung gefordert. Oder aber der Uebersetzer machte den Versuch, der metrischen Uebertragung so viel von der freieren Bewegungsmöglichkeit der Prosaübersetzung zu geben, als sich mit dem Wesen einer Versübertragung vereinigen ließ. Das eben hat Seeger getan und zwar als erster, und gerade darin liegt, wie gesagt, seine Bedeutung: seine Uebersetzung stellt den Versuch dar, die Freiheit der Prosaübersetzungen mit der Gebundenheit der metrischen Uebertragungen zu einer höheren Einheit zu verschmelzen. Eben das ist das eigentliche Wesen, die innere Bedeutung jenes Grundsatzes der Ueberschreitung der Zeilenzahl des Originals, die seine Uebersetzung charakterisiert. Daher auch jene innere Verwandtschaft zwischen den alten Prosaübersetzungen, besonders der Eschenburg'schen, und Seeger, auf die oben S. 62 hingewiesen worden ist: es ist z. B. lediglich die freie, durch keinen Zwang des Verses gehemmte Bewegung der Prosaübersetzung, von der auch Seeger Gebrauch macht, welche Uebereinstimmungen zwischen ihm und Eschenburg erzeugt, wie z. B. in J I. 70 (»*Heaven guard my mother's honour and my land*«) bei Eschenburg: »Der Himmel schütze meiner Mutter Ehre und mein Land; bei Seeger: »Der Himmel schütze meiner Mutter Ehre Sowie mein Land«; (»Schlegel: »Gott schütz' mein Lehn und meiner Mutter Ehre«); oder J I. 160 (»*From henceforth bear his name, whose form thou bear'st*«) bei Eschenburg: »Von nun an trage dessen Namen, deß Gestalt du trägst«, bei Seeger: »Den Namen führ' hinfort des Mannes, dessen || Gestalt du trägst«; (Schlegel: »Führ' künftig dessen Namen, dem du gleichst«); oder J II. 573 (*That smooth-faced gentleman, tickling Commodity*»): bei Eschenburg: ». . jener Herr mit dem glatten Gesicht, dem kitzeln-

[1]) Shakespeare-Dramen, nachgelassene Uebersetzungen von O. G., herausgegeben von H. Spies, Berl. 1904, Vorwort des Herausgebers S. X, Anm.

den Eigennutz«; bei Seeger: »Der Schmeichler mit dem glatten Angesicht, || Der feine Herr, der sanft zu kitzeln weiß, || Der Eigennutz . .«; (Schlegel: »Der glatte Herr, der Schmeichler Eigennutz«); oder J IV. 2. 161 (*The French, my lord, men's mouths are full of it*«): bei Eschenburg: »Die Franzosen (sind gelandet), mein König; aller Leute Mund ist voll davon«, bei Seeger: »Mein König, die Franzosen; jeder Mund || Ist voll davon«, (Schlegel: »Herr, die Franzosen; alles Volk bespricht es«).

Seeger selbst hat das Ideal noch nicht erreicht, wie wir sahen. Aber er ist zielzeigend auf dem richtigen Weg vorangegangen, einem Weg, der der Shakespeare-Uebersetzung die großartigsten Entwicklungsmöglichkeiten eröffnete. Auch Seeger seinerseits stellt ein Extrem dar, denn er hat, wie Schlegel, wenn auch in anderer Richtung, über das Ziel hinausgeschossen; hatte jener die Gebundenheit, so hatte er die Freiheit zu stark betont: So mußte denn der richtige Weg zu weiterer Entwicklung zwischen beiden in der Mitte liegen, in einer Verschmelzung der Seeger-schen und der Schlegel'schen Art, in einer Vermählung der beiden extremen Prinzipien: und diese Entwicklung ist nun auch tatsächlich eingetreten; in den Vischer'schen Uebersetzungen liegt uns ein Beispiel einer solchen Verschmelzung vor, und zwar historisch begründet durch den tatsächlichen Einfluß, den Seeger's Uebersetzung auf Vischer gehabt hat.

Soweit sich dieser Einfluß in direkten Entlehnungen zeigt, ist sein Umfang oben S. 63 ff. nachgewiesen worden; allein damit erschöpft sich die Abhängigkeit beider Uebersetzer noch nicht: gerade Vischer und Seeger zeigen eine überaus deutliche innere Verwandtschaft, und zwar derart, daß da, wo Vischer von Schlegel abweicht, er dies im Sinn der Seeger'schen Uebersetzungsprinzipien tut: wo er über Schlegel hinausgeht, da gehört er mit Seeger zusammen. Gerade da, wo er selbständig übersetzt, finden wir bei ihm alles wieder, was Seeger im Unterschied zu Schlegel charakterisiert. Die auf S. 77 gegebene Uebersicht zeigt, wie Vischer die Zeilenzahl des Originals fast im selben Maße überschreitet, wie Seeger: seine Motive hiezu sind dieselben, wie diejenigen Seeger's. Denn ein starker Einschlag Seeger'scher Art durchzieht seine ganze Uebersetzung und äußert sich in ganz entsprechenden Formen.

Es ist das gleiche Streben nach einfachem, verständlichem Ausdruck, wenn Seeger und Vischer dem ». . ich kann nicht umhin, zu weinen« Schlegel's gegenüber Shakespeare's »*I cannot choose, but weep*« (Ha IV. 5. 68) mit »ich kann nicht anders, ich muß weinen« übersetzen; oder wenn bei beiden das »*I will forestal their repair hither*« (Ha V. 2. 228) mit »ich will dafür sorgen, daß sie nicht hierherkommen« übersetzt ist im Gegensatz zu Schlegel's »ich will ihrer Hierherkunft zuvorkommen«. Es ist der gleiche Grundsatz bei beiden Uebersetzern, keines der Shakespeare'schen Bilder ganz oder auch nur teilweite zu verlieren und lieber die Uebersetzung etwas zu verlängern, wenn das ». . *like a mildew'd ear* || *Blasting his*

wholesome brother« (Ha III. 4. 64/5), das Schlegel mit »Hier ist Eu'r Gatte, gleich der brand'gen Aehre || Verderblich seinem Bruder« wiedergibt, bei Seeger lautet: »Der dort ist Euer Gatte. Gleicht er nicht || Dem brandigen Aehrenhalm, der seinem Bruder Verderben, dem gesunden Halme bringt?«, bei Vischer aber: »Hier ist Euer Gatte, gleich der brand'gen Aehre || Todbringend dem gesunden Bruderhalm«. Auch die erwähnte Mittelstellung Vischer's kündigt sich in diesem Beispiel schon an. Wie sehr der Zug zum Ausmalen des überkommenen Bildes und Ausdrucks beiden Uebersetzern eignet, zeigt die gemeinsame Uebersetzung des »*The sun no sooner shall the mountains touch*« (Ha IV. 1. 29) durch »Sobald die Sonne streift der Berge Saum« (Schlegel: »Sobald die Sonne an die Berge tritt«); oder des »*the people muddied*« (Schlegel: »Das Volk verschlämmt«) durch »das Volk wie aufgewühlter Schlamm« bei Seeger, »das Volk, wie dicker Schlamm trüb aufgewühlt« bei Vischer, der hier noch über jenen hinausgeht; ganz schlagend sind Beispiele, wie Ha IV. 7. 142/4, (»[*an unction*] *so mortal that, but dip a knife in it,* || *Where it draws blood, no cataplasm so rare,* || [*can save*]«) bei Schlegel wiedergegeben durch »ein Charlatan verkaufte mir ein Mittel, || So tödlich, taucht man nur ein Messer drein, || Wo's Blut zieht, kann kein . . Pflaster . .«; bei Seeger mit (zu) starker Zerlegung: »(Zu dem Zweck bestreich' ich meinen Degen) || Mit einer Salbe, die mir ein Quacksalber Verkauft, so tödlich, daß man nur ein Messer || Braucht einzutauchen, und die Haut nur blutig || Damit zu ritzen . . . .«; bei Vischer: »In eines welschen Salbenmischers Küche || Hab' ich erstanden eine Flüssigkeit: || Tupft man damit ein Messer nur und ritzt || die Haut, und zieht die Wunde Blut || . . .!«; oder Ha V. 2. 375, wo Vischer das »*this quarry cries on havoc*« wiedergibt durch »Seht Leich' an Leiche; Mord war hier zur Losung: || So schreit das stumme Bild«, wo selbst Seeger nur hat: »Dieser Leichenhaufen hier || Schreit Mord!« Das Beispiel zeigt zugleich, wie Vischer Seeger's Neigung zu Zerlegungen durchaus teilt; hiezu vgl. noch Ha V. 2. 361/2 (» *Young Fortinbras, with conquest come from Poland,* | *To the ambassadors of England gives* . . .«) bei Schlegel: »Der junge Fortinbras, der siegreich eben || Zurück aus Polen kehrt, gibt den Gesandten . . .«; bei Seeger und Vischer: »Als Sieger kehrt || Der junge Fortinbras zurück aus Polen || Und den Gesandten Englands . . .». Die für Seeger so charakteristische Neigung zu Umgruppierungen tritt bei Vischer in ganz ähnlicher Form auf, so, wenn das ». . . *and gave you such a masterly report* || *For art — in your defence*«, das Schlegel mit ». . . Und gab Euch solch ein meisterliches Lob || Für Eure Kunst . . .« übersetzt, bei Seeger durch ». . . Und offen rühmt' er Eure Meisterschaft || Im kunstgerechten Fechten«, bei Vischer durch ». . . Als Meister in der Fechtkunst rühmt' er Euch« wiedergegeben ist; es ist bezeichnend, daß Vischer die auch in dieser Beziehung für Seeger sehr charakteristische Stelle Ha IV. 4. 1/7 vollständig von letzterem übernommen hat.

So hat also Vischer, von Seeger entwender unmittelbar beeinflußt, oder mit ihm auf gleichem Boden stehend, im Sinne Seegers die Bahn Schlegels verlassen und ist über diesen hinausgegangen. Inwieweit er das getan hat, wie weit er mit Seeger gegangen ist und wo er Halt gemacht hat, d. h. wie er in seiner Übersetzung den Seeger'schen und den Schlegel'schen Typus zusammengeschmolzen hat, das zeigen Beispiele wie Ha I. 2. 135/7 (»*'t is an unweeded garden || That grows to seed; things rank and gross in nature || Possess it merely*«): bei Schlegel: »'s ist ein wüster Garten, || Der auf in Samen schießt; verworfnes Unkraut || Erfüllt ihn gänzlich«; bei Seeger: »Ein wüster Garten ist's, || Der wild in Samen schießt, von geilem Unkraut || Dicht überwuchert«; bei Vischer: »'s ist ein wüster Garten, || Der auf in Samen schießt; den fettes Unkraut || Ganz überwuchert«. Hier hat Vischer das für Seeger bezeichnende unterstreichende »wild« so wenig aufgenommen wie die konkret sinnliche Uebersetzung des »*merely*«; dagegen hat er mit Seeger dem »*possess*« eine solche gegeben; oder Ha I. 3. 46/51 (»*But, good my brother, || Do not, as some ungracious pastors do, || Show me the steep and thorny way to heaven, Whiles, like a puff 'd and reckless libertine, || Himself the primrose path of dalliance treads || And recks not his own rede*«); Schlegel übersetzt: »Doch lieber Bruder, || Zeigt nicht, wie heilvergeß'ne Pred'ger tun || Den steilen Dornenweg zum Himmel andern, Derweil als frecher, lockrer Wollüstling || Er selbst den Blumenpfad der Lust betritt || Und spottet seines Rats«; Seeger hat: Doch mach es nicht, || Mein guter Bruder, wie ein schlimmer Hirte, || Der auf den steilen Dornenpfad zum Himmel || Die Heerde weist, indeß, ein lockrer Wüstling || Er frech den Blumenpfad der Lüste wandelt || Und lacht der eignen Predigt«; Vischer macht zwar das unterstreichende »frech« Seegers nicht mit, beseitigt aber mit diesem das Anakoluth und hat die Umschreibung »mach's nicht, . . . wie . . .«, wie dieser: »Mach's nicht dem heilvergeß'nen Hirten gleich, || Der auf den steilen Dornenweg zum Himmel | Die Herde weist, indeß, ein lockrer Freigeist, || Er selbst den Blumenpfad der Lüste wandelt || Und lacht des eignen Rats«; wie Seeger hat er auch aus dem »*pastors*« in ausmalender Weise das Bild von der Herde herausgezogen. Die gleiche Stellung Vischers zeigt ein Beispiel, wie Ha IV. 2. 25/6 (»*A knavish speech skeps in a foolish ear*«); Schlegel hatte übersetzt: »eine lose Rede schläft in dummen Ohren«, Seeger dagegen »ein schalkhaft Wort schläft sanft im Ohr des Toren«; Vischer übernimmt diese Übersetzung, läßt aber das ausmalende »sanft« weg: »ein schalkhaft Wort schläft im Ohr des Toren«.

Weitere Beispiele, die sämtlich diese Mittelstellung Vischers zeigen, vgl. Ha I. 2. 79; I. 2. 87/128, besonders 87/94; I. 2. 156; 207; I. 5. 81; 90; II. 2. 100; III. 1. 3; 51/3; III. 2. 85; 90; III. 4. 64/5; 187/8; IV. 1. 29; IV. 3. 64; IV. 7. 85/6; 88; 103/6; V. 1. 96; 109/117; 121; 150; 152/4; 223; V. 2. 88; 278; 393/4.

So stellt also Vischer's Uebersetzung den Versuch

einer Synthese zwischen dem Seeger'schen und dem Schlegel'schen Ideal der Shakespeare-Uebersetzung dar; Vischer hat den von Seegers Shakespeare-Uebertragung gewiesenen Weg beschritten, aber geleitet von größerer Vorsicht und einsichtiger Kritik. Auch ihm ist es ja nicht vergönnt gewesen, seine Uebersetzung selbst für den Druck fertig zu machen und die verschiedenen Elemente, aus denen sie sich konstituiert, sind vielleicht nicht überall zur vollen Einheit verschmolzen; aber der idealen Shakespeare-Uebersetzung ist er doch um einen wesentlichen Schritt näher gekommen. Wenn es ihm gelungen ist, dieses Ziel zu erreichen, so hat Seeger daran einen wesentlichen Anteil; Seeger's Uebersetzung ist so eines der wichtigsten Fermente in der Entwicklung der deutschen Shakespeare-Uebersetzung geworden; die Verdeutschung Ludwig Seegers erst hat eine solche, wie die Vischer's, möglich gemacht.

Lebenslauf.

Ich, Konrad Paul Gaiser, bin geboren am 17. November 1886 in Stuttgart als Sohn des Kunsthändlers Wilhelm Gaiser. Meine Schulbildung erhielt ich auf dem Realgymnasium zu Stuttgart; nach Erstehung der Reifeprüfung leistete ich meinen einjährig-freiwilligen Militärdienst ab und bezog im Herbst 1906 die Universität Tübingen, um mich dem Studium der Neuphilologie zu widmen. Im Herbst 1908 ging ich ins Ausland und hörte Vorlesungen an den Universitäten zu Besançon, Paris und London. Im Herbst 1909 kehrte ich an die Universität Tübingen zurück, um mich auf das württembergische Staatsexamen vorzubereiten